Siegfried

von

Lindenberg.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.
TERENT.

Vierter und letzter Theil.

Neueste, vom Verfasser durchgehends verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1791.

Siegfried
von
Lindenberg.

Vierter Theil.

Siegfried
von
Lindenberg.

Vierter Theil.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Seine Gnaden sind so glücklich ein leeres Nest zu finden.

Zum Trost vieler unter unsern Lesern deklariren wir hiermit, daß wir diesen Theil ohne alle Vorrede anfangen wollen. Nicht, als ob wir nicht vielen Leuten noch viel zu sagen hätten — denn wir haben sogar Leser, die so pudelnärrisch sind, sich von unseren ehrlosen Eustathiussen über-reden zu lassen, wir hätten ihre unbedeutenden Per-

Personnagen in dem Wetterhahne auf dem Zukkerhutthurm des Käseschlosses im endlosen Liede darstellen wollen, — welches wir, so lächerlich und unglaublich das Ding an sich auch allen vernünftigen Leuten klingen muß, eben weil es in so hohem Grade unglaublich ist, durch unpartheyische und glaubhafte Zeugen uns erbieten zu beweisen *), so wie wir anderntheils beweisen können, daß das endlose Lied schon viele Jahre vorher, ehe wir daran dachten je einen Fuß in die hiesige Gegend zu setzen, und ehe wir irgend einen weisen Mann, irgend einen Buben, oder irgend einen Gecken hiesigen Orts kannten, mit Wetterhahn und allem, fix und fertig war. — Nicht also, als hätten wir manchen Leuten nicht manches zu sagen: sondern es fehlt uns nach

*) Das ist würklich Thatsache. Ein armer Sünder von Handwerker, der in alle Wege zum lüftigen Wetterhahne zu tölpisch ist, stellte mich zur Rede, und wollte wider des Teufels Dank Wetterhahn seyn. Es ist eine mißliche Sache für einen Schriftsteller, in einem Landstädtchen zu leben. Narren, deren Existenz er nicht wußte, glauben sich persönlich gemeynt, während man nur ihre überall existirende Narrheit meynte. Ich wiederhohle es: ich habe jeden in der ganzen Welt gemeynet, der sich nach dem Leben getroffen bekennet.

nach gerade an Lust, elenden Menschen Ehre, oder Narren und Dummköpfen Vernunft zu predigen, weils die allerfruchtloseste Arbeit unter Gottes Sonne ist, und weil wir finden, daß König Davids weiser Sohn Recht hat, wenn er versichert, man könne gewisse Leute wie Grütze im Mörser zerstampfen, ohne daß ihre Natur und Art dadurch im mindesten verändert würde.

* * *

Am folgenden Morgen, zu behöriger Zeit war unser Freund Siegfried völlig marschfertig. Es ist sehr begreiflich daß Monsieur le Premier mit diesem Ritterzuge gar nicht zufrieden war, und daß er ihn gern, wenns möglich gewesen wäre, abgestellt haben würde. Da sich das nicht thun ließ, bat er sichs vom Edelmann zur Gnade aus, ihn bey diesem Besuch begleiten zu dürfen, welches Seine Gnaden ihm gar gern zugestanden, weil Dieselben um so viel weniger muthmaßen konnten, was für ein Interesse das schwarze Genie bey dieser Sache hatte, da Sie Ihre eignen Gesinnungen nicht einmal kannten.

Junker Siegfried setzte sich also mit dem Ludimagister, seinen Stallmeistern und einem glänzenden Gefolge zu Pferde, beyde Läufer liefen vor, und der Zug gieng gerade auf Wellenthal los.

Als der Edelmann im Gesicht des Schlosses war, detaschirte er einen Läufer, ihn anzumelden, und folgte sachte, sachte nach; und je näher er kam, desto lauter schlug ihm das Herz. Der Ludimagister nahm dieser Zeit wahr, Seine Gnaden zu ersuchen, vorläufig noch nichts von dem neuerrichteten geheimen Konseil zu sagen, bis die Sache erst besser im Gange seyn würde. — Darinn handelte nun freylich Seine hochgebietende Herrlichkeit schnurstracks wider ihr eignes Interesse. Denn, da seine Absicht war, den Junker von Elisen zu entfernen, so konnte das wohl nicht leichter geschehen, als wenn er diese Dame, die er noch zur Zeit nicht anders als für völlig unbefangen zu halten Ursache hatte, mit allen Eigenheiten, Grillen, Quackeleyen und Fratzen des Edelmanns bekannt werden ließ. — Aber er überlegte, daß im Grunde alle Quackeleyen und Fratzen unsers Siegfrieds, sein, des Ludimagisters Werk wären, und er hatte so viel Verstand, sich derselben und seiner Ministerschaft unter vernünftigen Leuten zu schämen. Das war die Ursache, warum er aus dem Konseil gern ein Geheimniß gemacht haben wollte.

Unterdessen kam Peter der Laufer mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß die Frau

Baron=

Baronne von Wellenthal nebst ihrer Tante der Frau Generalinn, nach der Residenz gereiset seyen, um die Endigung eines wichtigen Processes, den der Baron nachgelassen hatte, persönlich zu betreiben.

Das war ein Donnerschlag für Seine Gnaden, der desto heftiger traf, je unerwarteter er kam. Jezt war nun freylich nichts zu thun, als woher man gekommen wieder zurück zu kehren; und das that denn unser Edelmann, unmuthig und grämlich, ohne den ganzen Weg den Mund zu öffnen; und mit ihm, der sonst keiner Fliege zu nahe kam, war den ganzen Tag nicht auszukommen. Selbst Monsieur le Premier unterstand sich nicht, ein Wort zu reden.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Geborgt ist nicht geschenkt.

Es war noch einige Tage lang sehr finstres Wetter bey Seiner Gnaden, und Dieselben machten endlich von freyen Stücken folgende Anmerkung: „Ich weiß für den Blix nicht, ich muß der Baronessinn doch abscheulich gut seyn, so muß ich, weil

weils mir so fital ist und mir so infamig krappiren thut, daß sie dar just ausgereiset ist.“

Der Minister Präsident ergriff diese Gelegenheit zu bemerken: Fehlgeschlagne Absichten, auch in Kleinigkeiten pflegten allemal unmuthig und verdrüßlich zu machen; und vermuthlich wäre es das, was Seine Gnaden in üble Laune gesetzt hätte. Sonst, was die Frau von Wellenthal beträfe, so wäre sie, seines Bedünkens, eine viel zu alltägliche Frau, und ein zu gewöhnliches Gesicht, als daß Ihro Hochwohlgebohrne Gnaden etwas an ihr finden könnten, ihr vorzüglich gut zu seyn. Der Mensch täusche sich nicht leichter als in Absicht seiner eignen Empfindungen — und was des Geträtsches mehr war.

Der Pommersche Edelmann nahm das verzweifelt ungnädig auf. „Na! rief er voll Unwillen, Na, da reseuirt Er mal wieder als 'ne Leberwurst! Ih! so klöhn du und der Teufel! Hab ich all mein Lebstage so'n dummen Schnack gehört! Wenn Er nicht das ärgste, dümmste Beest ist, so muß Er sagen und sehen, daß die Baronessin das kap'taligste Weib ist das Gott der Herr all sein Lebstage gemacht hat! Die Matante, ja, das ist 'n Heidenthier, das laß ich passiren. Aberst die Baronessin, was das

anlangt,

anlangt, so find Er mir mal noch so 'n erlentes Weib!"

Ich muß sagen, gnädiger Herr ....

„Und ich muß sagen, Musch' Manister, daß Er nicht bey Troste ist, und daß Er klug thut, wenn Er den dummen Bart hält."

Das Kompliment war nun freylich sans réplique; auch hielt Herr Schwalbe fürs beste es pünktlich zu befolgen.

Es walteten freylich einige nicht unbedeutende Geschäffte vor, aber nicht sowohl um derentwillen, als vielmehr sich zu zerstreuen, ließen Seine Gnaden bald nach dieser Unterredung den geheimen Rath zusammen berufen. Die Herren Minister stellten sich alle ein, ausgenommen Herr Süß, als welcher, vermöge des neuerlichen Verbots, noch nicht wieder in der Gegenwart des Edelmanns erscheinen durfte.

Der Küsterdienst an der Hochadlichen Pfarrkirche war vakant, oder um mit dem Leibpoeten zu reden, evakuirt. Dieser Umstand schien dem Herrn Premierminister sehr bequem seine Schaarte an dem Justitiarius, der ihn neuerdings zum Schweinetreiber machen wollte, auszuwetzen. Nicht daß er ihn zum Küster machen wollte; das schien ihm zu viel Ehre: seine Rache gieng weiter, wie wir gleich sehen werden.

Sonst

Sonst war es seit undenklichen Jahren auf Lindenberg Sitte, daß, wenn der Küster starb, der Schulmeister seine Bedienung erbte; er mußte schon dessen Vices ex officio vertreten, wenn der Küster Krankheits- oder andrer Ursachen halber nicht zur Kirche gehen konnte. Dieses mal gieng das nun aber nicht an, weil der erste Minister, sobald er vernommen, daß der Küster krank sey, die Schulmeisterstelle in die Hände Seiner Gnaden resigniret hatte, unter dem ganz schicklichen Vorwand: es sey kontra Decorum, daß der Erste Staatsbediente Seiner Gnaden, zugleich den Bauerbuben das A, B, C durch den fleischigsten Theil des Körpers in den Kopf peitsche, und daß ein Mann, der die hohe Gnade genösse tagtäglich das Antlitz Seiner Hochwohlgebohrnen Gnaden zu sehen, zu gleicher Zeit mit allen denen Gesichtern der Jugend die Niemand gern zeigt, bekannt sey. —

Es waren also eigentlich zwo Vakanzen, der Küster- und Schulmeisterdienst; allein die Besetzung des letztern eilte nicht, weil es Sommer war, und die Lindenbergsche Jugend nur zur Winterszeit das Dorflyceum frequentirte.

Der Herr Premierminister trug demnach darauf an, daß man, in Entstehung eines andern

Sub-

Subjekts dem ehrsamen Hannes *) Meyer, zeitherigen wohlverdienten Schloßnachtwächter, den Küsterdienst konferiren mögte. Er wenigstens, seines Theils, kenne keine tüchtigere Person, denn: Einmal, blase Hannes Meyer sein Nachtwächterhorn vollkommen taktmäßig; ein Beweis, daß er kapax seyn werde, auch den Gesang taktmäßig zu führen. Zweytens habe er Vocem sonoram, eine Stimme die man beynahe weiter als sein Horn, so groß und volltönig es sey, hören könne, wenn er auf dem Schloßhofe die Stunden rufe. Drittens sey er mit der Weise der mehrsten Gesänge bekannt und habe sie ad unguem inne; auch wisse er fast alle gebräuchlichen Kirchenlieder verbotenus auswendig, wegen der christlöblich eingeführten Gewohnheit, daß der Nachtwächter Abends, Mitternachts, und Morgens den Stundenruf mit einem Versikel eines geistlichen Liedes begleiten müsse. Viertens sey er ein rüstiger Mann, der Kräfte genug habe die Klockenseile zu ziehen, und bey dem man so bald keine Vakanz zu befahren habe; vieler andern Gründe nicht zu erwähnen. —

Bey

*) In der Gegend, wo H. Meyer zu Hause gehört, sagt man unter den Landsleuten Hannes statt Johannes.

Bey dem offenbaren Mangel an tüchtigeren Landeskindern, gieng des Premierministers Vorschlag durch. Der Mann wurde hereingerufen, und freuete sich herzlich seinen schlaflosen Dienst mit einem bequemeren und einträglicheren zu vertauschen. Und in der Folge sah man, daß er wirklich ein ganz leidlicher Küster sey.

Aber nun ward die Frage aufgeworfen, woher man wieder einen Schloßnachtwächter nehmen solle?

Monsieur le Premier, der diese Verlegenheit vorhergesehen hatte, schwieg ganz still, bis alle die Herren sich vergebens die Köpfe zerbrochen hatten. Da rückte er hervor, und sprach: er wisse wohl jemanden, der sich so gut und besser zum Nachtwächter schicke, als Hannes Meyer zum Küster, aber — —

Hier schwieg er.

„Na, laß mal hören, was ist das für einer?“ Weil Eu'r Gnaden es befehlen, will ich es sagen, versetzte das schwarze Genie. Ich kenne keinen tüchtigern Mann als den Justitiarius. Er hat bey Tage wenig zu thun, und des Nachts gar nichts, und hat, so klein er ist, eine Stimme, womit er, wie wir öfter erfahren, das ganze Konseil überschreyet; und da doch noch verschiedne

ne Tage hingehen werden, ehe und bevor Hannes Meyer die Küsterbedienung antreten kann: so wird dieser, wenn Herr Süß irgend ein Trinkgeld dran wenden will, ihn gern im Hornblasen und andern etwanigen Erfodernissen instruiren.

„Alle Blix! sagte der Edelmann, bey dem der Widerwille gegen den Justitiar sich etwas lebhaft regte, alle Blix! Manister, das Dings ist so ganz uneben nicht ausgedacht. Na, Ihr Herrn sagt mal Euere Votums, was Euch bey der Sache dünken thut! Laßt mal hören!“

Unter allen Anwesenden war nun wohl kein einziger, der dem Justitiar sonderlich mit Gewogenheit zugethan gewesen wäre; und zudem sahen sie den Edelmann schon mehr als halb entschlossen: folglich wurde der vorgeschlagene Kandidat einstimmig zum Schloßnachtwächter erwählet.

Seine Gnaden ließen ihm demnach sagen, er mögte sich gleich im geheimen Rath einfinden. Die Botschaft war dem kleinen Manne sehr erwünscht, denn er glaubte, der Unwille des Edelmanns habe sich gelegt. Er gieng also freudigen Muthes hin. Aber Himmel, wie erschrak er, als er seine künftige nächtliche Bestimmung vernahm! — Sein Gesicht, seine Stellung, seinen völlig

fas=

fassungslosen Anstand zu beschreiben, würde ein treffliches Stückchen Arbeit für einen unserer malenden Schriftsteller seyn. Wir geben uns mit dergleichen nicht gern ab, weil wirs für unnütze Arbeit halten, da jedermann, der uns lieset, wohl einmal im Laufe seines Lebens einen Laffen gesehen haben wird, dem die Petersilie verhagelt war. — Endlich als der Stutzer wieder ein wenig zu sich selbst kam, fieng er mächtiglich und mit einem reissenden Strom leerer Worte an, wider die Wahl zu protestiren. Monsieur le Premier verwies ihn zur Ruhe; versicherte, die Wahl sey völlig einstimmig gewesen, und von des Herrn von Lindenberg Hochwohlgebohrnen Gnaden bestätiget; rieb ihm das von ihm selbst gemachte Gesetz unter die Nase, und foderte ihn auf, entweder annehmliche Gründe wider die Wahl vorzubringen, oder binnen vier und zwanzig Stunden die Hochadlich-Lindenbergischen Staaten zu räumen.

Der Justitiar, dem das Landräumen nicht anstand, schleppte nun freylich alles was sein bestürzter und halb sinnloser Kopf an Gründen auffinden konnte, zu Markte: als z. E. „Die „Nachtwächterstelle sey unter dem Range eines Ju„stizministers." Darauf würde ihm zur Antwort: Das könne nach seinen eignen Grundsätzen nicht seyn,

seyn, da er sogar die Sauhirtenstelle nicht unter der Würde eines Premierministers gehalten habe.

Ferner schützte er vor: „Er sey zu einer so „unruhigen und mühseligen Bedienung zu „schwächlich." Man antwortete ihm: etliche Monat Uebung würde seine schwache Natur stärken, und in etlichen Jahren würde er völlig abgehärtet seyn, u. s. w.

Als er nun sah, daß das Konseil keine von seinen Gründen, weder starke noch seichte, gelten lassen wollte, sondern sie alle sehr widerleglich fand, mußte er sich nolens volens bequemen, die Nachtwächterstelle anzunehmen. Doch bedung er sich aus, daß man ihm wenigstens dieselben Rechte als dem Hut- und Weidinspektor zugestehen würde, welchem man erlaubt habe, das Hirtenamt durch gedungene Knechte verwalten zu lassen.

Dawider konnte nun freylich niemand etwas haben. Und also war diese Sache berichtiget.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Von der zwoten Reise, die der Edelmann thät.

Dem Herrn von Lindenberg war alles seit dem Tage zuwider, da er den vergeblichen Ritt nach dem Schlosse der schönen Elise von Wellenthal gemacht hatte. Es kitzelte ihn zwar einigermassen, sein Müthchen in etwas an dem Herrn Süß gekühlet zu haben, aber das war vorübergehend. — Mit Einem mal fiels ihm ein, ebenfalls nach der Residenz zu reisen. Kaum fuhr ihm dieser Einfall durchs Hirn, als er sich stracks rüstete, ihn auszuführen. Er gab zu dem Ende alle nöthigen Befehle zu einer langen Reise, erkärte sich aber gegen keinen Menschen, wohin der Weg gehen sollte. Zu seinen Begleitern ernannte er die Herren Schwalbe und Fix, welcher letztere sich seit der erstern Reise des Junkers, unter Anführung des Oberstallmeisters so fleißig im Reiten geübt hatte, daß er nunmehr für einen ganz guten Reiter gelten konnte, Woran der Edelmann, der sehr viel auf Herrn Fix hielt, eine große Freude hatte. Ja, Seine Gnaden, die in der Reitkunst wohl schwerlich

Ihres gleichen, und sicherlich keinen Meister finden konnten, machten sich unterweilen ordentlich ein Vergnügen daraus, ihm ein und andern Vortheil zu zeigen. Und die Wahrheit zu sagen, es stand dem Herrn Fix, der ein großer ansehnlicher Mann war, recht schön wenn er zu Pferde saß.

Aber man muß auch gestehen, hielten Seine Gnaden viel auf Herrn Fix; so hatte dieser ehrliche Mann dafür seinestheils wieder eine solche Anhänglichkeit und Liebe für die Person seines Herrn, daß er ohne Bedenken Leib und Leben für den Junker aufs Spiel gesetzt haben würde.

Es vergiengen etliche Tage, ehe alle Anstalten zu dieser so unvermutheten Reise gemacht werden konnten, und jeder dünkte dem Junker wenigstens ein Jahr. Endlich kam die sehnlich gewünschte Stunde des Aufbruchs. Seine Gnaden und die beyden Minister ritten vom Oberstallmeister und einer großen Menge Bedienten begleitet zum Schloßthor hinaus und immer in Gottes weite Welt hinein; die Rüstwagen folgten hinter drein, und auf den Nothfall eine sechsspännige Kutsche, worinn dermalen die beyden Läufer ihr Quartier genommen hatten.

Aus Mangel geographischer Kenntnisse machte doch dasmal der Edelmann im Pommerlande ei-

nen gar gewaltigen Pudel. Jeder Weg mag freylich zuletzt nach Rom führen, wie das Sprüchwort sagt: aber Ein Weg ist doch immer länger als der Andere. Das erfuhr der Junker. Keine Seele wußte, wohin er eigentlich wollte; mithin folgte ihm jeder von seiner Suite, wohin er sie führte. Und Er? Er ritt nach ächter ritterlicher Art, wohin ihn sein Hengst führte. Da nun der Hengst kein Tittelchen davon wußte, daß die Reise nach der Residenz gehen sollte: so wars dem Thiere im geringsten nicht zu verdenken, daß es den schnur gerad entgegengesetzten Weg nahm.

Seine Gnaden ritten also auf gut Glück bald rechts, bald links, bald gerade aus, so wie die Landstraße lief. Kamen Hochdieselben an einen Ort, und wenns nur ein Dorf war, so mußte Peter und sein schnellfüßiger Kollege vorauf laufen. In allen artigen Oertern hielten Sie sich einen auch wohl ein paar Tage auf, theils um zu sehen, theils um sich sehen zu lassen; und so waren Sie innerhalb vierzehn Tagen weit über dreyßig deutsche Meilen von Ihrem Schlosse, mithin auch, da Sie den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen waren, über dreyßig Meilen weiter von der Residenz entfernt.

Es ist wohl Schade, daß wir keine ausführliche Beschreibung dieser abentheuerlichen Reise geben können, — denn man kann leicht schliessen, daß wenn ein Siegfried von Lindenberg kreuzfahrtet, fast jeder Schritt mit unerhörten, und sehr unterhaltenden Abentheuern bezeichnet seyn müsse. Aber wir haben uns vier Theile zur Grenze gesetzt, und diese Fahrt allein, wenn wir sie umständlich beschreiben sollten, würde uns zu einem fünften Theil zwingen. Unsere Leser müssen also um ihres eignen Besten willen, mit dem Wenigen, so der Raum uns aufzuschüsseln verstattet, fürlieb nehmen.

Junker Siegfried, der beynahe der Welt Ende erreicht zu haben glaubte, wunderte sich mächtig daß noch immer keine Residenz erscheinen wollte. Er zog noch acht Tage fürbas, und abermals acht Tage mit den stärksten Tagereisen so die Pferde nur aushalten konnten, und immer noch kam die Residenz nicht. Endlich langte er in einer großen Stadt an, und zwar so mürrig, daß er nicht Lust hatte, sich für heute in derselben umzusehen. Er blieb also allein auf seinem Zimmer im Gasthofe, und verstattete seinen beyden Ministern ein wenig herumzuschleutern.

Eine Pfeife hatte er ausgeraucht, und Christian brachte ihm gleich die zwote, als er den vernünftigen Einfall hatte, den Wirth rufen zu lassen. Nach einigen gleichgültigen Fragen den Ort betreffend, z. E. ob hier viel Adel sey? ob er viel Aufwand mache, u. s. w. rückte er mit der Frage heraus, wie weit von hier nach *** sey? Der Wirth sagte, er wisse es nicht ganz genau, aber von hier bis an die Pommersche Grenze, setzte er hinzu, ist zum allerwenigsten funfzig Meilen, eher mehr als weniger. — Es ist wohl sechzig.

„Bis an die Pommersche Grenze? rief Siegfried voll Erstaunen. Geht der Weg nach *** von hier durch Pommern, hä?"

Eur Gnaden können nicht anders und näher reisen, versetzte der Wirth.

Wer wie vor den Kopf geschlagen da stand, das war der gnädige Herr. Doch faßte er sich geschwind, sah aus dem Fenster in welches er sich lehnte, und sagte: die Straße scheint ziemlich lebhaft zu seyn.

Es geht wohl so an, antwortete der Wirth.

Der Edelmann ließ eine Flasche Wein, und dem Wirthe, der ein ganz hübscher Mann schien, einen Stuhl geben, schenkte ihm und sich das

erste Glas eigenhändig ein, und fragte, was es gutes Neues gebe? was hier etwa sehenswerth sey? und dergleichen mehr, um sich das Ansehen zu geben, als habe er den Wirth bloß zu seinem Zeitvertreibe kommen lassen.

Der Wirth trank auf das Wohlergehen des Herrn von Rosenbach, (unter dem Namen reiseten Seine Gnaden,) und antwortete auf alle Fragen umständlich genug, so daß ein Stündchen ganz unvermerkt für ihn, für den Edelmann aber auf bleyernen Flügeln vorüber flog, und der Junker ihn mit Anstand entlassen konnte.

Herr Fix und Herr Schwalbe erstaunten, den gnädigen Herrn bey ihrer Zuhausekunft so unerhört griesgramig zu finden, und wunderten sich den Morgen darauf noch mehr, als Seine Gnaden in aller Frühe aufzusatteln geboten, zu eben dem Thore wieder hinaus ritten, wo Dieselben hereingekommen waren, und in möglichster Eil den Weg nach Ihren Gütern nahmen, ohne sich und Ihren Pomp in der würklich schönen und sehenswürdigen Stadt im mindesten sehen zu lassen.

Unterwegs brummten Hochdieselben oft bey sich: „Hohls der Henker so bald er will!“ — „Alles schlägt mir faut!“ — „Hab da des Teufels sein Loch in die Welt hinein gereiset für

nichts und wieder nichts!“ — „Alles geht mir kuntrari!“ — und dergleichen abgebrochne Stoßseufzerlein mehr, aus welchen die beyden Minister nicht klug werden, aber doch so viel abnehmen konnten, daß Seine Gnaden bey dieser Reise eine wichtige geheime Absicht gehabt haben müßten.

Neun und funfzigstes Kapitel.

In welchem Herr Fix Ehre einlegt.

Die Karavane war etliche Tage ihres Weges nach der Heimath gezogen, als sie in einem Dorfe Mittag hielt, welchen sie allenfalls im freyen Felde halten konnte, da in größeren Oertern immer so gut als möglich für den Küchenwagen Sorge getragen wurde. Als der Edelmann und die beyden Minister ihre verlohrnen Kräfte durch einen kalten Hasenbraten ersetzt hatten, schlug er seinen beyden Begleitern vor, während das Gefolge äße und aufpackte, sachte voran zu reiten, damit sie aus der räucherigen und schmutzigen Dorfschenke erlöset würden. Gesagt, gethan.

gethan. Die drey Herren ritten sinnig voraus, und gelangten nach einer halben Viertelstunde in einen dicken Wald. Kaum hatten sie in demselben tausend Schritt zurückgelegt, als aus dem Dickigt ein Schuß geschah, wovon die Kugel dem Herrn von Lindenberg dicht am Kopfe vorbey sausete. Zu gleicher Zeit fiel ein zweyter Schuß, der dem Pferde des gnädigen Herrn die Brust streifte. In demselben Augenblicke sprangen zween Buschklepper mit bloßen Säbeln und zween andre mit Armsdicken Knitteln aus dem Gesträuch hervor. Das Pferd des Edelmanns, ein junges feuriges Thier, war theils durch die unvermutheten Schüsse, theils durch den Schmerz der Wunde scheu geworden, bäumte sich, kam zwischen Baumwurzeln, und stürzte. Herr Bartholomäus Schwalbe, als er sah, daß Noth an den Mann trat, wandte seinen Gaul und sprengte spornstreichs nach dem Dorfe. Nicht so der wackre Fix! Er sah seinen Herrn, seinen Wohlthäter wehrlos liegen, und die Buben, die vielleicht glaubten der Edelmann habe wohl bereits sein Theil, auf sich eindringen. Muthig ergrief er das Pistol, zerschmetterte dem nächsten das Gehirn, verwundete den zweyten mit dem andern Schuß, und sprengte darauf mit dem Degen in der Faust auf die andern beyden los. Unterdessen

sen arbeitete sich der Edelmann unter seinem Pferde hervor, und kam dem guten Fix mit gezognem Säbel zu Hülfe. Drey Räuber, wovon der Eine hart verwundet war, konnten gegen zwey tapfere Männer nicht lange bestehen. Siegfried zeichnete den Kühnsten mit etlichen tüchtigen Säbelhieben, und als der fiel, retteten sich die andern beyden ins Dickigt. Herr Fix sprang vom Pferde, und war dem Junker behülflich, den gestürzten Hengst, der in der Lage, worinn er war, nicht aufstehen konnte, auf die andre Seite zu wälzen, welches kaum geschehen war, als das Thier allein aufsprang. Die Herren schwangen sich zu Roß, und rannten was die Pferde laufen konnten, zurück, ihrem Gefolge entgegen; denn sie besorgten, und das nicht ohne Grund, es mögten ihnen aus dem dicken Gesträuche noch etliche Kugeln nachgeschickt werden.

Am Eingange des Dorfs fanden sie den heldenmüthigen Herrn Premierminister, der etliche Bedienten zu Pferde gebracht hatte, und nun, da auf alle Fälle, sein Herr mogte gesiegt haben oder ermordet seyn, im Walde nichts mehr zu thun seyn konnte; den beyden Angegriffnen zu Hülfe kam.

Herr Fix fuhr in der ersten Hitze das schwarze Genie heftig an, daß er seinen Herrn und seinen Kollegen und Freund so verzagter und ehrloser Weise in einer so dringenden Gefahr im Stiche gelassen habe; aber der gnädige Herr raunte ihm ins Ohr: „Er solle es nur gut seyn lassen. Ein Mann, der sich des Pantoffels seines Weibes zu erwehren nicht Muth genug habe, verdiene Nachsicht, wenn er vor vier Straßenräubern Reißaus nehme." Diese Erinnerung, und die Schonung mit der unser Siegfried sie vortrug, daß die Bedienten nichts hören sollten, besänftigte den wackern Fix, der so brav mit seiner Person bezahlt hatte, ob er gleich vorher vielleicht niemals, wie sein Stand wenigstens vermuthen läßt, einen bloßen Degen gesehen haben mogte.

Die beyden Helden deliberirten einen Augenblick, was wohl rathsamer seyn mögte, bis Morgen zu warten, oder gleich, da die Räuber noch auf der Flucht oder mit Verbindung ihrer Verwundeten beschäfftiget seyn mögten, den Wald zu passiren? Und beyde stimmten fürs letztere, zum unsäglichen Mißvergnügen des schwarzen Mannes, der ungefragt den Rath gab, man solle sich erkundigen, ob nicht irgend ein Weg, wenn er auch zehn Meilweges länger wäre, um

den Wald weg führe? — Denn, sagte er, wer sich gern in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen. — Der muthige Mann hatte aber das Herzleid für seinen sichern Rath von allen Bedienten ausgelacht zu werden.

Sechzigstes Kapitel.

Die Kavalkade kömmt wohlbehalten nach Lindenberg zurück.

Bald mit starken, bald mit kurzen Tagereisen, je nachdem Seiner Gnaden der Kopf stand, und Wind und Wetter sich artete, rückten Hochdieselben mit Ihrer Karavane Dero Hochadlichem Sitze immer näher und näher, und hatten der Abentheuer viel und mancherley, und fast mehr als auf der Ausreise, welche zum Theil in der Lindenbergischen Novitätenstafette, die während der Reise auf den Stationen geschrieben werden mußte, aufgezeichnet sind.

Der Hauptgedanke unsers Junkers war: ob er auf Lindenberg bleiben, oder gerade vorbey nach der Residenz reisen sollte? Er blieb lange unschlüssig, und war nur noch wenige Stunden

von

von seiner Burg entfernt, ehe er sich entschloß, ohne nur still zu halten, seine Straße fortzuziehen. Vermuthlich war es das Geheimnißvolle bey der Sache, und der Gedanke, daß weder die Minister noch irgend einer von seinen Leuten in seine Absicht zu dringen vermögten, was ihn zu diesem Entschluß bewog. Erklärt hat er sich niemals darüber.

Zween Tage zog der Edelmann fürbas; am dritten aber, als sie kaum eine Stunde fortgezogen seyn mogten, riefen Seine Gnaden plötzlich: „Halt! — Mir fällt was ein. — Habe mich anderster gerisalvirt. — Rechts um! Wollen wieder zu Hause!"

Das war in der That die vernünftigste Resolution die Junker Siegfried fassen konnte; denn, wenn er auf diesem Wege, ohne zu fragen, gerade fortgezogen wäre, so würde er die Residenz zwölf bis funfzehn Meilen seitwärts haben liegen lassen.

Was ihn aber zu diesem Entschlusse bewog, war vermuthlich, und wie man aus der Folge abnehmen kann, die nicht ungegründete Besorgniß, daß, da er so viele Wochen in der Welt herumgezogen war, Elise vielleicht unterdessen ihre Geschäffte geendiget haben, und nicht mehr in der Residenz seyn mögte.

Sei=

Seine Gnaden kamen also, zu nicht geringer Freude aller ihrer Unterthanen auf Ihrem Rittersitze an. Das erste was Sie thaten, so bald Sie in Ihrem Großvaterstuhl vor Anker gekommen, war den Herrn Fix rufen zu lassen.

„Hör Er mal, mein lieber Manister Fix, Er hat mir da unterwegs 'ne rechte Freude gemacht, daß Er sich so brav hielt, und mir mit so viel Kurasig beystehen that. Ich mag brave Leute für mein Leben gern leiden, die 's Herz am rechten Flecke haben, und keine alte Huren sind, versteht Er. (Hierbey ließ der Edelmann einen Blick auf den Ludimagister fallen.) Ich hab Ihm, so wahr ich Siegfried heisse! mein Leben zu danken, so hab ich. Bitt Er sich eine Gnade von mir aus."

Herr Fix fühlte sich von der Gnade seines Herrn durchdrungen. Der Zusatz Mein lieber, mit dem der Junker vielleicht in seinem Leben noch keinen Menschen angeredet hatte, es hätte denn gegen Unbekannte das vornehme Mein lieber Mann seyn müssen, griff ihm ans Herz! — Gnädiger Herr, rief er, Ihr Gnaden haben mir, dieweil ich hier bin, so viel Gutes gethan das ich nicht verdiene, daß es meine Schuldigkeit ist, Leib und Leben für einen so gnädigen und guten Herrn zu wagen. Ich habe nur meine Pflicht gethan, und das ist nicht dankenswerth.

„Na

„Na, na, bitt Er sich man eine Gnade von mir aus!"

Ich weiß gewiß und wahrhaftig um nichts zu bitten, gnädiger Herr, als daß Ihr Gnaden mir immer Ihre hohe Gnade gönnen, und mich lebenslang als Dero treuesten und ergebensten Diener betrachten wollen.

Diese Worte, die der ehrliche Mann recht aus der Fülle des Herzens sprach, rührten den Edelmann, daß ihm wirklich eine Thräne ins Auge trat.

„Das thue ich ohnedem, mein lieber Manister, versetzte er; aberst ich muß ihm doch weisen, daß ich dankbar bin, und treue Dienste erkennen kann; denn belohnen läßt sichs nicht, wenn einer sein Leben dran wagen thut, einem andern das Leben zu retten."

Mit diesen Worten stand der edle Siegfried auf, gieng in sein Kabinet, und kam wieder mit einem seidnen Beutel.

„Hier, nehm Er diese zweyhundert Louisd'or, als einen Beweis meines guten Willens; und zum beständigen Andenken schenk ich Ihm diese Uhr; (hierbey zogen Seine Gnaden Dero eigne reich mit Brillanten besetzte Uhr aus der Tasche) auch soll das Pferd sein seyn, das er an dem Tage geritten hat."

Herr

Herr Fix wollte durchaus nichts als die Uhr annehmen. Diese, sagte er, sollte ihm so lange er leben würde ein heiliges Denkmaal der Gnade seines guten Herrn seyn, zumal da es bisher dessen Leibuhr gewesen wäre. —

„Hör Er mal, nehm Er was ich Ihm gebe, oder Er macht mich böse. Hat Er nicht ganz allein, als ich unter dem Pferde lag, sich gegen viere gewagt? Hä? — Das ist kein Kinderspiel, meiner Seel! Und wenn Ihm Gott das nicht in den Sinn gab, sieht Er, so war ich kaputt, und all mein Vermögen hätten nun lachende Erben. Nehm Er das Bischen. Denn, so wahr ich Siegfried heiße, hätt Er zehnmal so viel gefodert, so hätt ichs Ihm mit Freuden gegeben.“

Herr Fix wollte sich bedanken, aber der Junker verbot es ihm; er wollte dem Edelmann die Hand küssen, aber Siegfried litt es nicht, sondern drückte ihm herzlich die Seinige.

Als Herr Fix sich beurlauben wollte, rief der Junker: „Apperpo, noch ein Wort! Er hat künftig freyen Zutritt zu meiner Person, und darf ungerufen und ungemeldet zu allen Stunden zu mir kommen. Und, was ich sagen wollt, hör Er mal, mach Er sich parat, ich will Ihn morgen

früh

früh in einer geheimen Expeditschohn verschicken, versteht Er. Nu geh Er mit Gott!"

Herr Bartholomäus Schwalbe, der bey diesem ganzen Auftritt zugegen war, glaubte bey jedem Wort das Seine Gnaden sprachen, in die Erde zu sinken. Als Herr Fix weg war, sagte der Junker dem schwarzen Manne, er wolle, was so eben geschehen, nicht in die Avisen gesetzt haben.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Die geheime Expedition.

Am andern Morgen, als Seine Gnaden kaum aufgestanden waren, erschien Herr Fix gestiefelt und gespornt, um des Edelmanns Befehle zu vernehmen.

„Nee, nee! riefen Seine Gnaden, 's ist noch 'n bischen zu hoch am Tage. Um 'n Uhrer neune oder so, versteht Er. Na, geh Er man 'n bischen sitzen; Er soll mit mir schöniren."

Etwan eine halbe Stunde nachher kam Monsieur le Premier, und wäre fast in Ohnmacht

gesunken, als er den Herrn Fix da sitzen und mit Seiner Gnaden Schokolat trinken und eine Pfeife rauchen sah. Aber das war nur das kleinste Herzleid, das Herr Bartholomäus heute erlebte. Denn, als es ungefähr acht Uhr war, hatte er den entsetzlichen Verdruß, daß Seine Gnaden ihn hinausgehen hießen, weil Sie mit Herrn Fix zu reden hätten. Nun hätte der Ludimagister freylich für sein Leben gern gewußt, was das für ein Geheimniß sey; aber das war ihm unmöglich zu erforschen, denn Herr Fix war ein Mann, der die seltne Gabe der Verschwiegenheit in einem sehr hohen Grade besaß, und an der Thür zu horchen war auch nicht praktikabel, weil die Antischamber beständig mit Domestiken angefüllet war.

Die geheime Instruktion nun, die Herr Fix erhielt, bestand darinn, nach Wellenthal zu reiten und sich unter der Hand zu erkundigen ob die Baronne bereits zurückgekommen sey oder nicht; und ob sie noch in der Residenz oder etwa bey Matante sey.

Als Herr Fix weggeritten war, gaben Seine Gnaden dem General-Ober-Finanz-Domänen- und Oekonomie-Minister, Herrn Detri, und dem Herrn Sekretär und Minister der auswärtigen Affären, welchen beyden Dieselben in ihrer Abwesenheit die Landesregierung aufgetragen hatten,

eine

eine geheime Audienz! um sich von dem was vorgefallen, Rapport abstatten zu lassen. Wie das geschehen war, ertheilten Sie allen Hausofficianten öffentliche Audienz, um die Glückwünsche wegen Ihrer Zuhausekunft anzunehmen.

Herr Fix machte seine Sachen recht klug. Er war, wie sich's denn bey einer so ganz geheimen Expedition nicht anders geziemen will, ohne Bedienten und Reitknecht. Nicht geradezu, sondern vermittelst eines kleinen Umweges, und ganz vom andern Ende herein ritt er nach Wellenthal, trat in der Schenke ab, ließ seinem Pferde Futter, und sich eine Schinkenschnitte geben. Darauf fragte er den Wirth allerhand, und zuletzt meynte er, das freyherrliche Schloß und Gärten wären wohl recht hübsch? — O ja, sie waren es, sagte der Wirth, aber der Baron, Gott hab ihn selig wenn er was von ihm weiß! hat die letzten Jahre alles häßlich verfallen lassen.

Er hörte dann von dem Wirthe, daß die Herrschaft verreiset sey; wohin, wußte der Bauer nicht zu sagen. Da diese Nachricht nicht ausreichend war, schickte er den Wirth an den Schloßverwalter, und ließ fragen, ob es einem Durchreisenden wohl erlaubt sey, das Schloß und die Gärten zu besehen? — Der Bauer kam mit bejahender Antwort zurück, und Herr Fix schlenterte hin.

Der erste Gegenstand der ihm in die Augen fiel als er den Fuß auf den Schloßhof setzte, war der braune Mann, der gerade mit einigen Arbeitern sprach. Das war nun für ihn eine herzliche Freude, einmal jemand aus seinem Geburtsorte zu sehen. Er lief auf ihn zu, und schüttelte und drückte ihm die Hand, und der Braune freuete sich ebenfalls, seinen vormaligen Mitbürger zu sprechen.

Ih! das war ja ein gesunder Einfall von mir, daß ich vor Langerweile, unterdessen daß mein Pferd frißt, hier ein wenig die Gärten besehen wollte." — Der braune Mann erbot sich, ihn selbst herum zu führen. Da gab denn nun Ein Wort das Andere. Herr Fix erzählte von dem Besuch der Baronne auf Lindenberg, von der Mühe die sich der gnädige Herr gegeben, sie gut zu bewirthen, von dem Vergnügen mit dem sich derselbe noch immer dieses Besuchs erinnere, und daß er noch oft davon, und von der Baronne nie ohne Lob spreche. Sodann erzählte er auch, daß der gnädige Herr ihr vor ein paar Monaten die Gegenvisite machen wollen, aber alles verreiset gefunden habe. Darauf fragte er, ob sie noch in der Residenz sey? — Nein, sagte der braune Mann, sie hat, leider! ihren Proceß verlohren, wodurch ihre Umstände sehr verschlimmert sind, und ist jezt bey ihrer Tante, der Generalinn. Doch, setzte

er hinzu, vermuthe ich stark, daß sie diesen Herbst noch wird herüber kommen, und sich etliche Wochen hier aufhalten müssen.

Herr Fix fragte ganz gleichgültig, ob es denn wahr sey was man allgemein sage, daß ihre Lage so sehr rettlos sey?

Nichts weniger als rettlos, erwiederte der Braune. Etliche zwanzigtausend Thaler baar, und etliche Jahre sehr strenge Oekonomie reichen hin sie vom Untergange zu retten, und die weitläuftigen Güter nicht nur zu erhalten, sondern auch in leidlichen Stand zu setzen. Aber zwanzigtausend Thaler und drüber sind eine starke Summe; und wo treibt die der Besitzer verschuldeter und im Verfall seyender Güter auf? Tante Emerentia könnte ihrer einzigen Erbinn leicht damit aushelfen. Aber jedermann weiß welch ein Geizteufel Tante Emerentia sey. Von der Seite also ist nichts zu hoffen.

So ist es doch wahr, daß die alte Generalinn so geizig ist? Ich habe mir wunderliches Zeug davon erzählen lassen.

Unmöglich so wunderlich, lieber Herr Fix, als es in der That ist. So zum Exempel, schmelzt sie von allen eingehenden Briefen das Siegellack sorgfältig zusammen, und bedient sich dessen, die Briefe die sie schreibt zu siegeln. Ihr schmuziger

Geiz ist ganz schamlos und scheuet die öffentliche Censur des Publikum nicht einmal. Sie hat ein Haus in der Stadt * * *, vor deren Thoren so zu sagen ihr Gut B** liegt. In diesem Hause und auf diesem Gute pflegt sie sich mehrentheils wechselsweise aufzuhalten, Sie wissen, daß vieler Orten die Schüler jährlich am Gregoriustage herum singen, und aus jedem Hause ein willkühr-liches Geschenk zu erhalten pflegen. Ist sie in ihrem Hause in der Stadt, und die Schüler wollen vor demselben singen, so weiset sie dieselben mit Klopfen ans Fenster ab, wie man einen Bettler abzuweisen pflegt. Ist sie auf dem Gute, und die Schule kömmt hinaus, so läßt sie die Pforte vor dem Schloßhofe verschließen. Ihr verstorbner Mann war nicht ein Haar besser; der pflegte immer in Person zugegen zu seyn, wenn die Milch ausgemessen wurde. Und als er auf dem Sterbebette lag, mußte die Milch vor seinem Bette ausgemessen werden. Doch muß ich sagen, Tantens Geiz ist, mir wenigstens, lange nicht so unleidlich, als ihre Sucht in einem so ansehnlichen Alter noch für jung und schön gelten zu wollen, und auf Eroberungen auszugehen.

Unter dergleichen Gesprächen waren sie den Garten rund gegangen. Auf Befragen, wie es dem und jenem zu Hause gienge, hörte Herr Fix, daß

Ma-

Madam Bunke sich auf der Hochzeit ihrer ältesten Tochter im Tanze erhitzt habe und gestorben, Herr Bunke auch schon zur zwoten Ehe geschritten sey; daß Meister Pfrieme, nahe am Bettelstabe, wieder sitze und Schuhe plätze, u. s. w.

Hiermit empfahl sich Herr Fix, nachdem er den braunen Mann sehr höflich eingeladen hatte, ihn doch einmal auf Lindenberg zu besuchen, wo er an Seiner Gnaden einen Herrn würde kennen lernen, desgleichen an Größe und Güte, aber auch an seltsamen Einfällen auf Gottes weitem Erdboden keiner mehr zu finden sey. — Der braune Mann geleitete ihn bis zur Schenke, blieb da bis er wegritt, und wunderte sich im Herzen, ihn so reich gekleidet, und so ganz umgeformt von Manieren gefunden zu haben; denn Herr Fix hatte sich, wie jeder Unpartheyischer gestehen muß, im täglichen Umgange mit dem Sekretär und Verwalter, welches beyde ganz artige Männer waren — der Frau Leibpoetinn nicht zu gedenken — ganz umgebildet, und was das beste ist, dem leidigen Geniewesen beynahe völlig entsagt.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Rapport des Herrn Fix und dessen Folgen.

Herr Fix eilte spornstreichs nach Lindenberg zurück; und als er in das Zimmer Seiner Gnaden trat, hatte der schwarze Barthel abermals das Herzleid, hinausgewiesen zu werden.

Der Edelmann nahm den Herrn Fix mit in sein Kabinet um recht ungestört zu seyn, hieß ihn sich setzen, und vernahm dessen Rapport, welchen er auch so treulich abstattete, daß keine Sylbe verlohren gieng.

„Nee, rief der Edelmann, um lumpiger zwanzigtausend Thaler willen soll das wackerste Weib auf der Welt nicht kaputt gehen, so soll sie. — Hör Er, geh Er doch mal hier ans Pult sitzen, und schreib Er einen versiegelten Zettel an seinen guten Freund und infitir Er ihn, Morgen Mittag mit mir zu essen, versteht Er.“

Herr Fix gehorchte. Als er fertig war, trugen Seine Gnaden ihm auf, den alten Andrees rufen zu lassen. Das war ein alter treuer Mann, der lange bey dem wohlseligen Obristlieutenant gedient hatte, auf dessen Treue Seine Gnaden rech-

rechnen konnten, der ihn noch bey allen seinen Ritten zu begleiten pflegte, und selbst die letzte große Reise mitgemacht hatte.

„Hör Andrees, sagten Seine Gnaden, laß dir ein Pferd satteln, und thu was dir Herr Fix auftragen wird. Aberst, halts Maul von, das sag ich dir, wenn wir Freunde bleiben sollen.“

Andrees bückte sich, nahm den Brief und bestellte ihn nach des Herrn Fix Anweisung, brachte auch schriftliche bejahende Antwort mit zurück.

Als am andern Morgen Herr Schwalbe seine Aufwartung machte, kündigte ihm der gnädige Herr an, er wolle für heute keine Avisen hören und mit Herrn Fix allein seyn.

Seine Gnaden ließen sich darauf vom Leibbuchdrucker nochmals alles wiederholen, was er vom Zustand der Wellenthalschen Güter gehöret hatte: aber es war zu wenig, ihm hinlängliches Licht zu geben. Von den Gütern kamen sie nach und nach auf die Besitzerinn, und der Edelmann ließ sich entfallen: er wisse nicht wie es komme, aber er sey seiner Nachbarinn so gut, daß er nicht nur zwanzigtausend Thaler, sondern sein ganzes Vermögen mit Freuden dran wagen würde, ihr einen Dienst zu thun.

Obgleich Herr Fix aus Gründen, die wir bereits im ersten Theil unsres Siegfriedbüchleins, und

zwar in unserm großen Kapitel angegeben haben, steif entschlossen war, für sein Part als unbefleckter Junggesell dereinst aus dieser Zeitlichkeit zu gehen: so hatte er doch Erfahrung genug, in dem was der Junker sagte, Gott Amor's Finger, und in seiner Gesinnung ein ungezweifeltes Symptom der Liebe zu erkennen. Er war vielweniger eigennützig als der schwarze Mann, und gesetzt der Edelmann ertheilte ihm als Leibavisendrucker, im Fall einer Vermählung den Abschied, so hatte er theils durch die Milde desselben ein artiges Vermögen gesammelt, theils aber auch Geschicklichkeit genug sich zu nähren, woran es dem Ludimagister fehlte. Demnach sagte er: Wenn ich wüßte daß Ihr Gnaden meine Dreustigkeit nicht ungnädig aufnehmen wollten, so wär ich wohl im Stande Denenselben das Räthsel aufzulösen.

„Nee, nee, Herr Fix! sprech Er man frey, ich wills ganz gnädig aufnehmen."

Nun denn, so muß ich sagen, es kömmt daher daß Ihr Gnaden, vielleicht ohne es zu wissen, in die Baronne — verliebt sind.

„Verliebt sind? wiederholten Seine Gnaden, und wurden roth bis an die Fingerspitzen. Er schnackt auch mal als wenn Er nicht recht bey Troste wäre! — Aberst nee! laß mal hören, ist Er sein Lebstage wohl mal eins verliebt gewesen?"

Nein,

Nein, Ihr Gnaden, was mich betrifft; aber ich habe das so an vielen meiner Jugendfreunde beobachtet.

„Kurjos, mein Seel! selbst nicht in die Saust gestippt *) zu haben, und doch wissen wie sie schmeckt!“

Das ist nicht schwer, Ihr Gnaden. — Ich habe Einmal Dero Wort, daß Dieselben nichts ungnädig aufnehmen wollen. — Also erlauben mir, Ihr Gnaden, Ihnen zu sagen, warum soll Dero großes Vermögen und Dero Land an lachende Seitenerben kommen? Und da Ihr Gnaden bey einer Mariage nicht auf Geld und Gut zu sehen brauchen, und die Frau Baronne Ihnen gefällt, so machte die Lage der Güter, denen mit einer Summe aufzuhelfen steht die für Ihr Gnaden ein Baggatell ist, diese Verbindung zu einer sehr vortheilhaften Partie....

„Laß man gut seyn. Wollen dar 'n andermal mehr von sprechen. 'S gehören zwey zum Kauf, weiß Er das wohl? Und 's ist 'ne große Frage, wenn ich die Baronessinn auch haben wollte, ob die Baronessinn mich wird haben wollen?“

O Ihr Gnaden! was das anlangt, so müßte sie sehr von Gott mit Blindheit geschlagen seyn, wenn sie den wohlgemachtesten, besten, gütigsten und

*) in die Brühe getunkt.

und reichsten Herrn nicht mit beyden Händen annehmen sollte.

„Ja, das meynt Er wohl? aberst sieht Er, ich bin mein Lebstage nicht mit Frauensleuten umgegangen, so bin ich, und versteh Er mich, ich weiß den Kukuk darvon wie man sich bey ihnen insinewiret.“

Brauchens auch nicht. Ihr Gnaden dürfen sich nur zeigen wie Sie sind, mit aller Größe und Güte Ihres Herzens, so....

„Schnack! — Thu Er mir den Gefallen, und zieh Er sein schmuckstes Kleid an, und spazier Er so 'n bischen den Wellenthalschen Weg hin wenns gegen Mittag geht, und bring Er den Fremden flugs zu mir. — Krischan! — Diesen Mitag wird mein Tisch für drey gedeckt!“

Drey und sechzigstes Kapitel.

Gehe hin und thue desgleichen.

Herr Fix kleidete sich um, und gieng in Begleitung des alten Andrees dem Gast entgegen. Er hatte die Zeit so gut abgepaßt, daß er ihn kaum eine Viertelstundewegs vom Schlosse traf. Der

braune

braune Mann (wir wollen ihm den Namen lassen, ob er gleich dermalen ein grünes Kleid trug) stieg vom Pferde, als er seinen alten Bekannten erblickte, und schlenterte mit ihm nach der Burg, während Andrees den Gaul nachführte.

Herr Fix führte den Fremden durch eine Reihe glänzender Zimmer in das Apartement Seiner Gnaden, und stellte ihn dem Edelmanne vor. Dieser empfieng ihn sehr offen, und sagte: „Er hätte die Freude haben wollen, dem Herrn Fix, der ihm von ihrer alten Freundschaft und gestrigen unverhofften Begegnung gesagt hätte, und auch zugleich sich selbst einen vergnügten Tag zu machen. Deswegen hätte er Herrn Fix aufgetragen ihm seine Bekanntschaft zu verschaffen."

Den braunen Mann, der doch sein Tage Leute von allen Ständen genug gesehen hatte, frappirte das edle Wesen und der große, königliche Anstand unsers Siegfrieds, — vielleicht weil er sich ihn ganz anders vorgestellt hatte, — vielleicht weil sein Majestätisches Ansehen wirklich frappant war, und es noch mehr gewesen seyn würde, wenn ihm der häßliche große Knebelbart nicht Etwas wild kriegerisches gegeben hätte.

Man

Man sprach von dem, von jenen; und als der Nachtisch aufgetragen war, und die Bediente sich entfernt hatten, fragte der Edelmann, der nicht wußte was Umschweife waren, wenn 's darauf ankam jemand zu helfen, gerade zu, wie viel wohl erfoderlich sey, den Wellenthalschen Gütern aufzuhelfen; und ob ihnen überhaupt aufgeholfen werden könne?

Der braune Mann sagte ihm beynahe wörtlich, was er gestern dem Herrn Fix gesagt hatte, und fügte hinzu: er habe den Zustand der Güter aufs sorgfältigste untersucht; und sage nichts was er nicht mit hinlänglichen Beweisen belegen könne. Die ganze Noth rühre bloß von Einem Gläubiger her; der vermuthlich im Trüben zu fischen denke. Und wenn die Baronne ihre reiche Tante hätte bewegen können, ihr etwan vier oder fünftausend Louisd'or vorzuschiessen — welches sie um desto eher thun könne, da ihr sämmtliches Vermögen doch einmal Elisen zufiele, so käme es dann nur auf einige Jahre genaue Einschränkung an, um alles in guten Stand zu setzen. Aber Tante sey von der Art, daß man ihr einen solchen Vorschlag nicht einmal thun dürfe.

„Das häßliche Beest! rief Siegfried! Nun, hören Sie mal! so dürfen Sie mir den Vorschlag thun. Zwanzig, dreyßig, und mehr tausend Thaler

sollen

sollen binnen vier Wochen parat stehen, die kann sie brauchen so lange sie will. Aberst, Notabene! eins beding ich mir aus....“

Eure Gnaden sollen alle mögliche Sicherheit haben, die sich nach der Lage der Sache geben läßt. Das leugne ich nicht, vier bis fünftausend Thaler können eingebüßet werden, wenn sich Unfälle zutragen, die doch nicht zu vermuthen sind; aber auch die sind durch den Kauf der Güter zu retten.

„Ich hab Ihn mit Fleiß ausschnacken lassen, Herr! Aberst nu sag Er mir mal, hab ich Ein gebenedeyetes Wörtchen von Sicherheit oder so gesagt, hå? — —“

Ich meynte ::::

„Ja, Er meynte, Herr! und ich meyne auch, sieht Er! Ich meyne daß ich Ihn für einen redlichen Mann ansehe, ders Maul halten kann. Und versteh Er mich, da wollt ich Ihm das Notabene machen, daß der ganze Kram unter uns drey bleiben sollte — für Herrn Fix steh ich ein — und daß die gnädige Frau all ihr Lebstage — und Gott lasse sie lange leben! — nicht erfahren thät, von wem das Quarkbischen Geld gekommen ist. Sehen Sie, Herr! (fuhr er mit sanfterer Stimme fort,) also verlang ich nicht und kann ich nicht einmal eine Obelgatschoon verlangen, oder Intressen und so 'n Kram. Ich verlange keine andre

Sicher-

Sicherheit, als daß ich meinem Nächsten helfe. Und was ich für die Baronessinn thue, würde ich, so wahr ich Siegfried heiße! für meinen Todfeind thun, sobald als ihn ein Racker schickaniren wollte. Sicherheit! Sieh doch! Herr, ich sehe wohl, Er kennt unser einen noch nicht. Ich frage nicht sieh das darnach, wenn ich jemand helfen kann, ob ich 'n lumpenpaartausend Louisd'or verliere oder nicht. Denn, Gott sey Dank! ich kann manch tausend dran wagen ehr ich die Einkünfte Eines Jahres verliere. Und was soll ich mit dem Quark, und wozu gab mirs Gott, wenn ich damit nicht guten Leuten, bey denen die Ochsen am Berge stehen, über den Berg helfen soll? Hå?"

Der braune Mann saß da stumm und erstaunt. Er war manche Schule durchgegangen, aber solche Denkart hatte er bis jezt in Israel nicht gefunden. Reiche Leute, die zehn, zwanzig, und mehrere tausend Thaler in Einem Abend verspielen — reiche Leute, die einer Buhlerinn Eine Stunde mit starken Summen bezahlen — reiche Leute, die an modige Tändeleyen, die übers Jahr nichts oder nicht viel mehr werth sind, Kapitale verschwenden, u. s. w. hatte er im Laufe seines Lebens genug gefunden, aber keinen einzigen, der nur, nach Verhältniß seines Vermögens, tausend oder ein paar hundert Thaler

ohne wenigstens halbe Sicherheit dran gewagt hätte, einen Unglücklichen zu retten. Er war gewohnt die Leute desto fühlloser und härter zu finden, je reicher sie waren, und hier fand er einen Mann, der, ohne je Scenen des Elends gesehen zu haben, ohne vollends aus persönlicher Erfahrung zu wissen was Unglück sey, bloß aus angebohrnem Adel und Größe der Seele, aus wahrer Güte des Herzens, weder aus Weichlichkeit noch aus Stolz, an fremdem Unglücke Theil nahm, und nicht, wie viele unsrer heutigen Empfindlinge, mit verzerrtem, weinerlich aussehnsollendem Gesicht, achselzuckend, und ein fruchtloses Lamentabile intonirend da stand, sondern stracks bereit war kräftige Hülfe zu leisten. Hätte der braune Mann nun vollends gewußt, daß er mit seinem Beystand nicht verzog, wenn gleich, wie ein paar mal wirklich der Fall war, seine eigne Bequemlichkeit so lange darunter leiden mußte, bis entweder die nächsten Gefälle, oder Rimessen von seinem Bankier einliefen!

Großer, edler Mann! rief der Braune, ich bewundre Sie! — Herr von Lindenberg! Sie sind der zweyte Mensch den ich bewundre! —

„Na? warum das? Ist Er nicht bey Troste? — Ich sehe da, meiner Seel! nicht sieh das zu be-

wundern! Herr, jeder Mensch ist schuldig, hat mir mein Pastohr, als ich noch so 'n kleiner Junge war, gesagt, jeder Mensch ist schuldig seinem Nächsten zu dienen wie er kann. Und wenn Er denn doch Lust hat, was zu bewundern, so bewunder Er mal meinen Herrn Fix da, der, als ich unter meinem Pferde lag, vier Straßenräuber die mich kapeniren wollten, mutterseelig allein angreifen thät, und einen ganz, und den andern halb todt schoß, und die übrigen beyden zum Teufel jagte, so that er. Sehn Sie, Herr, so was lohnt noch, daß man davon spricht."

Ihr Gnaden, rief Herr Fix erröthend, geruhen in der That aus einer Kleinigkeit, die meine Pflicht war, gar zu viel zu machen.

„Kleinigkeit? Hör Er mal, Herr Fix, so muß Er nicht schnacken. Ich kann 's Heucheln und Simeliren nicht vertragen, das weiß Er, und ich selbst spreche auch immer rein vom Herzen weg. Eins gegen viere ist, wenns Leib und Leben gilt, so wahr Gott ist! keine Kleinigkeit."

Der braune Mann bezeugte dem Herrn Fix wegen dieser tapfern That seine Hochachtung.

„Na, Herr! wie stehn wir? will Er mein Notabene ad Notam nehmen, so geb Er mir als 'n ehrlicher Mann die Hand darauf."

Der braune Mann thats.

„Na, Kinder, so laßt uns aufstehn wenn Ihr nicht mehr eßt, so will ich dem Manne flugs eine Anweisung geben.“

Seine Gnaden giengen in Ihr Kabinet, um an Ihren Bankier zu schreiben; und der braune Mann konnte sich nicht entbrechen, den Herrn Fix glücklich zu preisen, daß er in Diensten eines solchen Herrn stünde.

Sie werden sich noch mehr wundern, sagte Herr Fix, wenn Sie ihm heut oder morgen sein Geld wiederbringen. Er wird Ihnen gerade ins Gesicht sagen, Sie wären im Irrthum; er entsönne sich nicht, Ihnen jemals Einen rothen Sechser geliehen zu haben. Und wollen Sie sich auf seinen Bankier beziehen, der es Ihnen ausgezahlt hätte, so kommen Sie ebenfalls zu kurz; denn der hat seine Instruktion, und wird mit dem gnädigen Herrn aus Einem Munde sprechen. Siegfried von Lindenberg giebt nur. Zu nehmen weiß er nicht.

Auf den Fuß, sagte der Braune, kann ich von seiner Großmuth keinen Gebrauch machen.

Herr, das wäre falsche Delikatesse. Der Baronne würde sie gut stehen; aber Ihnen, der sie herausreissen soll? Wie? — Ueberlegen Sie das,

und retten Sie die Baronne, weil Gott ihr Rettung schickt. Der Herr von Lindenberg ist unermeßlich reich; und da er nicht viel über die Hälfte seiner ungeheuren Einkünfte verzehrt, so ist seit seiner Eltern Tod sein Vermögen entsetzlich gewachsen, und wächst jährlich wenigstens um etliche dreyßigtausend Thaler. Ueberlegen Sie das.

Sie haben freylich Recht, Herr Fix! Aber auch ich habe nicht Unrecht. — Indessen die Baronne, die das herrlichste Weib ist das ich kenne, ist in Noth! — Und es finden sich Mittel, dem Herrn von Lindenberg seinen Vorschuß wieder in die Hände zu spielen.

Brav so! rief Herr Fix, der nicht wollte daß sein Herr um eine edle That gebracht werden sollte.

Unterdessen kamen Seine Gnaden wieder, und gaben dem braunen Manne die Anweisung, die folgendermaßen stylisiret war:

Liber Her S***

Zal er forzeigern disef gegen emfangschein nach desen ferlangen di suma fon zwanzig bis dreisig tausend taler in luis dors binen hir und fir wochen, aberst liber isz mir er bezalz im gleich auf sigt auf. Ich weif er tuz, wen er

kan,

kan, und bringz mir den wol in rechnunk. Der ich ſtez ferbleibe

sein wolgewogner

Sigfrid fon Lindenberg.

auf meinem ſchloſe,
d... Ano 17..

Mich freuts eben nicht, daß Freund Siegfried gerade ſo ſchrieb als manche heutige Gelehrte. Sonſt gab man unſrer Jugend, und Ausländern welche Deutſch leſen lernten, den vernünftigen Rath, in einem gutgeſchriebnen Deutſchen Buche, z. B. im Gellert, Rabner ꝛc. jeden Buchſtab der da ſteht, rein auszuſprechen, das Ph vom F richtig zu unterſcheiden u. ſ. w. Jezt kehren Leute, mit deren Ohr oder Sprachorganen, oder vielleicht mit beyden, es nicht richtig ſtehen muß, das Ding um, und wollen, man ſolle nicht mehr ſprechen wie ſprachkundige Deutſche ſchreiben, ſondern man ſolle ſchreiben, wie lallende Kinder reden. Denn ſo viel iſt doch wohl gewiß, daß ein Mann, der in ſeiner Kindheit richtig leſen lernte, Philoſophie, Phantaſie, Pferd,

Pfeife u. s. w ganz anders ausspricht als Filosofi, Fantasi, Ferd, Feife? —

Vier und sechzigstes Kapitel.

Bey dem der Leser nicht Zeit hat einzuschlafen.

Beym Kaffe und der vertraulichen Pfeife plauderten Seine Gnaden noch viel mit dem braunen Manne, und die beyden Herrn fanden herzliches Behagen an einander. Der Junker bat seinen Gast, ihn so oft er könnte zu besuchen, wenns auch alle Tage wäre, und mit ihm fürlieb zu nehmen. Der Braune versprachs so lange er auf Wellenthal seyn würde, und hielts auch.

Herr Fix hatte schon Ordre gegeben, sein Pferd, welches (im Vorbeygehen gesagt,) ein schöner lichtbrauner Dänischer Hengst war, bereit zu halten; und als der braune Mann Abschied nehmen wollte, bat er sichs aus, ihn ein wenig zu begleiten. Er verwechselte zu dem Ende seinen reichen Bratenrock mit einem saubern Reitkleide, und die Herren setzten sich auf ihre Thiere.

Unter=

Unterwegs eröffnete Herr Fix seinem vormaligen Mitbürger, dessen Verschwiegenheit er kannte, daß der Edelmann für die kurze Bekanntschaft viel Neigung zu der Baronne äußere. Das habe aber freylich auf sein heutiges Betragen keinen Einfluß, denn er würde gewiß für jeden Unglücklichen eben das gethan haben. Wie? fuhr er fort, wenn wir uns beyde bestrebten, eine Mariage zwischen diesen Personen zu Stande zu bringen? Ich übernehme das Geschäfft beym gnädigen Herrn; wollen Sie bey der Dame ein gleiches thun, so ist kein Zweifel, daß wir die Sache zu Stande bringen, und der Baronne wäre von Grund aus geholfen.

Thun Sie in dem Stück was Sie wollen, und bey Ihrem Gewissen verantworten können, erwiederte der Braune. Ich, meines Theils, kenne so wenig glückliche Ehen, daß ich völlig entschlossen bin, mein Gewissen nie mit dergleichen Sachen zu beladen. — Sonst freylich, bloß aufs Zeitliche gesehen, wäre diese Verbindung ein großes Glück für Elisen.

Wie Sie wollen. Aber das können Sie doch mit gutem Gewissen thun, daß Sie mir unter der Hand Nachricht geben, so bald Elise auf Wellenthal angelangt seyn wird?

Bey der unverhofften Wendung die ihre Angelegenheiten heute genommen haben, ist sie gewiß hier ehe ein Monat verfließt. Sie sollen allenfalls den Tag vor ihrer Ankunft Nachricht haben.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Consessum caveae, discrimina ordinum percunctantur.

Tacit.

Es ist nicht zu leugnen, wenn Seine Gnaden niemals Langeweile hatten, so hatten Sie jezt welche, und die Stunden wurden Ihnen wenigstens zu Tagen ehe die Baronne wieder zurück kam. Sonderlich spürten Sie das, seitdem Herr Fix Dieselben mit Ihrem eignen Herzen bekannt gemacht hatte. Kein Wunder also, daß Sie alle Mittel hervorsuchten sich die Zeit und üble Laune zugleich zu vertreiben.

Sie hörten eines Tages aus der Zeitung vorlesen, daß in Berlin ein neues Schauspiel mit unglaublichem Beyfall aufgeführet sey, und erkundigten sich stracks was es mit solcherley Dingen für

für eine Bewandniß habe? — Zu allem Glück war der Schloßpoet bey dieser Erkundigung zugegen, der im Stande war Seiner Gnaden über jeden Umstand hinlängliche Auskunft zu geben, weil Monsieur le Premier es nicht so recht deutlich zu machen vermogte, was eine Komödia und eine Tragödia sey. Aber der Justizminister wußte das alles auf ein Härchen, und erklärte was Theatrum und Kulisse, Parterr und Orschester, Logen und Paradies sey. Ja er hatte sogar in seiner sehr mignonnen und pouponnen Bibliothek ziemlich viel theatralische Sachen, von denen er etliche holen ließ, um dem Edelmanne das Ding recht begreiflich zu machen. Des dirigirenden Ministers hochgebietende Herrlichkeit mußten vorlesen; und so erbärmlich Dieselben auch deklamirten, so fand der gnädige Herr dennoch an der Minna von Barnhelm so viel Behagen, daß er plötzlich ausrief: „Alle Blix! Kriege Lust zu dem Kram! — Hagel noch mal, das ist schnurrig! — Manister Lektoris, weiß Er was? Will des Kukuks auch 'n Triatrum anlegen, so will ich! Aberst traurige Komödien will ich nicht wissen.“

Dem dirigirenden Minister war nicht leicht ein Anschlag zu abentheuerlich, und Herr Süß hatte sich schon lange Gelegenheit gewünscht, auf irgend einem gesellschaftlichen Theater seine Talente glänzen zu

lassen. Der Sekretär und der Verwalter hatten sich schon in seltsamere Einfälle ihres Herrn geschickt, den sie wegen seiner schönen Seite, von der die schwache himmelweit übertroffen wurde, herzlich liebten. Also fand der Einfall des gnädigen Herrn nicht den mindesten Widerspruch.

Seine Gnaden waren viel zu ungeduldig Ihren Anschlag ausgeführt zu sehen, als daß Sie hätten warten können bis Zimmerleute, Tischler u. s. w. das Theater in einem Saale des Schlosses zu Stande gebracht hatten. Sie fanden, daß ad interim der Kuhstall, wo die Viehstände rechts und links die natürlichsten Kulissen von der Welt machten, ein ganz brauchbares Triatrum abgeben könne, und beschlossen, vor erst Minna von Barnhelm daselbst aufzuführen. Es war auch nicht unbillig mit der Minna den Lindenbergschen Schauplatz zu eröffnen, da sie die erste Komödie war, die dem gnädigen Herrn einige Idee vom Theater gegeben, und auf ihn unter allen die der Justitiar besaß, den stärksten Eindruck gemacht hatte, bis in der Folge der Héritier du village sein Leibstück wurde.

Die Frau Justizministern, der ihre Anfälle, wie es scheint, zu Gebote standen, hatte just einen hysterischen Zufall von unerhörter Heftigkeit, und konnte daher nicht mitspielen. An ihrer

Stelle mußte man sich mithin nach einer andern Minna umthun.

Es lebte in dem Dorfe Lindenberg, auf Fahlenort, im Hause eines Bauern eine alte ein und sechzigjährige französische soi-disant Mademoiselle, aus mir sehr wohl bekannten Ursachen inkognito vel quasi. Weiland hatte sie zu Prag, der Hauptstadt im Böhmerland, als Hausfranzösinn oder Mamsell in Kondition gestanden, sah sich aber genothsachet das Königreich Böheim inkognito zu verlassen, und zog ins schöne Land Sachsen. Von Sachsen zog sie in die Polakey nacher Warschau. Die Hauptstädte mogten aber wohl für sie einen eignen Unglücksstern mit sich führen, drum giengs ehe vier Wochen ins Land liefen, nach Krakau; von da wieder nach Sachsen, nach Braunschweig, Hannover, Altona, Magdeburg, Berlin und Spandow; hatte aller Orten merkwürdige Ebentheuer, und lebte jezt im Lande zu Pommern. Sie hatte — Casu — das rechte Auge verlohren, konnte aber mit dem linken noch ganz gut ohne Brille und Lorgnette sehen, und sprach — nicht Casu — ein bischen stärker durch die Nase als ein delikates Ohr gern erträgt. Es giebt zwar Leute, die behaupten, die Spitze dieser Nase die man dermalen an ihr sah, werde kein Theil an der Auferstehung ihres Körpers haben: aber sehen konnte man

das

das nicht, und betastet haben wir ihre Nase nie. Es ist auch unschicklich und contra bonos mores, jemand bey der Nase zu nehmen; wirds auch keiner so leichtlich leiden — wenns auf seinen Willen ankömmt, versteht sich. — Aber wieder auf die Mamsell zu kommen, die der Leser in einem andern Büchlein näher kennen lernen soll: Der Edelmann konnte sie für seine Sünde nicht ausstehen, weil sie aus Frankreich stammte; jezt aber war nichts anders zu thun als aus der Noth eine Tugend zu machen, und dies holde Geschöpf repräsentirte die Minna.

Des Edelmanns Haushälterinn, oder Aufseherinn über das weibliche Gesinde, wie man sie nennen will, eine feine Matrone, lud sich Franziska's Role auf den Nacken. Sie hatte sich zwar wohl einmal vor etlichen und funfzig Jahren das Sternum entzwey gefallen, daher denn unter ihrem spitzen Kinn ein so merkliches Vorgebirge hervorragte, daß das ehrliche Weib nicht wußte wie ihre Knie, geschweige dann ihr Abdomen gestaltet waren, es sey denn — welches wir nicht wissen können, da sie, wofern sie es that, wahrscheinlich keine Zeugen dazu nahm — daß sie irgend aus weiblicher Neugierde einen Spiegel zu Hülfe genommen habe. Aber das alles that nichts zur Sache. Sie war ein gut-

müthiges Weib, und machte troz der Erhöhung ihres Brustbeins, ihre Franziska flott weg.

Die männlichen Rolen waren nicht weniger gut besezt. Den Grafen von Bruchsal spielte der Edelmann selbst, sintemal und dieweil es die vornehmste Person im Stücke war, wiewohl er als Soldat auch zum Oberstwachmeister herzlichen Appetit hatte. Da er aber sein Gedächtniß nicht überladen wollte, fand er für gut, sein Part, wie ers nannte, aus dem Buche herzulesen, worinn ihn, weil er die edle Lesekunst lange nicht mehr getrieben hatte, der Herr dirigirende Minister, der überhaupt beym Lindenbergschen Theater als Souffleur angestellet war, fleißig üben mußte. Seine Gnaden wurden denn auch, ohne eben sehr oft anzustoßen, damit fertig. Den Tellheim machte der Jäger Paul mit dem Stelzfuße, der Herr Justizminister, so süß er war, den Wachmeister Werner, Christian spielte den Wirth, und durch Herrn Fix ward Just repräsentiret.

Die Herren Officianten Seiner Gnaden, die keine Rolen hatten, waren Zuschauer.

Sechs

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Eiusdem argumenti — Zuvörderst aber widerfährt einem Schnauzbarte sein Recht.

Herr Fix war, wie die letztvorhergehenden Katel dieses Werkleins ausweisen, bey Seiner Gnaden sehr hoch ans Brett gekommen. Der Anfang dieses unsers Schnauzbartkapitels wird diese Höhe recht ins Licht setzen, indem er zeigen wird, daß Herr Fix Dinge antasten durfte, an die sich bis auf den Tag kein Sterblicher gewagt hatte.

Den Abend vorher ehe Minna von Barnhelm losgehen sollte, saß Herr Fix bey Seiner Gnaden eine Pfeife rauchend, und traulich kosend. Plötzlich fiel es dem Edelmanne ein, seinen Grafenprunk auf Morgen einmal anzuprobiren. Derselbe bestand in einem prächtigen reichgestickten Kleide, einer Drapd'ornen Weste, weißen seidnen Strümpfen, spannagelnenen Korduanschuhen, einer sehr schönen Beutelperüke und einem modernen Tressenhute mit einer weißen Feder.

Das alles stand Seiner Gnaden zwar vortrefflich, aber der kastanienbraune Schnauzbart kontrastirte wundersam damit.

„Wenn

„Wenn ich mich auch in allen Spiegeln im Hause besehe, Herr Fix, so thut mirs doch so vorkommen, als wenn mich das nicht recht kleidet.“

Wofern ich wüßte, daß Dieselben mirs zu Gnaden halten wollten, gnädiger Herr, so getraut' ich mir wohl zu sagen, wovon das kömmt.

„Wills Ihm gern zu Gnaden halten Manister Fix! Na, laß denn mal hören?“

Das kömmt, dünkt mich — aber nehmen Ihr Gnaden es ja nicht ungnädig! — von nichts als von dem Knebelbarte, der wohl allenfalls zur Uniform, aber nicht zum Kavalierkleide paßt.

„Hagel noch mal! — — Aberst meiner Seel! ich glaube Er hat Recht! — Aberst geb Er mal Rath, was ist da anzufangen, hä?“

Abschneiden, Ihr Gnaden, und nur so 'n kleines Stutzbärtchen lassen, wie die vornehmen Husarenoffiziers meistens zu tragen pflegen. Das können Ihr Gnaden denn, wenn Sie Komödie spielen, weiß pudern lassen, so siehts niemand.

„Alle Blix und der Hagel! Hör — — Aberst 's ist wahr, ich wollts nicht ungnädig aufnehmen was Er sagen thät! — Ein Mann, dem einer sein Leben schuldig ist, hat denn auch schon das Recht, einem ein Wörtchen zu sagen das man so genau nicht nehmen muß. — Nee, Herr Fix,

'n

nehmen muß. — Nee, Herr Fix, 'n Husar ohne Bart ist — ist 'n Hund ohne Schwanz."

Ihr Gnaden rechnen mir in der That eine Sache zu hoch an, wo ich nichts that als was ich mußte, und wo ich meine eigne Haut zu vertheidigen hatte . . . .

„Seht doch! eigne Haut! Wenn Er nur an seine Haut dachte, so hätt Ers gemacht wie der Lektoris, die alte Hure. Mach Er mir das nicht weiß! Fersengeld hätt Er gegeben; ausgenäht wär Er hast du nicht so kannst du nicht! Fleuten wär Er gegangen! dann hätte Er seine Haut so sicher gehabt als einer. Nee, mein guter Mann, das sind man Flausen, sieht Er! lahme Quinten, versteh Er mich. Nee, unser einer ist auch nicht auf den Kopf gefallen."

Erlauben Sie gnädigst, davon abzubrechen, gnädiger Herr! — Wären wir allein, so würd ich mich unterstehen, noch Ein kleines Wörtchen, die Bärte betreffend, zu sagen.

„Na, laß mal hören! — Krischan, Leute, geht mal 'n bischen 'naus, bis ich euch rufe! — Na, Herr Fix?"

Aber ich bitte unterthänigst, daß Dieselben geruhen wollen, alles im Besten zu vermerken . . . .

„Kömmt

„Kömmt Er all wieder mit der Vorklage? Hä? Meynt Er, daß ich nicht weiß was ich thue und sage, und eben versprochen habe? — Sieht Er, so wahr ich Siegfried heiße! — das ist ein hoher Schwur! — ich will alles ganz gnädig vermerken! — Na, nu glaubt Er doch? Hä? Und also klöhn Er man los!“

Darinn pflicht ich Ihr Gnaden unterthänigst bey, daß ein Husar ohne Bart nur halbes Ansehn hat. Ich sag auch nicht, daß Ihr Gnaden ihn ganz ablegen sollen; vielmehr rath ich, so viel zu behalten, als der General A. und der Generallieutenant B. die ich in meinem Leben wohl tausendmal gesehen habe, tragen. Ich unterstehe mich zu sagen, daß (verzeihen Ihr Gnaden! die Damen sind — Damen!) daß ein so großer Bart gewiß jede Dame abschröcken würde. Fragen Sie desfalls z. E. die Baronne von Wellenthal — oder ihre Tante aufs Gewissen! — Item ....

„Meiner Seel, Manister, was Er da sagt — von den Generals meyn ich — der Blix, das läßt sich hören. — Ich trage auch nur so 'n Bart, weil Papa seliger ihn so trug.“

Ja, gnädiger Herr! das war damals! Andre Zeiten, andre Sitten. Jezt ....

„Na, laß Er man gut seyn! Ich sehe daß Er Recht hat, und der Bart soll noch heut' diesen Abend heidi gehen. — Aberst Apperpo! Er hatte dar noch ein Item!"

Item, da Ihr Gnaden das schönste braune Haar von der Welt haben, so wunderts mich, daß Dieselben die Perüken nicht ablegen? Zumal da es jezt durchgehends Mode ist, daß alle Offiziers, wenn sie auch halb kahl wären, eignes Haar tragen, und der Kaiser selbst und alle Könige und Fürsten im eignen Haar gehen?

„Das will ich Ihm sagen. Papa seliger sagte immer: eignes Haar im steifen Zopf tauge zu nichts als einen Kerl dabey vom Pferde zu reissen. Und die Husaren von seiner Schwadron mußten alle die Haare unter die Mütze stecken."

Gesetzt das wäre: Ihr Gnaden werden doch nie wieder Dienste thun?

„Gott bewahre!"

Und eigen Haar das Gott uns gab, steht doch immer besser, als die Dinger.

„Er hat wohl nicht Unrecht. Wills mal probiren, ob mein Haar wachsen will. — Krischan! — Ist dar nicht 'ne Scheere bey der Hand?"

Wol-

Wollen Ihr Gnaden mir das erlauben? sagte Herr Fix; ich weiß vielleicht besser als Dero Christian, wie das seyn muß. Ihr Gnaden werden sich selbst noch einmal so gut gefallen. Und wäre das auch nicht, wie bald wächst ein Bart wieder!

Herr Fix nahm die Scheere und schnitt rasch drauf los, und es ist nicht zu sagen, wie sehr Ihre Gnaden an gutem Aussehen gewannen, als der häßliche Bart herunter war. Das mußten Sie selbst gestehen.

Des folgenden Tages wurde dann die Minna mit allem möglichen Pomp den ein Kuhstall erlaubte, bey einer unzählichen Menge auf Kron- und Wandleuchtern brennender Kerzen vorgestellet.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Ueber welches Eiusdem argumenti besser paßt, als über 's vorhergehende.

Unser guter Junker hatte sein Wesen bey vierzehn Tage lang mit dem Theater. Aber, wie denn alles zuletzt ein Ende nimmt — Die Re-

censenten werden finden, daß wir dies Sprüchlein fleißig im Munde führen! — Zuletzt sagen wir, wie denn alles vergänglich ist, zerfiel es vorläufig durch einen witzigen Einfall der Frau Schloßpoetinn. Diese vornehme Dame war zu Zeiten gar entsetzlich vornehm, und fand es abscheulich tief unter ihrer Würde, eine Role in einem gesellschaftlichen Schauspiele zu übernehmen. Da man aber doch nicht sein ganzes Leben hindurch — wofern man nicht auf alle Freuden desselben Verzicht thun will — hysterische Zufälle haben kann, so mußten die ihrigen auch ohne Widerrede ihre Lucida Intervalla haben. In einem solchen Zwischenraume, da andre Umstände es der Frau Leibpoetinn auferlegten daß sie schlechterdings gesund seyn mußte, drang ihr der Edelmann die Role der Lise in dem Bauer mit der Erbschaft auf. Dies war, seitdem er es kannte, das rechte Favoritstück des Junkers, und er beschloß, in eigner hoher Person den Jürgen zu spielen.

Alles gieng auch recht gut, bis man an die zwote Scene kam, wo Jürgen seine Frau unterrichten will, wie sie sich nun, da sie vornehme Leute geworden, aufzuführen habe. Hier will Jürgen seine Lise in der Galanterie unterweisen, setzt den Fall, er wäre nicht ihr Mann, sondern

ihr

ihr Liebhaber, und fragt, wie sie sich bey einer Liebeserklärung nehmen würde? Dann sagt er ihr nach seiner Art Douceurs, wirft sich vor ihr auf die Knie, und fragt: Wat wullt du woll darop seggen?

Lise. Wat ick darop seggen wull, Jürren? Jh! wiß un wahrhafftig, süh! erst stöht ick die vör de Panß *).

Sie begleitete diese Worte mit einer so heftigen Aktion, daß Seine Hochwohlgebohrne Gnaden beynahe rücklings übergeschlagen wären. Als er wieder zu Athem kam, und die ersten Schmerzen überwunden waren, da hätte man die Wuth des Edelmanns sehen sollen, die durch das laute Gelächter der Dame bis zur Raserey erhöhet wurde. Sie gleich einem Bündelchen unter den Arm nehmen, zum Viehhause hinausfliegen, und die Frau Schloßpoetinn kopflangs in die Pferdeschwemme stürzen wo sie am tiefsten war, das alles war geschehen beynahe ehe man eine Prise Taback nimmt. Man hatte Mühe sie zu retten, denn der tobende Junker wollte sie durchaus ersäufet wissen. Und als man sie dennoch herauszog,

 bestand

*) Was willst Du wohl darauf sagen?
Lise. Was ich darauf sagen wollte. Jürgen? Ey, gewiß und wahrhaftig, sieh, erst stoß ich Dich vor den Wanst.

bestand er schlechterdings darauf, sie sollte lebenslang im Hundeloche sitzen, und doppelt so hart als vor kurzem die Frau Brigitte gezüchtiget werden; und den niedlichen Justitiar, der in dem Stücke die Arlekinsrole spielte, wollte er ohne alle Gnade mit Schimpf und Schande aus dem Schlosse karbatschen lassen. Die vereinigten Fürbitten des gesammten Hofes, und die dringenden Vorstellungen des Herrn Premierministers waren Oel ins Feuer; Seine Gnaden wollten durchaus Ihre strenge Sentenz exekutiret wissen. Endlich hatte noch Minister Fix den gesunden Einfall, Seiner Gnaden vorzustellen, es würde ein großes Aufsehen in der Welt machen, wenn in allen Avisen stände, der Herr von Lindenberg, der sonst wegen seiner Gerechtigkeit und Gnade so berühmt sey, habe einen solchen Vorfall, der ihn persönlich betroffen, selbst und in der ersten Hitze entschieden, ohne einmal das Konseil zu Rathe zu ziehen.

Das machte Eindruck. Die Sache ward dem Konseil übertragen, welches die Schloßpoetinn einstimmig des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erkannte, und das Urtheil fällte: „Delinquentinn solle, da sie eigentlich das Le„ben, als eine des Hochverraths Schuldige, ver„wirkt,

„wirkt, in einem Kleide von Sackleinewand, mit „fliegendem Haar, barhaupt und barfuß, im „großen Konseil erscheinen, einmal beym Eintritt, „einmal mitten im Saal, und einmal drey Schritt „vom Sitze seiner Gnaden, mithin in allem drey„mal auf ihre ruchlosen Knie fallen, das letzte „mal liegen bleiben, und in Ausdrücken die das „Konseil vorschreiben würde, ihr Verbrechen be„kennen, die Gnade des Hoch= und Wohlge„bohrnen Landesherrn demüthigst anflehen, und „sodann erwarten, was Seine Gnaden weiter „verfügen würden. A. V. R. W."

Das war nun freylich ein etwas seltsam abgefaßtes Urthel, wenn man es nach dem juristischen Schlentrian betrachtet. Da es indessen von lauter der Rechte unkundigen Männern nach der natürlichen Billigkeit gefället war, so sind wir erböthig, den der den Magenkrampf davon bekommen sollte, mit einer Sammlung von lauter Rechtsgelehrten geschmiedeten Endurtheilen, die um ein gutes Theil weniger gerecht und billig und vernünftig sind, radikaliter zu kuriren.

Der Edelmann war, wie leicht zu erachten, bey dieser Sitzung nicht gegenwärtig. Zween Deputirte vom Konseil brachten ihm die Sentenz zur Konfirmation. Er ließ sich dieselbe vorlesen; aber, als man an die Worte kam: die

Gnade des Landesherrn demüthigst anflehen, rief er:

„Halt da! Blix noch mal, Halt da! Streicht das all man aus! Soll mir sein Lebstage nicht vor mein Gesicht kommen, das Thier! Soll mir aus dem Hause, und darmit aus!“

Aber die Deputirten stellten ihm vor: Seine Gnaden brauchten ja nicht im Konseil zugegen zu seyn, sondern dürften nur Dero Premierminister Deroselben Resolution mitzutheilen geruhen. Das goutirte der Junker, und unterschrieb das Urthel. Das schwarze Genie war nicht willens diese Gelegenheit dem Justitiarius Herzleid zu machen, ungenutzt hingehen zu lassen, sondern er brachte es dahin, daß er ebenfalls unterzeichnen, und sowohl bey Publicirung des Urthels als bey der schimpflichen Cärimonie gegenwärtig seyn mußte.

Die Dame wurde also vorgefodert ihr Urthel zu vernehmen, und die Vollstreckung desselben wurde nicht weiter als bis auf den folgenden Tag aufgeschoben. Bis dahin hatte die Delinquentinn Wache vor der Thür, und ihr Mann, obwohl er äußerst gegen sie aufgebracht war, durfte nicht zu ihr gelassen werden.

Als

Als sie am andern Tage der Sentenz Folge geleistet hatte, kündigte ihr Monsieur le Premier, der an des Edelmanns Stelle im Konseil präsidirte, feyerlich an: „Seine Gnaden geru„heten aus großer Milde, ihr die weitere Stra„fe zu erlassen, doch habe sie und ihr Mann bin„nen sechs Stunden das hochadliche Schloß zu „räumen, und würden von heute an der Woh„nung und des Tisches in der Burg verlustig er„kläret, wobey sie, die Delinquentinn, sich le„benslang zu hüten, Seiner Gnaden nie wieder „vor Augen zu kommen, bey nahmhafter will„kührlicher Pön. A. B. R. W.

Ueber diesen Vorfall wurden die Theatralischen Repräsentationen einstweilen eingestellet.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Der Autor erinnert sich alter Bekannten.

Wir haben bisher so viel mit unsern Edelmanne zu thun gehabt, daß wir keine Zeit finden konnten uns nach Elisen umzusehen. Inzwischen haben wir sie nicht vergessen.

Sie hatte einen wichtigen Proceß von ihrem Gemal geerbt, der, wenn sie ihn gewann, ihre Umstände völlig herstellen konnte. Die Billigkeit war auf ihrer Seite, aber die Schikanen ihres Gegners und die Nachläßigkeit des verstorbnen Barons hatten den Rechtshandel so verwickelt, daß sie selbst mit Luchsaugen nicht leicht würde durchzusehen gewesen seyn; und Billigkeit und Gesetz sind sehr verschiedner Natur.

Er war nun in der letzten Instanz und der Entscheidung nahe. Der braune Mann rieth ihr, selbst die Reise zu thun, und die Sachen zu betreiben. Sie folgte dem Rathe, aber umsonst. Der Proceß wurde zu ihrem völligen Nachtheil abgeurtheilt. Gern hätte sie sich dem Monarchen zu Füßen geworfen, ihm ihr Recht vorgestellt, und um Revision des Processes gebeten: aber er war gerade im entlegensten Theile seiner Staaten.

Demnach gieng sie mit Tante Renzchen auf deren Güter wo ihre Kinder bereits waren; und Tante Renzchen, welche die Reisekosten nach der Residenz vorgeschossen hatte, brummte der armen Elise die Ohren waidlich voll; ja sie gieng, wenn ihr der Kopf nicht recht stand, wohl so weit, ihr das arme bischen Unterhalt vorzuwerfen. — Elise hätte ihr freylich erweisen können,

pen, daß die größeste Wohlthat wenn sie jemanden auch nur entfernt vorgeworfen wird, überschwenglich bezahlet sey: aber Elisens Seele war dazu zu schön. Sie erkannte Wohlthat immer für Wohlthat, und hätte man sie ihr stündlich vorgehalten; aber ihr Herz blutete dabey. Sie wünschte daß die Zeit nur erst da seyn mögte, die bereits zu jener Reise nach Wellenthal, wovon der braune Mann dem Herrn Fix bey Beschauung des Gartens schon gesagt hatte, angesetzt war, und war fest entschlossen, nie wieder zur Tante zurück zu kehren, wenn sie gleich auf Wellenthal von Wasser und Brodt leben müßte.

Tante Renzchen war freylich von Natur nicht immer das freundlichste Thier; aber dermalen war doch auch in ihrem Brummen und Vorwerfen Etwas Studirtes. Sie kannte Elisens Delikatesse, und hatte die Absicht, ihre Niece, indem sie derselben das Leben ein wenig sauer machte, desto leichter dahin zu disponiren dem Herrn von Lindenberg die Hand zu geben, wofern dieser, wie sie einigermaßen hoffte, dahin zu bringen wäre, ihr die seinige anzubieten. Sie hatte diesen Plan gleich nach dem oben erzählten Umsturz des Wagens gemacht, und sich seitdem geflissentlich enthalten, des Junkers nur

mit

mit Einem Worte zu erwähnen. Als sie nun sah, daß Elisens Herz hinlänglich zerrissen war, wählte sie einen Augenblick, da von dem braunen Manne ein trostloses Schreiben einlief, worinn derselbe von der gänzlichen Unmöglichkeit Gelder aufzutreiben, und von der unbiegsamen Härte des Kreditors, der damit umgieng, die Güter an sich zu reissen, Nachricht gab.

Elise las und zerfloß in in Thränen. „Gott! meine Kinder! rief sie, was wird aus Euch werden!“

Ih nu, Kind! was thuts denn Wunder, wenn sie nun auch etliche Jahre Gnadenbrodt essen, bis der Junge Kadet oder Page, und das Mädel etwa Gesellschaftsfräulein werden kann? Das giebt oft die besten Leute, die in der Jugend brav herumgestoßen werden. Das thut der Ieunesse oft furieusement gut. —

„Gnädige Tante, Sie waren niemals Mutter!“

N' y a-t-il que cela? — Kind, und wenn ichs zehnmal wäre, so würden meine Kinder nach meinem Hintritt ihr reichliches Auskommen finden, ohne daß sie dans la necessité seyn würden, ihre Füße unter andrer Leute Tische zu stecken.

Das

Das zerfleischte Elisens Busen! Eine Thränenfluth war ihre ganze Antwort.

Ecoutés, ma chere, es ist für alles Rath. Sie haben ein moïen in Ihrer Gewalt, sich und Ihre Kinder zu retten. Warum heyrathen Sie nicht wieder?

„Tante!“

Eh, mais! un bon parti rédresserait merveilleusement vos affaires?

„Gnädige Tante, ich kann Ihre Vorwürfe schweigend tragen. Aber ich bitte, erlassen Sie mir Ihren Spott. —“

Kind, Sie werden bitter. Ne vous échauffes point! In allen Dingen sang froid, pfleg ich zu sagen. Wer spottet denn? Ie parle tout de bon. Lassen Sie uns kalt von der Sache sprechen. Sie sind just noch nicht veraltert, Kind! *) Und ich kann auch eben nicht sagen, daß Sie häßlich wären. Wenn Sie die Sache am rechten Ende angreifen wollten, wie leicht fällt ein Mann ins Netz!

„Gnädige Tante! schonen Sie meiner! —

Eh mon Dieu et mon pere! Ich weiß nicht was Sie wollen. Ich liebe Sie; ich nehme Sie mit Ihren Kindern auf und an; ich thue Ihnen

alles

alles Gute; ich rathe Ihnen zu Ihrem Besten als wenn Sie meine leibliche Schwester wären, und Sie bitten um Schonung? Folgen Sie, Kind! folgen Sie! Ich bin zwar nicht viel älter als Sie, **) aber peut-être habe ich mehr experience. Nur eine gute Heyrath kann Sie aus der Misère reissen.

„Beste Tante! Sie scherzen zu bitter! Eine Frau in meinen hülflosen Umständen . . . .“

Hülflosen? reden Sie nicht so, Nichte Lieschen. Sind Sie hülflos? Stehe ich Ihnen nicht treu und redlich bey? geb ich Ihnen nicht Dach und Fach? nicht Essen und Trinken? Kind, versündigen Sie sich nicht an mir und an Gott! Bleib ich nicht ledig bloß um Ihrentwillen? in der schönsten Blüthe meiner Jahre um Ihrentwillen? — Aber reden Sie aus; Sie wollten was sagen.

„Eine Frau in meinen traurigen Umständen, arm, ohne Rettung, mit zwey Kindern, deren ältstes nicht drey Jahr alt ist! Gnädige Tante, welcher Mann wird sich mit der Last beladen?“

Vous

*) **) Die Wahrheit ist, daß Elise, die im funfzehnten Jahre geheyrathet, und in einer kurzen Ehe gelebt hatte, nicht das dritte Theil so alt war, als die häßliche Matante.

Vous radotés, ma chere enfant! Kind, vous parlés en imbecille! Glauben Sie mir doch! Vous devés savoir, daß nichts leichter ist als zehn Männer zu kriegen, wenn Sie 's nur darnach anfangen wollen. Da ist zum Exempel der Herr von Lindenberg . . . .

Elise ward bis an die Ohrläppchen roth.

Da ist zum Exempel der Herr von Lindenberg, ein wackrer Kavalier, ein bildschöner Mann, furieusement riche, und von gutem Herzen; — assez singulier à la verité, aber jeder Mensch hat seine Fehler, et nous avons les nôtres, und au bout du compte ersetzt sein Reichthum das alles. Was das ein Schloß, ein Ameublement, eine Livree ist! Ah! ça vous enleve! ça vous enchante! Sehen Sie, den können Sie haben, wann Sie wollen!

„Gnädige Tante! wo denken Sie hin!"

Wo Sie vermuthlich ebenfalls hindenken, wenn Sie klug sind. Ah, ne faites pas la sainte Nitouche! Sollten Sie nicht beobachtet haben, mit welchem entsetzlichen Wohlbehagen sein Auge an Ihnen klebte? à d' autres, ma bonne enfant! Ich weiß wie abscheulich scharf wir sehen! — Freylich, le pauvre garçon, s'il avait du goût — tant soit peu seulement — so weiß

ich

ich wohl . . . . mais je me tais là dessus. Kurz, Nichte Lieschen, ne faites point l' innocente! Werfen Sie das Netz aus, weils Zeit ist! Battés le fer pendant qu'il est rouge, mon enfant! —

„Gnädige Tante, ich erstaune! Sie rathen mir das? Sie, die mir jetzt statt Mutter und Freundinn sind, rathen mir, Netze auszuwerfen?"

Eh mais! quel mal y-a-t-il à cela? — Ih nu, puisque Madame la Baronne fait la délicate, nous sauverons les apparences! Lassen Sie mich denn machen. Je me fais forte Ihnen Ihren Adonis zu Ihren Füßen zu liefern, sans vous commettre le moindre du monde.

„Nein, gnädige Tante! wenn Sie jemals Güte für mich hatten, so bitte ich Sie . . . ."

Mon Dieu, quel entêtement! In Ihren Umständen, Nichte, muß man zugreifen. Ueberlassen Sie mir . . . .

„Beste Tante, um Gotteswillen!"

Sachés ma mie, qu' on s' ennuïe enfin de vous parler raison! Machen Sie es, wie Sie wollen. Wem nicht zu rathen steht, dem steht nicht zu helfen. Ich habe Ihnen vernünftig gerathen, et de bon coeur. Sie obstiniren sich, nicht

nicht hören zu wollen, ne trouvés donc pas mauvais, si l' on vous abandonne à vôtre sort.

Hiermit gieng sie zur Thür hinaus, und Elise hörte sich ganz deutlich mit dem Ehrentitel: la sotte pecore! benennen.

Es vergiengen verschiedene Tage, daß Matante kein Wort mit ihrer leidenden Nichte sprach. Unverhofft aber kam ein zweyter Brief vom braunen Manne, welcher der Lage der Sachen völlig ein andres Ansehen gab. Er lautete folgendermasen:

„Ew. Hochfreyherrliche Gnaden

finden jezt „unvermuthet das Ende Ihrer Sorgen. Eine „Summe von dreyßigtausend Thalern, die ich in „Louisd'or baar in Händen habe, sezt Dieselben in „den Stand auf Ihren Gütern (die Sie, wenn „Sie fortfahren meine Vorschläge mit Ihrem „Vertrauen zu beehren, in sechs oder acht Jahren „völlig Ihre werden nennen können,) unabhän„gig zu leben. Nie war ich froher, nie zufriedner „als jezt, da ich Ihnen, edle Dulderinn, diese Nach„richt geben kann; und ist Etwas im Stande, mei„ne Freude einzuschränken, so ist es der Umstand,

„daß der über meine Beschreibung wackre Mann,
„der Ihrer Lage aus freyem Triebe diese glückliche Wendung giebt, der, außer meinem Worte, „alle Sicherheit und Zinsen verwirft, der sich so„gar zu noch mehreren Unterstützungen erbietet, „mirs durch meinen Handschlag zur unverletz„lichen Pflicht gemacht hat, Ihnen seinen Namen „aufs heiligste zu verschweigen. Ihre Gegenwart „ist hier gegen die Mitte des kommenden Monats, „wo dringende Geschäffte mich abrufen werden, „sehr nothwendig. Befehlen Sie mir, wenn ich „Ihnen Ihre Equipage senden soll. Inliegende „funfzig Louisd'or sind Ihnen vielleicht nützlich. „Ich bin mit der völligen Ergebenheit die ich Ih„nen von dem Augenblick an widmete, da ich die „Gnade hatte, Ihres so uneingeschränkten Zu„trauens gewürdigt zu werden:

„Ew. u. s. w."

Neun und sechzigstes Kapitel.

Umgesattelt, Herr Külpel!

Brandes, im Gr. v. Olsb.

Dieser erfreuliche und treuherzige Brief gab der jungen Baronne neues Leben. In ihr schönes Auge

Auge kehrte das sanfte Feuer wieder, und auf ihren Wangen blüheten die Rosen wiederum auf; ihr fehlte nichts als eine empfindende *) Seele, der sie ihre Zufriedenheit hätte mittheilen können. Sogar Tante Renzchen, welche zwar nichts weniger als sanften Gefühls war, befand sich seit vorgestern in ihrem Hause in der Stadt, und hatte Elisen nicht zur Begleitung eingeladen, vermuthlich um ihr Gelegenheit zu geben, ihr Leiden in der Einsamkeit recht im vollen Maaße zu fühlen. Denn sie, die Einsamkeit, die Freundinn des Glücklichen, schärft der Unglücklichen Schmerz, dessen Pflegerinn sie ist.

*) Einmal wenigstens sey mir eine Anmerkung die Sprache betreffend erlaubt. Unsre lieben Unmündigen die so schlechterdings unsre Litteratur in ihren Händleinchen haben wollen — und mancher Mündiger haben sich so herzlich in das Wort empfindsam verliebt, daß sie 's mit empfindend, welches sich zu jenem wie Subjekt zum Objekt verhält, verwechseln: daß sie von empfindsamen Seelen schwatzen wie sprachkundige Leute von empfindsamen Begebenheiten. Die Unmündigen thäten wohl, nebst dem Unzähligen das sie nicht wissen, den Unterschied zwischen subjektivischer und objektivischer Natur sich von irgend einem Gelehrten deutlich machen zu lassen.

Diesesmal schlug Tante Renzchens menschenfreundliche Absicht fehl. Die Einsamkeit war Elisen erträglicher als die Vorwürfe der Tante. Zwar wie die frohe Nachricht kam, hätte sie gern ihrem Herzen Luft gemacht: indessen dankte sie der gütigen Vorsehung! sie freute sich, ihren Sohn zum würdigen Bürger des Staats, und ihre Tochter zur würdigen Mutter eines Hauses erziehen zu können! sie machte Plane, wie sie künftig — denn wie bald fließen etliche Jahre hin -- wenn ihre Güter erst wieder im Stande, und aus der drückenden Schuldenlast gerissen seyn würden, wie sie dann den Hülfbedürftigen unter die Arme greifen wollte! sie fiel auf die Knie und betete zu Gott für ihren unbekannten Wohlthäter! — und wenn Etwas ihre Glückseligkeit unvollkommen machte, so war es dieses, daß die hülfreiche Hand, die sie dem unaussprechlichsten, namenlosen Leiden, der äußersten Dürftigkeit und Abhängigkeit die ihr droheten, so großmüthig entriß, ihr unbekannt bleiben wollte, und das Opfer ihres heißen Dankes nicht zu achten schien.

Sie dachte die ganze Reihe ihrer Bekannten vergebens durch, ohne die schöne Seele errathen zu können, von der eine so große That zu erwarten stände. Am öftersten blieb sie beym Herrn von Lindenberg stehen. Sie konnte sich

sogar des geheimen Wunsches nicht erwehren, daß diese ungewöhnliche Handlung von ihm herrühren mögte. — Seine Reichthümer und sein Herz waren zu einem solchen Vorschusse groß genug, das räumte sie ein; aber sie hatte nicht Grund, ihm die Delikatesse, — die Feinheit des Gefühls — zuzutrauen, die allein vermögend ist so viel Schonung des Unglücklichen einzuflößen, daß man ihm das Herz und die Hand aus welchen die Hülfe quillt, zu verbergen sucht. Im Gegentheil hielt sie ihn für sehr eitel, weil er ihr einst antwortete, „Nee, fürwahr: Thuts ganze Land von mir sprechen? Ist mir lieb, meiner Seel!“ *) Dieses sagte der Edelmann damals im Spott, das wußte Elise nicht; denn der edle gerade Mann hatte ironischen Ton und Mine so wenig in seiner Gewalt, daß man ihn oft aufs allergenaueste kennen mußte, um in seinem Munde, vor allem wenn die Rede von ihm selbst war, Spott von Ernst und Prahlerey oder Selbstgenügsamkeit zu unterscheiden. Das konnte die Baronne bey so weniger Bekanntschaft nicht wissen.

Ihr feines Gefühl machte es ihr sogar Anfangs bedenklich, ob sie von einem Unbekannten eine so beträchtliche Wohlthat annehmen dürfe? — Aber der edle Zug, daß er unbekannt bleiben wollte;

*) Man sehe den dritten Theil, S. 50.

die Uneigennützigkeit, von einem so beträchtlichen Kapital in so manchem Jahre keine Vortheile ziehen zu wollen; das Vertrauen auf ihre Ehre, keine andre Sicherheit als ihr Wort durch den Mund eines dritten zu verlangen: alles das kündigte ihr einen Mann von so erhabnem Charakter an, daß auch die delikateste Seele nicht erröthen dürfe, ihm für eine Wohlthat verbunden zu seyn. —

Wir wollen nicht untersuchen, ob sich in diesen Schluß ein wenig Sophisterey mische, oder nicht. Laßt uns vielmehr zugeben, daß, wer selbst arglos und großes Herzens ist, ungefähr so wie Elise in diesem Falle denken wird. Tante Renzchen würde in Elisens Lage und Jahren vielleicht den und jenen Verdacht geschöpft haben: aber Seelen wie Elisens, selbst schuldlos und edel, solche Seelen sind zum Verdacht zu groß.

Ueberdem bot sich ihr der Gedanke dar: Würdest du nicht vom heillosesten Wucherer, vom schlechtdenkendsten unter deinen Bekannten dieses Darlehn mit Freuden angenommen haben? *) warum denn nicht von einem Unbekannten, der sich

*) Ja, Elise! Aber gegen Zinsen. Daran dachtest du nicht, edles Weib! und die hätten ein Theil der Verpflichtung aufgehoben. Aber dem Unbekannten konntest du mit nichts als mit dem stillen Dank deines Herzens lohnen.

sich von einer so schönen Seite ankündigt? — Und der Brief meines Freundes, der doch der eigenste Mann ist wo es auf Verbindlichkeiten ankömmt, ist so freudenvoll! widerräth mirs mit keiner Sylbe den Vorfall zu nutzen! — Ein sicherer Beweis, der Urheber dieser Handlung sey es werth daß ich seine Unterstützung annehme.

Unstreitig war dieser letzte Grund überwiegend, und ohne Widerrede gültig. Elise kannte das Herz und die Delikatesse ihres Freundes, des braunen Mannes.

Am dritten Tage nach dem Empfang des obgedachten Schreibens kam Tante Generalinn aus der Stadt zurück, und verkündigte ihre Gegenwart durch Brummen, Schelten und Poltern.

Elise war kaum von ihrer Zuhausekunft benachrichtiget, so lief sie auf Tantens Zimmer: „Freuen Sie sich, gnädige Tante! . . . .“

Ja wohl, fürwahr! unterbrach sie die Alte, ich habs wohl Ursache mich furieusement zu freuen, bey der enormen Last die mir jezt auf den Schultern liegt! —

„Das ists eben, beste Tante, worüber Sie sich mit mir freuen sollen . . . .“

Mit Ihnen? fiel Matante abermals ein; Worüber denn? peut-être über ein spätes Gänseblümchen, das Sie irgendwo auf dem Anger gefunden haben?

Sie begleitete diese Worte mit dem bittersten Lächeln, welches sie zehnfach widerlich machte, da sie sogar durch ein freundlichseynsollendes Lächeln ihre Gebehrde verstellte.

„Ja wohl ein Blümchen, und mehr....“

Vielleicht noch ein Paar Kostgänger für mich?

„Beste Tante! — Im Gegentheil, Sie sollen sich freuen, daß Sie in einigen Tagen Ihrer Kostgänger los werden!“

Wie? — Wa — was? Wie so — soll ich das neh — nehmen? Wie?

„Nach den Buchstaben, gnädige Tante! In wenig Tagen reise ich ab.“

Ih nu! wenns Ihnen bey mir nicht ansteht — wenn Sie meiner Wohlthaten müde sind — so setzen Sie mir meinetwegen den Stuhl vor die Thür! Aber, vergessen Sie nicht, ma nièce, man läßt sich nur Einmal den Stuhl vor die Thür setzen. Gut wenn Sie 's anderwärts besser finden können.

„Beste Tante, wie verkennen Sie mein Herz! Nie, nie! im größten größten Glücke wird es nicht vergessen was es Ihnen schuldig ist! Aber, Gott setzt mich unverhofft in den Stand, daß ich nie-

mand zur Last zu fallen brauche. Da, nehmen Sie! Lesen Sie!"

Mit diesen Worten zog sie den Brief des braunen Mannes aus ihrem Souvenir und überreichte ihn der Generalinn.

Tante Emerentia las und las, und zweifelte ob sie ihren Augen trauen dürfe. Als sie nun so deutlich gesehen hatte, daß gar kein Zweifel statt fand, rief sie, indem sie, ohne zu bedenken was sie that, zugleich den Brief mit ihrer dürren Hand zerknitterte:

Nu, das ist wahr! Das heiß ich Glück! — Aber dacht ichs doch immer, daß Gott Sie nicht verlassen würde! — Wer Gott vertraut, pfleg ich immer zu sagen. — Indessen, liebes Kind, wer weiß ob nicht das Ding irgend einen Haken hat?

„Gewiß nicht, gnädige Tante, davor sichert mich der Ton des Briefes, der, wie Sie sehen, lauter Freude ist, und die Rechtschaffenheit und Stolz unsers Freundes...."

Freundes! Fi- donc, Elise! y pensés vous, mon aimable? Freundes! un roturier comme cela! Lassen Sie das Bürgerpack so was nur hören! Wer wollte sich so wegwerfen, liebste Niece, einen Menschen von gemeiner Abkunft Freund zu nennen? Einen Menschen der uns dient! Cela est horrible, ma nièce!

„Er ist von der besten bürgerlichen Herkunft, gnädige Tante! Er dient uns, aber er verschmäht unsern Lohn, und unser Dank sogar scheint ihn zu peinigen! Er ist der einzige wahre Freund, den ich kenne, den ich in meinem hoffnungslosen Zustande hatte! Er ist mein Wohlthäter . . . . "

Brisons là dessus, ma chère! Ich kenne Ihre schöne dankbare Seele! wenn die Einmal anfängt sich zu ergießen, so sollten Sie wohl einen Menschen vergöttern, der Ihnen freundlich guten Tag sagt. Liebes gutes Kind, eines Theils ist mirs lieb, Sie so gutmüthig zu sehen; — aber so weit wie Sie 's treiben, cela sent son bourgeois, je vous assure. So Leute sind glücklich genug, wenn gens de qualité so gnädig sind und ihre kleinen Dienste agreiren wollen.

„Beste Tante! es ist ihnen leicht, des Adels zu entbehren, aber unmöglich kann der Adel ihrer entübrigt seyn. Bedenken Sie selbst, was wär' ich jezt ohne den Mann, den Sie zum Freund verschmähen, und dessen unermüdeter Sorgfalt ich mein ganzes Glück zu danken habe?"

Il y a du vrai dans vos propos, j' en conviens, nur muß man sich das nicht merken lassen. Er ist Ihnen nützlich gewesen; d' accord entsetzlich nützlich, je l' avoûe! aber, was Sie

ohne

ohne ihn wären? — Kind! Sie wären immer meine theure Niece, meine liebe Hausgenossinn, meine angenehme Gesellschafterinn, die süße, holde Gefährtinn meines Lebens! Sie wären immer meine einzige Erbinn, folglich eine junge Dame die zu den glänzendsten Hoffnungen sich berechtigt halten darf; und was Ihr sogenannter Freund, oder vielmehr sein Ungenannter auf eine trois et deux risquiret, das würde ich ebenfalls gewagt haben, wenn jezt nicht unglücklicher Weise für Sie meine Sachen ein wenig verwickelt wären *).

„Ich hoffe zu Gott und zu der Sorgfalt des Mannes den ich mit Stolz meinen Freund nenne, daß der großmüthige Unbekannte keinen Heller risquiret haben soll. Wäre Gefahr dabey, würde wohl der Brief — o darf ich ihn, meinen ersten Trost, mir wieder ausbitten, gnädige Tante? — würde wohl der Brief so voller Freude seyn? — Würde der stolze Mann sein Wort zum Unterpfande gegeben haben?“

Dawider ist nichts zu sagen, ma chere niece; mais avoûés daß es eben so gut unvermuthetes Unglück, als unverhofftes Glück geben kann? Vorläufig, mon aimable, je vous félicite de bon coeur!

*) Das beliebte Tanten nur so zu sagen. Ihre Geldaffären waren in der größten Ordnung, und ihre Dokumente in einem eisernen Kasten.

cœur! Und doch kann ich nicht leugnen, so entsetzlich mich Ihr Glück erfreuet, so furieusement empfindlich ists mir, Sie verlieren zu sollen. Hélas! cela me fend le cœur, daß ich Ihnen nun zu nichts mehr nützlich seyn kann.

So wußte Tante Emerentia umzusatteln. Im Grunde hatte sich wir wissen nicht welche Art von Neidteufel in das Herz der Tante eingenistelt, und trieb da seinen Spuk. Sie war ärgerlich, daß Elise ihrer künftig entbehren konnte, und in Verzweiflung, wenn sie bedachte, daß sie selbst Elisen zu einer Verbindung mit dem Herrn von Lindenberg die Idee gegeben hatte. Es schien ihr nun, als würde sie des Todes seyn, wenn Elise die Gemalinn dieses Herrn, mithin die reichste Dame im Lande werden sollte. Und gleichwohl schien die Sache jezt weit möglicher als vor acht Tagen. Also auch in diesem Punkte sattelte sie um, und stimmte ihr Pfeifchen aus einem ganz andern Tone.

Wenn ichs recht bedenke, (sagte sie bey erster Gelegenheit die sich darbot,) so muß ich Ihre Abneigung vor einer zwoten Heyrath vollkommen billigen. Noch vor kurzem dachte ich là dessus ganz anders. Mais on a quelque fois l' esprit bouché. Jezt pflicht ich Ihnen vollkommen bey. Ach, vor allem wers Einmal so gewaltig übel

ge=

getroffen hat, als Sie! Oui, je me rends, ma nièce, Sie haben Recht wenn Sie ledig bleiben. Insonderheit nehm ich zurück, was ich Ihnen vormals vom Herrn von Lindenberg sagte. Er hat Geld, freylich! und was thut man nicht aus Noth! aber er ist doch ein Schaafskopf, ein Mensch ohne Welt, sans éducation, von dessen Thorheiten das ganze Land voll ist. Und jezt brauchen Sie nichts aus Noth zu thun.

„Gleichwohl bekenn ich, gnädige Tante, der Herr von Lindenberg, und hätt er noch weniger im Vermögen als ich vor acht Tagen, wäre der Einzige, den.... Das ganze Land, sagen Sie, ist voll von seinen Thorheiten? Fürwahr, man thäte besser von seinen Tugenden zu reden und sie nachzuahmen.“

Nicht doch, Kind! Gleich und Gleich, pflege ich zu sagen. Denken Sie, welche ungleiche Partie!

„Liebe Tante, vor wenigen Tagen, auf eben dieser Stelle....“

Sprach ich anders, nicht wahr? Damals wären Sie in Noth, liebes Kind! Aber da sich Ihre Umstände so abscheulich glücklich geändert haben, so ändre ich auch meinen Rath, u. s. w.

Die Damen sprachen noch lange und oft aus diesem Ton und über diese Sache. Aber Elise kannte ihre Tante Generalinn zu gut, als daß sie auf ihr Ge-

Geschwätz und auf den nach dem Winde gedreheten Mantel im mindesten hätte achten sollen.

Siebzigstes Kapitel.

Le diable n' est pas toujours à la même porte.

Alles wechselt unter dem Monde, Regen und Sonnenschein, Unlust und Lust, Unglück und Glück, Leiden und Freuden, Verdruß und Wonne, fehlgeschlagne und eingetroffne Hoffnungen.

Das ist ein Locus communis, ins neuere Deutsche gedragomant: ein Gemeinplatz, meine Herren! Und Sie sehen, daß ich Ihnen Gnade widerfahren lasse, sonst hätt ich ohne das mindeste zu denken, oder mehr als schon geschehen ist dem geneigten Leser zu denken zu geben, mit diesem ziemlich gemeinen Gemeinplatze ganz gemächlich einen oder ein paar Bogen ausstopfen können.

Das launische Ding, das die Sterblichen Glück nennen, und oft besitzen ohne es zu kennen —

Halt!

Halt! das war abermals ein Locus communis! Ich begreife nicht, wie ich in dieser Viertelstunde so aufgelegt bin, abgedroschne Gemeinplätze hinzuschreiben! Hab ich doch wohl in vier Wochen den Seneka nicht in der Hand gehabt. —

Also ohne Gemeinplatz: das Glück rüstete sich, unserm Edelmanne für den verunglückten Besuch, und für die vergebliche Reise einigen Trost zu schenken, denn es lief ein Billet an Herrn Fix ein, des Innhalts; daß Elise morgen gegen Mittag auf Wellenthal eintreffen würde.

Herr Fix eilte mit diesem erfreulichen Zettel zu Seiner Gnaden, und da er den Ludimagister dort antraf, bat er sich ein geheimes Gehör aus: Herr Bartholomäus ward also gebeten, sich einstweilen zu trollen.

„Na, mein lieber Herr Fix, was bringt Er gutes? hå?"

Nachricht von der Frau Baronne von Wellenthal, gnädiger Herr! ....

„Nee, fürwahr? Na, geschwind! Laß mal hören?"

Morgen Vormittag kömmt sie hier vorbey, und geht nach Wellenthal, Ihr Gnaden.

„Alle Blix, wo weiß Er das von?"

Herr

Herr Fix berichtete, daß er es so eben von dem braunen Manne erfahren habe, und Seine Gnaden waren so vergnügt, daß wenig fehlte, Sie hätten den Minister umarmt.

„Krischan! — — Mal gleich den Verwalter! aberst gleich! — Das soll Morgen mal 'n Fest geben, Manister Fix, so soll es! Da sollen die Avisen mal wieder von zu schnacken kriegen! — — Hör Er mal, Herr Detri! Laß Er doch die Leute zu sich kommen, und mach Er Anstalt, daß Morgen alles in vollem Prunk ist, und 'n Mittagsessen das sich gewaschen hat, alles aufs Beste, versteh Er; und thu Er mirs zu Gefallen und predig Ers dem Bratenmeister, und den Köchen, und dem Konditor recht ein, daß sie ihre Sachen recht gut machen, oder flugs Morgen stantepeh aus 'm Dienst, das sag Er ihnen. Ich weiß daß ich mich auf Ihn verlassen kann; schon Er nichts, und sorg Er für allens, daß allens hübsch Mannefit ist, und daß Er Ehre von seiner Anordnirung hat, versteh Er!"

Herr Detri versprach, sein Bestes zu thun, und gieng gleich, alles zu veranstalten. Der Edelmann rief ihm noch nach: „Apperpo! Es könnte wohl kommen, daß wir Morgen Abend auch 'n Abendessen brauchten, wo 's an Nichts fehlen muß. Also uf allen Fall, versteht Er!"

„Hör

„Hör Er nu mal, mein lieber Manister Fix, infitir Er doch seinen guten Freund uf Morgen Mittag zur Suppe. Kann ihm man schreiben, da ich die Baroneßsinn nicht durchpassiren lassen würde, oder wie Ers geben will.“

Darauf ließen Seine Gnaden den Oberstallmeister rufen, und ertheilten ihm Ihre Befehle auf Morgen.

Ein und siebzigstes Kapitel.

— le Naturel — — — —
— se mocque de tout, certain âge accompli.
Le Vase est imbibé l' Etoffe a pris son pli.
En vain de son train ordinaire
On le veut desacoûtumer,
Quelque chose qu' on puisse faire
On ne sauroit le réformer.
Coups de fourche ni d'étrivieres
Ne lui font changer de manieres;
Et fussiés-vous embâtonés
Iamais vous n' en serés les maîtres.
Qu' on lui ferme la porte au nez,
Il réviendra par les fenétres.

LA FONTAINE.

Die Ueberschrift des Kapitels ist ein wenig lang: das Kapitel soll desto kürzer seyn. Ich konnte mich nicht entbrechen diese schöne Paraphrase des Naturam expellas furca etc. herzusetzen, zumal da la Fontâne nach gerade anfängt vergessen zu werden.

Man hätte seit geraumer Zeit drauf schwören sollen, Herr Fix habe dem leidigen Geniewesen ganz und gar Valet gegeben. Alle Anzeichen waren wirklich dafür, selbst der Genieblick hatte sich fast ganz verlohren. Aber irgend ein verborgner

Zun=

Zunder muß doch wohl noch hie oder da in einem Plunderwinkel seines Gehirns gelegen haben. Denn kaum blies der Wind dieser außerordentlichen Gelegenheit sich sehen zu lassen ein wenig drein, so loderte der Zunder bis zur lichterlohen Flamme auf.

Schade um den Mann!

Herr Fix bat den Edelmann, alles anzuwenden, daß die Baronne die Nacht über bleiben mögte. Dann, sagte er, könnten Ihr Gnaden ihr eine rechte Ehre anthun.

„Nee, fürwahr? Ih, laß mal hören;"

Wenn Ihr Gnaden die große Allee im Garten illuminiren ließen, wozu ich schon Anstalt machen will, und wollten dann 'n Feuerwerk geben, das wäre so was Apartes.

„Er sagt was! Hm! Das Lummniren laß ich gelten; aberster, sag Er mir mal, wo soll ichs Feuerwerk herkriegen, hä?

O, dafür lassen Ihr Gnaden mich nur sorgen. Ich bin ein Feuerwerker so gut als Einer. —

„Na, so seh Er zu!"

Herr Fix sandte demnach reitende Boten in die nächsten Städtchen, wo er so viel Raketen und Feuerräder aufkaufen ließ, als für Geld zu be-

bekommen waren. Er selbst verquackelte alles Jagdpulver das im Schlosse aufzutreiben stand; tränkte auch einige Bogen Papier, die er mit allerhand sinnreichen Figuren bemalte, in Oel, zur Illumination, und aptirte sehr geschicklich alle entbehrlichen Wein- und Biergläser, und was er sonst im Schlosse und Dorfe Taugliches aufspüren konnte, zu Lampen. Hiermit brachte er den Rest des Tages und die ganze Nacht zu, sogar daß er nicht einmal zur Tafel kam, — denn auf Befehl des Edelmanns und zum Zeichen besondrer Gnade, mußte Herr Fix beständig an Seiner Gnaden Tafel essen, worüber Herr Schwalbe fast vor Neid starb.

Wie sich Feuerwerk und Illumination ausnahm, und was Herr Fix sonst that, um zur Verherrlichung des festlichen Tages mehr als Köche und Bratenmeister zu thun, das werden wir künftig im vier und siebenzigsten und folgendem Kapitel des weiteren wahrnehmen.

Zwey und siebzigstes Kapitel.

— — Sie kömmt, der Erde schönste Zier
Und unsichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Junker ist, da er sie wieder siehet
Als säh er sie zum erstenmal.

Kom. Erzähl.

Als kaum die Morgenröthe angebrochen war, sassen Seine Gnaden schon zu Pferde, und ritten vom Herrn Fix, dem Oberstallmeister, und etlichen wenigen Bedienten begleitet, des Weges hin, wo Elise herkommen mußte. Sie waren ein wenig zu früh aufgestanden, denn Sie gelangten bis an das nächste Dorf ohne jemand zu begegnen. Sie beschlossen demnach, einen Bedienten ins Dorf zu schicken, der Ihnen, sobald er Elisens Wagen von fern erblicken würde, Rapport bringen sollte. „Reit dann als 'n Kerl, sagte ihm der Edelmann, daß ich zeitig genug Part davon kriege."

Der Junker ritt indessen auf dem Wege zwischen Lindenberg und dem Dorfe hin und her spazieren, und hatte so schöne Gelegenheit sich die Zeit lang werden zu lassen, als unsere Leser bey mancher Stelle unsers Buches; — denn, daß unser Buch

durch und durch, von Anfang bis zu Ende langweilig und narkotischer Natur sey, das können wir mit gutem Gewissen keinem Zoilus einräumen.

Es war auf den Schlag zehn Uhr, als der Bediente im vollen Rennen die Nachricht brachte, er habe von weitem eine sechsspännige Kutsche gesehen, die ihm dieselbige dünke, worinn letzt die beyden Damen gekommen seyen.

Auf diesen Rapport machte der Edelmann in seinem Gebiete halt, bis ihm der Wagen zu Gesichte kam, dann ritt er ihm langsam entgegen, und näherte sich dem Schlage, um — die Freude zu haben niemand in demselben zu finden, als die schöne, süße, holde — Tante Emerentia, und ihre tugendsame, scharfblickende, voraussehende Zofe, die keusche Jungfer Lore.

Ob das Antlitz des Pommerschen Edelmanns vier Zoll länger wurde, ist keine Frage. Er suchte sich zu fassen, aber alles was er herausbringen konnte, war: „Ey, sieh mal, alle Blix! gnädige Tante Generalinn! — Na denn, wie gehts, wie stehts, Ihr Gnaden?“

Sieh! Herr von Lindenberg! — Wir sind wohl dazu bestimmt, wie es scheint, uns auf diesem Wege zu begegnen.

„Ich reite ihn oft, gnädige Frau. Na, wie hat's denn so lange gegangen?"

— Nun gieng das Komplimentiren von Matantens Seite furieusement los, so daß Junker Siegfried sich lange mit Furcht und Hoffnung quälen mußte, ehe er Gelegenheit zur Frage fand: ob sie so allein käme? und wie sich die Baronne befinde?

Matante war heimtückisch genug, trocken zu antworten: Ganz allein, wie Sie sehen. Uebrigens befindet meine Nichte sich ganz wohl.

Das letztere war in so weit freylich wahr genug; aber sie verschwieg geflissentlich, daß Elise nur ein klein Stück Weges von ihnen entfernt sey. Die Sache gieng so zu. Elisens Söhnchen mogte etwan einen Apfel zu viel gegessen haben, und klagte über Leibschmerzen. Die zärtliche Mutter, die bisher in Tantens Wagen gefahren war, durfte das Kind nicht zu sich nehmen, weil die alte Generalinn keine Kinderfreundinn war; also setzte sie sich in ihren eignen Wagen, in welchem Jungfer Marthe mit der Kinderfrau und den Kleinen bisher gefolget war, und nahm ihr krankes Söhnchen auf den Schooß, dessen Unpäßlichkeit, wies bey Kindern in solchen Fällen zu gehen pflegt, sich denn auch bald verlohr, wie Elise vor der Schenke stille hielt um ihm den Leib mit warmen Tüchern reiben zu lassen.

Ehrenthalber bat der Edelmann die alte Dame, bey ihm einzukehren; sie aber, die nicht gern wollte, daß er mit Elisen zusammen träfe, schlug es unter dem Vorwande ab, daß sie sehr eilfertig sey, und nicht zeitig genug auf Wellenthal anlangen könne; doch würde sie es für eine Gewogenheit ansehen, wenn er ihr unterwegs seine Gesellschaft noch ein wenig gönnen wollte — wofern es ihm gleichgültig sey, ob er seinen Spazierritt hier oder dort hinaus mache. — Siegfried durfte das nicht ausschlagen; und die Alte dachte ihn so mit guter Art vom Flecke zu bringen, und hoffte, wenn sie ihn auf dem Wege nach seinem Schlosse verließe, daß Elise ohne von ihm bemerkt zu werden, vorbey kommen würde. Aber ihre Rechnung schlug fehl, denn indem sie: Fahr zu! rief, kam Elisens Wagen, welcher Tante Renzchen einzuholen eilte, im vollen Trott den Weg vom Dorfe her, und war ihnen, ehe sie weit von der Stelle waren, so nahe, daß Siegfried Elisens Liberey erkannte.

„Sieh mal! sagte er zur Alten, da kömmt der Wagen der Frau Baronessinn. — Warum sagten Eur Gnaden mir nicht, daß sie so nahe wäre.“ —

Tante biß den Rest ihrer Zähne zusammen; der Junker sah das nicht, und wartete auch ihre Antwort nicht ab. Er gab dem Pferde beyde Spor-

nen

nen — Denn er ritt beständig mit zween Spornen, und ahmte weiland Ritter Hudibras nicht nach, welcher „nur einen Sporn trug, indem er klüglich die Rech„nung machte, daß, wenn er die Eine Seite des „Gauls in Bewegung bringen könnte, die andre ge„wiß nicht zurück bleiben würde.“ *) — Da also unser Edelmann sein Roß von beyden Seiten spornen konnte, so that ers, und flog an den Schlag der Baronne. Sie hatte ihn schon von weiten an der Kutsche der Generalinn gesehen, und — wirklich schlug ihr Herz ihm entgegen.

Er redete sie aufs ehrerbietigste an, und erinnerte sie, daß ers Kustühm gemacht habe, daß sie nicht über seinen Grund und Boden fahren müsse, ohne bey ihm einzukehren. — Sie machte einen Scherz daraus; aber er bestand so ernstlich auf sein Kustühm, welches er, wie er sagte, als sein heiligstes Landesgesetz betrachtete, und in seinem Wesen war überhaupt — quelque chose de si imposant, würde Tante Generalinn sagen, daß es sehr schwer war, ihm Etwas abzuschlagen. Elise willigte demnach ein, unter der Bedingung, wenn Tante u. s. w.

Hiermit waren sie bey der Generalinn. Die Baronne ließ halten, um ihren vorigen Platz wie-

*) M. s. Butler's Hudibras 1ter Ges. S. 28.

der einzunehmen; und unser Junker war wie der Blitz vom Pferde, ihr die Hand zu bieten.

Da hab ich einmal einen rechten Spaß gemacht, ma nièce! rief die Alte. Ich sagte dem Herrn von Lindenberg kein Wörtchen davon, daß Sie nachkämen. Ich schlugs ihm sogar ab, bey ihm einen Augenblick auszuruhen! Ha, ha, ha, ha!

Hi, hi, hi, hi! wieherte Jungfer Lore hinter drein.

Elise merkte nun freylich gleich, wes Geistes Kind Emerentiens Spaß war; und männiglich mußte es bey dem gezwungenen Lachen auffallen und einleuchten, daß es mit dem Späßchen nicht allerdings seine Richtigkeit habe. Ueberhaupt war Tante, so schlau sie sich dünkte, sehr Spitzmaus- und Klapperschlangenartiger Natur, indem sie sich immer selbst verrieth. — Elise, um die Alte schnell zu züchtigen, sagte: sie habe versprochen bey dem Herrn von Lindenberg zu Mittag zu essen....

Kind, rief Tante bestürzt, wie können Sie das? Sie wissen wie nothwendig es ist, daß Sie ausführlich mit Ihrem Homme d' Affaires reden, und daß er morgen mit dem Frühesten wegreiset. —

„Nee,

„Nee, fürwahr? fiel ihr der Herr von Lindenberg ins Wort. Lassen sich sagen, gnädige Frau, wenn die Frau Baronessinn ihren Ummtefähr heute sprechen will, so muß sie so gnädig seyn und nehmen bey mir fürlieb was Gott giebt. Denn sehen Sie, Ihr Ummtefähr, Frau Nachbarinn, ist 'n alter Bekannter von meinem lieben Fix hier, und so haben sie sich so vor 'n Tag' oder etzliche aufgefunden, und so hab ich den Ummtefähr bitten lassen, heute bey mir zu essen. Und das hat er versprochen, so hat er, und will auch morgen noch bleiben, und in acht oder zehn Tagen wieder kommen. Und denn, Frau Generalinn, wissen Sie ja was in meinem Lande Kustühm ist. Ich lasse den Schlagbaum nicht vor, sondern hinter den Leuten niederziehen."

Bey so bewandten Umständen hatte Tante Renzchen denn weiter keine Ausflucht, und es gieng gerade auf das Schloß unsers Junkers los, wo alles bereit war, die Gäste bestens zu bewirthen.

Drey und siebzigstes Kapitel.

Eine Nase wird spitz.

Die Gesellschaft war kaum im Salon, und die Damen waren noch beschäfftigt, sich aus ihren

Enveloppen zu wickeln, so erschien der braune Mann schon. „Na, willkommen! rief der Junker; ich sehe, Herr, Sie sind ein Mann von Wort.“

Der Braune machte der Generalinn eine höfliche Verbeugung, Elisen aber eine sehr ehrerbietige, wobey er ihr die Hand küßte. Mit mehr Ehrfurcht küßte nie der frömmste Katholik die Reliquie seines Schutzheiligen. Daß er sich bey Matanten mit einem Bücklinge begnügte, kam daher, daß Tantens dürre Hand zu adlich war, um sich von einem Bürgerlichen küssen zu lassen, und daß sie für den braunen Mann nicht edel genug war, um von Ihm geküßt zu werden. Und im Punkte des Rockküssens dachte er vollständig à la Siegfried, und überließ es den Hunden. — Er statte Elisen keinen Glückwunsch ab, wie er denn überall nicht von vielen Worten und Komplimenten war: aber der hätte blind seyn müssen, der die theilnehmende Freude nicht auf seinem Gesichte gelesen hätte.

Tante Renzchen sprach viel mit dem Herrn Fix, den sie beständig Herr von Fix nannte. Sie hielt ihn für einen Kavalier, theils weil er sehr reich gekleidet war, theils aber und vorzüglich, weil der Herr von Lindenberg so vertraulich mit ihm umgieng, so zu sagen de pair à compagnon.

Eine

Eine Zeit lang ließ Herr Fix diesen Irrthum hingehen, weil der braune Mann, der sich sehr daran belustigte, und zum Voraus sich auf die Entwickelung freuete, ihm desfalls einen kleinen Wink gab. — Vermuthlich wäre sie auch noch lange in ihrem Irrthume geblieben, wenn es ihr nicht eingefallen wäre ihn zu fragen: ob er Güter in dieser Gegend habe?

Der ehrliche Mann, der hier mit einem kurzen Nein ausgereicht haben würde, konnte sich nicht länger halten, sondern bekannte frey heraus und mit löblichem Stolz: Ich habe keine Güter, gnädige Frau, als das bischen was ich etwa gelernet habe; und wenn Ihr Gnaden mich, wie es scheint, für einen Edelmann halten, so muß ich Ihnen sagen, daß der Zufall mir einen bloßen Bürger zum Vater gegeben hat, der aber den Ruhm eines redlichen menschenfreundlichen Mannes, in dem weder Hochmuth, noch Geiz, noch Falsch war, hinterlassen hat. Ich bin kein Edelmann.

Tante Renzchens Nase ward so spitz, daß ein Blindgebohrner sie in die feinste Nähnadel hätte fädeln können.

Diese Hyperbel ist — ein wenig stark, wir bekennen es. Aber Geduld! Stracks wird eine kommen, die zehntausend mal stärker ist. Wir überlassen es jedem, dem Vorder- und Hinter-

haupt

haupt gesund ist, (wie es zu Latein gar artlich lautet,) sie aufzuspüren.

Ich bin kein Edelmann! sagte Herr Fix.

„Aberst, so wahr ich Siegfried heiße! der Mann da verdient, einer zu seyn. Denn . . . .“

Unmöglich sagen Ihr Gnaden das im Ernst! rief Herr Fix, und sah ein kleines, kleines Bischen finster drein.

„Laß Er mich ausreden, lieber Herr Fix! — Denn, was ich sagen wollt, ich muß die gnädigen Frauen 'n bischen näher mit ihm bekannt machen. Das sieht freylich aus als wenn der Mann da mein Brodt ißt; aberst, wenns einer beym Lichte besieht, so bin ichs, der sein Brodt ißt, oder — das ist so lang als breit — durch den ich Brodt esse. Dem Manne da, der nicht sich das darnach fragt, daß er kein Kafflier ist, hab ich das Leben zu danken. —“

Hierauf erzählten Seine Gnaden umständlich und mit Ihrer gewöhnlichen Wärme des Herzens, den Vorfall im Walde, und verschwiegen nichts als Herrn Barthels Namen, und daß Sie selbst, so bald Sie sich unter dem Pferde hervor gear-

bei-

beitet hatten, ihm mit aller möglichen Entschlossenheit zu Hülfe geeilet waren *).

Ja, rief Herr Fix, wenn Ihr Gnaden nicht das Beste gethan hätten . . . . .

„Das Beste? Schnack Er doch nicht so; lieber Fix! Es ist 'n kummohdes Dings, unterm Pferde im weichen Sande liegen, und zusehen; wie 'n andrer sich für uns herum schießt, und herum hauet."

Man sprach bis zur Tafel von dieser Begebenheit; und wer in der Welt nichts davon gewußt hätte, daß Elise für den Herrn von Lindenberg eingenommen war, der würde es hier haben bemerken können. Ihre Theilnehmung war so groß, daß sie dem Herrn Fix, der eben vor ihr stand, die Hand drückte, und ihn einen braven Mann nannte.

Tante Renzchen hergegen kehrte dem guten Manne sogleich den Rücken, als die unglücklichen Worte: Ich bin kein Edelmann! von seinen Lippen waren. Sie sah während der warmen Erzählung des Junkers zum Fenster hinaus; sprach fast den ganzen Tag keine Sylbe mehr mit Herrn Fix, und konnte sich nicht entbrechen die

*) Der Herr von Lindenberg sprach, so lange er lebte bey jeder Gelegenheit mit immer gleicher Dankbarkeit von diesem Vorfalle.

die Nase zu rümpfen, wenn er, wie er aus Schalkheit öfters that, ihr etwa ein paar Worte sagte.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Dessen schon im Ein und siebenzigsten gedacht ist.

Man setzte sich im prächtigsten Saale des Schlosses zu Tische, um eine Lindenbergsche, das heißt: mehr als Fürstliche, Mahlzeit einzunehmen. Der braune Mann, der oftmals von sich selbst zu sagen pflegte: Er halte sich für das allerunnützeste Geschöpf auf Erden; und wenn er ja zu irgend Etwas vom Schöpfer bestimmt sey, so sey es zur Ausübung des undankbaren Talents dem Narren die Wahrheit zu sagen, und den Hochmuth zu demüthigen; — der braune Mann, sag ich, fand durch Tante Renzchens Milde unzählige Gelegenheiten, dieses Talent über Tische zu exkoliren. Auch war er dazu in der besten Laune von der Welt. Zwar sprach er wenig, — denn das war ihm gewöhnlich so bald er sehr aufgeräumt war, — aber er öffnete den Mund nur

zum

zum Epigramm; und Herr Fix, als er merkte daß er seinem Freunde einen Gefallen dadurch zu erweisen schien, hielt Matanten mit einer Menge der allerhöflichsten Impertinenzen warm. Ja er trieb den Muthwillen so weit, daß er ihren Irrthum, und seinen Unstern der es ihm unmöglich mache, wenigstens für heute nur, sechzehn Ahnen zu zählen, kläglich anhub zu bedauren, weil er dann wahrscheinlich mehr im Stande seyn würde die Hoch- und Wohlgebohrne Frau Generalinn zu amüsiren. Aber so, er müsse es gestehen, habe er kaum das Herz, seine Augen bis zu den Ihrigen zu erheben.

Matante wußte auf ein Haar, daß sie von einem ziemlich alten Hause, Generalinn, und reich sey, anbey hatte sie von ihrem Verstande eine sehr hohe Idee, und war von dem allen so eingenommen, daß sie sichs auf zehntausend Meilweges nicht einfallen ließ, daß Bürgerkanaille das Herz haben könne ihrer zu spotten. Mithin nahm sie das für vollen Ernst, und war gar so gnädig ihm zu antworten:

Er mag kein unecht Gemüth haben, mein guter Mann!

Und zu Elisen sagte sie: l' aime cela, quand un roturier fait se ranger.

Gnädiger Herr, sprach Herr Fix, Ihr Gnaden haben der Ahnen so viel, und mehr als vielleicht Ein Edelmann im Lande. Giengs nicht an, daß Dieselben mir nur auf heute ein anderthalb Dutzend leihen könnten? — Nur um der Frau Generalinn willen!

„Sehen Sie mal, lieber Herr Fix! *) leihen wollt ich sie Ihnen gern alle, so viel ich habe, was das anlangt, aber . . . .“

Der Edelmann schien wegen des Ausdrucks bey seiner Apodosis verlegen zu seyn. Der braune Mann aber, wie er sah, daß Seine Gnaden schwiegen, nahm das Wort, dachte den Satz für den Junker vollends aus, und sagte, indem er sich an die Baronne wandte: — Aber die Frau Generalinn sind in keinem Falle fürs leihen.

Das war denn doch so bitter und so deutsch, daß wir darauf schwören wollten, die alte Tante müsse unter ihrer Strohhalmsdicken Schminke errothet seyn.

Aber genug davon, und zu andern Dingen.

Wie

*) Der Edelmann nannte par dépit den Herrn Fix Sie, weil die Generalinn sichs herausnahm, ihn Er und mein guter Mann zu nennen.

Wie der Herr von Lindenberg aufs Wohl der Damen trank, ward er angenehm überraschet als auf dem Schloßhofe eine wohl sechs und zwanzig Mann starke, wo nicht noch stärkere Musketerie eine Generalsalve gab, die freylich ein wenig plackerte, aber doch ganz hübsch knallte. Zu gleicher Zeit liessen sich im Vorzimmer die wohlrenommirte Juvalidentrommel nebst Zinken und Posaunen waidlich hören.

Das war nun ein Coup de Génie unsers Herrn Fix, von dem er dem Junker nichts zuvor gesagt hatte. Er war Tags vorher das ganze Dorf Haus für Haus durchlaufen, und hatte alle Bauren die Schießgewehr hatten, aufgeboten. Ein Bedienter mit dem er Abrede genommen, mußte am Fenster stehen, und den Schützen das Signal geben.

Elise war nur ein wenig erschrocken, aber Tante Renzchen fand für gut, in Ohnmacht zu fallen. Sie affektirte einen solchen Abscheu vor Schießgewehr, daß sie, wenn zuweilen Komödianten in der Stadt bey ihrem Gute waren, niemals ins Schauspiel gieng, ohne sich vorher zu erkundigen, ob auch geschossen würde? Anfangs bemerkte kein Mensch daß sie auf ihrem Stuhl zurückgesunken war, so daß Herr Fix sogar eine

weitläuftige Entschuldigung wegen der Musik vortrug, welche billig aus Trompeten und Pauken hätte bestehen sollen, welche aber wie Ihr Gnaden allerseits wohl wüßten, hiesiger Orten nicht gäng und gebe wären.

„Nee, haben Sie das angeordniret, mein lieber Herr Fix? Wiß und wahrhaftig, das ist ein klug Stückschen; da sollen Sie Dank für ha . . . . Aber was Kukuk ist das? Alle Blix und der Hagel! ich glaube mein Seel, gnädige Tante ist flau geworden? — “

Herr Fix sah hin, fand es so, und es sey nun daß er die Défaillance für wahr oder verstellt hielt: genug er nahm ein Glas Wasser, und bespritzte das Angesicht der ohnmächtigen Dame so reichlich, daß es in ihrem Rouge et Blanc gar liebliche Furchen gab. Auch erholte sie sich sehr geschwind. Der braune Mann merkte, daß niemand die eigentliche Ursache dieser Ohnmacht argwohnte; daher nahm er geschwind sein Glas, und trank auf gute Besserung der Frau Generalinn! — Eine zwote Generalsalve auf dem Hofe, denn der Bediente am Fenster gab das Signal; ein zweytes Geheul im Vorzimmer; und — eine zwote Ohnmacht von Tante.

Herr

Herr Fix ermangelte nicht, doppelt reichlich zu sprengen, und die Sündfluth schwemmte ein großes Theil der Tünche von Tantens Wangen weg, so daß sie mehr als halb in ihrer natürlichen Farbe erschienen. So bald die Dame ihrer Sinne wieder mächtig war, griff der braune Mann abermals zum Glase. Mein erster Wunsch hat nicht geholfen, sagte er; ich erkühne mich, gnädiger Herr, es Ihnen auf gute Besserung der Frau Generalinn zu bringen! — Puh! Paff! giengs draußen; aber Tante, die vermuthlich befürchtete, ihr dienstfertiger Leibarzt mögte sie zum drittenmal vollends ersäufen, fiel nicht wieder in Ohnmacht, sondern hielt nur beyde Ohren zu.

Aus diesem Manövre schloß der Edelmann, daß Tante Renzchen vielleicht nicht Schuß- und Trommelvest sey; machte aber die Anmerkung, da sie zum drittenmal mit Ohrenverstopfen davon gekommen, daß sie zum vierten- und fünftenmal mit offnen Ohren würde zuhören können.

Steht zu probiren! rief Herr Fix. Es lebe die Frau Generalinn! —

Um Gotteswillen! Ich bitte . . . .

Half alles nichts. Ehe sie ihr Ich bitte herausbringen konnte, hatte der Domestik schon gewinkt,

 die

die Generalsalve war gegeben, und Tante zitterte zwar mit den Lippen, aber sie fiel nicht in Ohnmacht.

Nur frischen Muth, gnädige Frau, sagte Herr Fix. So was wird man bald gewohnt. Ich kenne einen Menschen, der sich einbildete, von Natur keinen Hecht essen zu können; ja, der wirklich sehr oft elend krank wurde, wenn ihm gesottner Hecht unvermuthet zu Gesicht kam. Was that Gott drum? Ich plackte ihn eines Abends, als just Hecht auf dem Tische stand, und er recht schön über seine eigne Schwachheit philosophirte, da plackte ich ihn so lange und so viel, bis er Einen Bissen kostete. Freylich that er das mit Ekel und einem Gesichte als wenns Rhabarber wäre, aber er gab doch der Vernunft Gehör, und kostete ihn. Da er sah, daß er kein Fieber darnach kriegte, ißt er seitdem Hecht so gut als jede andre Speise.

Und, in der That! Matante ward noch selbigen Mittags dahin gebracht, daß sie, Trotz dem schönen Engländer Seiner Gnaden, vor Schuß und Trommel stand.

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Herr Fix läßt zween Hasen laufen.

Die Wahrheit zu sagen, Tante Emerentia war heute in einer peinlichen Lage. Sie hatte das bittre Crevecoeur mit zween Roturiers an Einem Tische essen zu müssen, und das eben so bittre, Elisen mit Siegfried in Gesellschaft, und das herzliche Behagen zu sehen, das beyde an einander zu finden schienen.

Sie ergriff eine Gelegenheit beym Haar, dem Junker eine lange Lobrede zu halten, daß er unverheyrathet lebte, pries den ehelosen Stand über alles, und goß über den Stand der heiligen Ehe so viel Böses aus, als sie nur immer aus dem Schlammkasten ihrer üblen Gesinnung gegen die nunmehr geborgene Baronne aufzupumpen vermogte. Ich bin à même davon zu urtheilen, setzte sie hinzu; wiewohl mein seliger Gemal der zärtlichste Mann von der Welt war, so muß ich doch gestehen, daß seine ganze Zärtlichkeit die abscheuliche Menge von Beschwerden des Ehestandes nicht aufwog. Sie, Nièce, deren Ehe so unglücklich war, wissen auch wohl ein Liedchen von

dieser Sache zu singen. Wie vernünftig handeln Sie, Herr von Lindenberg, daß Sie ledig bleiben!

„Sagen Sie das meinem Herrn Fix da, gnädige Frau, der hats nu so uf dem Leibe, daß er als Junggeselle sterben will. Denn mit mir, sehen Sie, ist das Dings noch so weit nicht. Ich bin der letzte von meinem Hause, verstehen Eur Gnaden! Und denn ists doch, zumal da ich Land und Leute, und auch sonst wohl noch 'n bischen habe wofür ich Gott danken kann, — so ists, wollt ich man sagen, ums ledig bleiben so 'n eigen Dings.“

Tante ärgerte sich doppelt: theils daß der Junker ihr nicht beyfiel, theils daß sie wider Wissen und Willen dem Herrn Fix eine Lobrede gehalten hatte.

Elise, die bisher sehr dabey gelitten hatte, daß die Generalinn ein wenig mitgenommen wurde, konnte sich doch nun selbst nicht länger halten, da sie sah, daß die Alte ihren bösen Willen so sehr ausbrechen ließ. Sie sagte: obgleich ihre Ehe glücklicher hätte seyn können, so könne sie doch der gnädigen Tante nicht beypflichten. Nur allein die mütterlichen Freuden, welche die Tante zwar nie geschmeckt habe, wie viele Unannehmlichkeiten und Beschwerden, nicht nur des

Ehestandes, sondern des Lebens machten die nicht leicht, u. s. w.

Der Braune fiel gar mit der Thür ins Haus. Frau Generalinn, rief er, ich finde zwar diese Grundsätze sehr neu an Ihnen, denn ich weiß daß Sie zeitlebens anders dachten: aber eben um dieser Neuheit willen enthalt ich mich, das Mindeste dagegen vorzubringen. Sonst hat mein Grundsatz das Glück Euer Gnaden bekannt zu seyn: Wer irgends ein Weib ernähren kann, dem ists Pflicht zu heyrathen.

„Wiß und wahrhaftig, Herr, das ist vernünftig gesprochen.“

Man war nicht lange von der Tafel aufgestanden, so bat Herr Fix die Gesellschaft, sich ans Fenster zu bemühen. — Er fand im letzten Frühling bey einem Spaziergange drey junge Hasen. Er griff sie, nahm mit jeder Hand einen bey den Ohren, nachdem er den dritten in die Tasche gesteckt, und trug sie nach Hause, wo er ihrer wartete und pflegte, und sie mit Milch und Kohlblättern groß fütterte. —

Als demnach die Damen und Herren ans Fenster traten, sahen sie den Jäger Paul mitten auf dem Schloßplatze, der zwey von diesen Thieren mit etlichen Windhunden hetzte. — Herr Fix hatte also

zween seiner lieben Zöglinge daran spendiret, um den Damen eine Fete zu geben.

Junker Siegfried, der überhaupt ein Freund der Jagd war, goutirte diese Galanterie ungemein. Tante Renzchen sah zu. Elise, deren Herz zu weich war, als daß es sich das Leiden irgend eines Geschöpfes hätte zum Zeitvertreib machen können, Elise wendete sich vom Fenster weg; und da sie sah, daß der braune Mann, der in dieser Absicht wie sie dachte, mit großen Schritten im Zimmer auf und abgieng, so näherte sie sich ihm, und sprach von ihren Angelegenheiten. So lebhaft ihre Begierde war, den Namen des großmüthigen Unbekannten zu wissen, so hatte sie doch zu viel Ehrfurcht vor dem gegebnen Worte eines Mannes von Ehre, als daß sie desfalls ungestüm hätte in ihn dringen sollen. Freylich war sie nicht so ganz frey von Weiblichkeit, daß sie nicht sollte versucht haben, ein wenig auf den Strauch zu schlagen: aber der braune Mann rieth ihr, um ihres eignen Besten Willen, nicht zu forschen, denn, sagte er, die Verschweigung des Namens ist die einzige Bedingung, welche Ihr unbekannter Freund gemacht hat. So wie Euer Gnaden seinen Namen erfahren, ist die ganze Sache null und nichtig, und er hat von dem Augenblicke an das unwidersprechliche Recht, seinen Vorschuß zurückzufodern.

Elise

Elise that einige gleichgültige Fragen, den Herrn Fix u. s. w. betreffend. Darauf fragte sie: was er vom Herrn von Lindenberg urtheile? — Weil der braune Mann bemerkte, daß die Baronne ihm scharf ins Auge sah, so errieth er sie, (denn es war natürlich daß Elisens Muthmaßung dadurch daß sie den braunen Mann hier antraf, viel Grund gewann;) und zog sich durch eine unbestimmte Antwort aus der Sache. Ich kenne ihn zu einem vollständigen Urtheile noch zu wenig, gnädige Frau! überhaupt aber scheint er mir ein Mann, dem nur ein wenig Bildung und Welt fehlt, um einer der schätzbarsten Kavaliere zu seyn. Herr Fix aber spricht von ihm als von dem edelsten Manne, dessen gute Seite schon verdient, daß man bey seinen Abentheuerlichkeiten Ein Auge zuthue.

Unterdessen waren die Hunde mit den Zöglingen des Herrn Fix ganz fertig, und die Damen wollten nach dem Kaffe aufbrechen, wir finden aber in unsern Documenten, „daß Seine Gna„den sich so sehr Sie vermogten, und mit glück„lichem Erfolg dagegen gesetzet, obgleich er des„wegen einen harten Straus mit Matante zu „kämpfen gehabt.“ — Aber wenn diese Nachricht auch nicht mit dürren Worten da stände, so wäre es doch aus dem was folgt erweislich, daß

daß die Damen mit ihrem Gefolge und dem braunen Manne auf Lindenberg übernachtet haben müssen. Denn es stehet geschrieben, „daß der „Edelmann die Abendtafel im Saale des Orangerieshauses anrichten lassen, wohin er die Damen durch die illuminirte große Allee geführet; „daß sie daselbst im Duft der Orangen- und andrer Blüthen, wovon Tante Generalinn Vapeurs „bekommen wollen, zu Nacht gegessen; daß ferner die Erleuchtung sich, in Betracht der Eilfertigkeit womit sie zu Stande gebracht worden, „ungemein gut ausgenommen; daß aber auf das „Nachtessen ein Feuerwerk gefolget sey, welches „dem Teufel nicht getauget, und wobey man „mit den Raketen so unvorsichtig und ungeschicklich umgegangen, daß man das prächtige Gartenhaus in Brand gestecket, welches aber noch „so glücklich gelöschet worden, und zwar durch „gute Veranstaltung des Herrn Fix, daß die Gesellschaft nicht einmal etwas vom Feuer gemerket, und der ganze Schaden an Ziegeln und „Sparren sich höher nicht als auf dreyzehn Thaler, sechs Groschen, und neun Pfennige belaufen," — welches wir, beliebter Kürze halber, hier treulich transkribiret haben.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

In welchem Namen und Herzen brennen.

Eine und andre Kleinigkeit — oder besser zu sagen, ein und andres Erhebliches in punkto der Illumination auszuzeichnen, sey uns von Dir vergönnt, lieber Leser! um des Herrn Fix Genie und edle Kühnheit in seinen Kompositionen zu Tage zu fördern.

Am Eingang der Allee war eine Art von Ehrenpforte, oder Triumphbogen von geöltem Papier, an dem man aber nichts Merkwürdiges sah, als ein kleines dickes Bübchen in Husarenuniform. Sollte wohl ein Amor seyn, denn ein Paar goldne Flügel waren durch den Pelz gewachsen, und ein Köcher, der aber leer von Pfeilen war, bummelte ihm nicht auf dem Rücken, sondern etwas tiefer auf denen Muskeln, die von den Zergliederern Musculi Glutei genannt werden, das ist: — mit Reverenz vor allen hübschen Leuten gesagt — auf dem Theil des Körpers, worauf man sitzt. Das Bübchen schnitt sonst ein erbärmlich trübseliges Gesicht, welches auch kein Wunder war, wie man gleich vernehmen wird.

Denn

Denn, gegen über stand eine Nymphe, die aber — unter uns gesagt — ein wenig Grasmädelhaft aussah. Zu ihren Füßen lagen alle Pfeile die in des Amors Köcher gehörten. In der Hand hatte sie seinen Bogen, der, nach ihrer Stellung zu urtheilen, eben abgeschossen schien, denn ein Pfeil stak etwas unterhalb des Nabels im runden Bauche des Liebesgottes. Und wir geben männiglich zu bedenken, ob, wer einen Pfeil im Mesenterio stecken hat, wohl anders als barmherzig aussehen könne? — Ein Pfeil im Herzen läßt sich wohl noch zuweilen dissimuliren.

Mitten in der Allee war ein zweyter Ehrenbogen, dessen Sinnbilder ebenfalls merkwürdig waren. Denn z. E. lag da unter andern der Amor auf einem Siechbette, dessen Vorhänge zierlich aufgewolket waren. Vor dem Bette stand die Nymphe, die mit der einen Hand den Pfeil aus der Wunde zog, und mit der andern wir wissen nicht ob Eau d' Arquebusade, oder etwan ein bischen Wundbalsam in die Blessur goß.

Wenn sie uns um Rath gefragt hätte, so würde es Eau d' Arquebusade gewesen seyn, welches wir unsern Lesern hiermit als ein vortrefflich heilendes Mittel, zumal bey frischen, und

nicht

nicht gar zu schweren Wunden aus christlicher Liebe bestens rekommandiret haben wollen. — Doch wünschen wir zugleich, daß der Himmel sie lieber in heiler Haut erhalten möge!

Gleich wenn man diesen Bogen passiret war, gieng links eine sehr breite Allee gerade aufs große Gartenhaus und rechts eine andre nach dem Haupteingang des Gartens, welcher dem Schlosse gegen über war. Man nannte sie auch deswegen die breite Allee, um sie von der illuminirten zu unterscheiden, die, weil sie vormals, ehe das Gartenhaus erbauet wurde, die größte war, noch immer die große hieß. Diese war dunkel gelassen, aber rechts waren im Schlosse, und links im Gartenhause alle Fenster erleuchtet welches rächt hübsch aussah, und vorwärts präsentirte sich das ebenfalls sehr erleuchterte Orangeriehaus zu Ende der großen Allee, und nahe vor dessen Thür stand der dritte Ehrenbogen, auf welchem pour tout potage rechts Elisens, links der Tante Namenszüge in Rosenkränzen von geflügelten Bübchen gehalten, und oben des Edelmanns Name, ruhend auf einem wohlgeordneten Haufen Kanonen, Flinten, Fahnen, Spießen, Säbeln, Ladeschaufeln, Tornistern, und andern Kriegsarmaturen und Insignien, dessen Gipfel ein Husarensattel machte, schön erleuchtet waren. **Unten in einer zierlichen Kartusche stand:**

PETRVS. FIXIVS.
HAEC. OMNIA.
PROPRIO. MARTE.
INVENIT.
DELINEAVIT. PINXIT.
ATQVE
ILLVMINARI. CVRAVIT.
DE RELIQVO.
IN. ARTE.
DELINEATORIA.PICTORIA.ILLV:
MINATORIA PYROTECHNICA.
SICVT. IN CETERIS.OMNIBVS:
QVAS. OMNES. POSSIDET.
ΑΥΤΟΔΙΔΑΚΤΟΣ.

Wie Herr Fix das alles in so kürzer Zeit fertig gekriegt, und wem zu Frommen er diese bescheidne Aufschrift hingesetzt, davon ist in meinen Dokumenten nicht ein Iota aufgezeichnet.

Sieben

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Die historische Societät bekömmt Zuwachs. — Ein Kapitel, das wichtiger ist als es scheint.

Während des Abendessens erinnerte sich der Edelmann im Pommerlande plötzlich seiner vormaligen Unterredung, die er im Gartenhause mit seiner liebenswürdigen Nachbarinn gehalten hatte.

„Alle Blix, meine gnädige Frau Baronessinn; Euer Gnaden thaten mir letztens versprechen, daß Sie mal dabey seyn wollten, wenn ich Sohtschetätstag halte. Thun Sie uns die Gnade, morgen noch hier zu bleiben, so will ich die Sohtschetät zusammen kommen lassen.“

Elise entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, da der braune Mann mit dem sie viel abzuthun habe, übermorgen früh schlechterdings zu Hause müsse.

„Na, leider Gottes weiß ich dar nichts auf zu antworten. Es hat Herr Fix Künste genug gekostet, daß er ihn dahin gebracht noch den

Einen Tag zuzugeben *). Aber geborgt ist nicht geschenkt, und ich bitte mirs aus, wenn unser guter Freund mal wieder kömmt. — Und wissen Sie was, Herr? Sie sind hiermit in meine Sohtschetät aufgenommen."

Der braune Mann dankte dem Edelmann für die Gnade, und erkundigte sich heimlich bey Herrn Fix was es mit dieser Societät, von der er noch nichts gehöret hatte, für eine Bewandniß habe? — Herr Fix belehrte ihn, es sey eine Societät der schönen Wissenschaften.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Erste Beschämung des Ludimagisters, samt andern lesenswürdigen Dingen.

Wir geben herzlich gern von allem unserm Thun Rechenschaft. Zu wissen demnach, daß wir

*) Das war wörtlich wahr; denn als der Edelmann noch mit dem Oberstallmeister (70tes Kapitel,) sprach, kam der braune Mann um Abschied zu nehmen, weil er den Morgen nach Elisens Ankunft abreisen würde; und nur auf dringendes Bitten des Edelmanns und seines Ministers gab er noch Einen Tag zu, und versprach in acht oder zehn Tagen wieder zu kommen.

wir das vorhergehende Kapitel nicht ohne Ursach so kurz zuschnitten. — Sieben mal eilf ist sieben und siebenzig! — Leser! das größte Stufenkapitel! Denn, welcher Autor kömmt wohl heutiges Tages, da die korpulenten Folianten in schön gepreßtem Schweinsleder völlig aus der Mode sind, bis zu siebenhundert sieben und siebenzig? — Wir sind eben nicht abergläubig, und haben eine zu hohe Vorstellung von Gott, als daß wir Teufeln (nehmlich solchen, die nicht in Fleisch und Bein einhergehen,) sonderlich viel Gewalt zutrauen sollten, und an Hexen, Segensprechen, Träume, Gespenster und dergleichen, glauben wir hundert Millionen mal weniger, als an die Wahrscheinlichkeit, fünf Nummern in der Zahlenlotterie zu errathen — an welche, unter uns gesagt, unser Glaube bey weitem kein Sonnenstäubchen aufwiegt: aber Nummer Sieben lasse man uns ungeschoren. Nummer Sieben ist die Stufennummer; Jedermann weiß, was ein Stufenjahr sey: Es geht kein Jahr hin, da nicht ein und andrer Mensch im neun und vierzigsten Jahre sterben, und in ein und anderm Buche Pagina oder Caput 49 die Parties honteuses des ganzen Werks ausmachen sollte: Ergo ists dem gesunden Menschenverstand zum Possen, per experientiam klar,

 daß

daß Nummer Sieben für männiglich eine furchtbare Zahl sey. —

Als Elise am andern Morgen sehr zufrieden mit der Bewirthung des Herrn von Lindenberg, und noch zufriedner mit seinem guten Willen (denn es war augenscheinlich, daß er wenigstens that was er nur konnte, um ihr alle mögliche Ehre zu erzeigen,) und am zufriedensten damit, daß er den häßlichen Knotenbart abgeschafft, nach Hause gefahren war, da giengs wieder mit dem Kopfe und Herzen Seiner Gnaden vt supra. Um sich ein wenig zu zerstreuen, ward er wieder der Numa, Solon, Lykurg — und wie sie alle heißen — seines Landes. Freylich hatte Herr Bartholomäus seine Hand ein wenig mit im Spiele.

Dieses große Genie ertrug es ungeduldig, daß er im Kredit bey dem Edelmanne täglich mehr sank; und noch ungeduldiger, daß Herr Fix, den er ganz für sein Geschöpf hielt, täglich mehr im Ansehen bey Seiner Gnaden stieg. Er spintisirte Tag und Nacht, wie er dem ersten Punkt vorzüglich abhelfliche Maaß schaffen solle: alsdann, meynte er, würde es nicht schwer halten, dem Herrn Fix ein Bein unterzuschlagen, und ihm einen kräftigen Schupps zu geben. Je mehr er sich den Kopf zerbrach, desto

sto mehr bestärkte er sich darinn, daß seine alten Maschinen, wiewohl sie viel von ihrer Kraft verlohren, doch noch immer die wirksamsten seyn würden. Er beschloß, sie in Bewegung zu setzen, und wo möglich den gnädigen Herrn in so viele Geschäffte und Beschäfftigungen zu verwickeln, daß er etwas weniger Zeit zum Umgang mit Herrn Fix behalten, und er, der schwarze Mann, ihm wieder unentbehrlich werden müsse.

Er versuchte sein Heil stracks mit dem ersten Zeitungsblatte. Es war damals gerade der Zeitpunkt, wo verschiedene deutsche Fürsten aus landesväterlicher Vorsorge, wie es in ihren Edikten hieß, den Gebrauch des Kaffe durch starke Auflagen und andre Mittel erschwerten. Ein solches Edikt rückte Herr Bartholomäus in Extenso in die Novitätenstafette, und sprach beym Vorlesen die Worte Landesväterliche Vorsorge so laut und nachdrücklich aus, als sichs bey seinen nicht gar zu geschmeidigen Sprachorganen thun ließ. Nach der Verordnung stand dann: Es wäre sehr zu wünschen, daß mehr große Herrn, aus Liebe und Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen, diesem Beyspiele folgen, aber zugleich auf würksamere Mittel als schwere Imposte sind, bedacht seyn möchten.

Der Edelmann horchte auf diesen Artikel, sagte aber nichts; und das war dem Ludimagister vorläufig schon genug. Denn er wußte damit umzugehen, bey seinem Herrn den kleinsten Funken zum hellen Feuer anzufachen.

Den gelehrten Artikel, der diesesmal die Zeitung beschloß, auszuarbeiten, hatte Herr Schwalbe sichs blutsauer werden lassen, und ihm die Ueberschrift zu geben beliebt: Von natürlichen und angebohrnen Eigenschaften. Durch dieses Geschmiere wollt er sich beym gnädigen Herrn wegen seiner schimpflichen Flucht im Walde wieder weiß brennen. Zu dem Ende würdigte er die Tugenden des Naturels verzweifelt tief herab, und sagte z. E. Barmherzigkeit die nicht von Grundsätzen herrühre, sondern bloß von einer Art peinlichen Gefühls bey fremden Leiden oder Jammern, sey beym Lichte besehen, nichts als weibische Weichlichkeit, und durchaus nichts Verdienstliches, denn sie falle ohne Unterschied auf Würdige und Unwürdige *). — So gieng er verschiedne Tugenden durch, und setzte sie ohne

*) Herr Schwalbe dachte vermuthlich nicht daran, daß auch Gott, dem wir nachahmen sollen, seine wohlthätige Sonne über Böse und Gute scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt?

ne Gnade herunter. Endlich kam er auf die Tapferkeit. Auch diese, sagte er, wenn sie angebohren, sey nichts Schätzbares, um so weniger, da sie vielleicht von dem Bau der Nerven und den Bestandtheilen des Körpers mehr abhange, als von der Seele. Selbst wahre Tapferkeit sey nicht einmal von jedermann zu fodern, und der angebohrne Trieb sich den Gefahren zu entziehen, obwohl man ihn mit dem nicht gar zu rühmlichen Namen der Furchtsamkeit belege, sey an vielen Leuten und Ständen, an Gelehrten zum Exempel, die gar nicht zu Gefahren erzogen würden, und der Welt bloß mit ihrem Kopfe, nicht aber mit dem Arm dienen sollten, mit Recht weder zu tadeln noch zu rügen. — —

„Gotts! Dummer Schnack und kein Ende! So soll ich wohl den Dieb nicht zur Karre verurtheilen, wenn er sagt, die Lust zu stehlen sey ihm angebohren? Und sein Hausteufel könnte denn auch man sagen, daß ihr die Bosheit und Ungehorsam gegen Gott und sein Wort angebohren seyn thut, so hätt ich ein ungerecht Exempel an ihr gestatewiret, hä? Nee, Lektoris, das ist des Teufels sein Wischewäsche, eben als was Er da von seinen Grundsätzen gekaselt hat. Was einer von Natur gut ist, sieht Er, das hat

ihm Gott gegeben, und dar kann ich mich auf verlassen, so kann ich. Und was die Grundsätze anlangt, wo Er so viel von gebabbelt hat, versteh Er mich, so ist das nichts als dummer Schnack, infamig dumm!"

Wenn ich mich unterstehen dürfte, Eu'r Gnaden um Dero gnädigsten Beweis zu bitten, so dächt ich — Halten allerdemüthigst zu Gnaden! — er sollte ein wenig schwer zu führen seyn.

„Sieh mal! Schwer zu führen! Meynt Er das, hä? Meynt Er daß ich nicht weiß was ich sage? Nichts leichter als das, so wahr ich bin! das sag ich Ihm."

Dürft ich dann unterthänigst bitten, gnädiger Herr?

„Nee, ist das sein Ernst? — Na denn, so hör Er zu! Ich will eben justement nicht sagen, mein guter Mann, daß Er 'ne alte Hure ist, so will ich. Kuntrari, ich glaube — hört Er auch recht zu? — Ich glaube daß Er aus seinen Grundsätzen wohl mehr Kurasig hat, als ich oder Herr Fix von Natur. Aberst versteh Er, weil Herr Fix von Natur tapfer ist, so schoß er damals — Er weiß wohl was ich meyne, — flugs drauf los, und thät um sich hauen als der Teufel. Das thät mir den Hals

her=

bergen. Und Er, — hör Er recht zu! — hatte just vielleicht seine Gelehrsamkeit im Kopfe, und vergaß darüber an seine Grundsätze zu denken, und gieng scheuren, weil Er das Fersengeldgeben von Natur an sich hat, — obschonst das eine häßliche Natur ist. Da kann Er sehen, daß unser einer der nicht gestudirt ist, so handgreiflich beweisen kann als 'n Gelehrter, und sieht Er, daß gute Natur besser ist als all sein Grundsätzenkram, wo Er so viel Baha von macht!"

Eu'r Gnaden! — — Ich bitte — —

„Na, na! laß Er man gut seyn! — Ich weiß wohl, daß man, nach dem alten Sprüchwort, eilf Schneider braucht, um Einen Mann draus zu machen. Aberst, sieht Er, ich thät mich mein Lebstage nicht darum bekümmern, wie viel Lektorissen man dazu nöthig hat."

Man sieht, daß es Seiner Gnaden an gesunder Vernunft gar nicht fehlte.

Der Lektor stand eine Weile wie Butter an der Sonne. Er weckte lange an seiner Unverschämtheit: aber sie war durch das Laudanum so ihr der Edelmann eingegeben, viel zu tief eingeschläfert, und vielleicht wäre sie noch lange nicht erwacht, wenn ihm nicht Seine Gnaden selbst,

ein wenig Muth eingesprochen hätten. Das half ihm wenigstens zu so viel Dreistigkeit, daß er nach Hut und Degen langen konnte, (denn seit seiner Ministerschaft war er im Anzug ein völliger Staatsmann,) um sich zu empfehlen.

„Nee, nee! bleib Er man noch 'n bischen! ich habe noch dies und das mit Ihm zu überlegen ehr ich ausreite.“

Ueberlegen! Das Wörtlein tönte so lieblich, so troſtreich in des Ludimagisters Ohr, daß er geschwind seine Rüstung wieder ablegte, und versicherte, er sey ganz zu des gnädigen Herrn unterthänigstem Befehl.

„Nicht eins ins ander zu reden, sag Er mir mal, ist das wirklich nicht gut fürs Land, daß alle Leute Kaffe trinken? hä? Was meynt Er dazu?

Es geht wirklich viel baares Geld dafür aus dem Lande, gnädiger Herr, das ist ausgemacht wahr. Und denn so schadet es den Landesprodukten, die dadurch, daß der Bauer, und der geringe Mann in den Städten mit Kaffe frühstückt, in geringerem Maße verbraucht werden, und dem Bauer bey seiner schweren Arbeit doch gewiß mehr Kräfte geben. Ferner, und welches das Wichtigste ist, sind offenbar die ausländi-

schen

schen Gewächse nicht für diese Gegenden geschaffen, mithin der Gesundheit nachtheilig.

„Alle Blix! das sind Punkten die sich hören lassen. Hör Er mal, Prätendent, meine Unterthanen trinken auch wohl Kaffe im Dorfe. Sag Er mir mal seine Meynung, was dabey zu thun ist?“

Unvorgreiflich dem besseren Videtur . . . .

„Halt mal! — Hör Er, bestell Er gleich nach Tische das Kunseihl zusammen. Versteht Er, wofür hab ich 'n geheimes Kunseihl, wenn ich 's nicht brauchen soll, hä? — Und nu kann Er man gehen.“

Der schwarze Mann fand sich jezt in dem Fall, worinn falsche Politiker und Flausenmacher (wie Siegfried solche Leute nennt, die ihr Glück auf Praktiken gründen,) sich sehr oft, und der rechtschaffne Mann, der nur Gott und sich vertrauet, und allenthalben gerade durch geht, sich sehr selten oder nie befindet: er war genöthiget seine Geschöpfe auf die er sich zu stützen, und durch die er groß zu werden oder zu bleiben dachte, eins nach dem andern zu verwünschen. Jezt verwünschte er aus Herzensgrunde weiland seiner Hände theuerstes Werk, das Konseil, welches, wie er nicht vorher bedacht hatte, ihm jezt die

Hände band, den gnädigen Herrn, wie vormals nach Herzenslust am Seile zu führen.

Man überlegte nach Tische die Kaffesache, und ich weiß nicht ob das alte Plenus venter non studet libenter hier eintraf, oder was sonst so viele vernünftige Leute bewog, in einer Sache, die nicht, wie manche vorhergehende, halb Kurzweil war, den weisen Vorschlag Seiner Hochgebietenden Herrlichkeit des Herrn Premierministers durchgehen zu lassen, der in nichts geringerem bestand, als den Bauren alle Kaffemühlen, Kaffekannen, Tassen, sammt Thee- und Milchtöpfen wegnehmen, und zerschlagen zu lassen, so müsse das landverderbliche Kaffe- und Theetrinken von selbst unterbleiben.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Für alles ist Rath — den Tod ausgenommen.

Rustic. Lindenbergens.

Die Lindenbergschen Bauren stutzten über diesem Verfahren, als einer gewaltthätigen Handlung, dergleichen sie von ihrem sonst so gütigen Herrn

Herrn niemals erlebet hatten. Alle miteinander, Männer und Weiber, giengen in Korpore vors Schloß, suchten um Audienz an, und der Edelmann war auch so gnädig herauszukommen. „Was wollt ihr, lieben Kinder?“ sagte er, und stand da mitten unter ihnen.

Da giengs Winseln los! — Ach, der gnädige Herr hätte einen Befehl anschlagen lassen, daß sie alle ihr Kaffegeräth abliefern sollten. Sie gäben Herr Gnaden zu bedenken, wenn sie das Dröppchen Koffe, der nebst 'n Mundvoll Brandwein ihr einziges Labsal wäre, missen müßten, was dann der arme Bauer anfangen sollte?

„Kinder ich kann euch nicht helfen! Es ist zu eurem Besten. Ihr behaltet euer Geld; es werden mehr Landesprodukten verzehrt, und ihr bleibt gesünder. Seht ihr, daß ichs gut mit euch meyne? Ihr könnt Biersuppe, und Milchgrütze und so was essen, und euren Mundvoll Brandwein wehre ich euch ja nicht; das ist Landesprodukt. — Aberst in Schaden sollt ihr durch mich mit meinem Willen nicht kommen, drum will ich euch alles Zeug das euch zerschlagen wird, reichlich bezahlen lassen. Aberster kontrarl, wer was verheimlicht, kömmt acht Tage bey Wasser und Brodt ins Loch, versteht ihr.“

Damit

Damit wollten Seine Gnaden gehen. Aber die Weiber drängten sich um ihn herum, und heulten wie die jungen Wölfe.

„Kann all nichts helfen! Leute, seyd nicht toll! Als Landesvater muß ich euer Bestes wissen. — Na, so laßt mich durch! hilft doch allens nichts, und wenn ihr euch die Augen ausgranset. Ich muß für euer Bestes sorgen, und damit Holla!“

Hiermit arbeitete er sich mit Gewalt durch, und versicherte sie, er wolle am bestimmten Tage seinen Befehl vollzogen wissen.

Die Gemeine gieng trostlos nach dem Dorfe zurück, und die Weiber heulten und plerrten nicht anders als ob ihnen der Edelmann Haus und Hof habe nehmen lassen.

Hört Leute, rief ein durchtriebner Vogel, laßt das Gegranse und Gepiepe. Euer Krämchen läßt euch der Junker bezahlen, und mir soll meiner Six! mein Kaffe aus einem Kochtöpfchen akkerat so gut schmecken als aus 'ner Kanne. Wüßt ich nur für 'n Tod so gut Rath als dafür, so wollt ich bald in der Kutsche mit Sechsen fahren.

Die Folge dieser Rede war, daß das sämtliche Kaffegeräth treulich abgeliefert und reichlich

vergü=

vergütet wurde, und daß noch am nehmlichen Tage jedermann in fraudem legis seinen Kaffe im Mörser stieß oder auf einer neugekauften Pfeffermühle mahlte, ihn in einem neuen Kochtopf präparirte, und aus irdnen Näpfen trank: während Monsieur le Premier sich in den stolzen Traum wiegte, dem Edelmanne ein weit zuverlässigeres Mittel zur Hemmung des Kaffetrinkens an Handen gegeben zu haben, als so viele Potentaten bisher erfinden konnten, die dem Unfug durch nichts als durch drückende Auflagen wehren zu können geglaubt, aber darinn sehr fehl gegriffen hätten. — Doch hatte er dadurch den verlangten grossen Zweck erreicht, Seine Gnaden verschiedne Tage lang zu beschäfftigen.

Er gab dem Junker, der immer selbst zu handeln glaubte wenn Barthel sein Spiel mit ihm trieb, noch viel andre Gesetze und Anschläge unter den Fuß, deren wir vorjezt nicht erwähnen können. Und, da er nicht mehr wie sonst des Edelmanns Faktotum war, der jetzt die Freude in seinem Konseil zu präsidiren zur Puppe hatte, so trachtete er aus dem Konseil selbst, als ein großer Politikus, Vortheil zu ziehen. Er suchte es nehmlich so zu machen, daß, wenn über eine Sache gerathschlaget ward, alle Vorschläge entweder verworfen, oder durch seine

Win-

Winkelzüge mit so vielen Schwürigkeiten beladen wurden, daß man sie auf die nächste Sitzung verschob, und wenn ers irgend möglich machen konnte, von dieser auf die dritte und vierte. Dies that er aus Kenntniß des Junkers, von dem er wußte, daß ein Projekt das Einmal in seinem Gehirn Posto gefaßt hatte, alle andern Gedanken aus demselben verdrängte, den er folglich durch dieses Zaudern oft mit einer Kleinigkeit mehrere Tage beschäfftigen konnte. — Aber alles das diente nur, seinen Fall in etwas zu verzögern.

Achtzigstes Kapitel.

Die Geschichte geht ein wenig zurück. — Est et columbae sua bilis.

Tante Emerentia war bey weiten nicht so zufrieden mit der Fete des Herrn von Lindenberg als ihre Nichte. Im Gegentheil hatte sie gegen ihn den bittersten Groll gefaßt, weil er Elisen so viel Achtung erzeigte, daß sie sich darüber vernachlässigt glaubte. Noch heller flammte ihr Zorn gegen

gegen den Herrn Fix, dessen vorzüglichster Grund nicht mehr darinn bestand, daß Herr Fix kein Edelmann war, sondern vielmehr auf einen Umstand beruhete, den wir mit gutem Bedacht bis hierher gesparet haben.

Man erinnert sich wohl noch der Furchen, die das Mittel des Herrn Fix wider Ohnmachten auf Tantens dickgeschminkten Wangen und Busen gezogen hatte. Grün und Gelb spielte da ohne alle Nüancirung zwischen Roth und Weiß hervor. Die übrige Gesellschaft wollte das aus Höflichkeit nicht bemerken, und Herr Fix schwieg geflissentlich bis auf den Augenblick, da die Damen sich in ihre Apartements begeben wollten. Gnädige Frau, rief er dann plötzlich, Dero Zufall von diesem Mittag muß Sie doch *furieusement* angegriffen haben! Ihr Gnaden tragen noch jezt die Spuren davon so deutlich auf Ihrem Gesichte, daß ich mein Tage nichts Kläglichers gesehen habe.

Die Alte kehrte ihm verächtlich den Rücken. Der braune Mann aber, dem sie dergleichen nicht bieten durfte, und der ihren Zorn um so mehr verachtete, da er beschlossen hatte alle Gemeinschaft mit einer so verächtlichen Frau, und alle Theilnehmung an ihren Geschäften völlig aufzuheben, bekräftigte sehr ernsthaft was Herr Fix gesagt

hatte. Und dieser fieng wieder an: Nein fürwahr, Ihr Gnaden sehen miserabel aus. Ich wünsche, daß es nicht von bösen Folgen seyn möge! — Belieben Sie nur selbst zu sehen!

Zugleich hielt er ihr einen Taschenspiegel, den er zu dem Ende zu sich gesteckt hatte, und ein Licht vor.

Hätte Tante wirklich in Ohnmacht fallen können, so hätte es jezt beym Anblick ihres eignen Gesichts geschehen müssen. Ihre verbißne Wuth und Verzweiflung zu schildern, würde für das ganze vereinigte Schriftstellerkorpus aus allen vier Winden ein zu kühnes Unternehmen seyn.

Sie war auf Wellenthal nicht sobald mit Elisen allein, als sie mit der Heftigkeit einer Furie wider den guten Siegfried und seine Fete loszog. Was sie ungefähr wider die letzte gesagt, wird jeder Leser von selbst muthmaßen können. Aber das muthmaßet wohl kein einziger, daß sie ihre Wuth so weit trieb, Elisen mit ihrem Fluch, und — was in ihren Augen zehnmal mehr als alle Flüche war — mit der Enterbung zu bedrohen, wenn sie jemals an eine Heyrath mit dem Herrn von Lindenberg denken würde. — Elise hatte eine viel zu gesunde Theorie von dem Fluche unsinniger Leute, und bey einer Vermählung mit einem Herrn so reich wie Siegfried, konnte sie Emeren-

rentiens Vermögen, das doch auf allen Fall ihren Kindern werden mußte, ohne Reue vergessen. Folglich ließ sie die Alte toben, und dachte ihr Theil.

Wenige Tage nachher als sie zu Hause gekommen, saß Elise am Kamin (denn es war ein etwas frischer Herbsttag) und machte Filet; Tante aber handelte eben zum funfzigstenmal den Paragraph von ihrem Fluch und Enterbung ab, und sprach kräftiger als jemals von dieser reichhaltigen Materie, ließ sich auch kaum durch einen Bedienten stören, der die Nachricht brachte, ein Laufer melde den Herrn von Lindenberg und Herrn Fix, die der Frau Baronne einen guten Morgen wünschen wollten.

„Ich will nicht hoffen, daß Sie den Besuch annehmen werden? — Geht und sagt, es sey niemand zu Hause!“

Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau zu Hause sey! antwortete der Bediente.

„So sprecht: sie wäre krank“

Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau sich sehr wohl befinde.

„Wer hat euch das befohlen?“

Meine gnädige Frau, die nicht will daß ihre Leute jemals lügen sollen.

„Vermaledeyt ist der Schurke!“

Schimpfen Sie nicht, Frau Generalinn! Meine gnädige Frau würde den für einen Schurken halten, der sich und ihre Livree beschimpfen ließe.

„So sagt, ich sey krank.“

Der Herr von Lindenberg hat sich zwar beyden Damen empfehlen lassen, aber er läßt sich nur bey meiner gnädigen Frau melden; denn der Laufer sagte nur: wenn es die Frau Baronne gnädigst erlaubte, und so weiter, wie ichs meiner gnädigen Frau auch bestellt habe.

Geht Heinrich, sagte Elise, und sprecht, der Besuch des gnädigen Herrn und seines Begleiters wäre mir sehr willkommen.

„Ich will verwünscht seyn wenn ich ihn sehe!“

Das hängt von Ihnen ab, gnädige Tante.

So? ist das mein Dank für....“

Für die etlichen Wochen, (sagte Elise, deren tausendfältige Hiobsgedult endlich ermüdet war,) wollen Sie ohne Zweifel sagen, die ich in Ihrem Hause war? Bestimmen Sie zehnfältiges Kostgeld, oder bleiben Sie zehn Jahr in meinem Hause, aber als eine vernünftige Frau, als eine zärtliche Verwandte....

„Ver-

„Verwandte? ich sage mich los von Ihnen! ganz los! Ich enterbe Sie! Ie vous abhorre! Ie te déteste, serpent que j' ai nourri dans mon sein! Ie te donne ma malediction!“

Dans vôtre sein, ma Tante? rief Elise mit mehr Bitterkeit, als wir dem sanften Geschöpfe je zugetrauet hätten; voilà un gîte sans doute, qu' on n'a pas lieu de régretter.

Tante war nicht gewohnt, Elisen anders als sanftmüthig und gelassen zu finden, daher stutzte sie über die beyden letzten entschloßnen Antworten nicht wenig, und stimmte ihren Ton herab, so bald Elise den ihrigen höher stimmte.

„Versprechen Sie mir wenigstens, ma nièce, daß Sie dem Menschen nicht aufmunternd begegnen wollen!“

Ihnen, meine Gnädige, versprech' ich nichts, als daß ich lebenslang bey Ihrem Fluch sehr ruhig seyn werde, und über den Verlust Ihrer Erbschaft schon völlig getröstet bin.

„Hastigkopf! — Mein Gott! wie können Sie nun so seyn! Es entfährt Einem ja wohl einmal ein Wort, que la colère rend excusable.“

D' accord, Madame, ein Wort; — supposé qu'on aïe quelque juste sujêt de se mettre en colère. Mais des *malédictions* ne doivent jamais échaper à une personne bien née,

fût - elle même en *fureur*! Mais une femme bien née doit - elle jamais entrer en fureur? Sans l' exemple de Madame la Générale j'en aurois douté toute ma vie. Sie sehen, meine Gnädige, im Nothfall stopple ich auch noch ein paar Worte Französisch zusammen.

In diesem Augenblick sah sie den Edelmann und Herrn Fix, von einem Bedienten nur gefolgt, den Schloßplatz herauf reiten. Seine Gnaden hatten Ihren übrigen Troß in die Schenke und benachbarten Häuser einquartiret, denn Sie ritten seit einiger Zeit nur sehr selten, ohne von einem großen Theil ihrer Livree gefolgt zu seyn.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß die sanftmüthigsten und nachgebendsten Leute, wenn sie Einmal aufgebracht sind, sich nicht so geschwiud fassen und den Zorn fahren lassen könneu, als die Brausköpfe.

Tante Emerentia, ob sie gleich vor vier Minuten und ein und dreyßig Sekunden verwünscht seyn wollte, wofern sie je den Edelmann wieder sähe, drängte sich gleichwohl vor, und empfieng ihn mit lachendem Munde und dem freundlichsten Gesicht das sie jemals gemacht haben mogte. — Denn vermöge eines Paroxysmus von Ueberlegung hielt sies für sicherer, meyneidig zu seyn, als die Gesellschaft sich selbst zu überlassen.

Wie-

Wiewohl nun unter andern Umständen Elise dadurch Zeit gewonnen hätte, sich zu fassen, — welches auch wahrscheinlich Tantens Absicht war, — so ärgerte sie sich dermalen nur desto mehr, denn sie nahms auf, als wenn jene ihre Fürmünderinn machen, und sich unter Elisens Dache der Rechte der Hausfrau anmaßen wolle. Wann sah Zorn wohl jemals recht?

Der Edelmann selbst bemerkte an Elisens glühender Wange, den noch nicht ganz verloschnen Spuren etlicher Stirnfalten, und andern Merkmaalen des nur halb unterdrückten Zorns, die jedermann kennt, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen seyn müsse. Er ward zu sehr dadurch beunruhiget, als daß er an Höflichkeit und Cärimoniell hätte denken sollen; er ließ Tanten mitten in einem ihrer weitschichtigen Politeßformulare stehen, wandte sich gegen die Baronne, überhüpfte die üblichen Eintrittskomplimente, und fragte mit der größten Treuherzigkeit, und der sichtlichsten Besorgniß: ob ihr was fehle? „Weiß Gott, ich habe mich verschrocken! rief er. Sie sehen aus, ich weiß nicht wie? Um Gotteswillen, ist was vorgefallen — halten Sie mich nicht für aufdringend! — ist was vorgefallen wo ich Ihnen dienen kann, so befehlen Sie!“

Nichts in der Welt, Herr von Lindenberg, als ein häußlicher Verdruß! Ein Wortwechsel mit der Frau Generalinn, das ists alles.

— Diese unüberlegte Offenherzigkeit beweiset, daß die Baronne noch weit von aller Fassung entfernet war. Es mag wenige Fälle geben, wo Zorn sich rechtfertigen läßt, aber verzeihlich ist er dem der das Herz des Menschen kennt, in manchem, sonderlich in Elisens Falle. Es war von dem Manne die Rede, den ihr Herz allen übrigen vorzog; eine Saite, auf der sich nicht leicht jemand eine Dissonanz angeben läßt. Sie hatte vielleicht mehr, als je ein Mensch, gethan: sie hatte acht Tage lang mit unerhörter Geduld auf ihn lästern und schelten, und sich mit Fluch und Enterbung drohen lassen. Wars unverzeihlich, wenn sie zuletzt aufgebracht wurde? —

Tante nahm das Wort: Ich scherze mit meiner Niece, und wie sie denn auffahrisch ist, und gleich ins Feuer kömmt, so wollte sie stracks zum Dache hinaus.....

Sie sehen, meine Gnädige, ich schone Ihrer nicht mehr. Jezt legt Ihr böses Herz, und Ihre niedrige Absicht meinen Charakter verdächtig zu machen, sich zu deutlich an den Tag. Wer hat mich jemals auffahrisch gekannt? — Sie verlassen sich darauf, daß Umstände mir die

Zunge

Zunge binden: aber ich bin in einer Fassung, wo ich vielleicht keine Umstände in Betracht ziehen dürfte, wenn Sie noch Ein schlechtes oder unwahres Wort reden. — Sollen diese beyden Herren ein wenig genauer mit Ihnen bekannt werden? —

Tante fand für gut, sich das gesagt seyn zu lassen, und wandte sich mir nichts dir nichts, und als wenn nichts auf der Welt vorgefallen wäre, an Herrn Fix, freuete sich ihn wohl zu sehen, wollte es gern hören wenn er sich die Zeit wohl befunden hätte, und war sehr zufrieden ihm diese Versicherung auf Wellenthal geben zu können, wünschte auch ihm dieselbe einmal auf ihren eignen Gütern zu wiederhohlen.

Herr Fix machte seinen tiefsten Bückling, und betheuerte, er sey ungemein entzückt, daß Ihro Gnaden an dem Wohl eines Bürgerlichen so viel Antheil zu nehmen geruheten.

„Es thut mir leid, meiner Seel! meine gnädige Frau Baronessinn, daß ich zu so ungelegner Zeit komme ....“

Verzeihen Sie nur, Herr von Lindenberg, verzeihen Sie, Herr Fix, daß Sie .... daß ich ....

Fassen Sie sich, gnädige Frau, sprach Herr Fix. Sie scheinen einer Ohnmacht nahe. Man muß Sie entsetzlich beleidigt haben.

Er führte sie ans Fenster um ihr frische Luft zu schaffen, denn sie änderte die Farbe und fieng an zu wanken. Der erschrockne Edelmann lief nach der Klingel, und schrie, man solle ein wenig Salz und Wasser bringen.

Um Gottes Willen nicht, sagte Herr Fix! das ist nach Schröcken und nach Aergerniß das gefährlichste Mittel! Das Salz würkt nach den unbeschreiblich starken Gesetzen des Keils, und dringt in die feinsten Blutgefäße die kein Auge erkennen kann, mithin öffnet es der Galle recht den Weg ins Blut zu gehen.

Diese Bemerkung des Herrn Fix müssen wir als vollkommen wahr und gegründet rühmen, und können nicht umhin, jedermann einen so schädlichen Mißbrauch zu widerrathen.

Die frische Luft war auch schon hinreichend, die Baronne wieder zurecht zu bringen. Sie sammelte auch nach und nach wieder Sinnen, machte dem Junker ihre Entschuldigung, und bedauerte (herzlicher als sie 's sagen durfte) daß er gerade das erstemal in ihrem Leben da sie an sich selbst erführe was eigentlich Zorn sey, ein Zeuge davon seyn müsse. Aber Gott weiß

es,

es, die Tante hat mir die etlichen Monate her zu weh gethan.

„Du gütiger Himmel, Frau Generalinn, wie konnten Sie 's übers Herz bringen, die Frau da so zu ärgern? — Nehmen Sie mirs nicht übel! ich kann nicht heucheln."

Ach, Herr von Lindenberg, ich muß Ihnen sagen, — obgleich Ihre Frage mich mit Recht befremdet, — Sie wissen nicht....

Ich bitte Sie, gnädige Tante, kein Wort mehr! Sie sehen daß ich jezt völlig beruhiget bin. Aber trauen Sie mirs kecklich zu, daß ich, wenn Eine Sylbe aus Ihrem Munde mich reizt, im Stande sey, dem Herrn von Lindenberg alles mit der grösesten Gelassenheit zu erzählen was derselbe nicht weiß.

Kind, Sie thun mir Unrecht. Ich wollte nur sagen, der Herr von Lindenberg wüßten nicht, wie leicht zwischen Personen die immer zusammen sind, ein Mißverständniß....

Kein Mißverständniß, Tante! Sie und ich verstehen einander vielmehr gar zu gut. Das ist der Fall. — Und nun bitte ich Sie, kein Wort, aus Achtung gegen meine Gäste kein Wort mehr von der Sache!

Sie

Sie wandte sich den Augenblick mit einer gleichgültigen Frage an den Edelmann, um Tantens Antwort vorzubeugen; und es gelang ihr leicht, eine allgemeine Unterhaltung einzuleiten, wodurch die Ruhe vorläufig vollends hergestellet wurde. Und Herr Fix fand sogar Mittel, durch einige muntere Histörchen die er ganz schicklich anbrachte, wenigstens den Junker und die Baronne in ziemlich gute Laune zu setzen. Denn, was Tante betrifft, so war sie, trotz ihres Lächelns, wohl eigentlich nie in guter Laune, als wenn sie die ersparten Zinsen zählte die wieder zu Kapital geschlagen werden sollten, und dann berechnete, wie hoch sich nun künftiges Jahr ihre Einnahme belaufen würde? — oder wenn jemand sich den Spaß machte ihre Reize zu lobpreisen, und ein wenig schön mit ihr zu thun.

So verfloß eine Stunde, in welcher, die Wahrheit zu sagen, Siegfrieds und Elisens Augen sich einigemal begegneten, welches Emerentiens Aufmerksamkeit nicht entgieng, uud ihre Wuth von neuen anfachte. Nun stand der Edelmann auf, griff nach Handschuh und Mütze, empfahl sich den Damen, entschuldigte seinen Morgenbesuch bey Elisen, schwang sich mit seinem Begleiter aufs Roß, und ritt nach Hause.

Ein und achzigstes Kapitel.

Was nachher auf Wellenthal und Lindenberg vorfiel.

Die Generalinn sah nun — was sie gemeiniglich nach allen ihren Unternehmungen einzusehen pflegte, ohne desfalls von ihrem Verstande schlechter zu urtheilen, — daß sie die Sache am unrechten Ende und zu plump angefangen habe, und daß es ihr nun wohl schwerlich mehr glücken werde, Elisen von einer Verbindung mit Siegfried abzuhalten, wenn dieser Ernst aus der Sache machen wollte. Und daß er dieses würde, daran durfte sie nicht zweifeln. — Sobald also der Herr von Lindenberg weggeritten war, gab sie wüthend und schäumend Jungfer Loren Befehl ihre Sachen einzupacken, und ihren Wagen anspannen zu lassen. Elise, die von ihrer Seite auch wohl einsah, es könne unmöglich zu ihrer Zufriedenheit beytragen wenn Tante länger bliebe, ließ sie stillschweigend wirthschaften. Alles was sie that, war die Frage: ob der gnädigen Tante nicht gefällig sey, erst das Mittagsbrodt einzunehmen? — Diese kalte Frage überzeugte die Alte vollends, daß nichts weiter zu hoffen sey; denn noch hatte sie sich immer

ein wenig geschmeichelt, Elise würde diese schnelle Abreise nicht gestatten, und sich zum Ziele legen. — Da sie also merkte, daß auch dieser Schlag kein Oel gab, antwortete sie der Baronne mit einer Impertinenz, die wir nicht wiederholen mögen, und fuhr im Grimme weg. Sie würde unstreitig schon auf der ersten Station ihr Testament gemacht und Elisen enterbt haben, wenn ein Testament nicht einige Kosten erfoderte. Aber man will wissen, daß sie es auf der zwoten Station schon bereuete, ein Haus verlassen zu haben, worinn sie so lange sie wollte freye Fütterung für sich, ihr Vieh, und ihre Domestiken gehabt haben würde.

Nach Tantens Abfahrt genoß Elise die ersten ruhigen und zufriednen Tage, die ihr seit ihrer Vermälung zu Theile wurden.

Als Herr von Lindenberg seine Leute versammelt und Wellenthal im Rücken hatte, entfernte er sich ein wenig von seinem Troß, und zweysprachte mit Freund Fix wie folgt:

„Bin sonst nicht neuschierig, das weiß Gott und alle Welt; aberst ich wäre doch kurjos zu wissen, was die Leute vorhatten. Die Baronessinn war gewaltig aus der Kontenanz, und Matante gab so klein zu, und ließ sich mit Einem Wort den Mund stopfen? Hm! Das Dings war nicht richtig.“

Frey=

Freylich, gnädiger Herr! wenn eine Frau von Elisens Sanftmuth böse wird, so muß das fürwahr seinen wichtigen Grund haben. Mir kömmts gar so vor, als wenn Ihr Gnaden mit im Spiele gewesen wären.

„Den Kukuk! — Woraus hat Er das muthgemaßet; hä?"

Ja, Ihr Gnaden! so was läßt sich leichter bemerken als beschreiben. Aber schwören wollt ich so hoch ich soll, daß ich Recht habe.

„Das wäre! — Aber Blix noch mal, wie könnt ich dazwischen kommen?"

Ganz natürlich, Ihr Gnaden. Tante wird gemerkt haben, daß die Baronne Ihnen nicht gleichgültig ist. — So alte Frauen sind schlimm! — Und dann wird Sie gemerkt haben, was ich selbst längst weg hatte, daß Ihr Gnaden der Frau Baronne ebenfalls nicht gleichgültig sind, und das ist ihr nicht zu Kopfe, denn ich beobachtete, daß sie Ihnen und der Frau von Wellenthal immer die Augen wahrnahm, und daß sie auf Ihr Gnaden wüthende Blicke warf, wenn sie glaubte daß es niemand merkte, und daß sie mit keinem Menschen freundlich sprach, als mit mir, obschon sie mir wohl nicht gar zu grün ist. Ich sah das aber alles im Spiegel. — Weiter

weiß ich nichts zu sagen. Aber ich wette, daß ich ungefähr recht muthmaße.

„Alle Blix! mich dünkt, ich habe selbsten so was abselvirt. — Hm! — Toll genug, fürwahr!“

Hat nichts zu sagen, gnädiger Herr! Elise war so im Eifer, daß sie sich selbst in Ihr Gnaden Gegenwart nicht zugeben konnte. Das ist ein gutes Zeichen.

So unterhielten sich die Herren bis hin zu des Junkers Burg.

Zwey und achzigstes Kapitel.

Erst eine Reflexion. Zuletzt ein langer Sermon, der manchem jungen Menschen lehrreich seyn kann.

Es war ein Glück für Siegfried und Elisen, daß Tante Renzchen und Herr Bartholomäus einander nicht kannten; daß letzterer bey seinem Herrn sehr viel an Ansehen und Vertrauen verlohren hatte; und daß Herr Fix, der, was er sonst auch gewesen und noch seyn mogte, wenigstens ein ehrlicher Mann war, die Gnade und das Ohr des

Edel=

Edelmanns täglich mehr gewann. Hätten Tante und Barthel ein Bündniß mit einander geschlossen, dieser den Junker immer beschäfftiget, jene Elisen auf Tantens Gütern entfernt gehalten, zu dem Ende allenfalls Kränklichkeit vorgeschützt, und wäre sie ihr mit Liebe und vormaliger Freundlichkeit begegnet: wahrscheinlich würde dann der Eindruck, den beyde auf einander gemacht hatten, sehr geschwächt worden, und zuletzt ganz erloschen seyn. So viel ist wenigstens gewiß, daß Tante sich um zu ihrem Zwecke zu kommen sehr dumm, Barthel hergegen sehr klug nahm; und daß Herr Fix, (der den Grundsatz hatte: Wessen Brodt ich esse, dessen Lied ich singe,) keinen andern Zweck hatte, wie es einem ehrlichen Manne zukömmt, als das Glück seines Herrn, selbst auf Gefahr verabschiedet zu werden, ämsig zu befördern, und, ein und andern Geniestreich abgerechnet, vernünftig genug in der Sache zu Werke gieng.

Acht Tage nach Siegfrieds Besuch auf Wellenthal erfüllte der braune Mann sein Versprechen, und kam, eine oder ein paar Wochen bey dem Herrn von Lindenberg zuzubringen. Der Edelmann, der viel auf ihn hielt, freuete sich herzlich ihn zu sehen, und ließ ihm sein Apartement gleich neben den Zimmern des Herrn Fix anweisen, damit die beyden alten Be-

kannten desto bequemer zu einander kommen könnten. Hiervon machten sie auch des Morgens, ehe sie Seiner Gnaden aufwarten konnten, und des Abends nach dem Essen, fleißigen Gebrauch. Herr Fix erzählte jenem alles ausführlich wie es auf dem Schlosse hergienge, wie Herr Schwalbe bisher den gnädigen Herrn und das Gut regieret habe . . . .

Schwalbe? — Schwalbe? — Den Namen hab ich irgendwo gehöret! — Mich dünkt ich kenne so jemand — aber ich besinne mich nicht deutlich. Mein Gedächtniß wird sehr stumpf. — — Wer ist der Mann?

Eigentlich vormals der Schulmeister hier im Dorfe. Nachgehends machte er sich dem gnädigen Herrn bekannt, und, nachdem er sein Lektor und Zeitungsschreiber geworden, nach und nach nothwendig . . . .

Genug! genug! ich besinne mich! Er hat mich besucht als er Sie zum Buchdrucker annahm. (Herr Fix erröthete ein wenig; der Braune that, als merkt' ers nicht.) — Um des Himmels Willen, wie hab ich das so ganz vergessen können! Und wie kömmts, daß ich diesen unentbehrlichen Mann hier noch nicht zu Gesicht bekommen habe?

Er ist mehr als halb in Ungnaden, denn Er ists der bey der Buschkleppergeschichte Reißaus nahm. Zudem hat er sichs herausgenommen, nachtheilig von Elisen zu reden. Ungerufen darf er also nicht mehr zu Ihr Gnaden kommen, doch kann er noch durch seine Avisen viel ausrichten. So haben wir durch ihn seit zehn oder zwölf Tagen wohl zwölf neue Gesetze gekriegt. (Herr Fix führte sie an; sie waren fast alle unerheblich bis auf das Kaffegesetz, welches der Braune für sehr unfreundlich und unnütz erklärte.) Auch zu mir kömmt er nicht mehr, seit Ihr Gnaden mich viel um sich haben, und ich sogar an Ihrer Tafel beständig essen muß, welche Ehre ihm nie als etwan am Societätstage oder bey solchen Gelegenheiten widerfahren ist. Mir ist das doch etwas unlieb, vorzüglich weil wir jedweder seit ich auf dem Schlosse bin uns eine kleine Bibliothek sammelten, und uns einander unsere neugekauften Bücher liehen. Das Leihen fällt nun weg, und ich lese gern, lese auch manchmal dem gnädigen Herrn was vor. Und so viel Bücher anzukaufen als ich des Jahrs im Stande bin zu lesen, ist für mich zu kostbar.

Darf ich Ihre Bibliothek sehen?

Herr Fix schloß ihm einen Schrank auf, und der Braune fand wirklich nebst Gellert, Rabner,

einer deutschen Uebersetzung von Plutarchs Lebensbeschreibungen, Patzkens deutschen Tacitus, und andern, wohl zwanzig bis dreyßig gute Bücher unter drey- bis viermal so vielen, die entweder schlecht oder von keinem Belang waren; denn aus Mangel an genauerer Kenntniß und Bekanntschaften, konnte Fir nur auf gut Glück, nachdem ihn etwa ein Titel im Katalogus reizte, kaufen. Er sonderte ihm die Guten, und unter diesen die Vortrefflichsten aus, schrieb ihm einige auf die ihm fehlten, rieth ihm, sich nur ans Gute und Vortreffliche zu halten, und fügte hinzu: So wie Sie mich sehen, hab ich gewiß in meinem Leben nicht viel über hundert Bücher gelesen, aber gewiß mehr, weit mehr als zwölftausend durchgeblättert, denn, wie Sie vielleicht wissen, sehe ich alles Neue was die Messen liefern, und nicht ganz unverständlich für mich ist, flüchtig durch. Aber manch dickes Buch nimmt mir keine halbe Stunde weg, vor allen die mancherley akademischen Kompendien, in denen mehrentheils nichts neu ist, als die Ordnung; ferner die Romane, bey denen man gemeiniglich nichts wissen darf, als nach wessen Ton der Verfasser dudelt, und dann was auf den ersten zehn oder zwölf Seiten steht, um all des übrigen entbehren zu können, weil jeder Klubb seinen Leisten hat.

So

So werd ich zur großen Last meines Buchhändlers manchmal mit einem Paket von etlichen Rieß, von einem Frachtwagen zum andern fertig. Hergegen kann ich auch wieder bey vier, fünf Bogen, Wochenlang sitzen ....

Ja, das weiß ich! als damals bey Ramlers Oden, wo Sie fünf oder sechs Tage in Ihrem Kabinet eingeschlossen saßen.

Richtig! das widerfährt mir noch zuweilen. Da sitz ich, zergliedre, studire, spüre den Schönheiten und dem Gange des Geistes nach, bis ich zuletzt nicht selten die ganze Schrift auswendig weiß. Dann gräme ich mich, und mögte weinen, daß ich nichts ähnliches hervorzubringen vermag! Wie manchmal saß ich bey Einer Predigt von Spalding, bey Einem Bogen von Rousseau, Haller dem Physiologen *), Feder, und etlichen andern, einen ganzen Tag! — Hergegen mit Voltaire's neun und sechzig Bänden hoff ich sehr, in eben so viel Tagen fertig zu werden. In meinen jüngern Jahren war meine Handbibliothek,

*) Vielleicht meynt der braune Mann Hallers sogenannte kleine Physiologie, von der wir Beyspiele angeben könnten, daß mancher Professor der Physiol. und Anat. sein Lebenlang drüber las, ohne sie zu verstehen.

thek, wie ich sage, wohl hundert Bücher stark. Jezt ist sie bis auf sechs oder sieben herabgesetzt; täglich lese ich diese im eignen Sinn des Worts. Die übrigen tapeziren, so viel mich betrifft, meine Wände. In etlichen Jahren ahmen Sie mir vielleicht darinn nach. Denn, wer die Absicht hat, sich gründlich und zu einem Manne von vestem Geschmack zu bilden, der muß viel, aber ja nicht Vielerley lesen. Und es wäre sehr zu wünschen, daß jeder rechtschaffne Schulmann und Lehrer seinen Zöglingen diese Wahrheit einprägen mögte, so würden wir mehr solide Männer bekommen, statt aller der schwankenden, schwindelköpfigen Bursche die ....

Ueber diesem langen Sermon war dem braunen Manne die Pfeife ausgegangen.

Nicht gefällig noch einmal einzustopfen? fragte Herr Fix. Aber der braune Mann verbats, bekannte sich müde von der Reise — denn es war sein erster Abend auf Lindenberg, — und gieng zu Bette.

Drey und achzigstes Kapitel.

Mein Kuppelpelzkapitel.

Am andern Morgen bat der Braune um Erlaubniß, Elisen aufwarten zu dürfen.

„Haben Sie was Apartes mit ihr zu reden?“

Nichts, das ich wüßte, gnädger Herr!

„Na, hören Sie mal, so thun Sie mirs zu Gefallen, und bleiben heute noch zu Hause. Wir wollen 'n bischen Spazierenreiten, wenn Sie Lust haben. Morgen will ich Gesellschaft machen, und heute, wenn Sie ja meynen, Ihre Ankunft melden lassen. — Ich habe heute 'n bischen was Aparti's mit Ihnen zu sprechen.“

Der Braune ließ sich das ohne Widerspruch gefallen.

Seine Gnaden setzten sich also, gleich nach geendigter Audienz, mit den beyden Herren ohne alles weitere Gefolge zu Pferde, und schütteten Ihr Herz völlig gegen Ihren Gast aus.

„Herr, was meynen Sie? sollt ich wohl gut thun, wenn ich heyrathete?“

Ich habe schon neuerlich meine Meynung darüber gesagt, gnädiger Herr! Wer irgends im

Stande ist, eine Frau zu ernähren, den verbindet göttliches Gebot und Pflicht des Bürgers zum heyrathen.

„Wenn 's an sonst nichts liegt als am Ernähren, so kann ich wenn Gott mich sonst vor Unglück bewahret, Frauens genug ernähren. Davon ist also weiter keine Frage, ob die paar tausend Louisd'or die eine Frau des Jahrs kosten kann, über Steuer gehen oder nicht. Aberst sollt eine Frau sich wohl in mich schicken können?"

Am Können, gnädger Herr, ist gar kein Zweifel. Dergleichen Dinge kommen aufs Wollen an.

„Hören Sie, Herr! all mein Lebstage hab ich mich nicht um den Umgang mit Frauenzimmern bekümmert. Ich versteh mich nicht sieh, das drauf. Das weiß ich wohl so umtrent *), daß man wohl zwanzig Scheffel Salz mit einer essen kann, und sie doch nicht kennt, und daß sie meistens Alle was katzenartig seyn sollen, und daß man ein Haufen Speranzien und Ser'monzen mit ihnen machen muß, die unter Männern nicht Kustühm sind, und daß — was weiß ich's! — Nu versteh Er mich recht, lieber Herr, da mögt ich nu gern so 'ne Frau haben, die ich gleich kennen lernen kann; die nicht katzenhaftig seyn

*) Ungefähr.

seyn thut, weil ich das katzige Wesen nicht vertragen mag; die nicht vor den Wind flattert, und wo ich mit umgehen kann als mit Ihnen, Herr, ohne Sermon'jen, sehen Sie."

Solche finden sich vielleicht nicht so häufig, gnädiger Herr!

„Eben drum nehm ich Sie in Rath, weil ich meyne, daß Sie sich besser dräuf verstehen als ich. Ich mag die Katze nicht im Sacke kaufen. Sonsten ists justement nicht meine Weise, wen zu fragen was ich zu thun habe, wenns nicht Land und Leute angeht. — Was sagen Sie zu der Baronessinn? hä? Mich dünkt das ist 'n kaptales Weib, und Herr Fix meynt das auch. Aberst ich habe noch nicht viel Salz mit ihr gegessen; lange nicht so viel als Sie."

Elise, mein Herr von Lindenberg, ist in jeder Hinsicht das herrlichste Weib das ich kenne. Selbst ihre Fehler sind zu weit getriebene Tugenden. Das kann und darf ich sagen, weil es wahr ist.

„Aberst ich habe doch belebt, Herr, daß sie verteufelt in Zorn kommen kann? Da, Herr Fix ist Zeuge."

Elise? —

„Ih nu ja, Elise."

Elise von Wellenthal? —

„Ja doch, Herr! was auf Deutsch Ja heißt"

Herr von Lindenberg! Keinem Menschen als Ihnen würd ich das — ich würds mir selbst kaum glauben.

„'S ist doch wiß und wahrhaftig wahr; so wahr und gewiß als das Amen in der Kirche. Soll ich Ihm das Stückschen verzählen? Ich ritt letztens hin, und als ich mitten im Dorfe war, thät ich Halt machen, und detaschirte einen Laufer vorauf, der vorfragen sollte, ob die Frau Baronessinn mir und Herr Fix erlaubte ihr 'n guten Morgen zu wünschen. Sie ließ sagen, unser Besuch wäre ihr sehr willkommen. Na denn, das war gut aber nicht allzugut; denn als wir hinkommen packt Tante Maranze mich gleich an, und schwadronirt dar 'n Haufen Zeugs her, von freuen, und wohlbefinden, und Ehre mich dort zu sehen, und was weiß ichs, Herr, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. Endlich, was thut Gott darzu? seh ich Elisen an, und die sah aus, als wenn sie die Hölle geblasen hätte, roth um den Kopf wie 'n Puterhahn, und zitterte und bebte als 'n Espenlaub. — Ich verschrak mich, und in der Angst moat ich nu wohl fragen, was ihr fehle, oder wie ich sagte; — hätts lieber sollen bleiben lassen,

sen, aberst ich war verschrocken. Herr, da gieng die Büchse los! Da mußte Tante Maranze herhalten, und Herr, wiß und wahrhaftig! Matante hatte nicht sieh so viel zu kauf. Was sie sagten, weiß Herr Fix da wohl noch besser als ich; aberst das muß wahr seyn, daß die Baronessinn vor Eifer bald gestickt wäre. Na, Herr?

Gott Lob, daß Elisen endlich einmal die Geduld gerissen ist! Daß sie endlich einmal den Muth gefaßt hat, das Sklavenjoch des abscheulichen alten Weibes abzuwerfen! Das ist alles was ich sagen kann bis ich nähere Umstände weiß.

„Herr Fix hat eigne Gedanken von dieser Katzbalgerey. Kann auch wohl seyn, daß Etwas davon nicht faut geschossen ist. Aberst, will ich man sagen, so entsetzlich bös können Sie sich keinen Menschen vorstellen, als Frau Nachbarinn war. Der Blix! sonst hat Einer doch noch wohl 'n bischen Kommiseratschoon für fremde Leute, und entsieht sich doch etwas; aber sie kommiserirte weder Herr Fixens noch meine Ankunft. Kontrari! als ich meynt ich wollte sie zurecht bringen, ja prostemahlzeit! da haakte sie erst recht los."

Das beweiset, gnädiger Herr, daß die Generalinn ihr unbeschreiblich weh gethan haben muß. Denn, so lange ich Elisen kenne, hab ich

sie

sie sehr oft das härteste Unrecht dulden, aber nie in Zorn gerathen sehen. Die Alte muß ihrem Herzen unerträglich weh gethan haben.

„Wiß und wahrhaftig! sie sagte auch so was — Aberst nicht Eins ins Ander zu reden, Sie meynen also, wenn die Baronessinn mich haben wollte, so thät ich klug, sie zu nehmen?“

Verzeihen Sie, mein theurster Herr von Lindenberg! in dergleichen Dingen rathe ich niemals an. Wohl aber kann es Fälle geben, da man um sein Gewissen zu retten, abrathen muß.

„Hagel noch mal! das wäre doch wohl hier nicht der Fall? — Aufrichtig, lieber Herr!“

Aufrichtig, gnädiger Herr, das dünkt mich nicht.

„Na, das ist brav! Der Blix, mir wurde all ganz benauet! *) — Na denn, Herr! Sie könnten mir 'n rechten Gefallen thun. Wollten Sie wohl mit der Baronessinn sprechen? Wenn Sie das Dings ins Reine bringen, so sollen Sie sehen, daß ich 'n Freundschaftsstückschen zu vergelten weiß.“

Vergelten? — Sie foderten Aufrichtigkeit von mir! — Herr von Lindenberg, in Heyrathssachen mische

*) Beklemmt.

mische ich mich nicht einmal umsonst, geschweige dann für Vergeltung!

„Nicht mal umsonst — — Meiner Seel, Herr, das kann ich nicht spitz kriegen! — — So viel versteh ich wohl, daß Er nicht will. — Nä, das thun Sie mir doch zu Gefallen, daß Sie 's Wort für mich anbringen? Denn wiß und wahrhaftig weiß ich dar keine Mauen *) anzusetzen. Hab all mein Lebstage noch kein Wort angebracht."

Auch damit muß ich bitten mich zu verschonen! Ich habs Euer Gnaden mit aller möglichen Aufrichtigkeit gesagt: Weder ich noch irgend ein Mann der Ehre und Gewissen hat, muß sich zum Heyrathsstifter brauchen lassen. Bey den besten Aspekten kann eine Heyrath übel ausschlagen; (Kaum Eine unter vielen hunderten hält sich bis ans Ende gut!) und dann, gnädiger Herr, auf wen fallen Seufzer, Flüche, und Verwünschungen? Nicht wahr, auf den Heyrathsstifter? Und vollends, wenn er eigennützig — ich mögte wohl sagen: ehrlos genug wär, um des Pelzes willen zu kuppeln? Tyger und Reh, Schaaf und Bache in Ein Joch zu spannen? Löwenmuth mit Eselssinn, oder Hund mit Katze zu paaren? — Und was sind da viel Ermel dran zu setzen?

*) Ermel.

tzen? Seyn Sie selbst Ihres Glückes Schmid! Fragen Sie Elisen kurz und gut, ob sie glaubt, mit Ihnen glücklich seyn zu können? — Glücklich, Herr von Lindenberg! — und dann lassen Sie ihr Zeit Euer Gnaden kennen zu lernen und sich zu prüfen. Vorher aber prüfen sie sich selbst genau, ob Sie sich von Elisens Hand ein Glück auf Lebenszeit versprechen dürfen.

„Wiß und wahrhaftig, Herr, alles was Er sagt ist immer so wahr, wenns auch in der Erste nicht darnach aussieht, daß ich Ihm nolesolenz Recht geben muß. So will ichs auch machen, und das, wills Gott, Morgen im Tage.“

Sie sprachen nun von andern Dingen, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

Vier und achzigstes Kapitel.

Der braune Mann mäkelt an den Lindenbergschen Gesetzen.

Der Edelmann fand an seinem Gaste (der aber, Muthmaßungen zu verhüten, bey Elisen und aller Welt nur für den Gast des Herrn Fix gelten sollte,)

herz-

herzliches Behagen, und er gewann ihn stündlich lieber. Und da Seine Gnaden nicht gewohnt waren, so bald Sie einen Gedanken, der nach Ihrem Urtheil jemand Ehre machte, deutlich dachten, damit hinter dem Berge zu halten: so sagten Sie das dem braunen Manne mit dem treuherzigsten Freymuthe. Dieser glaubte so günstige Gesinnungen zum wahren Besten des Pommerschen Edelmannes und seiner Unterthanen benutzen zu müssen. Mit den letzten, von deren Wohlstande immer der Wohlstand des Herrn abhängt, machte er den Anfang. Er sah, wie sie so mit einander spazieren ritten, daß das Gut Lindenberg sehr vieler Verbesserungen fähig sey; von dem Herrn Fix hatte er gestern Abend gehöret, daß der Wohlstand der dortigen Bauren lediglich von der Freygebigkeit und Großmuth ihres dermaligen Herrn herrühre; und er schloß ganz richtig, daß solcher unter einem harten und filzigen Nachfolger wegfallen müsse.

Sie waren auf dem Rückwege, und im Gesicht des Dorfs. — Ihr Gut hat eine herrliche Lage, sagte er, und Ihre Unterthanen scheinen mir jezt glückliche und wohlhabende Leute. Aufrichtig, wie Euer Gnaden fodern, zu reden, wundert mich das.

„Nee? —

„Nee? — Herr, ich schlafe auch manche Stunde nicht dafür, um sie glücklich zu machen. Ich spikulire immer auf gute Gesetze; ich nehms mit den Abgiften nicht genau; ich gebe mit voller Hand wenn einer mich anspricht. Wundern Sie sich noch?“

Darf ich als ein Mann reden, den Sie so eben Ihrer Gnade versichert haben?

„Meiner Freundschaft hab ich gesagt. — Na denn? Frey von der Leber weg gesprochen!“

Erstlich, gnädiger Herr, die Gesetze. Darf ich einige von denen wissen, die Ihrer Bauern Wohlfahrt befördern?

„Gern! Da ließ ich ihnen z. E. vor acht Tagen alles Kaffegeräth kaput schmeißen, vergütete aberst den Schaden.“

Und warum ließen Sie das?

„Ih nu! weil das baare Geld für den Kaffe so im Lande bleibt; weil mehr Landesprodukte, z. E. Bier, Grütze rc. konsumirt werden, die dem Bauer gesünder sind als Kaffe, und aus andern Ursachen mehr.“

Die alle sehr widerlegbar sind. — Lassen Sie Geld aus dem Lande gehen; das hindert nichts, wenn Sie nur sorgen, daß welches wieder herein kömmt.

Der

Der Bauer der von Kindesbeinen an zum Kaffe gewöhnt ist, befindet sich so gesund dabey als andre Bauren bey Landesprodukten. Ist er diesem und jenem schädlich, so giebts eben so viele denen Biersuppe zu viel oder zu dickes Blut, und Grütze Blähungen macht. Die Landesprodukte, die der Bauer durch den Gebrauch des Kaffe weniger verzehret, kann er verkaufen, Landesprodukte die er selbst kaufen muß, taugen ihm nicht. Biersuppen kosten mehr als Kaffe; und Bier überhaupt ist in Ländern wo jeder Hausvater nicht selbst brauen darf was er für sein Haus braucht, kein Getränk für den Bauer, und ich kann Ihnen nur unter denen die ich kenne, wohl funfzig Hannöversche und andre Dörfer nennen, in welchen Sie keine Schenke, und außer Hochzeiten, Kindtaufen und der Erndte, keinen Tropfen Bier, und dennoch bey ihrem Wasserkruge die stärksten, gesündesten Leute finden. Den Gebrauch des Kaffe einschränken zu wollen, ist nur ein Vorwand, der eine Finanzoperation beschönigen soll; und die Landesherren die sich dieses Vorwandes bedienen, würden sehr verlegen seyn, wenn alle ihre Unterthanen ihre Vorsorge erkennten, und einig würden nie wieder Kaffe zu trinken. Das gilt von denen die den Kaffe mit schweren Impostén belegen, und sich

darauf verlassen, daß der theure Preis nur ein Reiz mehr ist ihn zu trinken. Sie, gnädiger Herr, der Sie das Geschirr zerschmeißen, lassen Sie einmal Haussuchung anstellen, und ich setze meinen Kopf zum Pfande, ohne eine eigentliche Kaffekanne zu haben wird der Bauer nach wie vor trinken. Ich schöpfte auf Reisen oft einen Trunk Wassers mit der Ecke meines Hutes. —

„Alle Blix, Herr! das klingt so unrecht eben nicht."

Wenn sonst alles ist, wie es seyn soll, so mag der Bauer in fruchtbaren Gegenden meinetwegen Kaffe trinken. Aber sein Wohlstand muß nicht von der wohlthätigen Güte seines Herrn abhangen. In Hinsicht der Abgaben es nicht genau nehmen, mit vollen Händen schenken, ist unter Umständen löblich. Aber es ist nicht der Weg, ein Dorf wohlhabend zu machen; denn . . . .

„Alle Blix, Herr! da greift er fant! Ich habe doch mein Dorf pur damit wohlhabend gemacht."

Ganz wohl! aber auf wie lange? Das ist nur ein vorübergehender Wohlstand. Ihre Bauren nutzen Ihre Güte, werden fett und faul, und vernachläßigen die wahre Urquelle alles Reichthums, den Ackerbau. Ihr nächster Nachfolger,

folger, gnädiger Herr, giebt vielleicht nichts und fodert die Abgaben mit Strenge: siehe da sind alle die Unterthanen, die Euer Gnaden so sehr lieben, nichts als unheilbare Bettler. Nein Herr von Lindenberg! Nur dem Arbeitsamen, wenn er einmal nicht kann wie er gern wollte, geben Sie Nachsicht, oder erlassen Sie ihm ganz für das Jahr die Gefälle; und nur dem Hülfbedürftigen geben Sie daß die Linke nicht wisse was die Rechte thut. Aber ermuntern Sie den Ackerbau ....

„Herr, das thue ich längst. Ich kann mich so herzlich freuen, wenn einer dies Jahr 'n Fuder Korn oder Heu mehr hat als im vorigen ....“

Untersuchen Euer Gnaden auch, ob das von seinem Fleiß, oder von der guten Witterung kömmt?

„Der Blix, Herr! dar hab ich nun justement nicht an gedacht! — Wills künftig ad notam nehmen. — Aberst ich habe ein aparti Gesetz gemacht für meine hohen und niedrigen Landesbediente, daß sie den Landbau aus bestem Vermögen befördern sollen. Mehr kann ich doch nicht thun.“

Verzeihen Euer Gnaden! Sie können mehr. Ihre Landesbediente müssen, wie der Augenschein giebt, diesem guten Gesetze, mit oder ohne Schuld,

nicht nachleben: oder der Landbau muß vorher in weit größerem Verfall gewesen seyn, daß etwa die jetzige Mittelmäßigkeit worinn ich ihn sehe, schon Frucht der Befördrung wäre. Befördern Sie ihn selbst! belohnen Sie den, der nach Verhältniß seines Ackers in jedem Jahr das Meiste und Beste bauet. Eine mäßige Prämie, und etwa die Ehre, daß Sie ihn einmal an einem Sonntage aus der Kirche in Ihrem Wagen mit nach dem Schlosse nehmen, und an Ihrer Tafel essen lassen, wird hinreichend seyn. Je besser es mit dem Lande des Bauren steht, desto mehr Vieh kann er halten; eine zwote ergiebige Quelle des Reichthums. Führen Sie ferner die Bienenzucht und den Seidenbau ein. Verbessern und vermehren Sie die Schaafzucht. Wolle, Wachs und Honig, Butter, Käse, Seide, Kälber, Schweine, Getraide — das sind Artikel die Geld ins Land bringen. Auf die Art ist dauerhaft für das Glück Ihrer Unterthanen gesorgt, wenn sie gleich zu ihrem Butterbrodte eine Tasse Kaffe trinken. — Das sind nur flüchtige Vorschläge, gnädiger Herr, so wie sie mir einfallen. Bey einigem Nachdenken werde ich vielleicht im Stande seyn, Ihnen mehr über diesen Punkt zu sagen, und über die anwendbarsten Mittel dies und jenes in behörigen Stand

zu setzen. — Noch Eins! Sie haben da das herrliche Wasser. Es ist an sich schon fast hinreichend zu Unternehmungen, und kann durch hineingeleitete Bäche noch vermehret werden. Papier = Korn = oder Sägemühlen bringen immer Geld in einen Ort, oder erhalten es in demselben.

„Herr, ich will nicht Siegfried heißen! — das ist ein theurer Schwur! — wenn das Bischen was Sie mir da sagen, nicht mehr werth ist, als alles was mein Lektoris mir all sein Tage gerathen hat!“

An dieser Probe mögen unsere Leser abnehmen, wie der braune Mann über die sonstigen Lindenbergschen Gesetze gesprochen habe.

Der Blix, sagte der Edelmann zuletzt, ich war schon Willens, so nach dem Buche da, wo Herr Fix mir aus vorlesen thut, wohl ein Dutzend neue Gesetze zu machen, und auch 'ne Schule. Aberst nu will ich doch erstlich mal hören, Herr, was Sie dabey meynen. Will Ihnen 's Buch weisen wenn wir zu Hause kommen. 'S ist wohl recht mein Leibbuch, aberst der Kukuk, ich glaube, die Hälfte Krökels *) die ich hinein gemacht habe, werden wohl für die Hunde gehen.“

*) Eselsohren.

Der braune Mann wunderte sich, als ihm der Edelmann das Buch zeigte, die ziemlich seltne deutsche Uebersetzung eines jezt fast eben so seltnen französischen Originals, der Histoire des Sevarambes zu finden, die ihm selbst, so manche Bibliothek er auch gesehen hatte, nur dem Namen nach bekannt war. Vorn im Buche stand: Possessor Petrus Fixius.

Sie haben Recht, gnädiger Herr! sprach er; wenns auf mich ankömmt, so gehen die Krökels wohl alle heraus. Ich habe habe diesen Roman in der Ursprache gelesen, und ich erinnere mich, daß er, eins und andre (wie bey allen Büchern) abgerechnet, mich sehr unterhalten hat. Ich gestehe auch, daß große Staaten nicht übel dabey fahren würden, ein und andern Gebrauch von diesen angeblichen Nachbarn der Otaheiten anzunehmen. Aber die Möglichkeit, manche Sitte dieser Südländer, die ich hier bekrökelt finde, auf einem Rittergute einzuführen, begreif' ich nicht gar zu wohl. Uebrigens beweiset dieses Buch, daß viele Dinge nicht so neu sind, als mancher glaubt. — Auch begreif' ich nicht, wie dies Werk, das über alle Robinsonaden und erdichtete Reisebeschreibungen so weit hervorragt, der Gewinnsucht so mancher Lohnübersetzer und ihrer Brodtherren hat entgehen können?

Fünf und achzigstes Kapitel.

Der Edelmann im Pommerlande geht auf die Freyte, und bringt sein Wort an.

Siegfried hatte einen Laufer nach Wellenthal abgefertigt, die Ankunft des braunen Mannes zu berichten, und in dessen Namen zu fragen, ob er der Baronne morgen aufwarten, und ein paar gute Freude mitbringen dürfe, die das größte Verlangen trügen, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen? — Elise ließ ihn bitten morgen Vormittag so zeitig es ihm beliebte zu kommen, und sichs gefallen zu lassen nebst seinen Freunden den Tag in ihrem Hause hinzubringen. — Also war der Fremde sammt Seiner Gnaden und Herrn Fix am nächsten Morgen um zehn Uhr in Elisens Zimmer. Nach den ersten Komplimenten, und als der Junker sich versichern lassen, der neuerliche Verdruß habe keinen Einfluß auf ihre Gesundheit gehabt, brachte ein Bedienter den Schokolat. Siegfried sah eine Weile starr in seine Tasse, setzte sie auf den Tisch, stand auf, gieng einigemal mit den deutlichsten Merkmaalen der verlegensten Unentschlossenheit auf und ab, raffte endlich schnell sich zusammen, und trat vor Elisen hin:

„Ich komme heute nicht um tauber Nüsse Willen, wie man sagt, noch um Schokolade mit Eur Gnaden zu trinken. — Ich — wenn Sie 's erlauben wollten! — Ich bin dar hergekommen, fünf oder sechs Worte so umtrent mit Eur Gnaden im Vertrauen zu reden."

Elise öffnete die Thür eines andern Zimmers, und bat ihn sich da .... „Nee, nee! alle Blix, fiel ihr der Edelmann ins Wort, vor den beyden Herrn da kann ich im größten Vertrauen mit jemand sprechen. 'S sind, meiner Seel! ehrliche Leute; der eine ist mein guter Freund, und der andre ist meines Freundes sein Freund; wenn Eur Gnaden nur Ihre Domestiken Eine Minute hinaus schicken wollen."

Die Bedienten entfernten sich, ehe Siegfried noch ausgeredet hatte.

„Na gnädige Frau, ich wills kurz machen. Ich habe so lange ich lebe an kein Heyrathen gedacht, aberst von dar an als ich Sie in Dings da — ey, in Dings da — wie heißts? — nu, gleicheviel, — gesehen habe, als Eur Gnaden Matante krank war, von dar an hab ich — — Alle Blix! ich wollte man fünf oder sechs Worte sagen, und das sind wohl schon sechshundert — und wär mit sechs wohl eben so

gut

gut gewesen. — Also wollt ich Sie um Ihre Meynung bitten, gnädige Frau, ob Eur Gnaden meynen daß Siegfried von Lindenberg der Mann ist, mit dem — — mit dem Elise von Wellenthal glücklich seyn könnte? — Gott Lob, daß ichs vom Herzen los bin! Ist mirs doch nu so leicht! — Apperpo! Sollen mir nicht gleich Antwort geben. Ich bitte Sie, das recht ad *delirandum* zu nehmen ein acht bis vierzehn Tage. — Und nu, wenn Sie 'n bischen sauer aussehen werden, (Er sah, daß Elise blutroth wurde;) so setzt sich Siegfried von Lindenberg aufs Pferd, und läßt sich sein Lebstage nicht wieder auf Wellenthal blicken."

Ein Herz, wie das Ihrige, — so gut! so edel! macht jedem Frauenzimmer dem es angeboten wird, Ehre, gesetzt auch, daß sie 's nicht annehmen kann; und kann es jemanden beleidigen, wenn ihm Ehre widerfährt? Aber, das leugne ich nicht, überrascht hat mich Ihr Antrag. Nehmen Sie das nicht für Sauersehen, Herr von Lindenberg! und glauben Sie, daß ich Ihnen so bald es mir möglich seyn wird, mit der gewissenhaftesten Redlichkeit antworten werde.

„Na, meiner Seel! rief Siegfried und küßte Elisens Hand, das heiß ich sprechen wie eine vernünftige Frau! — Was Sie haben oder nicht haben, das kümmert mich nichts. Ich habe durch Gottes Gnade für uns beyde überley, — wenn Sie Ja sagen, versteht sich, — und mein Intendant, Herr Detri, soll Ihnen oder wem Sie wollen, davon die Beweise vorlegen. — Gott Lob, daß Sie man nicht sauer aussehen! Mir war 'n bischen bange fürwahr, daß ich — daß — Ih nu, daß ichs so gerade zu, und kurz und gut wie ichs gewohnt bin, nicht recht machen würde. — Und nu will ich meine Schokolade trinken. . .“

Nun er kalt ist? — sagte Elise lächelnd.

„Kalt oder warm, das verschlägt nichts! Gott weiß, mir ists hier da, und im Gehirn warm genug gewesen!“

Er führte die Baronne zu ihrem Stuhl, und nahm seine Tasse.

„Der Himmel gebe, daß ich nach vierzehn Tagen hier wieder Schokalade trinken darf.“

Darf, Herr von Lindenberg? was könnte....

„Das kömmt auf Ihre Antwort an, rief Siegfried. So wie Sie ihn sehen, ist der Herr

von Lindenberg ein Mann von Wort. Ich habs gesagt, und so wahr ich Siegfried heiße! ich halts, und komme nicht wieder vor Ihr Gesicht, wenn Eur Gnaden Nee sagen."

Es war nur vom Sauersehen die Rede, und das sollen Sie weder beym Ja noch beym Nein erleben.

„Nee fürwahr? Als wenn Nein sagen nicht viel tausendmal ärger seyn thäte als 'ne krause Stirn! 'S ist wie 'ne Kanone und 'ne Schlüsselbüchse. — Aber Punktum für heute! Und über etliche Tage schick ich meinen Herrn Fix zu Eur Gnaden und bitte um Antwort, denn so wahr ich bin! ich habe nicht das Herz sie selbst zu holen! — Mich grauet, mich grauet! — Aberst hab ich nicht schon Einmal Punktum gesagt? — Na denn kein Wort mehr! — Apperpo, gnädige Frau, was macht Matante? Ist sie wohl unpaß?

Sie reisete noch desselbigen Tages weg, und seitdem hab ich keine Nachricht von ihr.

„Doch nicht in Bösen?"

Je nu, so halb und halb wohl.

„Gleicheviel, wenn sie man scheuren gegangen ist! Weiß es der liebe Gott, mit der Frau mögt ich keinen Monat umgehen! — —"

Man gewöhnt sich an alles, (fiel ihm Herr Fix ins Wort, weil man doch das rechte Verhältniß zwischen Tante und Elise nicht wußte, und er daher besorgte, der Edelmann mögte aus Treuherzigkeit mehr sagen, als die Baronne von einer so nahen Verwandten vielleicht ertragen könne;) Man gewöhnt sich an alles, sagte jenes Mädchen zu ihrer Freundinn. Die hatte sich an einem glühenden Plätteisen die Finger verbrannt, und rief: Ach das thut so weh! so unleidlich weh! was mag man nicht im Fegefeuer und vollends in der Hölle ausstehen müssen! — Sotte que tu es! rief jene; On se fait à tout.

„Mit Seinem Franschen! Kann Er das nicht auf Deutsch sagen?"

Das hatte ich schon gethan, Ihr Gnaden.

„Hör Er, lieber Herr Fix, weiß Er was? Wenn Er mir sein Lebstage noch Ein Fransch Wörtchen sagt, sieht Er, so soll Er mir nolefolens die alte Fransche Mamsell heurathen; kann ihr denn ihre Frösche fangen helfen, und machen Pasteten und Frikasseen."

— Obgleich weder die Histörchen noch der Vortrag des Herrn Fix weit her waren, so muß man ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

sen, daß er sie fast immer zu sehr gelegner Zeit anbrachte, entweder die Gesellschaft aufzuheitern, oder den Diskurs abzuändern. — Der übrige Tag verfloß von allen Seiten zufrieden genug, und wir haben von ihm nichts weiter zu sagen, als erstlich: daß Elise Gelegenheit fand, dem braunen Manne den Vorfall mit Tante Renzchen im Vertrauen zu eröffnen, der ihr herzlich Glück dazu wünschte, einer solchen Tyranney entnommen zu seyn; und dann zweytens: daß der Edelmann die Dame auf morgen zur Societät einlud, um die Aufnahme des braunen Mannes durch ihre Gegenwart feyerlicher zu machen.

Sechs und achzigstes Kapitel.

Die Societät hält ihren zweyten Sedem.

Der braune Mann war kein Freudenstöhrer; er bequemte sich vielmehr gern nach andrer Leute Launen, und Schwachheiten, — Thorheiten sogar, wenn die Leute nur Gutes genug an sich hatten, um werth zu seyn daß man ihnen ihre Dosis Launen u. s. w. zu Gute halten konnte. Zudem fühlte er mannigfal-

nigfaltig daß er selbst vieler Nachsicht bedürfe; und im vorliegenden Falle sah er, daß er bey dem braven Siegfried desto mehr bessern könne, je mehr er sich Anfangs in ihn zu schicken suche. Also gab er sich geduldig drein, nach Verlauf einer Nacht in die Lindenbergische Societät recipiret zu werden, und tröstete sich damit, es sey doch lange nicht so arg, als wenn er zum Mitglied mancher deutschen Gesellschaft gestempelt würde; weil die Lindenbergsche Verfassung keinem ihrer Glieder die Verbindlichkeit auflegte, sich auf den Titeln aller von ihm geschriebnen Bücher und sonst bey jeder öffentlichen Gelegenheit, für einen Socius der Gesellschaft zu bekennen, — welches freylich ein grausames, aber leider, fast bey allen kleinen Societäten, diesen Ordensbänderchen, welche spielende Knaben und tändelnde Jünglinge nach dem Muster der großen Ordensbänder zuschneiden und umhängen, das erste Fundamentalgesetz zu seyn pflegt. Er widerrieth aber dem Edelmanne den Societätsmarsch und die Cärimonienkleidung sehr ernstlich, wogegen zwar Seine Gnaden sich kräftiglich sträubten, aber doch zuletzt der Stärke Seiner Gründe wichen, die wir, da uns nur wenig Raum noch übrig ist, nicht anführen.

Folgenden Morgens also, gleich wie Elise angekommen war, wurde freylich zum Signal mit der Schloßklocke geläutet, und es versammelten sich in der Orangerie die Herrn Socii und der Pastor Auditor den man förmlich eingeladen hatte, und der sich Rechnung machte das Ende des endlosen Liedes zu vernehmen: aber sie giengen aufs zweyte Signal ohne Sang und Klang und ohne Procession nach dem Societätssaal, wo der alte Betthimmel wirklich mit einem prächtigen Baldachin vertauscht war. Gleich darauf führte der Edelmann die Baronne herein; ihm folgte der braune Mann, und Seine Gnaden nahmen mit vieler Würde auf Ihrem Throne Platz.

Statt der Antrittsrede, auf die das neue Mitglied weder Zeit noch Neigung gehabt hatte zu denken, mußte sich die Gesellschaft mit einem bescheidnen ganz kurzen Komplimente begnügen. Und siehe da, Seine Gnaden — was kein Mensch vermuthet hätte! — hielten Selbst die Gegenrede, welche von Wort zu Wort also lautete:

„Daß Sie sich Glück wünschen, der Blix, „das ist man nur die Eine Hälfte. Die Andre will „ich hiermit hinzugethan haben, und der Sohtsche„tät zu einem so wackern Manne Glück wünschen! „'S schickt sich für mich am besten, weil ich oh-

ne

„ne erst umstimmen zu lassen, wie sonst Ku-„stühm ist, ihn in die Sohtschetät aufgenom-„men habe. Und Sie, mein lieber Herr, sol-„len uns hiermit sehr willkommen seyn. — Ap-„perpo, Gotts Kukuk! noch Eins! Sie haben „mir versprochen, etwas vorzulesen. Da wollt „ich nu, daß Sie gleich anfiengen, sonst ver-„schnackt uns der Prätendent mit seinem End-„losen Saust den heilen Vormittag, und um „Mittag wirds Essenszeit."

Damit setzten Seine Gnaden Ihre Mütze wieder auf, und der braune Mann nahm Platz, in nicht geringer Verlegenheit womit er die Societät regaliren sollte. Er hatte, wie er Abends vorher dem Junker das Versprechen gab, sein Taschenbuch nicht erst zu Rathe gezogen, welches sonst gemeiniglich eine Menge flüchtiger Schreibereyen zu enthalten pflegte. Jezt fiels ihm ein, daß er vor einigen Wochen, um fürs Neue Platz zu gewinnen, viele Papiere herausgenommen habe. Er suchte und suchte, und fand nichts als abgerißne Aufsätze, die kein Ganzes ausmachten, zwey oder drey Epigramme ausgenommen, welches so wenig war, daß Anfang und Ende der Vorlesung Ein Ding gewesen seyn würde. Und wärens aber auch funfzig gewesen, so sahen ihm die Socii nicht epigram-

matisch

matisch genug aus. — Endlich, als er gleich Willens war, den Edelmann und die Gesellschaft um Entschuldigung zu bitten, fiel ihm ein Papier in die Hände, das, so wenig sein Inhalt zu einer Vorlesung geschaffen war, ihm redlich aus der Noth half.

„Ich war so eben im Begriff, fieng er an, „mich, wie Wieland von seinem Bruder Lenz „sagt, aus der ersten Impertinenz durch eine „zwote zu ziehen, das heißt: da ich mich auf „keine Vorlesung gefaßt gemacht, weil ich die „Ehre die mir widerfährt, am heutigen Tage „noch nicht erwartete, und bey dem unbedachten „Versprechen, dessen Euere Gnaden jetzt gedenken, mich allenfalls auf mein Portefeuille verließ: so wollte ich bekennen, daß ich von demselben im Stiche gelassen werde. In dem Augenblick finde ich einen Aufsatz, der zwar schlechterdings zu keiner Vorlesung in einer Akademie „der Wissenschaften geschickt ist, der aber außer „etlichen Reimereyen das Einzige ist, womit ich „heute aufwarten kann, und den Sie, Hoch- „und Wohlgebohrner Herr! samt meinen übrigen Höchst- und Hochgeehrtesten Zuhörern als „die einzige Nothhülfe die mir zu Statten kömmt, „mit gnädiger und gütiger Nachsicht aufnehmen „werden.“

„Mein Aufsatz würde unverständlich seyn, „wenn ich Ihnen nicht vorher die Entstehung des- „selben mittheilte. Ich schrieb vor etlichen Jah- „ren eine Broschüre von acht bis zehn Bogen; „ein unvollendetes Ding; mehr Skizze als Buch, „und ließ es ohne mich zu nennen, wie ich im- „mer gewohnt bin, drucken, weil mich ein Ver- „leger drum bat, und mir dafür, ohne zu han- „deln, was ich foderte, bezahlte. Ich hatte „Züge gesammelt, wie man sie an allen Ecken „findet, Charaktere draus gebildet, die, jeder als „ein Individuum, keinem lebendigen Individuo „gleichen konnten, in den einzelnen Lineamenten „aber, die alle aus dem Reiche der Möglichkeit „genommen, und so gezeichnet waren, wie Mut- „ter Natur wirklich zu zeichnen pflegt, so vielen „Individuis eigen seyn konnten, als Züge da „waren. Nun ist es bekannt seitdem es Schrift- „steller giebt, daß keiner von ihnen einen Charak- „ter aufstellen darf, ohne sich, wenn man seinen „Namen kennt, der Gefahr auszusetzen, daß das „Original dazu in dem Kreise worinn er lebet, „aufgesucht, und oftmals von zehn verschiednen „Deutern in zehn verschiednen Personen ausgefun- „den werde. Um so mehr wünschte ich hinter „dem Vorhange zu bleiben, welches jedem ehr- „lichen Manne frey stehen muß, so lange er sei-

nes

„nes Buchs wegen nicht angegriffen wird. Als„dann muß er den Muth haben hervorzutreten, „sich zu dem Werk seines Kopfs oder seiner „Hände frey zu bekennen, Unrecht von sich ab„zuwehren, und gegen Frevel sich zu schützen. „Bis dahin aber verdient ein Schwätzer die streng„ste Züchtigung, der sich erfrecht, den Vorhang „aufzuheben, hinter dem ein ehrlicher Mann, „wie Apelles das Urtheil des Vaterlandes ab„wartet.“

„Nun kannten wo ich wohne sowohl, als „am Druckort einige Personen, meine vertraute„sten Freunde und genaueren Bekannten abgerech„net, meine Schreibart, meine Manier eine Sa„che darzustellen u. s. w. viel zu eigentlich, als „daß sie mich nicht errathen mußten, wenn ihnen „das Buch, wie leicht geschehen konnte, etwa in „die Hände kam. Ich hielt sie für Leute von „Ehre, und glaubte mich nicht sicherer verwah„ren zu können, als wenn ich selbst ihnen die „Broschüre zeigte, und mir Ehrenwort und Hand „drauf geben ließ, sich, wenn sie mein Buch „auch irgendwo zu Gesicht bekämen, als Leute „von Ehre zu betragen, und es vel quasi zum „erstenmal zu sehen.“

„Unter diesen Personen waren Klätscher, „wie ich zu spät erfuhr. Sie ruheten nicht bis „sie mein armes Buch mit dem Unrath ihrer „nichtswürdigen Kommentare über und über be= „sudelt, ohne meines Namens zu schonen, zur „Neuigkeit des Tags gemacht hatten. Diese „unwürdige Behandlung setzte mich ins Feuer. „Ich bekannte mich stracks für den Herausge= „ber des Buchs. Das war hinreichend mich zu „berechtigen für seinen Innhalt zu stehen. Ich „schrieb den Aufsatz, den ich jezt vorlesen wer= „de, der einer zwoten Ausgabe meines Buchs, „die ich, so bald ich Zeit gewinne, veranstalten „will, zur Vorrede dienen soll, und worinn ich „die Art ankündige, wie ich an den Klätschern „und Deutern ohne Schonung Rache zu üben „mir vorgesetzt habe. Und ich bin aufs veste „entschlossen, diesen Vorsatz auszuführen, sobald „mir einige wichtigere Geschäffte Zeit lassen „werden.“

Sieben und achzigstes Kapitel.

Fingere qui NON VISA potest, COMMISSA TACERE

Qui nequit, hic NIGER est.

HORAT.

Unter uns gesagt, des braunen Mannes Vorrede hätte wohl ein wenig kürzer seyn können. Aber ex tempore ists nicht leicht den Deutschen Tacitus zu spielen. Doch mußte der Mann erst Odem schöpfen.

Dann thät er seinen Mund auf, und sprach also:

„Es war einmal ein ehrlicher biederber Mann, schlecht und recht, der lebte still zu Balsora im Lande Arabia, und die Leute achteten nicht auf ihn; des war er froh, denn er achtete nicht viel auf die Leute. Kränklich war er, hatte viel Last, auch der Sorgen viel und des Grames, denn sein Herz war sehr weich, und nicht selten tauchte er seinen Bissen in bittere Salsen. Dennoch freuete er sich des Daseyns, und

weilte geduldig auf der Erde die der gute Gott so schön und herrlich geschaffen hat; denn, er verdankte dem Himmel einen Sinn für das Schöne, und Gute, und Große. Daher gieng ihm das Herz recht auf, wenn er einmal von einer edlen That hörte, und laben konnt er sich am Anblick der majestätischen Sonne, wenn sie in ihrer wohlthätigen Pracht jenseits des Saatgefildes am Horizont emporstieg, und am lieblichen Antlitz des Monds, und an den ungezählten Wundern in der Natur. Ihn erquickte das Morgenlied der frommen Lerche! Er stand entzückt beym Seelenrührenden Liede der schlechtbefiederten Nachtigall, hatte aber auch seine Freude am regellosen Zwitschern der Schwalben und Grasemücken, weilte gern im Schatten melancholischer Haine, und ergötzte sich an den tausend Blumen der Wiese, am Wellenschlagenden Aehrengefild', und am Murmeln des einsamen Bachs. Aber von dem allen dichtete er nie empfindelnde Liedleinchen; das war nun Einmal seine Weise so. Wohl aber rief er oft, voll des innigsten Gefühls: Allah *)! Vater der Natur! wie sind Deiner Wohlthaten so viel! Wie große herrliche Freuden hast Du, Allgütiger, Deinen Menschen

*) „Weiß nicht, was das ist, sagte Siegfried.“ — Der Name Gottes, antwortete der Braune.

schen gegeben! Guter! Ewiger! Allvater! wer vermags, Dir zu danken! — Und dann vergaß er des kränklichen Leibes, der Lasten und des Grams; freuete sich, wie ich sagte, hienieden zu wallen in der Bahn, welche ihm eine Hand vorgezeichnet hatte, die den Millionen Sonnen ihre Bahn anwies; und minder bitter schmeckten ihm dann die Saisen."

„Ueberdem hatte ja der Mann ein gutes freundliches Weib, arbeitsam und häuslich, und seine liebliche Kinder, und — was kein Sultan haben kann — zween geprüfte Freunde. Auch wars ihm, wenn er denn so bey seinem Weib' und Kindern saß, und einen von seinen beyden Freunden bey sich hatte (zween andre waren, einer übers Meer, der andre in eine andere Gegend gezogen) auch wars ihm dann so wohl, als ob er im Paradiese säße."

„Der Mann im Lande Arabia hatte dieses an sich: Er legte keinem Geschöpfe auf Gottes weitem Erdboden auch nur Ein Sonnenstäubchen in den Weg. Konnt' er aber jemanden, wers auch war, irgend einen Stein aus dem Wege schaffen, so that ers, und es war ihm allemal eine so herzliche Freude, daß ihm auch dann die Salsen minder bitter schmeckten. Den Thoren und Gauchen,

so viel ihrer sind, pflegte er gern aus dem Wege zu gehen; stießen sie aber dennoch auf ihn, so lachte er ihrer. Von ganzem Herzen verachtete er den Schurken und Gleisner; aber das Gute und Große und Edle pries er hoch und ehrte es wo ers fand, an Freund und Feind, und für seinen Freund wagte er Leib und Leben."

„Er war auch in ferne Lande gereiset, hatte die Sprachen der abendländischen Völker gelernet, und manches Buch ihrer Weisen, und Mollahs, und Imans gelesen, auch ihre wenigen Dichter, und kannte das Kostume verschiedner Nationen, so weit ers zu kennen brauchte."

„So war der Mann; und Gott der ihm das Leben gab weiß am besten daß er so war. Aber ein heuchlerischer Iman *) schwur seit manchem Jahre Stein und Bein, der Mann sey mit Leib und Seele des leidigen Schaïtan's **) und Munkir und Nekir würden ihn dermaleinst jämmerlich mit dem Flammenhaken heraufziehen, und

*) Iman ist eine Art türkischer Priester.

**) Schaïtan heißt Satanas zu Deutsch.

und mit der stählernen Keule wieder hinunter schmettern *), immer Eins ums Andre; denn, sagte er, der Mann höret nicht drauf wenn vom Minaret gerufen wird, daß er dann in die Moschee †) gienge, auch unterläßt er, wie ich sicher weiß, die fünfmaligen Waschungen, und in seinem Herzen glaubt er, der

*) Munkir und Nekir sind zween Engel deren Amt ist, den Verstorbnen zu examiniren. Munkir holt ihn mit dem Haken aus dem Grabe herauf. Ist die Antwort auf die erste Frage gut, so wird ihm die zwote vorgelegt. Auf jede Frage aber, wo Inquisit mit der Antwort nicht bestehen kann, schlägt ihn Nekir mit einer Keule von Stahl (mich däucht gar, sie ist glühend) wieder hinunter ins Grab; worauf Munkir ihn mit dem Haken wieder zu einer neuen Frage heraufzieht.

†) Minarete sind die viereckigten Thürme der Moscheen oder Gotteshäuser, von deren Altan zum Gebet gerufen wird.

Sakali Scherif *) sey vielleicht von einem Ziegenbock."

„Iman! woher weißt du das? — Wie, wenn du einstweilen deinen Pilau **) in Ruhe äßest, schiedlich und friedlich, und es Gotte, der allein die Herzen kennet, überließest zu schlichten, was Gott nur schlichten und richten kann? Glaube mir, Freund, sey zufrieden in deiner heilen Haut! und so bewahre dich der Himmel vor dem Haken Munkir's und der Keule des andern schwarzen Engels, auch vor den Klauen des leidigen Schaïtan! auch, Gott sey bey uns! vor unberufnen lieblosen Richtern! Das magst du dem Manne trauen, daß er seinen Koran so gut lieset, wie du. Versteht er ihn nicht auf die Art, wie du ihn nun just verstehst, so hadre du nicht mit Gott, dem, wie in seiner ganzen Schöpfung, also ohne Zweifel auch hier, Mannigfaltigkeit behagte. Und hast du Kopfs genug das zu fassen, so wisse, daß, so weit man den Koran lieset, troz der übereinstimmenden Worte, unmöglich zween Menschen ihn auf einerley Art verstehen können."

„Aber

*) Sakali Scherif (der heilige Bart) sind Haare aus Muhammed's Bart, die jährlich Einmal mit grossem Pomp gezeiget werden.

**) Pilau ist Reisbrey.

„Aber zur Sache! denn das vom Iman war nur beyläufig.“

„Einst kam der Mann her, und umzäunte ein Stück öden dürren Gefildes das sein war, nahm sein Grabscheit und grub es um, und legte einen Garten an, lieblich und lustig, thät Blumen hinein pflanzen mannichfaltig, diese fürs Auge, jene für den Geruch; pflanzte auch hie und da Geisblatt, Jesmin, und edle Weinstöcke zu schattigen Lauben vor der stechenden Sonnenhitze, und Obstbäume zur Labung. Ferner nahm er zur Hand den Meißel und Marmorblöcke, auch etwan einen Truncum ficulnum oder was er sonst vorfand, und bildete Säulen daraus, (denn Achmed Scheik *), so hieß der Mann, war nebenher ein Bildhauer,) Statuen mancherley Art, groß und klein, schön und häßlich, künstlich gearbeitet und leicht hingetändelt; die stellte er alle wie sie waren in die Gänge seines Gartens, und hatte so sein Behagen daran. Sie waren zwar zum Theil noch nicht vollendet, aber „das „hindert nichts, dachte er; laß sie vor der Hand „so stehen; man sieht es wenigstens allen schon „an, was sie sind, und vorerst seh ich doch, „wie

*) Scheik ist ein Ehrenwort, und etwa so viel als Doctor Philosophiae.

„wie sichs im Garten ausnimmt. Bey guter „Muße will ich 's alles schon fertig arbeiten."

Es waren da, wie gesagt, Bilder mancherley Art von diesem und jenem, was der biederbe Mann so auf seinen Reisen gesehen, oder in Büchern gefunden, oder aus eigner Phantasey geschaffen hatte; mit unter auch wohl ein Nachbild eines Geschöpfes ichtwa eines der alten Poeten aus Grácia und Latium. Standen da Waldteufel, Kameleons, Affen, grinsende Meerkatzen, Karikaturen, und Kalotsche Grillen. Da stand Gott Momus, hier die Ironie, dort das harmlose Lächeln, der Scherz, und ein Satyr mit der Geißel. Ein bischen weiter hin ritt, unter einem Haufen Dunse, Silen statt des Esels auf einem Hanswurste, (dessen bunte Jacke sich durchaus nicht unter einem Professorornate verbergen lassen wollte,) und spornte sein Thier waidlich; es war keine der unebensten Gruppen im Garten. Nahe dabey stand ein junger milchbärtiger Duns mit einem Richtschwerte unter dem Arm, und die Wage der Gerechtigkeit wie einen Quersack über der Schulter; die Rechte stützte sich auf ein Oktochordon, und in der Linken hielt er eine Weinflasche; sein gekräuseltes Haar schien von Narden und Balsam zu triefen, und sein Blick haftete schmachtend an einer prüden und

pre-

pretiösen weiblichen Figur, die sich fertig machte ins Bad zu steigen, und ihren eignen Götterbusen zu bewundern schien."

„Mit nichts als ihrer eigenen Würde gezieret, standen hie und da Götter und Helden, samt etlichen der sieben Weisen aus Gräcia; und über alles ragte der Phönix hoch hervor."

„Ob auch der Sokratischen Grazien eine im Garten stand, das mögen die beurtheilen so darinn gewesen sind."

„Das alles hatte nun der Mann, so wenig es zusammen zu passen scheinet, doch nach seiner Laune und Phantasey dergestalt vertheilet, gruppiret und geordnet, daß es kein unebnes Ensemble machte."

„Mitten im Garten standen auf zwey herrlichen Fußgestellen die Bildsäulen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Und kurjos wars, daß ihr aus jedem Winkel und von jeder Stelle des Gartens und von jedem Fußbreit Landes im Garten diese beyden Gottheiten hell und klar, so schön und hehr sie da standen, sehen konntet — vorausgesetzt daß ihr ihnen nicht just den Rücken zugekehret hattet, oder daß ihr überhaupt Augen hattet zu sehen: in beyden Fällen sahet ihr sie nicht, welches aber — des Künstlers Schuld nicht war."

„Noch

„Noch muß ich sagen, daß der Mann über dem Angenehmen auch das Nützliche nicht aus der Acht gelassen hatte. Waren da große Felder zwischen den Heckengängen mit mancherley Hülsenfrüchten, und Kohl, und Gemüse, und allerley nahrhaften Gewächsen. Auch hatte er nicht versäumet, heilsame Kräuter, Wurzeln und Stauden zu pflanzen, als da sind: Tanacetum, welches gut ist wider den Wurm; Elleborus, so das Hirn purgiret, Laserpitium, so ihr brauchen mögt wider hysterische Beschwerden; Rhabarber, welche des schädlichen Schleims und andern Unraths viel abführet, und so weiter. Ferner standen da Mastix- und Terpentinbäume, samt der wundenheilenden Frucht Zachone, und Cicuta, womit die Aerzte dem fressenden Krebs zu widerstehen trachten, auch Napell, und andre beizende und heilende Apothekerpflanzen.“

„Auch bin ichs der Wahrheit schuldig zu sagen, daß ein Born da war, woraus des klaren Wassers vielleicht ein wenig zuviel strömte.“

„Nun wußte der biederbe Mann so gut als hätt' er 's von Wort zu Wort im Scheik Al Hosaïm gelesen, daß es zu Balsora wie in Paris und Rom der Hänse und Vettermicheln viel

gebe,

gebe, auch heuchlerische Jmans, und tückische Schadenfrohe Buben. Drum beschloß er seinen Garten heimlich zu halten vor den Hänsen und Vettermicheln und Buben. „Sie mögten mir „Unfug drinn anrichten, sagt' er, und mir die „Bildsäulen bep*ss*n, oder gar in den Lauben „und Schattengängen noch was ärgers hinlegen. „Könnten auch, blödsichtig wie die Bengel sind, „Ein Kraut fürs Andre nehmen, und kriegen „dann Bauchfluß und ander Unglück davon — „Aber, weils doch fürwahr nicht recht wäre, „mich da allein dieses lustigen und nützlichen „Winkels, der mit der Zeit ganz hübsch werden „kann, zu freuen, so will ich doch meine Freun„de hereinladen, und wenn ich etwa ein und „andern ehrlichen Mann kenne, der Petersilie „und Schierling zu unterscheiden weiß; und, so „vielleicht eine gute Seele hie und da was ler„nen mögte, auch die. Vielleicht giebt auch ei„ner drunter mir Anlaß, meinen Garten zu ver„schönern. Aber die Hänse und Bartel, und all „der Kram, und wer Schurkens genug seyn „könnte, mir etwa das schöne Sonnenbild vom „Busen der Wahrheit zu stehlen, oder mir das „unschuldige Mädchen, das dort zwischen Gott „Momus und dem Lächeln steht zur Hure zu „machen, all die Mätze sollen nichts von meinem „Gar-

„Garten wissen, und wüßten sie auch davon; „dennoch ob Gott will, nicht hinein riechen.“ So sprach Scheik Achmed, nahm seine zween Freunde bey der Hand, und führte sie in den Garten.“

„Vorn am Eingang stand die Bildsäule des Harpokrates wie er gemeiniglich gebildet wird; mit dem Finger auf dem Munde; aber mit der andern Hand deutete er auf einen Pranger, der aus tüchtigen Felsenstücken errichtet war, um so lange ausdauren zu können, als die Welt stehet.“

„Ehe der Mann mit seinen Freunden fürbas gieng, wies er auf den Gott der Verschwiegenheit; und blickte sie lächelnd an. Wir verstehn Dich; Lieber! sagten sie.“

„Da führte er sie dann von Beet zu Beet; zeigte ihnen seine schönen Blumen, die liebliche Rose mit dem Thautropfen in dem kaum entfalteten Busen, das bescheidne Maasliebchen; — und auch den, trotz seiner gleißenden Farben und sammtartigen Blätter, übelriechenden Flos africanus, die schwer zu vertilgende Kalendula, samt andern Stinkblumen. Auch seine Balsamstauden, Kassia, Kalamus aromatikus und andre officinelle Gewächse zeigte er ihnen. Dann schlenterten sie von Büste zu Büste, von Grille zu Grille, von

Sta-

Statua zu Statua. Unvermuthet fanden die Freunde was sie so werth waren zu finden, und ob Gott will, einst an einem würdigern Orte finden werden, ihr Bild. Hier war es nur mit einem simpeln Blumenkranze geschmückt; das war alles was dermalen der gutherzige Achmed für sie thun konnte.

„Brauchet meinen Garten als wenn er der Eurige wäre, sagte der Mann beym Herausgehen. Wie er da ist, mit allen seinen Lauben, Alleen, Früchten und Säulen ist er Euer."

„Die Freunde giengen."

„An einem andern Tage lud Achmed ein paar wackre Leute, die ihm sehr werth waren, weil sie 's verdienten. Der eine war ein Mollah *), und der andre ein Hakim **). Er deutete mit dem Finger auf den Harpokrates. — Wir kennen ihn, sprachen sie. Da führte er sie gleich jenen herum im ganzen Garten, und entließ sie mit der Bitte, sich seines Gartens nachdems ihnen behagte zu bedienen; vergesset aber nicht, setzte er hinzu, welche Gott-

*) Ausleger der Gesetze, oder Rechtsgelehrter.

**) Ein Arzt.

Gottheit ich zum Capigi *) gesetzt habe." — Und die Männer giengen, und vergäßen es nicht."

„Nun waren noch Einige auf die der Bildhauer der allem Guten so gern Gerechtigkeit widerfahren ließ, deswegen viel hielt, weils hübsche lehrbegierige Leute schienen, die sich das Ansehen zu geben wußten, als bestrebten sie sich ernstlich, immer nützlichere und brauchbarere Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Waren sonst mehrentheils noch junge Männer an Seel und Leibe, von denen sich, meynte er, was hoffen ließ. „Kann 's diesen, wenn sie irgends „von ungefähr, da sie schier immer auf der Jagd „sind, und alle Winkel durchstöbern, den Gar„ten finden, doch nicht verhehlen, daß ichs sey, „der ihn angelegt hat. Will sie eben so mehr „selbst hineinführen." So dachte der Scheik, und lud sie ein."

„Aber er begnügte sich nicht, bloß mit dem Zeigefinger auf den Harpokrates zu deuten, oder zu fragen: Kennet ihr diesen? denn der Mann hatte schon lange genug sein Haupt den Sturmwin-

*) Wird Kapidschi ausgesprochen, und heißt Thürhüter. Die Türken lesen, nach Herrn Björnstohl ihr G völlig wie die Italiäner.

winden entgegen getragen, und graue Haare genug, um aus Erfahrung wissen zu können, daß Jugend nicht viel Tugend zu haben pflege, — wenigstens nicht zu jeder Zeit gleich viel; und, natürlich, am wenigsten solcher Tugend, so die Frucht der Besonnenheit; des zur Reife gediehenen Verstandes, und der Weltkenntniß ist, darum redete er die jungen Männer folgendermaßen an:

„„Ihr könnt aus Ueberzeugung wissen, daß „ich viel auf Euch halte. Es ist auch kein Ein„ziger unter Euch, dem ich nicht wohl eher was „gesagt hätte, das ich nur ihm allein sagte, le„diglich ihm auf die Zähne zu fühlen, und zu „sehen, wes Geistes Kind er sey? Bin immer „mit Euch zufrieden gewesen. Jezt aber muß „ich Euch ausdrücklich fragen, junge Männer „könnt Ihr schweigen?““

„Können wir? riefen sie.“

„„Gut dann! Ich will Euch mit wohin neh„men, wo 's Euch vielleicht behaglich seyn wird. „Aber verspreche mir jeder aufs Wort eines „redlichen Mannes, und so geb er mir die Hand „darauf, und so streich er sich über den Bart *),

 daß

*) Eine Art der Betheurung, die der große Haufe unter den Moslems (Muselmännern) für sehr heilig und verbindend hält.

„daß er keiner lebendigen Seele sagen wolle,
„daß irgend solch ein Winkel auf Erden sey.“ “

„Sie thaten alle was er foderte.“

„ „Ferner mach ichs Euch zur Pflicht, Euch „ganz unwissend zu stellen, wenn etwa heute „oder morgen jemand Euch sagen sollte, es gebe „solch einen Ort. Laßts Euch dann als was „ganz Neues erzählen. Versprecht Ihr das auf „Biedertreu?“ “

„Sie versprachens, fuhren mit der Rechten über den Bart, und leisteten den Handschlag.“

„Drauf führte sie der Mann, gleich jenen, in den Garten, zeigte auf den Capigi, und ließ sie alles besehen. Beym Abschied ermahnte er sie nochmals, nicht zu vergessen welche Gottheit hier zum Thürhüter bestellet sey, und was für ein Monument demselben gegen über stehe zur Strafe dessen der seiner vergäße. „Es sollte „mich übel verdrießen,“ setzte er hinzu, „wenn „mir ein Bube meine Bildsäulen bemakelte, „oder ein ungezogner Range auf meinen Blu„menstücken herumtrampelte, oder irgend ein „Laffe mir — einen Geniestreich, mit Erlaubniß „zu melden! in einer Laube machte. Darum „solls nicht kund werden, daß Achmed Scheik „einen Garten angelegt habe.“ “

„Der

„Der biederbe Mann legte sich ruhig schlafen.“

„Potz alle Tausend! Unter den jungen Männern waren ein oder ein Paar Genies! Davor hatte sich der Scheik nicht gehütet. Dieser schlief sorglos. Aber jene hatten kaum den Fuß aus dem Garten, so überfiel sie Sturm und Drang des Genie's gleich dem Sonnenkoller; sie thäten laufen, als wär' ihnen ein Klysma von klarem baarem Quecksilber beygebracht, und schnatterten wie die Endtvögel. Spielten die Knäblein auch nebenher den Eustathius, machten einen Lerm vom Henker, schrien Groß und Klein ins Ohr; „Lieben Mitbürger! da hat Euch einer ein Teufelsding von Garten angelegt, worinn Ihr alle wie Ihr leibt und lebt zum Spektakel aufgestellet seyd, mein Seel, seyd Ihr so! 'S Ding wird Euch wohl mal zu Gesicht kommen. Aber daß Ihr sehet daß wir Genies seynd, und keine Queesenköpfe *), wollen wir Euch alles haarklein vorher deuten. Da ist des Iengidschar Agasi **) sein Turban drinn und sein

 Kaf-

*) Dummköpfe.

**) Jendschitschar-Agasi. Janitscharen Aga. (Jan. Obrister.)

Kaftan. Und so steht da 'n Mann mit 'm Schwert unterm Arm, das ist der und der Kadi *). Dann ist da 'n einer drinn der die Ohren zugestopft hat, den werdet Ihr schon am Horn kennen. Und so ist da 'n beißiger düstrer Kerl drinn, den wir auch nicht nennen dürfen. Und so ist da 'n Mann mit der Nachtschauben drinn; 's Schaïtan's, wenn das nicht der leibhaftige Kogia **) Hassan Ibn Isuf ist! Und Du bist drinn! — Und du, — und du auch, — und Hinz, — und Kunz, — und Anne, — und Ursel, — und die ganze Stadt ist drinn. Aber 'ne verdammte Statüe von *Hodgea* ***) steht auch drinn, sonst wissen wir alles auf 'n Haar zu deuten, aber 's *Dgedgial's* †) wollen wir seyn, wenn wir wissen, was wir aus dem recht machen sollen. Können 's nicht rausbringen. Aber der Professer auf den der Silen reitet, das könnt Ihr alle rathen, daß das der alberne Hussein ist. Kurz, es ist ein verdammt schnurriges Ding!" — und was dem verschleimten Gehirn der Staarmätzchen,

*) Kadi. Richter.

**) Kodscha. Kaufmann.

***) Hodscha. Sprachmeister.

†) Odscheddschial. Der Teufel.

mätzchen, die so eigentlich wußten wo Barthel Most holt, sonst noch für Exkremente abgehen mogten."

„Und das konnten die Mätze alles so sagen und versichern, als wärs ihnen von ihrem Teufel eingegeben."

„Wo ist denn aber der Garten? fragte Hinz. Wer hat 'n denn angelegt? fragte Kunz. Und Ursel und Anne, und Jürgen und Michel, und Hans. — „Ja, da fragt ihr uns zu viel! antworteten sie. Wo er ist, und wer ihn machte, wissen wir — nicht. Aber drinn gewesen sind wir; und das können wir Euch sagen, Achmed Scheik hat allein den Schlüssel dazu, und ist der Einzige der Euch mit hinein nehmen kann. — Aber sub rosa, ihr Herrn! müßt uns, beym Kukuk! nicht verrathen! Wir haben mit Hand und Mund gelobt, nichts zu sagen. 'S ist uns nur so im Vertrauen gezeigt.""

„Bursche! — Wer ihr auch seyn mögt! Seyd froh daß ich euch nicht nenne! — Und ihr errôthet nicht euere eigne Stirn zu brandmarken? selber von euch zu gestehn, daß ihr Wort und Handschlag brechen, und das Ver-

trauen eines rechtschaffnen Mannes mißbrauchen könnt? — Wer kann euch künftig trauen ohne noch verächtlicher zu seyn, als ihr selber seyd? —“

„Wunderlich ists, daß die Staarmätzchen die Alles deuten konnten, die Götter und Helden, sammt dem Vogel Phönix und den etlichen Weisen aus Gräcia nicht deuteten.“

„Dafür aber ritt sie Dgedgial, daß sie einen und andern von ihren Bekannten, besonders die redliche Seele, den Imau, heimlich beym Mondenschein zum Garten brachten, ihn auf ihre Schultern treten und so über die Hecke kucken ließen. Da ward denn erst geschnattert, immer quer ins Feld hinein, und gepappelt und geträtscht mit den Kalandern und Fakirn in den Sikai-Buden und Scherbet-Gelagen von all den Ebentheuern des Gartens; und Allah und der Prophet mögen wissen, was nicht jeder im Garten gesehen haben wollte! — Aber, was lustig ist: keiner hatte sich selbst drinn gesehen; und es ständen zehntausend an Eins zu wetten, die Gauche hätten Alle ihre Nasen drinn finden können, wenn ja überall irgend solcher Unrath drinn seyn thät.“

„Kurz,

„Kurz, Dgedgial — oder wenn ihr den Namen nicht kennt, der Teufel, — vor dem Euch Gott behüten wolle! — war in ganz Balsora los. Es gieng ein Konterfey vom Garten herum, und die Hänse und Vettermichel wollten schier toll werden, etwelche, weil sie sichs träumen ließen, ihr Bild im Garten zu finden; — andre, weil sie sich wider Schaïtan's Dank schlechterdings drinn finden wollten, und mit dem Konterfey in der Hand von einem zum andern liefen und fragten: Herr, sagt mir doch, soll das nicht meine Nase seyn? — Seht mal, ob ich nicht just so das Maul verzerre? — Noch andre, weil sie augenscheinlich sahen, der Künstler habe es nicht der Mühe werth geachtet, an so unbedeutende Dunse nur einmal zu denken."

„Das eigentliche Wahre an der Sache ist, daß der Bildhauer vielleicht all überall weder an sie noch an irgend ein kompletes Individuum von Vettermichel gedacht haben mogte. Es sollte unter den Bildsäulen des Schönen und Guten und Großen Etwas in seinem Garten seyn, und der Fratze und der Gauche viel, weil das in der Natur so ist, und er in dem Punkt seinen Garten nicht um ein Haar anders haben wollte, als es in der Natur von jeher zu seyn pflag.

Wars dann ein Mirakel, daß unter einer Menge Züge von Fratz = und Gauchenhaftigkeit oder so, dieser und jener, zufällig oder erobert, auf den oder jenen Erdensohn zu Balsora anwendbar seyn mogte? — Zu Stambul *), Peking, Paris und — bey den Schildbürgern würds nicht im Mindesten anders gewesen seyn: woraus sich ergiebt, daß die Staarmätzchen, und die sich von ihnen einschwatzen ließen, Achmed habe ihrer Vettermicheley u. s. w. eine Ehre gethan, — geradezu von den Schildbürgern nicht nur das Bürgerrecht, sondern die Ehre sogar, in dem einzigen Sammetnen Ermel der dem Städtlein übrig blieb, aus dem Fenster zu stolziren, kecklich zu fodern befugt sind."

„Von all dem leidigen Unwesen unter dem Haufen wußte nun Scheik Achmed eine Weile gar nichts, denn er lebte so für sich, und bekam wunderselten einen Vettermichel zu Gesicht. Als aber die Staarmätzchen ausgemichelt, und in ihrer Sphäre ihre Weisheit an den Mann gebracht hatten, stieg das Gerücht nach und nach zu höheren Leuten, zu den Kadis, den Agas, dem Kadilesker **), den Bassas von zwey und drey

*) Konstantinopel.

**) Oberrichter ungefähr.

drey Roßschweifen, und so immer fort. Da schickte dann der Kadi des Viertels in welchem Achmed wohnte, einen Schiauß *) zum Scheik, und ließ so unter der Hand horchen, ob der Mann wirklich einen Garten angelegt habe? — Achmed Scheik aber, den es verdroß daß einer von seinen letzten Gästen (denn die vier ersten kannte er zu genau,) gekakelt haben müßte, fertigte den Schiauß mit einer zweydeutigen Antwort ab, gieng aber selbst zu Abd-ül-Hamet Effendi **), (so hieß der Kadi,) weil er wußte daß der Mann bieder sey und brav. „Guter Herr, sprach er, was ich Deinem „Schiauß nicht sagen wollte — weil ich überall „keinem Schiauß was sage — das sage ich Dir. „Laß Dirs gefallen in meinem Garten meinen „Scherbet zu kosten.“

„Ich

*) Schiauße sind eine Art von Leuten, die ein Richter zum Ausschicken u. s. w. braucht. In Konstantinopel beläuft sich ihre Zahl beynahe auf tausend.

**) Effendi, ist ein Ehrenwort, das fast jeder Türk der einige Wissenschaften hat, sollt er auch nur in seiner Muttersprache es so weit gebracht haben (welches eine schwere Sache ist) daß er darinn unterrichten kann, seinem Namen anhängt. Reis-Effendi aber ist der Großkanzler.

„Ich versprech es Dir, Scheik, daß ich noch heute kommen will.“

„Und der Kadi gieng hin, und das Gärtlein thät ihm baß gefallen.“

„Und nun wurde der Mann von Khans, und Agas, und Wessirs, und Bassen um seinen Garten befragt; und er, wie er denn nun so war, sagte einigen die reine Wahrheit, und mit den etlichen übrigen — lächelte er. Ueberhaupt konnt er nicht begreifen, warum Klein und Groß ein so gewaltiges Wunder hinter seinem Garten suche, denn er wußte noch nicht daß die Klätscher nicht nur geklatschet, sondern auch nach ihrer Art kommentiret hatten. Vorzüglich hatte ihm der Iman diesen Liebesdienst erwiesen. Und wie konnt er das wissen? — „Großer Prophet!“ rief er voll Verwundrung, „Was fehlt den Köpfen Deiner Moslems, daß „ein Garten der nicht halb vollendet ist, sie „alle schwindelnd macht?“ — Wie er aber den Kommentar vernahm, den man über seine Statuen und Lauben gemacht hatte, und daß man sehr geheime und besondre Dinge in seinem Garten vermuthe: da hörte seine Verwundrung auf; aber er konnts nichts lassen, er mußte über die Leichtgläubigkeit der Menschen lachen.

lachen. Doch thát er weg den Capigi von der Thür, und lud in seine Lauben nicht nur die Wessire, Bassen, Khans und Agas, sondern auch den Kadilesker, die Scheiks, Mollahs, Effendis, Imans, und wo er einen wackern und verständigen Mann kannte, sammt allen die irgends so viel Kopfs hatten über eine Allee und eine Bildsäule einigermaßen urtheilen zu können. Den Vettermicheln aber und Hänsen schmiß er die Thür vor der Nase zu, „Mögen sich, dacht er, „mit dem Konterfey behelfen. Will der Pinseler „doch auch leben, und hats wohl um des kleinen „Verdienstes willen gepinselt." Jene aber giengen im Garten lustwandeln, und urtheilten einer wie der andere: Wer zuerst gesagt, daß er hier so mancherley sehen konnte, und so dem guten Scheik seine Bildsäulen besudelt, und dem hübschen Mädel dort beym Gott Momus Gewalt angethan habe, der sey — was Horaz Niger nennt, (und ich hier nicht dolmetschen mag, weils deutsche Substantivum wodurchs so treu ausgedrückt wird, kein hübsches Wort ist) denn, abgerechnet daß der Born manches Beet ein wenig stärker wäßre, als Gärtner und Gartenfreunde gut heißen mögten, sey es hier ganz hübsch; und der Garten sey — ein Garten wie andre Gärten."

Aber

Aber des Geträtsches unter den Hänsen und Grethen war damit noch lange kein Ende. Standen da, gafften aufs Konterfey, glusterte auch wohl manchmal einer durch eine Oeffnung im Zaun. Und da die beyden Gäuche nun Einmal den Ton angegeben hatten, so piepten die andern Gäuche denn freudig in dem Tone fort; schnatterten die Endten nachdem jeglicher der gelbe Schnabel breiter oder schmaler war; deuteten die Michel als wenn sie den Nostradamus vor sich hätten. So war da zum Exempel in der Befriedigung Ein Zaunpfahl ein wenig krumm, — liefen Euch stracks die Michel zu einem Manne hin, den Gott mit einer krummen Hand gebohren werden ließ, schrien: Sieh mal Abdallah! der krumme Zaunpfahl da in Achmed Scheik's Zaune; rath mal wen das vorstellt? — Und der kopflose Abdallah kam eines Morgens gerennet in Achmeds Werkstatt, sprang wie ein kopfloser Hahn, war in seinem Sinn ein Zaunstecken, und triebs so, daß der Scheik fast wäre gedrungen gewesen, ihm mit Meißel und Schlägel das Verständniß zu öffnen."

„Dadurch riß aber dem Bildhauer das letzte kleine Geduldsfädchen. „Ist das nicht 'n

Lärm

„Lärm um 'n Lumpengarten! rief er. Ich den„ke immer, es wäre manchem Duns und Vet„termichel viel Ehre, wenn sein albernes Fra„tzengesicht wirklich in meinem Garten stände! „Aber beym Allah und seinen großen Prophe„ten! so gut soll's euch Herrn nicht werden. „Nein, ich weiß besser wo so was hingehört, „so wahr ich Achmed bin!"

So sprach der Scheik, und vollendete erst was noch unvollständig in seinem Garten war; welchen er allen feinen Leuten zum Lustwandeln öffnete. Dann aber machte er einen Fleck Landes zu einem Hinterhofe zurecht, thät all die Klätscher und heimtückischen Deuter aus dem härtesten Stein hauen wie sie leibten und lebten, und stellte sie da hinein auf hohe und dauerhafte Fußgestelle, ohne alle Prosopolepsie, dem ganzen ehrbaren Publikum zur Schau und Spektakel, damit, so lange der Stein ausdauerte, noch Enkel und Urenkel sich daran spiegeln mögten, und 'n Exempel nehmen. Und was die trauten Herren betrifft, die trotz Handschlag und verpfändeter Ehre zuerst die Mähr vom Garten gekakelt hatten, so beschloß er, sobald er ihrer kundig würde, sie gar deutlich und lesbar zu bilden aus Blöcken von Pappelnstamm.

stamm, in Weiberröcken und der Stellung jener Betteln, die auf Jahrmärkten oder so irgendwo Kirms ist, dem zusammengelaufnen Pöbel schöne neue weltliche Lieder absingen und anschwatzen, als da sind: Hör doch Grethchen nur zwey Worte, oder: Ach! ich soll ins Kloster ziehen, oder: Guten Abend, Gartenmann! und ihre gedruckte Zettelchen von unerhörten Begebenheiten, wie es zu Glaris in der Schweiz Blut und Mühlensteine geregnet! mit großem Geschrey feilbieten, dergleichen dem Scheik auf seinen Reisen durch Deutschland genug zu Gesicht gekommen waren. So sollten sie dann, die Mätzchen, stehen wo die Römer das Bild des Priap hinzustellen pflegten, als Vogelscheuche in den Erbsenfeldern und Obstgärten. Und jeder Kadi, Mollah, Agasi, Bassa, und selbst der Beglerbeg *) meynte, das sey bieder gethan."

„Ists

*) Gouverneur eines Distrikts, Landpfleger.

„Ists Döhnchen all zu Ende?“ sagte der Edelmann.

Ja, Gott Lob! erwiederte das neue Mitglied.

„Herr, sind Sie mein Lebstage ins Türkenland gewesen?“

Nein, gnädiger Herr, ich kam nie aus Deutschland.

„Sieh mal! Hätte doch fürwahr drauf schwören wollen, so abscheulich Bescheid als Er da weiß.“

Der braune Mann lächelte. — Uebrigens was wir diesem Kapitel als Anmerkungen unterlegten, sind alles (die Queesenköpfe etwan abgerechnet) Antworten auf des Junkers Fragen, mit denen wir den Text nicht unterbrechen mogten.

Acht und achzigstes Kapitel.

Ein Luftschloß zerfällt in Trümmer.

„Na, gleichviel! rief der Herr von Lindenberg: dargewesen oder nicht, Sie haben Ihre Sachen gut gemacht, das muß wahr seyn. Wiß und wahrhaftig, was ich darvon verstanden habe! das war kaptal! und wie Sie das so gut zu setzen wis-

wissen! — Herr, wenns Ihnen mal paßt heut oder morgen, so sollen Sie uns das allens mal verzählen kurz und klein, wie's zusammenhängt, daß ich allerwegen die Appelkatschon hineinkriegen kann."

Von Herzen gern, gnädiger Herr! denn ich sehe ganz keine Ursache Leute zu schonen, an deren guten Willen es wahrlich nicht lag, wenn sie mir nicht sehr viel Verdruß machten, und mich wohl gar um Glück und Freyheit brachten.

„Das ist ja Takelzeug!! Aberst apperpo! Nicht eins ins andre zu reden, was wars doch was ich sagen wollte? Ja, dar hat mir Herr Fix, Ihr guter Freund, all vor langer lieber Zeit von 'n Proschekt gesagt das er gemacht hat, Geld wie Heu ins Land zu bringen; das wollt er in der Sohtschetät vorlesen. 'S ist all manchen lieben Tag her, und ich habe mich lange druf gespitzt: aberst ich habe die Zeit her andre Dinge als Sohtschetätereyen um die Ohren gehabt, und .... Prätendent! Gotts Kukuk, Er hilft einen auch an nix besinnen! Hätten mal aparti Sohtschetät drum halten können! Na, gleicheviel! 'S ist nu so besser. Die gnädige Frau fragt nu wohl eben nicht nach so was: aberst Herr, Sie sind wohl so gut, und sagen uns

Ihre

Ihre Meynung drüber. — Na, Herr Fix, so klöhn Er los!"

Als der braune Mann nur von einem Finanzprojekte aus der Fabrik des Herrn Fix hörte: so machte er sich schon darauf gefaßt etwas extralustiges zu vernehmen, denn er kannte seinen Mann.

Herr Fix stand auf, und zog ein kleines Blatt voller Zahlen aus seinem Taschenbuche, bückte sich höflich, warf einen triumphirenden Blick um sich her, und begonnte folgendermaßen seinen Diskurs, den er ohne Zweifel längst auswendig gelernt hatte, denn Herr Fix pflegte sich aus dem Stegreif nicht so gut wie hier auszudrücken:

„Da ich nicht gewohnt bin vor einer so hochansehnlichen Versammlung zu reden, und von dem was ich zu sagen habe nur die Berechnungen zu Papier gebracht habe, weil das übrige sich von selbsten begreift: so werden Ihr beyderseitigen Gnaden es nicht ungnädig vermerken, und die übrigen hochansehnlichen Herren mich entschuldigen, wenn, da ich aus dem Stegreif rede, ich bloß durch Solidität ersetze, was meinem unvorbereitetem Vortrage an Zierlichkeit abgehet."

„Ich will bey dem Hauptpunkte anfangen. Sechs mal funfzigtausend macht dreymal hundert tausend. Wenn wir also annehmen, daß eine

Druckerey aus funfzig Pressen bestehet, und jede Presse, was sie wenigstens thun muß, täglich tausend Bogen liefert, so sind das Tag für Tag funfzigtausend Bogen. Die Woche nun zu sechs Tagen gerechnet, weil der Sonntag, an welchem dein Ochs und dein Esel ruhen soll, ausfällt: so macht das per Woche 300,000 Bogen oder sechzig Ballen Papier."

„Sechzig Ballen machen 13,043½ Alphabet. Das Alphabet verkaufen wir zu zwölf Groschen, welches circa die Hälfte dessen ist, was diejenigen nehmen die das Buch zum erstenmal druckten. Denn um Absatz zu haben, müssen wir wohlfeile Preise machen, und können es auch, indem wir kein Honorarium zu zahlen brauchen, und kein Risiko zu stehen haben. Das macht also für 13,043½ Alphabet, sechstausend fünfhundert ein und zwanzig Reichsthaler und achtzehn Groschen Einnahme per Woche; dieses mit 52 multipliciret, macht jährlich 3120 Ballen, oder circa 678,302 Alphabet im Jahr, welche eine Einnahme von 339,151 Reichsthalern geben, wobey ich lauter Schreibpapier voraussetze."

„Das ist die Einnahme, die ich um keinen Pfennig zu hoch berechnet habe. Die Ausgabe varirt, nachdem die Papiere hoch oder niedrig im Preise sind. Ich habe wohl eher in Sachsen was druk-

drucken lassen, da bezahlte ich für Papier und Druck von 14 bis zu 25 Thaler pro Ballen, nachdem das Papier war. Nun ist jetzt zwar alles theuerer, aber dagegen muß der Verdienst des Druckers auch wieder von diesen 14 bis 25 Thalern abgezogen werden, welchen wir selbst verdienen. Ferner prätendire ich, daß wir unsere Papiere selbst machen werden; das ist wiederum ein Profit, den ich noch nicht in Anschlag bringen kann. Es kömmt hier aber ganz auf keine genaue Berechnung der Ausgabe an, um den Vortheil meines Projekts darzuthun, denn der fällt immer in die Augen, wenn ich die Kosten auch übertrieben hoch rechne. Setzen wir, der Ballen käme uns auf 30 Thaler zu stehen: so macht das im Jahr 93,600 Thaler Ausgabe. Diese abgezogen von jenen 339,151 Thalern, bleiben 245,551 Reichsthaler reiner Gewinnst, also, wenn wir das folgende Jahr mit hundert Pressen drucken, haben wir eine halbe Million Reichsthaler reinen Gewinnst, und haben zugleich weit über tausend Seelen ins Land gezogen."

„Ich bitte nun nochmals sehr, meine hochansehnliche Versammlung wolle bemerken, daß ich die Kosten übertrieben, den Gewinn hingegen so klein als möglich angenommen habe; denn wenn's

ein wenig aktif hergeht, so drukt eine Presse mehr als tausend Bogen im Tage, und es giebt oft Konjunkturen wo wir unsere Editionen gut und gern so hoch ausbringen können, als der Mann der sie zuerst druckte, z. E. wenn der Käufer es nicht besser versteht, oder bey confiscirten Schriften. Aber ich will mir noch die Hälfte jener Summe abdingen lassen, so bleibt dennoch immer ein klarer Vortheil von mehr als 125 Procent, welches so viel mich dünkt, schon ein enormer Profit seyn würde, wenn man sich auch damit behelfen müßte."

„Ich habe Sie auf Einmal mitten in die Sache hineingeführet, um Ihnen erst durch evidente Berechnungen den Nutzen und die Einträglichkeit eines solchen Etablissements zu demonstriren. Nun gehet mein Vorschlag, indem ich die großen Vortheile nicht wiederhohlen will, die ich dem gnädigen Herrn vor Jahr und Tag bereits klar gemachet habe, dahin, daß hier vorerst eine mäßige Druckerey, etwa von acht oder zehn Pressen, als ein Fonds für die Societät angelegt werde. Beståttiget dann die Erfahrung meine Berechnungen: so werden Ihr Gnaden die Sache schon von selbst bis zur ergiebigen Finanzoperation extendiren."

Die

Die Herren Socii sperreten Maul und Nase auf. Der Junker, dem das Ding ganz evident schien, rieb sich die Hände, und sahe im Geiste sein mitten im vesten Lande belegnes Dörflein schon in einen Seehafen verwandelt und die Steinbütte, Zungen und Sardellen unter seinen Fenstern schwimmen, wie ihm sein Herr Fix gesagt hatte. Algier und Tunis zu bombardiren, dazu hatte er nun eben nicht Lust, denn Algier und Tunis hatten ihm sein Tage nichts in den Weg geleget; aber zu seiner Zeit einmal mit einer tüchtigen Flotte nach Frankreich zu segeln, den Franzosenkönig zusammenzuhauen, wie altes Eisen, und ihn Einszweydrey mit all seinen Parlemihs zur Welt hinauszujagen, das hatte er unverschworen. Er richtete die armen Franzmänner samt und sonders nach den etlichen Commis der Tabaksferme, die er wie den leibhaftigen Teufel haßte. Diese und die obgedachte einäugige Minna von Barnhelm waren alles was er von einem Volke kannte, dem er alles Böse auf dem ganzen Erdboden zuschrieb, und welches nach seinem Urtheil wo nicht der Antichrist, doch was ihm wohl so arg dünkte, der Antideutsche, ja der Antimensch war.

„Na Herr! rief er dem braunen Manne zu: was sagt Er zu dem Proschekt? Ists nicht was Kaptales? Hå?“

Ohne mich hier, erwiederte dieser mit sehr merkbarer Indignation: Ohne mich hier in die Untersuchung einzulassen, ob Herr Fix richtig berechnet hat....

Bitte nun sehr! fiel ihm das changeante Genie ins Wort: Ja wohl hab ich das. Ich habe alles so gekalkuliret, daß mir kein Arithmetihker in der Welt einen Faut zeigen soll.

Davon ist nicht die Rede, lieber Herr Fix! Ich zweifle nicht, daß Sie funfzigtausend mit sechs multipliciren können. Ich will, sage ich, nicht untersuchen, ob Ihre richtigen Rechnungen auf richtigen Voraussetzungen beruhen....

Der Krauskopf, der alles verzeihen konnte, nur keinen Widerspruch, unterbrach den braunen Mann mit einer Heftigkeit: Ih mein Gott und Vater! das ist ja alles so klar als drey und zwey fünfe macht! Ich habe ja um sicher zu gehen, die jährliche Ausgabe, die ich gut und gern mit etliche vierzigtausend Thaler jährlich bestreiten will, zu 93,600 Thaler, also aufs Alterum tantum angeschlagen, und die Einnahme die sich doch wenigstens auf ein Fünftheil höher belaufen muß,

nur

nur zu 339'151 Thaler gesetzt, und nur 125 Procent reinen Gewinnst gerechnet, da ich sicher deduktis deducendis 400 Procent annehmen kann....

Gut, gut, Herr Fix! Ich räume Ihnen eben so gern 4000 Procent ein, und mehr wenn Sie wollen. Von dem allen, sage ich ja, soll bey mir die Rede nicht seyn. Ich frage nur: haben Sie Ihr Projekt mit eben der Sorgfalt von der moralischen Seite betrachtet, als von der einträglichen? — Aus Ihrem Vortrage nehme ich ab, daß Ihre große Officin nichts als nachdrucken soll, ob wohl Sie sich des Wortes nicht bedienen. Glauben Sie mir, Lieber, der Name bessert nichts an einer schlechten Sache, von der ich nicht begreife, wie sie sich mit Ihrem guten Herzen und mit Ihrem Gewissen verträgt.

Ah, rief Herr Peter Fix: das ist man eben so viel! Ich weiß wohl, daß die Buchhändler und die Autoren entsetzlich drüber lamentiren, aber was beweiset das? Weiter nichts als daß ihr Eigennutz leidet. Ueber die Regie lamentiret auch alles. Folgt daraus, daß der König kein Recht hatte die Regie einzuführen? Wenn alles das Unrecht wäre, worüber aus irgend einem Winkel jemand schreyet: so wäre ganz kein Recht mehr übrig.

Es thut mir Leid, Herr Fix, daß Sie die Könige und die Nachdrucker auf dieselbige Seite Ihres Gleichnisses stellen. Bey kühler Ueberlegung werden Sie schon finden, wie wenig Ihr Gleichniß paßt, und wie schröcklich Sie die Könige injuriiren. Wenn ihr Interesse nicht durch den Nachdruck gekränket würde: so klagten wenigstens die Buchhändler nicht über denselben; aber es giebt zweyerley Interesse: rechtmäßiges und unrechtmäßiges; das Buchhändlerische ist in diesem Falle sehr gerecht. Was heißt Nachdrukken, lieber Herr Fix?

Ih nu, es heißt .... Sie werden ja wissen, was Nachdrucken heißt.

Freylich wohl. Aber der Herr von Lindenberg tragen die Uniform; diese junge Dame hat vielleicht niemals das Wort gehöret, und den mehrsten dieser Herren, die in ganz verschiednen Geschäfften leben, ist es gar nicht zu verdenken, wenn sie nicht den deutlichsten Begriff von einer Sache haben die sie nichts angehet. Also, was nennet man: Nachdrucken?

Ih, das ist ja deutlich! Es heißt: Ein Buch noch einmal drucken, was schon gedruckt war.

Nicht doch, Lieber! das heißt: Ein Buch wieder auflegen. **Nachdrucken hingegen heißt: Ein Buch eigenmächtig drucken, zu dessen Drucke**

ein andrer Mann sich das ausschließende Recht von dem rechtmäßigen Besitzer der Handschrift für sein baares Geld oder auf andre erlaubte Art erworben hat. Aus dieser Erklärung folgt schon sonnenklar, daß der Nachdrukker sich eines fremden Rechtes und Eigenthumes bemächtiget, mithin, daß er Räuber, oder Dieb, oder beydes, und kein ehrlicher Mann ist. Wer seine Hand nach fremder Gerechtsame und Eigenthume ausstreckt, der entsagt doch wohl in eben dem Augenblicke allen Ansprüchen auf bürgerliche und sittliche Ehre?

Herr Fix. Ja, das ist eben der streitige Punkt. Wer es recht versteht, der beweiset, daß der erste Verleger kein Eigenthum, oder nicht mehr Eigenthum an seinem Verlage hat, als etwa mein Schneider an der Façon meines Kleides. Ich bezahle ihm das Macherlohn, und habe nun, wenn ich Schneider bin, das unbestrittenste Recht, so viel Kleider als ich will, nach diesem Schnitte machen zu lassen.

Der br. M. Aber Sie dürfen dem Fabrikanten, oder Kaufmanne, oder dem Schneider selbst nicht das Zeug zu den Kleidern stehlen. Das ist die Sache. Lassen Sie die Stoffe in eben dem Geschmacke von andern Leuten machen, oder kaufen Sie dieselben für Ihr Geld, und

dann

dann ahmen Sie die Façon nach, das einzige was Sie dem Schneider bezahlet haben, aber stehlen Sie die Stoffe nicht, wenn Sie auch die Absicht hätten die Kleider halb umsonst zu geben. Wenn Sie ein Exemplar eines Buches kaufen, so haben Sie ohne Zweifel das Recht, so viel Bücher als Sie wollen in eben dem Format, auf ähnlichen Papiere, mit ähnlichen Schriften, u. s. w. drukken zu lassen, wenn Sie zu dem Innhalte des Buches Ihr Eigenthum nehmen. Der Innhalt eines Buches kann aber dadurch daß Sie ein Exemplar oder gar die ganze Auflage desselben kaufen, Ihr Eigenthum nicht werden. Druck, Papier, Format, u. s. w. ist die Façon; der Innhalt ist das Zeug. Wenn Sie nur Einen originalen Gedanken aus einem Buche brauchen ohne den Verfasser desselben anzuführen: so heißen Sie schon ein Plagiar, das ist: ein gelehrter Dieb. Noch mehr, mein Freund, das Exemplar eines Buches wird Ihnen weder mit der ausdrücklichen, noch mit der stillschweigenden Erlaubniß es zu vervielfältigen verkauft. Sie handeln für Ihr Geld nichts ein, als den litterarischen Nießbrauch des Innhalts zu Ihrer Belehrung, zu Ihrer Unterhaltung u. s. w., und ein unbestreitbares Recht das Papier Ihres Exemplars zu beliebigem Gebrauche zu verwenden. Mehr kann der Verleger Ihnen nicht verkaufen,

denn

denn er selbst darf ja ohne Einwilligung des Verfassers, als des einzigen Eigenthümers des Innhalts, das Buch nicht zum zweytenmale drucken.

Herr Fix. Ich bitte nun sehr! Da sind Sie irrig. Wenn ich mein Geld für ein Buch ausgebe, so kann ich damit machen was ich will, drucken und allens. Wenn ich ein Stück Kattun oder Zitz kaufe, so versteht sichs ja von selbst, daß ich freye Macht habe, es schlechtweg zu Schlafrock oder Tapeten zu brauchen, und auch das Muster abzuzeichnen und nachzudrucken, und eben solchen Kattun zu fabriciren und zu verkaufen. Wenden Sie mir dagegen mal was ein?

Siegfried. Recht so! Das ist so klar als Peter Mohr sein Trank. Wenden Sie mal was ein, hå?

Der br. M. mit einiger **Empfindlichkeit.** Peter Mohr's Trank ist zum Sprüchworte geworden, weil er klares Wasser war, und nicht måstete. — Ich habe wider das Beispiel schon alles Erforderliche eingewandt. Man darf wohl nachahmen, aber nicht stehlen. Wenn Herr Fix die Cotonaden verkauft, die er aus eigner Baumwolle fabriciret hat, so verkauft er in alle Wege sein Eigenthum, wenn gleich nachgezeichnete Muster

drauf

drauf gedruckt sind. Das Wesentliche der Zeuge ist sein; bloß das Zufällige ist nachgeahmt. Hingegen beym Nachdruck eines Buches ist nur das Zufällige sein, und das Wesentliche ist — gestohlen. Der Unterschied ist handgreiflich, gnädiger Herr, und wenn Herr Fix ihn nicht fasset, so — weiß ich ihm nicht zu helfen.

Siegfried. Herr, der Blix! das Dings ist 'n bischen kraus. Seh' Er doch mal zu, ob ichs gefaßt habe? Oder hör Er, nicht eins ins andre zu reden, obschonst ich wohl weiß was das Wesentliche und Zufällige seyn thut, so thue Er doch Einmal als wenn ich nicht wüßte was Er nu just damit gemeynt haben will?

Der braune Mann machte ihm das sehr deutlich, und der Junker rief: Recht so! Das hab' ich ackerat auch darmit gemeynet, und Herr Fix sein Karthun ist doch wohl nicht so ganz klar. Dar thät mir von Anfang an wohl bange vor seyn.

Herr Fix hatte unterdessen ein wenig Sinne gesammelt: Aber rief er, wenn Sie Recht haben, mein lieber Herr, so machen Sie ja die Regenten zu Räuberpatronen, die so manchen Nachdrucker autorisiren, privilegiiren, und protegiren?

Der br. M. Ich, Herr Fix, ich mache die Regenten zu nichts in der Welt, denn ich rathe ihnen nichts von dem was sie in diesem Falle thun. Machen Sie es nicht wie der liebe fette Iman, der mich ebenfalls so gern mit den Fürsten brouilliret hätte, weil ich zeigte, ein Dorf müsse anders regieret werden, als ein großes Reich. — Er war so sehr, ich weiß nicht soll ich sagen Schöps oder Spinne? mein Lächeln über kleine Dorfdespoten für eine frevelhafte Satyre wider den und jenen Souverain zu erklären, machte mich würklich einigen Schöpsen verdächtig, und zwang mich, das liebe Vieh, weil es zu ungezogen bläckete, mit Sarkasmen in den Pferch hinein zu hetzen, wie Sie so eben aus meiner Vorlesung gehöret haben.

Elisen ward heiß und kalt. Sie fürchtete, ihr Freund, der braune Mann, der, seiner Denkart sich bewußt, kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte wenn er warm wurde, mögte den Junker durch das Wörtlein Dorfdespot ins Auge geschlagen haben. Aber Siegfried ließ sich so was nicht anfechten. Er und Dorfdespot waren nach seiner Denkart so verschieden als König Salomo und sein Tafeldecker. Herr Fix spiegelte sich indessen an dem Iman; er kannte den braunen Mann sehr gut, und wußte daß er nicht viel Feder-

verlesens zu machen pflegte wenn man ihm muthwilligerweise an den Wagen fuhr. Zudem fieng er schon an, seiner Sache nicht so völlig mehr zu trauen. Demnach sattelte er um, und sprach gar sittiglich:

So war das nicht gemeynet! Ich dachte nur, die großen Herren müßten auch doch wohl wissen was sie thun; und da diese den Nachdruck begünstigen....

Der br. M. einfallend. So ist er gerecht! Vortreflich, Herr Fix! — Nero war auch ein großer Herr; weil nun dieser sein Rom anzündete, so hatte der nicht zu klagen, dessen Haus und Glück in der Asche lag. Sie haben ohne Zweifel wohl eher von einem Könige von Frankreich, Carl IX. gehöret? Das war auch ein großer Herr, der in der Nacht vor dem Bartholomäustage des Jahrs 1572 nicht nur an die dreyßigtausend seiner protestantischen Unterthanen ermorden ließ, sondern sich das Vergnügen machte, so wie einer derselben ihm zum Schusse kam, allerhöchstselbst ihn aus seinem Fenster niederzuschießen: also ist es gerecht die Protestanten ermorden zu lassen; und eine königliche Kurzweil, seine Unterthanen zu erschießen. — Lieber Herr Fix, zwischen dem großen Herrn und dem grossen Manne ist eine Kluft bevestiget, die so lange es große Herren giebt nur von sehr wenigen ausgefüllet

wur-

wurde; — und selbst einen großen Mann auf dem Throne können anscheinende Vortheile blenden, und die Sophismen derer um ihn her, die er für ehrliche und gelehrte Leute hält. Die wissenschaftlichen Kenntnisse der großen Herren, selbst selbst derer die mit großen Fähigkeiten gebohren wurden, sind ja öftermals sehr eingeschränkt, unzusammenhangend und übelberichtigt. Wie kann das anders seyn? In ihrer Jugend werden sie vielfältig wie Fürstensöhne, das heißt: sehr schlecht, und von Sklaven und Schmeichlern erzogen, lernen mithin nichts oder unnütze Dinge, und auf dem Throne haben sie dann nicht mehr Zeit das Versäumte einzuh hlen, wenn sie auch Lust hätten. Zudem ist denen die um die Fürsten leben nicht allemal damit gedienet, daß ihr Herr ein hellsehender, wohlunterrichteter, und arbeitsamer Mann sey; und wo sie Gefahr sehen, daß ein junger Herrscher sich eifrig der Regierung und den unermeßlichen zu einer guten Staatsverwaltung erfoderlichen Kenntnissen widmen mögte, da werfen sie ihm eine frivole Puppe vor, mit der er spielet, diesem die Jagd, jenem das Militair, oder eine Maitresse, oder noch etwas verderblichers, was ihn im geschäfftigen Müssiggang erhält; unterdessen sieht er über das Wesentliche hinweg, und während er treuherzig glaubt Herr im Lande zu seyn, ist er ein

Automat, das sich nach Maasgabe verborgener Federn bewegt. So ist es leider wenigstens sehr oft; und selbst ein vierzehnter Ludwig, eine Maria Theresia, und andre sehr erhabne Monarchen wurden vielfältig verleitet gerade das Gegentheil von dem zu thun, was sie hätten thun müssen. Wie beynahe in jeglichem Hause niemand öfter hinters Licht geführet wird als der Hausvater, und unter den Hausvätern keiner öfters als wer sein Haus selber zu regieren glaubt: gerade so verhält sichs nach einem sehr natürlichen Gang der Dinge, mit den Fürsten. Jedermann studiret ihre schwachen Seiten; und nichts ist ja leichter, als jemanden bey seiner Schwäche zu fassen wenn man sie kennt. Bey Fürsten die ihr Volk wahrhaftig lieben, kann man mit einem in Landeswohlfahrt gehülletem Sophisma Wunder thun. Elende Sophisten haben diesem und jenem braven und landesväterlich denkenden Fürsten die profitable Seite des Nachdrucks gezeigt, und die ehrlose verschwiegen, und die unerlaubte mit speciösen Räsonnements und Gleichnissen verschleyert. Nun hat aber nicht jeglicher Fürst, selbst bey dem vortreflichsten Herzen und Kopfe, immer die erfoderliche Geschicklichkeit, die schlechte Seite eines Dinges, die man ihm sorgfältig verbirgt, von selbst aufzufinden; und wenige haben die erfoderlichen

Kennt-

Kenntnisse, feingewebte Sophismen aus einander zu setzen, und auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ohnehin sind die Kabinete im Ganzen nicht dafür bekannt, daß man aus ihnen die richtigsten Begriffe des Mein und Dein herhohlen könne. Jedermann der hierüber gehörig belehret ist, und zur Untersuchung gesunde Logik mitbringt, der wird, er sey Fürst oder nicht Fürst, sehr leicht finden, daß der Nachdrucker die härtesten Strafen verdienet, die in seinem Lande auf den Diebstahl gesetzet sind, wenn man sein Gewerbe von der moralischen Seite betrachtet. Kurz, mein lieber Herr Fix, es giebt kein schwächeres Argument als dieses: „Große Herren thun das: folglich ist es recht.“ Keine Dialektik in der Welt wird jemals die Majorem dieses Schlusses verfechten können, die von niemand öffentlicher, als von den großen Herren selbst, widerlegt wird; videatur so manches Manifest; und was den Manifesten an Bündigkeit abgehet, das suppliren Kanonen. Zudem beweiset das Argument auch schon deswegen nichts zur Vertheidigung des Nachdruckes, weil man es nur umzukehren braucht: „Die mehrsten großen Herren beschützen den Nachdruck nicht: folglich ist er ungerecht.“

Herr Fix. Freylich sind die Fürsten eben auch Menschen. Aber Kaiser Joseph ist doch so ein großer Mann!

Der br. M. Das thut nichts zur Sache. Ich ehre ihn von ganzer Seele, aber seine Autorität beweiset nichts wenn Gründe entscheiden müssen, vor allem so lange ich zweifeln muß, daß ihm jemals der Nachdruck aus dem wahren Gesichtspunkte gezeiget sey. Er kennt ihn nur als Kameralist, und auch so nur von Einer Seite. Was Pütter, Feder, Ehlers, und andre deren Stimme auf gründlicher Sachkenntniß ruhet, darüber schrieben, das — lesen die Fürsten nicht, und man hütet sich, es vor ihre Augen kommen zu lassen.

Herr Fix. Aber was mein Fürst erlaubt, das darf ich ja doch thun.

Der br. M. Was er Ihnen befiehlt, das müssen Sie thun, wenn Freyheit und Kopf Ihnen lieb sind. Was er erlaubt, — nu da dächt ich, Sie hätten zuvor Ihr Gewissen und Ehre zu fragen. Aber kein Fürst hat die Befugniß, Raub und Diebstahl zu erlauben. Die giebt ihm weder Gott, noch die Nation, die ihn deswegen ans Ruder stellte, damit er für die öffentliche Sicherheit wache, und jeden bey seinem rechtmäßigen Eigenthume schütze.

Herr Fix. Das ist nu wohl wahr. Aber ich habe, obschon Sie mich schwanken machen, doch noch viel dagegen einzuwenden, daß der Nachdrucker ein Dieb und Räuber sey, wie Sie ihn schelten.

Der br. M. Ich schelte nicht, ich erweise, und führe meinen Erweis aus der Natur der Sache. Wer sich eines fremden Eigenthumes widerrechtlich bemächtiget, der ist Räuber, oder Dieb, oder beydes, nachdem die Umstände sind; und das thun ja im lieben heiligen römischen Reich teutscher Nation so viele Herren. Nennte ich sie ehrliche Männer, so wäre das ja entweder offenbare Unwahrheit, oder Sarkasmus den die Leute wohl für Ernst nehmen mögten! — Aber lassen Sie Ihre Einwendungen hören! Widerlegen Sie mich, so bin ich zu Abbitte und Ehrenerklärung bereit, werde darum aber doch kein Nachdrucker, weil es, auch wenn es erlaubt wäre, immer ein ehrloses Gewerbe bleibt. — Nun, Herr Fix?

Herr Fix. Na, so sagen Sie mir einmal, warum darf ich denn ein Gemälde nachmalen, eine Statüe nachbilden, einen Kupferstich nachstechen? Das ist ja doch akkurat dasselbe, ob einer ein Buch nachdruckt oder einen Kupferstich nachmacht?

Der hr. M. lebhaft, aber gleich wieder sich begreifend. Den Teu — — fel auch! hätt ich bald gesagt! — Aber fürwahr, lieber Mann, Sie könnten einen Hiob aus der Fassung bringen! Soll ich mich zum drittenmal wiederhohlen? — Ist Ihnen denn der Unterschied zwischen Nachahmen und Stehlen ganz nicht fühlbar? — Wer ein Gemälde von Tischbein kopiiret, der bestehlt diesen großen Meister nicht; er sucht sich nach ihm zu bilden. Das ist löblich. Verkauft er seine Nachbildung für eine Kopie, so thut er etwas sehr Erlaubtes, wie einer der Nachbildungen des Laokoon oder der Pontischen Venus verkauft. Giebt er sein Gemälde für Tischbeins Arbeit: so ist er ein Betrüger. Eben so ists mit Kupferstichen. Wenn Sie ein Blatt eines großen Künstlers, z. B. Sherwin's Abbildung des Kapitain Cook, nachzeichnen, stechen, und darunter setzen: Nach Sherwin, von Peter Sir: so sehe ich nicht, was für eine Aktion Herr Sherwin gegen Sie vor den Tribunalen der Gerechtigkeit und der Ehre anzustellen befugt wäre, wenn Sie Ihrer Hände Werk, dem zuverlässig Sherwin's Geist fehlen wird, öffentlich, unter Ihrem Namen, und als Ihrer Hände Werk feilbieten? — Lassen Sie uns das untersuchen. Ich frage Erstlich: Ist Ihr Nachstich Sherwin's

Arbeit? Nein, sondern nur eine Abbildung derselben. Zweytens; Schaden Sie der Kunst? Nein, denn Sie schröcken durch Ihre Kopien gewiß keinen Künstler ab, Meisterstücke zu liefern; vielmehr befördern Sie die Kunst, indem Sie sich selbst ausbilden. Drittens: Schaden Sie dem Künstler? Nein, denn Sie entwenden ihm nichts; Ihre Kopie befriedigt den Sammler und Kunstliebhaber nicht, vermindert mithin des Künstlers Debit nicht, indem sie die Zahl der eigentlich verkaufbaren Originale, die sich bey einem Kupferstiche nur auf wenige Hunderte belaufen, nicht vervielfältiget. Sie machen das Original nicht entbehrlich. Wer Sherwin's Arbeit haben will, der muß ihm wohl kommen; und wem nur an einem Bilde an der Wand gelegen ist, der kömmt ihm doch nicht, wenn auch Ihr Nachstich nicht existirte. Sie kränken demnach viertens kein einziges seiner Rechte, denn er hat nicht das Recht zu fodern, daß niemand seinen Stich nachahmen solle. Allenfalls können Sie nur an der Kunst sündigen, wofern Sie eine Sudeley liefern; und dafür straft Sie das Publikum durch gerechte Geringschätzung Ihrer Arbeit. Sie betrügen endlich niemanden, denn Sie verkaufen nicht Sherwin's Cook, sondern Ihren Cook nach Sherwin, folglich Ihr Eigenthum, so wie die Gips-

 abgüs-

abgüsse der Mediceischen Venus unwidersprechlich das Eigenthum derer sind, die Geschick genug haben sie zu verfertigen. Jedes Kunstwerk, bey dem Sie sich obige Fragen auf obige Art beantworten können, das dürfen Sie nachbilden; Sie liefern immer ein Produkt Ihrer eignen Kunstfertigkeit nach einem entlehnten Urbilde ohne den Werth des Urbildes zu verringern oder es dem wahren Kenner und Liebhaber der Kunst entbehrlich zu machen. Indessen giebt es unstreitig Kupferstiche, mit denen es sich völlig verhält, wie mit Büchern; dahin gehören unter andern Anweisungen zum Zeichnen, Landkarten, u. a. mehr. Wie verhält es sich aber mit Büchern? — Wir wollen annehmen, es druckt einer aus der ehrlichen Zunft Sulzers Theorie der schönen Künste nach. Nun frage ich: 1) Ist der Innhalt des Nachdrucks Sulzers Arbeit? Ja, von Wort zu Wort, die Druckfehler abgerechnet. Es ist seine wahre Arbeit, und keine Abbildung derselben; er liefert alles was Sulzer durch Weidmanns Erben liefert. 2) Schadet der Nachdruck den Wissenschaften? Ja; denn wenn das Nachdrucken überhand nimmt, so werden die Buchhändler abgeschröckt kostbare Werke in Verlag zu nehmen, und den Mann von Talent anständig zu belohnen. Ueberdem verhindert der Nachdruck verbesserte Ausgaben,

gaben, und vertheuret die ersten. 3) Schadet er den Schriftstellern und Verlegern? Ja; denn er ist, wie gesagt, Ursache, daß der Verfasser die Vortheile der dadurch verhinderten folgenden Ausgaben verlieret, und reißt dem rechtmäßigen Verleger das Brodt aus dem Munde, der, wenn er ein junger Anfänger, oder kein sehr wohlhabender Mann ist, durch einen rüstigen Nachdrucker, welcher ihm die Erndte nimmt wozu er, der Verleger, die Aussaat und Kosten wagte, ohne Schwürigkeit zum Bankerout zu bringen steht. Kann man wohl jemanden sein Eigenthum rauben, ohne ihm zu schaden? Nun aber ist der buchstäbliche Innhalt eines Buches, zufolge der gesunden Vernunft und des natürlichen wie des bürgerlichen Rechtes, ewig seines Verfassers, — und das Vorrecht dieses Buch zu drucken und zu verkaufen aus den legalsten Gründen des Verlegers Eigenthum; an diesem Eigenthume vergreift sich ja der Nachdrucker. Da der Innhalt eines Buchs immer derselbe bleibt, man mag einen Quartband in Folio oder in Oktav, aus größerer oder kleinerer Schrift, auf besserem oder schlechterem Papier nachdrucken: so befriediget ja der Nachdruck jeden dem es nur um den Innhalt zu thun ist; und ist die Afterausgabe keine gar zu arge Sudeley, oder

ist sie nicht, wie der Wiener Messias und manche andere Waare, verstümmelt: so macht sie dem Gelehrten der sie einmal hat, die ächte Ausgabe entbehrlich, denn sie liefert das wahre Buch des Verfassers, seine ganze Gedankenreihe gerade so, wie er sie dachte und ausdrückte.

Man kann, fuhr der braune Mann fort, jemanden schaden ohne seine Rechte zu kränken. Bin ich Buchhändler, und biete mich einem berühmten Schriftsteller zum Verleger seines nächsten Buches an; so schade ich dadurch seinem vormaligen Verleger, aber ich kränke dessen Rechte nicht, denn er hat, wenn kein besondrer Kontrakt zwischen beyden existiret, kein Recht auf die künftigen Werke dieses Schriftstellers. Biete ich Ihnen als Kaufmann meine Waare feil: so schade ich freylich dem, der bisher die Ehre hatte Sie zu bedienen, aber ohne in seine Rechte zu greifen so lange ich ihm seine Waare nicht stehle, oder Ihnen keine anbiete die nur er zu verkaufen befugt ist. Ich benutze nur mein eignes Recht, erlaubte Waaren an einen Mann zu verkaufen, in dessen freyen Willen es stehet, erlaubte Sachen einzuhandeln von wem es ihm beliebt, vermöge der natürlichen und bürgerlichen Freyheit die uns beyden, wie jedem unserer Mitbürger, zukömmt.

Fragt

Fragt man aber: 4) Kränkt der Nachdrucker jemandes Rechte? so giebt sich die Antwort von selbst. Wenn Sie eine Abhandlung schreiben, lieber Herr Fix, darf ich mich eigenmächtig Ihrer Handschrift bemeistern, und sie drucken?

Herr Fix. Nee, das nu wohl eben nicht.

Der br. M. Und warum nicht?

Herr Fix. Ih, das versteht sich ja. Mein Manuskript gehört ja keinem Menschen als mir.

Der br. M. Das heißt: Ihre Handschrift ist Ihr Eigenthum. Wer nur eine Abschrift davon nimmt ohne Ihre Erlaubniß, der macht sich einer sehr schlechten Handlung schuldig. Ihre Erlaubniß ist also schlechterdings zum Druck nothwendig, und Sie würden mich ohne Zweifel vor Gericht belangen, wenn ich Ihr Buch ohne Ihren Willen ins Publikum brächte. Nun komme ich aber, und ersuche um diese Erlaubniß; ich biete Ihnen fünf Thaler für den Bogen der ersten Auflage. Sie verlangen aber zwey Louisd'or für den Bogen, und behalten sichs vor, bey einer zwoten Auflage einen neuen Akkord zu treffen. Ich gehe das ein. Was habe ich nun erkauft? Ihr Manuskript, oder das Recht es zu drucken?

Herr Fix. Offenbar nur das letztere.

Der

Der br. M. Und eben so offenbar verkaufen Sie dieses Ihnen allein zuständige Recht nur mir, keinesweges aber in meiner Person dem ganzen Publikum, weil ich allein aus meinem Beutel Sie dafür entschädige, daß Sie Ihr Buch nicht selbst verlegen. Leide ich Schaden bey dem Verlage desselben, so muß ich allein ihn tragen, weil ich allein berechtiget bin dabey zu verdienen. Der Nachdrucker kränkt demnach offenbar meine Rechte. Nichts in der Welt ist begreiflicher. Das Verlagsrecht Ihres Traktats ist also mein legales Eigenthum, und die Obrigkeit ist verbunden mich im alleinigen Besitz desselben eben so gut zu schützen, als im Besitz des Hauses welches ich käuflich an mich gebracht habe um darinn zu wohnen, nicht aber um dem ersten besten Landstreicher dem es bequem liegt, Dach und Fach zu geben. Sie und ich haben also das Recht zu fodern, daß mir niemand Ihre Abhandlung nachdrucke. Nachahmen, ja, das mag jeder der Ihren Ton und Ihre Manier musterhaft findet, wofern er Kopfs genug dazu hat, und nicht Muth noch Geschick besitzet original zu seyn, — wiewohl er in dem Falle klüger thäte, sich des Skribelns ganz zu enthalten. Aber Nachdrucken, das heißt: Ihnen den Innhalt des Buches stehlen, und Ihre und meine Rechte an sich reißen, das

kann weder Gott noch Mensch erlauben; Gott nicht, wenn das Gebot Du sollst nicht stehlen von ihm herrühret; die Menschen nicht, wenn sie nicht jeglichen Eingriff in fremde Rechte autorisiren wollen. Wir selber, Sie und ich, können meines Bedenkens den Nachdruck unseres Buches jeder für sich nicht einmal erlauben; unsere Erlaubniß wäre Verlagsrecht, und erfodert beyder einmüthige Zustimmung, sonst würden wir unredlich gegen einander handeln, und unsere gegenseitigen Rechte verletzen. So klar wie dieses, ist auch die Frage: ob 5) der Nachdrucker ein Betrüger sey? Er ist es nicht, wenn sein Nachdruck, was aber meines Wissens noch niemand erlebet hat, die ächte Ausgabe an Korrektheit und typographischer Schönheit erreicht; dann ist er nur Dieb und Räuber. Er ist es aber, wenn sein Nachdruck fehlerhaft und schlechter gedruckt ist. Und ein Erzbetrüger ist er, wenn er die Urschrift verstümmelt, und was nicht in seinen unehrlichen Handel dienet unterdrückt. Die Helfershelfer des Nachdruckers sind immer Betrüger, wenn sie den Nachdruck für die rechtmäßige Ausgabe verkaufen. Wer übrigens kein Bedenken trägt, andre gestohlne Sachen wissentlich einzukaufen, der kann meinetwegen auch Nachdrücke kaufen; ich bitte ihn aber, wenn ihm

meine

meine Achtung lieb ist, mich nicht in seine Bibliothek zu führen.

Ich hoffe nunmehro, fuhr der braune Mann fort, daß Sie mich völlig verstanden haben? Wenigstens gab ich mir alle Mühe, mich aufs faßlichste auszudrücken. Sie dürfen, wenn Ihnen kein Privilegium im Wege stehet, jegliche Ihnen eigenthümlich gehörende Materialien nach andrer Leute Manier modificiren, fremde Erfindungen nachmachen, u. s. w., aber sie dürfen die Materialien zu Ihren Waaren nicht stehlen, noch fremder Gerechtsame sich anmaßen. Sie dürfen Kupfer nachstechen, wenn Sie dem Eigenthümer der Originalplatten dadurch nicht schaden, und dürfen Ihren Nachstich, wenn Ihr Name darunter steht, allen Kauflustigen mit dem reinsten Gewissen verkaufen, wofern Sie das Original dadurch nicht, wie bey Landkarten rc. geschehen kann, entbehrlich machen. Es ist ein Produkt Ihres Grabstichels, Ihrer Kunst, was Sie feilbieten. Aber einen Nachdruck z. E. von Sulzers Theorie, obschon Sie ihn als Nachdruck ausbieten, verkaufen Sie nicht als ein Werk Ihrer Hände, nicht als ein Produkt Ihrer Kunst, Ihres Genies, Ihres Fleißes, sondern als Sulzers Theorie. Dort liefern Sie Ihre Nachbildung eines fremden

den Originals; hier liefern Sie das Original selbst in seinem Wesentlichen bis auf das kleinste Tüttelchen, wenn Ihr Korrektor ein akkurater Mann ist. Dort verhindert Sherwin's Name und die Existenz seines Cooke den Verkauf des Ihrigen bey den Sammlern und Kunstliebhabern; noch mehr, schon wer nur irgends Kenner ist, und jenes große Meisterstück gesehen hat, wird Ihre Nachahmung nicht umsonst haben mögen, wenn er gleich zum Ankauf des Originals, welches ich entsinne mich nicht genau, ob drey, oder gar vier Guineen kostet, nicht wohlhabend genug wäre; hier aber, beym Sulzer, soll gerade der unsterbliche Name des Verfassers und der anerkannte Werth des Originals den Nachdruck verkaufen. Mich dünkt diese Verschiedenheit sehr wesentlich; wie denn meines Ermessens zwischen der Nachahmung oder dem Nachkünsteln eines jeglichen andern Produkts, und der Vervielfältigung eines fremden Verlagsartikels ganz keine, und zwischen Büchern und Kupfern nur dann einige Aehnlichkeit stattfindet, wenn letztere die Natur eines Buches haben, wie die Landkarten, oder wie die Anweisungen zum Zeichnen, bey denen es hauptsächlich auf Richtigkeit der Zeichnung in Verhältnissen und Umrissen ꝛc. ankömmt, und wo es übrigens, wenn sie gut sind, gleichgültig ist, ob

Dela-

Delafosse, oder Chodowiecki, oder ein andrer sie gestochen hat. — Wissen Sie mir noch etwas entgegen zu setzen? — Oder einer von den Anwesenden? *) Mir ists nur um Wahrheit zu thun, und jeder unsophistische Einwurf aus dem Munde eines Philosophen, Rechtsgelehrten, oder Bürgers dem Eigenthum und Gerechtsame ehrwürdig sind, soll mir sehr willkommen seyn.

Herr Fix. Fürwahr, ich weiß nichts. — Aber — Nehmen Sie mirs nicht ungütig! — Ich glaube doch immer daß nur ich Ihnen nicht gewachsen bin, und daß ich doch wohl mit so vielen Leuten die sich aus dem Nachdrucken nichts machen, und mit allen welche ohne Bedenken Nachdruck kaufen, nicht Unrecht haben könnte.

Der br. M. Das kömmt daher, mein Lieber, weil Sie die Lehre vom Recht des Eigenthums und vom bürgerlichen Kontrakte, die Sie in Ihrem Stande wohl schwerlich studirten, nicht zum Punkte machen, von dem Sie ausgehen, und statt richtige Begriffe zum Grunde zu legen, sich noch jetzt den Nachdruck in Bildern und Gleichnissen denken. Sie beurtheilen ihn nach der Analogie der Fabriken, besinnen sich aber nicht, daß es niemals recht, und keines redlichen Mannes Sache

*) Ich setze hinzu: Einer von meinen Lesern? M.

Sache seyn könne, die Materialien zu seinen Fabrikanten widerrechtlich an sich zu bringen, oder gar zu stehlen. Ich weiß gewiß, daß einige Leute, die ich Ihnen nennen könnte, eben so zu Werke gegangen sind, und nicht recht wußten was sie thaten wie sie nachdruckten. Jetzt bereuen sie es, ihre Hände mit Raube besudelt zu haben. Ja, ich kann Ihnen sagen, daß es noch keine zwanzig Jahre sind, wo ich selbst noch niemals über diese Materie nachgedacht hatte, und wenn ich ein Buch aus dem Laden hohlen ließ, sehr gleichgültig dabey war, ob ich die ächte oder die Afterausgabe erhielt. Die lauten Klagen beraubter Verleger, der eben so laute Unwille gemißhandelter Gelehrten bewogen mich, die Sache zu beleuchten. Ich bitte Sie zu bemerken, daß die Natur des litterarischen Eigenthums und des Verlagswesens sich mit nichts vergleichen läßt. Sie sind ein sehr scharfsinniger Mann; lassen Sie die lahmen Beyspiele fahren, und untersuchen Sie die Sache selbst mit Anwendung einer gesunden Logik, nach den Grundsätzen des Naturrechts und des bürgerlichen Rechts, so werden wir bald einig werden. — Oder hören Sie, ohne alle weitere Untersuchung der Moralität des Nachdruckens will ich Sie, den Mann von Ehre, leicht dahin bringen, daß Sie dies-

ses Gewerbe, so profitabel es ist, von Herzen verabscheuen sollen.

Herr Fix. Nu? Und wie? Das bin ich doch kurios zu hören.

Der br. M. Wollen Sie die Güte haben, mir Eine Frage zu erlauben, die — etwas sonderbar klingt, die aber gerade zum Zwecke führet?

Herr Fix. Ih du lieber Gott, wohl ein Dutzend! Machen Sie doch keine Komplimente, alter Freund!

Der br. M. Mögten Sie wohl für irgend einen Preis einer von jenen Knechten werden, die man in feinen Gesellschaften nicht gern nennt, deren Beruf es aber ist die Unglücklichen welche sich an fremden Eigenthume vergriffen, mit der Gerechtigkeit vermittelst einer hanfenen Schnur auszusöhnen?

Gott bewahre! — rief Herr Fix, und fuhr zurück als wenn die Schnur schon seinem eignen Halse drohete.

Der br. M. Und warum nicht?

Herr Fix. Ih, das ist ja klar! Erstlich ist es ja was abscheuliches, Leute die einem auf der weitlichen Gotteswelt nichts zuwider thaten, auf

die

die Tortur zu kriegen, — Herr Jesus! Haben Sie wohl eher einen auf die Tortur kriegen sehen? — sie auszupeitschen, zu brandmarken, mit glühenden Zangen zu zwicken, bey lebendigem Leibe schinden, viertheilen und aufs Rad zu flechten! Da stehen einem ja die Haare vor zu Berge! Das war Eins. Zweytens ist ja so ein Mensch vor allen Leuten infam. Nee, wenn Eins absolut seyn müßte, lieber denn doch noch Scharfrichter; der hauet doch nur den Kopf herunter. Das ist doch lange so abscheulich affrös nicht; der Mann ist doch ehrlich, und man geht ihm nicht aus dem Wege.

Der br. M. Mit einiger Uebung könnte man sich doch gegen das Wimmern der leidenden Menschheit abhärten, und sich zuletzt an jene Abscheulichkeiten gewöhnen, mit deren Recension Sie uns freylich jetzt schaudern machen.

Herr Fix. Gewöhnen hin, gewöhnen her! Was so ist, das ist so, und wenns einer noch so perfekt gewohnt wäre. Und infam ists doch immer.

Der br. M. Aber wie, mein Lieber, wenn jene Infamie nur bloßes Vorurtheil wäre? Eine Leibes- oder Lebensstrafe vollziehen macht

 nicht

nicht infam an sich; ich berufe mich desfalls auf das Militair. Eine solche Strafe erdulden macht den unschuldigen Mann eigentlich auch nicht infam. Nur ihrer würdig zu seyn, das ist wahre Infamie.

Herr Fix. Ja, das Vollziehen und Dulden, da haben Sie Recht, das hat nichts Ehrloses in sich selbst; und wenn ein Soldat Gassen läuft oder arquebusiret wird, so entehret es die nicht die ihn hauen oder todtschießen, und folglich ihn selbst auch weiter nicht, denn eben darum wird er ja von seinesgleichen gestrafet, weil er bey Ehren bleiben soll. Aber davon ist nicht die Rede. Was jene Leute unehrlich macht, ist, daß sie das Rädern und Viertheln als Handwerk treiben. Ob das ein Vorurtheil ist oder sonst was, das ändert nichts, weil alle Welt es hat, und weil jene Knechte unter dem Vorurtheile so viel Verachtung leiden, als wenn es kein Vorurtheil wäre. Und daß es kein Vorurtheil ist, das beweise ich damit, daß eben auch beym Militair der Steckenknecht, der das Schließen ebenfalls als Handwerk treibt, mit der Fahne erst ehrlich gemacht werden muß, ehe er was anders werden kann. Nein, so wahr ich von Gottes wegen hier stehe, alle Henkerskaltblütigkeit in der Welt könnte mich über den allge-

mei-

weinen Abscheu nicht wegsetzen! Er ist kein Vorurtheil.

Der br. M. Sagen Sie das nicht so entscheidend, lieber Herr Fix! Hie und da wollen selbst die Gesetze dergleichen Leute die unter der leuis notae macula leiden, welches nur eine Verwandtschaft der eigentlichen Infamie ist, für ehrlich gehalten wissen, und ....

Herr Fix. Ah, bey Gott! die Gesetze wissen nicht was sie sagen! Die Abkömmlinge solcher Leute müssen für des Vaters Unehrlichkeit nicht büßen, das ist billig und gerecht; aber sie und ihre Eheweiber, die ....

Der br. M. Sie distinguiren sehr richtig. Doch ....

Herr Fix. Lassen Sie mich ausreden, lieber Herr ***! Ich will Sie mal wieder ausreden lassen, wenn Sie was sagen das mir nicht zu Kopfe will! — Aber, sag ich, die Leute selbst sind trotz allen Gesetzen infam, weil ihrem Handwerk qua Handwerk innerliche Infamität anklebt, und das will ich vor Philosophen und Majestäten beweisen; ich habe das Dings mehr als Einmal durchgedacht, und kein rechtlicher Mensch giebt sich zu so was her. Scharfrichter, das laß ich zur Noth noch gelten;

und doch ists wie es ist; einem grauset doch davor, und wenn ich jemand auf dem Rabenstein öffentlich und vor aller Welt den Kopf abhacken, oder meinen hinhalten sollte, meiner Treu! ich wüßte nicht was ich schosirte. Das muß aber wahr seyn, und das behaupt ich, und sage frank und frey, daß diejenigen Gesetze die Pferde hinter den Wagen spannen, die gewisse Leute für uninfam erklären, denn sie befehlen mir zu bekennen, daß ich Eins weniger Eins immer noch für Eins halten soll, und das ist eine Absurdität. Das war das. Nu zweytens sind solche Gesetze schädlich für das gemeine Wesen, denn glauben Sie mir das auf mein Wort, daß die Furcht in unehrliche Hände zu kommen weit mehr Leute abschröckt, und weit kräftiger würkt, als die Furcht vor der Strafe. Ein ehrlicher Staupbesem ist kein Staupbesen, denn ein paar Dutzend Ruthenstreiche sind so geschwind verschmerzt als empfangen; aber ein unehrlicher Staupbesem, das sagt Etwas. Und wodurch wird er unehrlich? Durch die Hand die ihn giebt; denn der Soldat, wenn er Stehlens wegen gespießruthet ist, bleibt ehrlich weil er von ehrlichen Leuten gehauen ist. Ein paar Tage Wasser und Brodt sagt nichts; aber Brodt und Wasser aus unehrlicher Hand — wen das nicht abschröckt, der

macht

macht sich auch aus dem Galgen nichts. Man hat ja ehrliche und unehrliche Gefängnisse; in jenen wird nur die Person bewahrt, oder für leichte Vergehen bestraft. Warum soll man nicht auch ehrliches und unehrliches Wasser und Brodt haben? — Ein Wort so gut wie tausend! Man muß durch Gesetze dem Gefühl der Ehre nicht den Hals abschneiden wenn dies Gefühl der Menschheit zum Besten gereicht, posito auch daß es Vorurtheil wäre; vielmehr muß man es zu schärfen suchen.

Der br. M. In der That, Herr Fix, das heißt mit schöner Menschenkenntniß sprechen! — Also, um wieder in unsere Bahn zu kommen: Ihre Meynung ist, daß nur ein Kerl ohne Gefühl von Ehre sich dazu hergeben kann Nasen und Ohren abzuschneiden, auszustäupen, den Stempel der Ehrlosigkeit der Stirn und Wange des Ehrlosen einzubrennen, Ohren an den Galgen zu nageln, und was sonst seines abscheulichen Amtes ist. Indessen, mein Lieber, nährt der Stand, so verachtungswürdig er ist, seinen Mann oft sehr reichlich; es ist sehr erlaubt, ein solcher Handlanger der Gerechtigkeit zu seyn, ja sogar hat er das vor dem verächtlichen Nachdrucker voraus, daß er nothwendig und nützlich ist, daß er dem Staate dienet, und daß er vom

Staate bezahlet wird. Beynahe in allen Ländern ist ja der Mann, der dem krepirten Viehe die letzte Ehre erweiset (ein Geschäfft welches man freylich sehr unrecht mit jener Profession verbunden hat,) eben so gut Königlicher Pächter als ein Fermier Général. Haben Sie das mit in Anschlag gebracht?

Herr Fix. Das kann alles seyn; genug, sein Geschäfft ist abscheulich, und er ist in jedermanns Augen unehrlich. Das ist ein Umstand, der durch Erlaubtheit, durch Nothwendigkeit, durch Profitabligkeit nicht aufgewogen werden kann.

Der br. M. Sehr wahr! — Und unser gute brave Fix, der in diesem Stücke so richtig empfindet und so viel Ehrfurcht vor der öffentlichen Achtung äußert, wollte sich noch unter jene Unehrlichkeit hinabwürdigen, und ein Nachdrucker werden?

Herr Fix. Ih das ist ja ein himmelweiter Unterschied!

Der br. M. Allerdings! Der große Abstand von dem Missethäter der den Strang verdienet hat zu dem unsträflichen Manne der ihm den Strang umlegt! — Gönnen Sie mir noch zwey Minuten Ihre Aufmerksamkeit; wir sind jetzt auf den Punkt gekommen, wohin meine erste Frage füh-

führen sollte. Das Eigenthumsrecht, welches ein Schriftsteller an seinen Gedanken hat, ist von jeder andern Art des Eigenthums verschieden, und je länger man darüber nachdenkt, je mehr ergiebt sichs, daß es das heiligste unter allem sey, was Eigenthum heißt. Daß die schlummernden Gesetzgebungen dieses nicht bemerken, das thut nichts zur Sache. Früh oder spät werden sie erwachen. Genug, Vernunft und Ehre schlummern nicht; diese urtheilen, daß das Schriftstellerische Eigenthum in sich selbst etwas so Ehrwürdiges, der Nachdruck hingegen in sich selbst etwas so Infamirendes habe, daß jeder auch nur halbwege ehrliche Mann den Nachdrucker verachten, verabscheuen, und unter alles was moralisch infam ist hinabklassificiren müsse. Und würklich thun das alle ehrlichen Leute, die mit gesunden Augen einige schärfere Blicke durch den Nebel des Eigennutzes hindurch warfen. Das ist kein Vorgeben von meiner Seite; es ist Thatsache. Blicken Sie um sich her, lieber Mann! fragen Sie unsere edelsten Männer, unsere ersten und hellesten Köpfe, unsere berühmtesten Schriftsteller, unsere gründlichen Philosophen und edelsten Rechtsverständigen; fragen Sie jeden redlichen und ehrliebenden Buchhändler, und jeden ehrliebenden Mann: alle werden den Nachdrucker verachten, wenn sie die

Natur seines Gewerbes kennen. Gnüget Ihnen am Kern der Deutschen Nation nicht, so lesen Sie was Retif de la Bretonne und andre respektable Franzosen hie und da in ihren Schriften darüber sagen! Es ist aller Orten nur Eine Stimme. Fragen Sie endlich Ihr eignes Gefühl, wofür erklären Sie den Menschen, der sichs herausnimmt die Schöpfung Ihres Geistes, die Sie aus dem Nichts hervorgezogen haben — fast mögt ich sagen wie der Schöpfer die Welt, die mithin Ihr unbestreitbarstes Eigenthum ist, nach seiner Willkühr mißbraucht? Oder setzen Sie sich an die Stelle des Buchhändlers: wofür erklären Sie den, der sich in Ihre auf die legalste Art erworbne Gerechtsame drängt? Noch mehr, mein Lieber, der wahre Nachdrucker urtheilt selber über sein Gewerbe nicht anders wie der ehrliche Mann. Ich kann mich desfalls auf eine Menge Zeitungsavertissements berufen, in welchen ein Nachdrucker dem andern zur großen Erbauung des Publikum nicht für einen Kreuzer Ehre läßt. Das ist nun freylich eine Verächtlichkeit mehr, wenn in einer Räuberbande nicht einmal innerliche Ehrlichkeit herrscht, und ein Dieb sogar seinen Spießgesellen bestiehlt. Was das lustigste ist, so kann ich Beyspiele anführen, wo zween Nachdrucker sich nicht um eignes Gut

des

des einen von ihnen, sondern um das Eigenthum eines Dritten, der aber freylich ein ehrlicher Mann war den sie beyde berauben wollten, öffentlich und unverblühmt für Schelme und ehrloses Gesindel erklärten. — Nun wollen wir einmal den Fall setzen, jene ewige Basis aller Rechtschaffenheit und bürgerlichen Gesellschaft, Thue keinem was Du nicht willst daß er Dir thue, und laß jeglichem was sein ist, wäre leeres aus der Luft gegriffenes Geschwätz: so würde unmittelbar daraus fließen 1) daß der Nachdruck wie jeder andre Diebstahl eine gerechte Unternehmung, eine erlaubte Art sich zu nähren sey, weil es in dem angenommenen Falle keine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, keine Gerechtsame, kein Eigenthum auf der Welt gäbe; weil ganz keine bürgerliche Gesellschaft mehr stattfände, und jeder Mensch um seiner Selbsterhaltung willen befugt wäre, der Feind eines jeglichen Menschen zu seyn; 2) daß die allgemeine Verachtung der edelsten und weisesten Männer, welche die Nachdrucker so überschwenglich trifft, ein grundloses Vorurtheil sey. — Das heißt freylich, ungeheuere Absurditäten voraussetzen; aber nahmen wir doch vorhin ebenfalls auf einen Augenblick an, daß mit der Ausübung abscheulicher Professionen keine Unehre verbunden sey.

Was

Was gewinnen aber die Nachdrucker durch diese Voraussetzung? Nichts; denn es ist immer genug, daß die Edlen und Weisen etwas verachten, es ist genug, daß sie den Nachdruck für ein Gewerbe voll innerer Unehre halten, um jeglichen davon abzuschröcken der noch den geringsten Funken von Ehre in seinem Busen fühlet. Das haben Sie selbst in Absicht der bürgerlichen Ehrlosigkeit eingeräumet, oder vielmehr als Ihre eigne Gesinnung vorgetragen, wie Sie behaupteten: In jedermanns Augen durch Sorditiem professionis unehrlich seyn, gleichviel ob mit oder ohne Vorurtheil, dafür könne die Rechtmäßigkeit, die Einträglichkeit, ja selbst die Nothwendigkeit der unanständigen Profession den Mann von Ehre nicht entschädigen. Nun frage ich Sie und alle ehrliebende Welt, welche Infamie ist größer, die bürgerliche, oder die moralische? — Die letztere dünkt mich so groß, daß sie sogar durch Verbindung mit der ersteren eher gemildert als vergrößert wird.

Siegfried. Halt mal 'n bischen, daß ich das spitz kriege was Sie mit bürgerlich und moralisch meynen?

Der

Der br. M. Bürgerliche Unehrlichkeit nenne ich diejenige Verachtungswürdigkeit, die der Person durch ihren Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft (das ist: durch ihre amtsmäßigen, aber abscheulichen Geschäffte, z. E. durch Vollstreckung ehrlosmachender Leibes- und Lebensstrafen,) mitgetheilet wird. Diese klebet dem Manne nur an, so lange er auf diesem Standpunkte stehet, und cessiret nach den Gesetzen, sobald er den Stand verläßt der sie ihm mittheilte, und dem sie eigenthümlich und unzertrennlich anhängt.

Siegfried. Recht! ganz Recht! Per Exempel Meister Hämmerling seine Handlanger. Das haben Sie ganz recht erkläret. Na, und moralische Infamigkeit?

Der br. M. Moralische Infamie nenne ich diejenige innere Ehrlosigkeit, die der Person vermöge ihres moralischen Charakters und der aus demselben herfließenden, nicht amtsmäßigen, sondern freywilligen Handlungen eigenthümlich anklebt. Diese ist ganz unabhängig von dem Standpunkte, auf dem die Person in der bürgerlichen Gesellschaft, das ist . . . .

Siegfried. Lassen Sie dies Das ist man nur weg. Ich weiß wohl daß Sie darmit den ganzen Himphamp von Menschen meynen, die einen Staat ausmachen.

Der br. M. Ungefähr! ja! Also, was einer als Bürger des Staats seyn mag, Edelmann oder Leibeigner, beamtet oder ohne Amt, Priester oder Laye, Mann oder Weib, das schützet ihn nicht; ist er handwerksmäßiger Dieb, Wucherer, Klätscher, falscher Spieler oder etwas ähnliches, so ist er trotz seines Standes ein Mensch dem jeder aus dem Wege gehet, denn er ist moralisch infam. — Ich hoffe, gnädiger Herr, auch das werden Sie nach Ihren eigenen Begriffen erkläret finden. — Nun kann aber der Bürgerlichunehrliche trotz seines Amtes ein frommer Christ, ein guter Mensch, ein gewissenhafter; gerechter und rechtschaffner Mann seyn, er kann durch große ehrwürdige Tugenden das Glück anklagen, daß es ihn auf einen so verächtlichen Posten stellte, während der Moralischehrlose durchaus und durch und durch ein ehrloser Mensch ist, welchen umgekehrt das Glück anklagen muß, daß er dem ehrlichen oder gar ehrenvollen Posten, auf welchen sein Beruf ihn stellet, durch ein unehrliches Nebenhandwerk

werk Schande macht. Man verabscheuet von Rechtswegen bey einem Diebe, Verläumder, Nachdrucker, rc. von Handwerk, die Person mit dem Handwerke; hingegen bey dem gerechtpräsumirten Manne der zwar auch auf der unehrlichen Leiter steht, aber um den Ungerechten von derselben rechtmäßig hinabzustoßen, verabscheuet man billig nur das Handwerk, und beklagt wenigstens die Unglücklichen die es treiben müssen. Wenn also noch Sordities professionis . . . .

Siegfried. Daß Ihr Herren Euch so an das verfluchte Fransche gewöhnet habt! Nicht daß ichs nicht verstehen thäte: aberst ich kann den Klang nicht in den Ohren vertragen. — Na, Herr?

Der hr. M. Was verlöhre also ein Moralischinfamer, wenn er nun auch zugleich bürgerlich unehrlich würde, er, der Gefahr läuft sogar gesetzlich, das heißt, durch eine entehrende Sentenz und Strafe, infam zu werden, wenn er sein Handwerk so ungeschickt treibt daß der Fiskal Notiz von ihm nimmt? In alle Wege nicht viel was er nicht auf der andern Seite doppelt gewönne. Bey manchem würde nicht einmal das innere Gefühl leiden; z. B. der dickhäutige

dickhäutige Nachdrucker ist so gegen die allgemeine Verachtung des edleren Theils des Publikum abgehärtet, daß er nach der ihm eignen Nichtswürdigkeit auch die hinzukommende Verachtung des Pöbels leicht ertragen wird. Ihm, den der Fluch der Ehre, den die Verwünschungen derer die er bestiehlt, den die Seufzer derer die er unglücklich macht, nicht anfechten, ihm wird auch das Wimmern eines Schlachtopfers der Gerechtigkeit nicht ans ehr- und fühllose Herz greifen. — Ich beziehe mich demnach, lieber Herr Fix auf Ihren eignen Ausspruch: Bey dem allgemeinen Abscheu, womit jedermann den untersten Opferpriestern der heiligen Justiz aus dem Wege gehet, muß der ein sehr weggeworfner Mensch oder in dem Stande gebohren seyn, der ihn wählet. Was muß also derjenige seyn, der aus freyer Entschließung, um schnöden Gewinnstes willen, der allgemeinen Verachtung nicht etwa des Pöbels, sondern der würdigsten Männer Trotz bietet, und nachdruckt? — vor dem ganzen Publikum sich ins Angesicht beweisen läßt daß er fremdes Eigenthum antaste, fremder Gerechtsame sich bemächtige, fremdes Brodt raube, keine Scham noch Ehre kenne, das Publikum betrüge, mithin Dieb, Usurpateur und Räuber, und der verächtlichste Mensch unter

Got-

Gottes Sonne sey, und dennoch fortsündiget? — Welch einträgliches Bubenstück ist zu entsetzlich, als daß es von der Habsucht eines solchen Menschen nicht zu erwarten stände? — Und dieser Zigeunerhorde wollten Sie sich zugesellen? — Wenn es sogar möglich wäre, den Nachdruck durch Staatssiegel und Fahne ehrlich zu machen wie den Leichnam eines Justificirten oder den Steckenknecht, ja, wenn es möglich wäre ihn durch Gründe zu rechtfertigen, welches, einzelne individuelle Fälle abgerechnet, meines Wissens noch keiner nur versucht hat: so ist in einem Gewerbe welches durchaus auf fremde Kosten getrieben wird, durchaus zu rechtschaffner Leute Schaden gereicht, durchaus eine Sichel in fremder Saat ist, bey aller möglichen Rechtmäßigkeit so viel innere Unwürdigkeit, daß kein Mann von Ehre sich damit befassen kann; und die Nation ist immer ihren großen Schriftstellern zu viel Achtung, ja, ich darf wohl sagen: zu viel Verbindlichkeit schuldig als daß sie zum Schaden derselben durch Ankauf einer offenbar schändlichen Waare die Ehrlosigkeit unterstützen und mästen könnte, ohne sich selbst eine leuis notae maculam in den Augen der Ehre zuzuziehen. Weiter, lieber Herr Fix, habe ich einem Manne der auf Ehre hält, nichts zu sagen.

Dieses Argument, welches auf einen Herrn Schmieder oder Göbhardt nicht den mindesten Eindruck gemacht haben würde, war dem ehrlichen und ehrliebenden Leibavisendrucker zu stringirend. Er streckte das Gewehr, und bekannte offenherzig er sey völlig überführet, daß der Nachdruck, auch wenn er nicht unerlaubt wäre, sich für keinen nur halbwege rechtlichen Mann schicke. Er ist, fuhr er fort, hell und klar auf die Unwissenheit einiger und auf die Unwürdigkeit vieler kalkuliret, und ich fühle, nun Sie mir aus dem Traume geholfen haben, daß man würklich mit oder wider Wissen ein Complice des Nachdruckers wird, wenn man ohne Noth seine ungerechte Waare ihm abnimmt. Unwissenheit sündiget nicht, das ist mein Trost! aber nun ichs besser weiß kaufe ich mein Tage keinen Nachdruck wieder, wenn ich die ächte Ausgabe kriegen kann. Nein, so prostituire ich mich nicht wieder, daß ich schändliche Leute ernähren helfen sollte, besonders zum Nachtheil der wackeren Männer die mir Gutes thaten, weil ihre Bücher mich klüger machten und wohl gar besser, oder mich angenehm unterhielten. Undank ist nie mein Fehler gewesen. — Ich begreife nur nicht, wie ich mit sehenden Augen so blind seyn konnte!

Der br. M. Dies offene Bekenntniß macht Ihnen Ehre! Es beweiset daß nur Ihr Verstand sich täuschte indem er von unrichtigen Grundsätzen ausgieng, und daß Ihrem Herzen nichts zu Schulden kömmt. Ich bin sehr gewiß, daß es in dieser Sache vielen Leuten so gehen, und wünsche einmal Gelegenheit zu haben unsere Unterredung bekannt zu machen. Wenigstens bringe ich sie heute noch treulich zu Papiere.

Herr Fix. Ey, Sie werden ja nicht! Ich bitte nun sehr!

Der br. M. Warum nicht? Das Geständniß seiner Irrthümer macht einem guten Manne Ehre, und ist ein Verdienst mehr wenn es lehrreich ist. Und ich kenne ein paar berühmte Bekehrungsgeschichten, die — nicht so viel Nutzen gestiftet haben, als vielleicht von der Ihrigen zu erwarten stehet. Was übrigens Ihren Vorsatz betrifft, keine Nachdrücke mehr zu kaufen....

Herr Fix. Ah wahrhaftig! alle die ich habe, sollen mir noch heute ins Feuer!

Der br. M. Nicht doch, mein Lieber! sie sind als Papier zu anderen Bestimmungen gut. — Ihren Vorsatz, sag ich, hatte ich erwartet, und bin gewiß daß Sie ihm getreu bleiben werden. Mit unverletzter Ehre können

Sie bey Ihrer jetzigen Einsicht nicht anders. Mancher sagt zwar, und glaubt vielleicht was Kräftiges gesagt zu haben: Ich kaufe wo ichs am wohlfeilsten bekomme; das übrige kümmert mich nichts. Ich dächte aber, gerade das übrige gienge einen Mann von dem man Ueberlegung, Gewissen, und feineres Gefühl für Ehre zu fodern befugt ist, sehr, sehr viel an. Bey Sachen deren Preis in gerechten Händen bestimmet ist, macht wohlfeiler Preis entweder die Güte der Waare, oder die Rechtmäßigkeit des Besitzes verdächtig, oder die Sache wird aus Noth von dem Eigenthümer feilgeboten. Im ersten Falle ist der Ankauf derselben wenigstens keine Klugheit; im zweyten ist er Theilnahme am Verbrechen; und im dritten ist es eine schmutzige Unwürdigkeit von der Noth eines Unglücklichen Gebrauch zu machen, und eine Sache unter Preis zu kaufen, die in manchem solchen Falle ein edler Mann lieber etwas über den Werth bezahlt, auch wenn er die Sache nicht nöthig hat, um dem zu geben, der zum Bitten vielleicht noch nicht gewöhnet ist. Wer in Hinsicht auf Nachdruck sich durch jenes Sprüchlein gerechtfertiget glaubt, der ist, so vornehm er seyn mag, wahrlich nicht der Mann, dem ich meine Ehre und Vermögen anvertrauen mögte; denn sein Grundsatz gilt nur

bey

bey solchen Handlungzweigen, wo die Rechtmässigkeit der Konkurrenz schlechterdings nicht zu bezweifeln stehet, weil außerdem ein richtigdenkender Mann nur da kaufen muß und wird, wo er mit unverletzter Ehre kaufen kann. Unwissenheit entschuldigt allerdings; aber wer da weiß was Nachdruck ist, und dennoch in Deutschland, Dännemark und Schweden *) geflissentlich Nachdrücke von den zur Leipziger Messe kommenden Verlagsartikeln Deutscher, Dänischer, Schwedischer Buchhändler kauft, die er aus dem Leipziger Meßkatalogus kennen lernen kann, der setzt sich in den gerechten Verdacht, daß er den Nachdruck billigt; wer denselben billigt, der wird, wenn sonst nichts im Wege

 ist,

*) Die Dänischen Buchhändler fast alle, und aus Stockholm wenigstens Herr Magnus Swederus, beziehen die Leipziger Messe, und sind mithin in Absicht ihres Verlags als Buchhändler Einer Nation anzusehen. Wenn ein Teutscher einem Dänen nachdruckt, so begehet er eine ungerechte Handlung, weil der Däne mit seinem Verlag auf Deutschland, so wie der Deutsche Buchhändler auf Dänemark rechnet. Führet der Dänische Buchhändler Nachdrücke von deutschen Verlagsartikeln (selbst nachdrucken — dazu hat er zuviel Ehre) so gehöret er in die Classe der Depositairs und Spediteurs der Nachdrucker. Anders verhält sichs im Ganzen mit den Engländern, Franzosen und Italiänern, die auf den Debit in Deutschland ihre Unternehmungen nicht kalkuliren.

ist, in sich selbst kein Hinderniß finden ein Nachdrucker zu werden; wer ein Nachdrucker zu werden vermag, von dem stehet, nach allem was ich gesagt habe, rechtlich zu präsumiren, daß eine Uhr in der Tasche ihres Besitzers nicht sicher vor ihm ist, wenn er sie mausen kann; und wer eine Uhr mausen kann, wozu ist der nicht fähig? Ich bekenne daß ich nicht einsehe, was man dieser gehässigen Reihe von Präsumtionen, die alle sehr natürliche Folgerungen sind, entgegensetzen könnte? mithin dürfte man ja wohl frank und frey sagen, daß es sehr inkonsequent gehandelt sey, nach einer solchen Reflexion dem Manne zu trauen, der einzusehen vermag was Rechts und Links ist, und dennoch ohne Noth und aus freyer Wahl Nachdrücke kauft, — wofern man nicht mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen darf, er habe über einen Gegenstand wovon unaufhörlich die Zeitungen voll sind, niemals nachgedacht. Eine solche Voraussetzung aber gereicht wenigstens dem Homme de lettres den sie trifft, nicht eben zur Ehre, da ich Kaufleute und Frauenzimmer kenne, die den Schluß machten: „Die Nachdrucker werden täglich für Räu„ber und ehrlose Leute erkläret; sie beweisen „das Gegentheil nicht vor dem Publikum: folglich

geben

„geben sie stillschweigen zu daß ihre Ankläger „ihnen nicht zu viel thun: mithin kaufe ich kei„nen Nachdruck." Dieser Schluß ist sehr simpel, aber sehr bündig, denn die Ankläger der Nachdrucker sind Männer denen Rede zu stehen gewiß keine Schande, und deren Stimme wider sich zu haben niemanden gleichgültig ist; der Nachdruck hingegen ist eine so einträgliche Sache, daß es schon der Mühe löhnen würde ihn zu rechtfertigen wenn das möglich wäre, — sollte es auch nur in so weit gelingen, daß man denen die ihn treiben, ein ehrliches Begräbniß sicherte. Die Herren haben also nichts Gründliches einzuwenden, und ihr Schweigen ist die Verstockung eines in flagranti ergriffenen Straßenräubers, der, weil er nichts als gestehen kann, durch Verweigerung seines Eingeständnisses die Richter irre zu machen, und der Gerechtigkeit etwas abzudingen meynt; der aber unfehlbar sehr laut reden würde, wenn er es wahrscheinlich machen könnte, der Straßenraub sey ein gerechtes Metier.

Herr Fix. Ich bin indessen sehr beschämt, daß ich so verblendet seyn konnte! Es soll mir eine Warnung fürs Künftige seyn, eine Sache nicht bloß von der profitlichen Seite zu betrachten, und mich ein bischen weniger auf meine Einsichten zu verlassen.

Siegfried. Alle Blix, Herr, das heißt Ihn Gott sprechen, daß Er Besserung angelobt! Denk Er mal an! Hätt 's Kukuks 'n scharmanter Saust *) werden können mit Seinen hundert Druckeldingern! — Und die Sohtschetät wär mir noch dazu verfumfeyet! Nee, sieht Er, wenn Er nicht Er wäre, und ich Ihm nicht so gut seyn thäte Er weiß wohl warum, so wollt ich Ihn kramsheistern, wollt ich, für das Stückschen daß Er mich uf 'n Haar nach zum Diebsgeneral hätte machen gethan! Blix noch mal! das wär mir 'ne rare Sohtschetät gewesen! Rackerzeug das sein Nest uf 'm Galgen bauet! Schmucke Vögel, mein Seel! — Na, dasmal solls Ihm geschunken seyn, weil ich hier Mund gegen Mund gehöret habe. Ich sehe doch daß Ers nicht aus Malihtschösigkeit gethan hat.

Der br. M. Ah, dafür bin ich Ihnen Bürge, gnädiger Herr! Ich kenne Herrn Fix als einen ehrliebenden Mann, und bin überzeugt, daß er sich die Sache nicht so schlimm vorstellte. Gieng es doch vor verschiednen Jahren einen sehr bekannten Theologen, der so gut wie Herr Fix für einen scharfsinnigen Mann galt, nicht um ein Haar anders. Dieser wollte eine Nachdruckfabrik

zum

*) Sauce.

zum Fonds einer Erziehungsanstalt machen, und fieng würklich schon an die theologischen Recensionen der allgemeinen deutschen Bibliothek, ich glaube auch andere Bücher, nachzudrucken. Der Fonds zerfiel aber mit dem Philanthropin, weil der Mann aus andern Ursachen, die er wohl so wenig als seinen Fonds aus dem rechten Gesichtspunkte ansah, sich gezwungen glaubte das Institut und alles das Seinige mit dem Rücken ansehn zu müssen. Das war ein Doktor der Gottesgelahrtheit, erster Superintendent und Konsistorialrath, von dem zu präsumiren stehet, er sey bona fide zu Werke gegangen; konnte es dem an gewissen Kenntnissen fehlen, warum nicht auch einem Manne von Kopfe der kein Gelehrter ist? — Freylich geschah jenes zu einer Zeit, wo, so viel ich weiß, noch nichts Eigentliches über den Nachdruck geschrieben war, obwohl es nicht an heftigen Ausfällen in den Zeitungen fehlte, auch nicht seit Doktor Luther, der meines Wissens der erste Gelehrte ist der in seinen Schriften über die Nachdrucker klagt, an einzelnen Klagen verschiedener Schriftsteller, welche allerdings zum Nachdenken hätten bewegen müssen: aber Invektiven und Klagen sind keine Beweise, und man konnte sie für den Schrey des Eigennutzes nehmen, so lange die strafbare Ungerechtigkeit und Schändlichkeit des Gewerbes nicht aus über-

zeugenden, einem jeden begreiflichen, und unwidersprechlichen Gründen durch richtige Schlußfolgen hergeleitet und ins Licht gestellet war. Das ist in diesen letzteren Jahren geschehen. Dem Nachdrucker ist kein Schatten von Entschuldigung mehr übrig gelassen; dem Käufer des Nachdrucks eben so wenig wenn er ein Gelehrter, ja eben so wenig wenn er nur Romanenleser ist, seitdem die Sache nunmehro auch in sehr gangbaren Romanen so auseinander gesetzt ist, daß man nur den kleinen Catechismus Lutheri inne zu haben braucht, um sie überschauen, zu können. Nur wer, wie Herr Fix erst anfängt zu lesen, der darf sich mit seiner Unwissenheit entschuldigen. *)

Sieg=

*) Die Abhandlungen der Herren Pütter und Ehlers über den Nachdruck sind mir bis jetzt nicht zu Gesichte gekommen; ich vegetire in einem unliterarischen Winkel der Erde, und sehe sehr selten ein anderes Buch, als die so ich selbst kaufe, und, weil hier keine Buchhandlung ist, aus Leipzig und Göttingen auf Treu und Glauben der Allg. deutschen Bibliothek verschreiben muß. Ein Mann aber, der nichts als seine Feder hat, kann nicht alles kaufen was ihm zu lesen nützlich und lieb wäre. Der vortreffliche Aufsatz des Herrn Hofrath Feder steht im ersten Jahrgange des Göttingischen Magazins der Wissen=

Siegfried. Und daß Sie uns hier das Dings hübsch ins Klare gebracht haben, das weiß ich Ihnen Dank. Denn obschonst ich 'n Edelmann bin so gut wie einer, so hat Mama seliger dasmal doch Unrecht, daß 'n Edelmann allens vonselbsten weiß. Mein Seel, Herr, ohne Sie hätte ich mich garstig geprostituiret! — Na, Herr Fix, gräm' Er sich man nur nicht! Die Austern und Stockfische, die wir nur so aus unsern Fenstern fangen wollten, die sind wohl heidy, aberst laß sie seyn. Mit Seinem Marstallproscheckt sinds auch wohl faule Fische, wenn 's um und um kömmt, hä? — (zum braunen Manne) Aberst

Herr,

senschaften und Literatur, der, wo ich nicht irre, 1780 herausgekommen ist. Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, wenn Herr Dietrich denselben besonders drucken wollte, damit er in mehrere Hände käme, wozu ihm hoffentlich der berühmte Verfasser seine Einwilligung nicht versagen wird. Wem übrigens der braune Mann zu weitläuftig und um Verständlichkeit gar zu bekümmert scheinet, dem wünsche ich Glück; bitte ihn aber zu erwägen, daß derselbe einen steinreichen Dorfjunker und ein Genie, das heißt: zween muthmaßlich sehr leere Köpfe, und außerdem fast lauter ungelehrte Zuhörer vor sich, und den Starrsinn eines Projektmachers zu beugen hatte. Für unterrichtete Leser ist überhaupt dieses Kapitel überflüßig.

Herr, Sie haben sich den Hals wohl ganz heischer geschnackt! — Krischan! Mal 'n bischen für's Nüchtern!

Ihro Gnaden sahen auf Dero Uhr, und weil Hochdieselben es noch lange hin bis zur Tafelzeit fanden, so geneigten Sie, während die Erfrischungen gebracht und genossen wurden, folgendes Gespräch zu beginnen:

Neun und achzigstes Kapitel.

Letzte Demüthigung des schwarzen Mannes.

„'S ist noch hoch am Tage genug, Herr Prätendent, daß Er uns 'n Bischen von seinem endlosen Döhnchen vorklöhnen kann."

Der Ludimagister, den ohnehin fast der Schlag gerühret hätte als er den braunen Mann herein treten sah, war häßlich in Verlegenheit. Er entschuldigte sich mit einer heftigen Brustbeschwerde, die ihm nicht erlauben würde zu lesen.

„Ah,

„Ah, der Blix! das ist Schade! Hätte für mein Leben gern gewollt, daß die gnädige Frau und der neue Herr Kollege dar 'n Mundvoll von abgekriegt haben thäten. Herr, Sie hätten man mal hören sollen was der Lektoris dar für 'n allerwelts schnurriges Dings gemacht hat . . . .“

Schwalbe. Halten demüthigst zu Gnaden! Es ist nicht des Redens werth.

Siegfried. Von 'm alten Weibe, die . . . .

Schwalbe. Geruhen Eu'r Gnaden in hohe Erwägung zu ziehen, daß wir denen Herren die sich auf Vorlesungen gerichtet haben, die Zeit wegnehmen; denn wenn die gnädige Frau und der Herr gut davon haben sollten so müßt ich ja von vorn anfangen.

Siegfried. Blix und der Hagel! Schelm . . . Prätendent wollt ich sagen, so halt Er seinen Schnabel, wenn Ich rede. — — Was wollt ich doch — ja 's ist wahr, von der alten Frau, wo der Doktor eine Jüngfer aus machen wollte, und mein Lebstage nicht so weit kam. Und von dem Ritter im Schlosse von Limburger Käse und dem Knappen im Buttergraben — nee der Kukuk! das war der Hecht, der im Buttergraben saß, und der andre saß in der Schnepfenpastete.

— Bar-

— Barthel war in der Hölle; der Braune aber, dem das alles nicht wenig auffiel, suchte sich aus seinen Zweifeln zu helfen. — Ey, Herr Präsident, rief er, lassen Sie sich doch erbitten, uns ein wenig von diesem Aufsatze zum besten zu geben!

Schwalbe. In der That, mein Herr, meine Brust verstattet es nicht.

Braune. Erlauben Sie mir, an Ihrer Stelle zu lesen.

Schwalbe. Sie würden mit meiner Hand nicht fertig werden, und — und — ich habs nicht bey mir.

Siegfried. Hagel noch mal, das ist Schade! Na, 'n andermal denn. Sollen man sehen, Herr, was das infam schnurrig ist! Und hat 's allens in Reimels gemacht, der Lektoris.

Braune. Euer Gnaden reizen meine Neugierde immer mehr! Ey, Herr Präsident, der Gesellschaft zu gefallen! Lassen Sie 's holen und besorgen Sie nichts, ich lese jedwede Hand.

Schwalbe. Glaube gerne! Aber — aber meine Frau wirds nicht finden können; ich lasse sie nicht gern über meine Schreibereyen gehen; — Sie wissen wohl, wie das ist. Die Weiber stänkern

denn

denn alles durch, und — und — meine Frau kann nichts Geschriebnes lesen.

Herr Süß, der die außerordentliche Angst des Ludimagisters so gut wie jeder Anwesende bemerkte, und dem es genug war, seinen alten Antagonisten kränken zu können auf was Art es seyn mogte, zog dem unglücklichen Barthel ein dickes Pack Schriften leise aus der Tasche, gab es dem braunen Manne, und sprach: Weil Sie doch Lust haben in andrer Leute Seele zu lesen, so nehmen Sie einstweilen dieses hin.

Der Braune hatte das Manövre des Herrn Justitiars nicht bemerkt, nahm also das Paket an, hatte aber kaum die Augen drauf geworfen, als er sein Eigenthum erkannte. Hitzig wie er war, rief er: In der That Herr Präsident, ich lese jede Hand, aber meine eigne am besten. Wie kommen Sie zu meinen Papieren? — Der Ludimagister verrieth durch die äußerste Beschämung und Verwirrung, und durch sein tiefes Stillschweigen, daß er sie nicht rechtmäßigerweise besitze.

Ich

Ich will das nicht rügen, sprach der Braune, daß Sie fremde Arbeit für die Ihrige ausgeben, denn das ist so alltäglich wie der Nachdruck. Aber das sag ich hiermit der ganzen Gesellschaft, daß Sie platterdings, wie Sie mein Haus mit Ihrem Besuche beehrten — schändeten, sollt ich sagen, diese Papiere aus meinem Kabinet entwendet haben müssen; — entwendet, sag ich.

„Alle Wetter und der Hagel, Prätendent, ist das wahr, was der Mann da sagt? Hä?

Der braune Mann fühlte schnell was er dem Lektor für ein Ungewitter bereitet habe. Er bereuete seine aufbrausende Hitze obwohl sie niemals ungerecht war, und wünschte, die Sache wieder ins Feine bringen zu können. Denn wiewohl er es für ein großes Glück hielt, wenn das schwarze Genie völlig vom Edelmanne entfernt würde: so war doch das Nulli nocere, plurimum prodesse cuique! viel zu tief in sein gutes Herz geschrieben. Daher rief er geschwind, ehe Barthel antworten konnte, wenn er auch zu antworten vermogt hätte: Es wäre denn, Herr Schwalbe, daß ein andrer sie entwendet, und Sie den Plunder etwa gekauft hätten? Ich hoffe, so wird es seyn? Nicht wahr, so ist es?

Hierdurch wollte er dem Lektor eine Ausflucht unter den Fuß geben, sich aus der Sache zu ziehen: aber der Mensch war zu sehr zu Boden geschlagen. „Will

„Will Er nicht antworten, hå, wenn ich Ihn fragen thue? — Marsch! stantepe mir aus den Augen! und kömmt Er mir sein Tage wieder vors Gesicht, so wahr ich Siegfried heisse, so . . . . Er kennt mich! weiter will ich nichts sagen.“

Der braune Mann, Herr Fix, selbst Elise suchten Seine Gnaden zu besånftigen, aber umsonst. „Nee, alle Hagel! Will Ihnen alles zu Gefallen thun, gnådige Frau, und Euch auch, Ihr Herren! aberst Pardon für so 'n Menschen? Nee, meiner Seel, das geht nicht. — Nee, alles was Recht ist! — Wer lügt, der stiehlt; und wer stiehlt, ist zu allens kumpabel was Gottlosigkeit heißt. Und hat er uns nicht alle belogen, daß er fremde gestohlne Schriften für sein Machels ausgeben thåt? — Marsch also! Flugs! ohne Gnade! oder krieg ich den Såbel heraus, so thu ich dich fuchteln du sollst den Himmel für 'n Dudelsack ansehen!“

Wie Barthel nur aus dem Saale war, legte sich auch der Eifer des Edelmanns. Er machte sogar der Dame eine Entschuldigung, daß er ihr Fürwort nicht habe in Kommiseratschon ziehen können, weil sonst — — „Aber Apperpo da, (indem er sich selbst unterbrach)

Herr Justitscharjes, wie Kukuk kam Er an die Papiere?"

Sie kuckten dem Präsidenten so lang aus der Tasche, gnädiger Herr! Da machte ich das Späßchen und zog sie heraus,

„Pfuy Teufel Herr, das war 'n infames Späßchen! Ist Er 'n Jurist, hå? Und treibt Er seinen Juris so? Was der Hagel, Er ist Richter und soll Gerechtigkeit handhaben, dazu hab ich ihn, und Er beluxt den Leuten die Taschen? Nee, mein Seel, so 'n Richter kann ich nicht brauchen. — Will auch mal 'n Späßchen machen, so will ich, und sagen Ihm: Herr scheer Er sich zum Henker, und laß Er sich morgen nicht mehr auf meinem Grund und Boden betreten! Marsch! — Marsch sag ich und nicht geresenirt!"

Er bat darauf den braunen Mann, sich nach einem ehrlichern Justitiarius für ihn umzusehen. Und somit war die Session für heute geschlossen.

Neunzigstes Kapitel.

Worinn unser Werklein, wenn gleich nicht die Geschichte, sich zum Ende neigt.

Als die vierzehn Tage Bedenkzeit verflossen waren, sandte der Edelmann im Pommerlande seinen lieben Fix mit einem Gefolge das dem Herrn und dem Ambassadör Ehre machte, nach Wellenthal, um Elisens Entschluß einholen zu lassen. Herr Fix überreichte sein Kreditiv und ward empfangen wie 's einem solchen Gesandten zukömmt. Was ihn aber am vergnügtesten, und seiner Ambassadörschaft die meiste Ehre machte, war, daß er seine Negotiation zu beyder Partheyen Zufriedenheit beendigte. Elise bat ihn sehr, zum Mittagsessen zu bleiben: er schützte aber vor, es sey ihm unmöglich, durch seine Schuld nur Einen Augenblick seinen Principal in Ungewißheit zu lassen. Aufrichtig aber, wie wir immer sind, zu seyn, war wohl die Ungeduld eine gute Botschaft zu bringen, die grössere Ursache.

Als ein Mann der sich der Geschäffte Elisens annahm, konnts der Braune nicht ausschlagen die

Ehepakten in ihrem Namen zu schließen; und da schloß sichs gut, denn Siegfried bestand darauf, daß alles was Elise besitze, gänzlich ihrer Disposition, und im Sterbfall ihren beyden Kindern verbleiben, sie aber auf den Fall einer unbeerbten Ehe mit ihm, seine einzige Erbinn seyn, ihr aber ihr Sohn folgen solle, doch unter der Bedingung, daß er den Lindenbergschen Namen und Wapen annähme. Ihr Nadelgeld, ihr Witwengehalt im Fall Erben kämen, alles das war so beträchtlich, daß der braune Mann erstaunte, und Elise mit Erröthen den Heyrathskontrakt unterschrieb.

Nun dürften wir nur ein halbes Dutzend Hindernisse erdichten, die zuletzt mit Kummer und Angst besiegt würden, als da sind: unverhoffte Entdeckungen; es würde z. E. wahrscheinlich gemacht, daß Elise eine verheimlichte Schwester Siegfrieds sey, welches endlich, nachdem Elise sich blind geweint, und Siegfried aus Mißmuth in den Krieg gegangen, und mit einem Fuß oder Arm weniger zu Hause gekommen, auf Tante Renzchens Sterbebette für eine gottlose und durch falsche Zeugen ausgeführte, von der Tante selbst geschmiedete Erdichtung, von ihr er- und bekannt würde; — oder Elise würde von einem Lecker,

cker, der sie schon vor ihrer ersten Ehe mit unerhörter Glut liebte, gerade am Morgen des Hochzeittages entführet; Siegfried, wie sichs versteht, galopirte hinter drein, käme aber durch falsche Nachrichten auf die unrechte Fährte, und jagte nach Leuten, die er, wie sie eingeholet wurden, nie mit Augen gesehen hatte, während der Wittwenräuber in Hamburg zu Schiffe stieg, und Elisen nach Holland führte. Elise könnte dann unterwegs in die See springen, von einem Englischen Kaper, welches notorisch sehr sittsame Leute sind, aufgefischt, und samt dem Kaper wieder von dem berühmten Nordamerikanischen Korsaren, Paul Jones genommen, und nach Boston gebracht werden. Gott weiß durch welch ein Wunder Siegfried, der sie damals etwa zu Neapel sucht, dieses erfährt. Er setzt sich stracks zu Schiffe, und fort nach Amerika, wird aber von einem Algierer gekapert, und muß erst rudern, und zu Algier, wo er als Sklave auf dem Bezestan verauktionirt wird, auch noch im Garten graben und Mist karren lernen, bis er die Flucht nimmt, ergriffen, mit einer Bastonnade von zweyhundert guten Hieben auf die Fußsohlen regaliret, und eben dadurch zu einer zwoten Flucht, die glücklicher abläuft, gereizet wird. Da kömmt er denn nach Boston, aber Elise

ist nicht mehr da. — Endlich, nachdem wir die beyden Verliebten so, (ohne uns zu inkommodiren, weil dergleichen Fratzen Autori nicht Einen Heller kosten,) Elisens weiblicher Zucht unbeschadet, durch die ganze Welt geschleppt, fänden sie sich nach wer weiß wie viel Jahren wieder, ihr Vermögen aber in fremden Händen, denen sie es erst durch Processe entreissen müßten, und machten Hochzeit. — Nein fürwahr! so tyrannisch sind wir nicht *). Ueberdem hätten wir dann aus unsrer sehr wahren Geschichte einen sehr schaalen Moderoman gemacht. Hätten dann nur noch eine Melankolika, oder auch eine mit kühlem Blut rasende Frauensperson in unser Buch bringen dürfen, so hätten wir den sehen wollen, der sich erfrecht hätte unser Werklein zu mäkeln. — Aber so ist Tante weder Melankolika noch Furiosa, sondern nichts mehr und nichts weniger, als ein gar alltägliches böses Weib.

Nein,

*) Man sehe den vortreflichen Anfang des 11ten Gesangs in Wielands neuem Amadis, der dem Herzen des Verfassers so viel Ehre macht: „Nichts ist uns mehr verhaßt — — Er sollte mir für alles dies bezahlen.

Nein, Messieurs et Mesdames! Nein gewiß, Siegfried ist nicht der Mann, den das kleidet, was der Franzmann in seiner Sprache filer le parfait amour und conter fleurettes nennt. — Kurz und gut war sein Grundsatz, und Elise war keine Kokette. Also sieht der freundliche Leser voraus, wozu wir ihn aufs folgende Kapitel einladen; wiewohl es uns leid thun sollte, wenn er deswegen schon alles voraus wüßte, was er in demselben finden wird.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Welches noch nicht das Letzte ist.

Elise meldete der Generalinn ihre bevorstehende Verbindung, und Tante war so bös, daß sie die Antwort nicht eigenhändig schrieb, sondern Loren in die Feder diktirte. „Sie wäre,

„sagte sie, wie sie vorlängst deklarirt, von die„sem Mariage si mal assorti, très mal satisfaite, „und würde ihre Mesures schon so zu nehmen „wissen, daß Reue der Thorheit folgen solle. „Doch, um zu zeigen, daß sie ihr Herz nicht „verschlösse, wenn Elise vest darauf bestehen „wolle, daß folgende Punkte (Vous êtes jeu„ne, ma chere enfant, et peu faite aux né„gociations; je dois donc veiller à Vos in„terêts,) wörtlich in den Ehevertrag eingerückt „würden, so wolle sie ihre Einwilligung zu der „Heyrath geben; sonst aber u. s. w."

Diese Punkte nun sollten die Klippe seyn, woran Elise scheiterte, denn etliche vertrugen sich nicht mit Siegfrieds Stolz, und alle beynahe mußten ihn beleidigen. Die Braut schrieb ihr wieder, sie bedaure, daß Tantens Brief zu spät und nach schon unterzeichneten Ehepakten gekommen sey, die sie hier abschriftlich beylege, um zu zeigen, daß die Großmuth des Herrn von Lindenberg, Tanten und jedermann der Mühe überhoben habe de veiller aux interêts de sa Promise.

Unterdessen wurden die Anstalten zur Hochzeit gemacht; und Siegfried, der es Elisen überließ von ihrer Familie diejenigen einzuladen, die ihr angenehm seyn würden, fragte einmal, ob sie nicht auch Tante Renzchen bitten wolle? — Bey der Gelegenheit zeigte sie ihm den Brief der Alten mit den arglistigen Bedingungen, deren Erste war: damit die Hochgebohrne Frau, Frau Elise, des Heil. Röm. Reichs Freyinn von und zu Wellenthal, gebohrne von Wald auf und zu Waldheim sich vor dem Vorwurf einer Mesalliance doch einigermaßen schütze, verspreche Herr von Lindenberg, sich noch vor der Vermälung wenigstens in den Reichsfreyherrnstand erheben zu lassen. Siegfried schlug ein lautes Gelächter auf, und rief:

„Ih nee doch! Prostemahlzeit Matante! Dann wär ich 'n neugebackner Baron, und jezt bin ich 'n alter Edelmann! — Mags übrige nicht lesen. Habe, meiner Seel, immer Recht gehabt, wenn ich Tante für 'n häßliches Katzenbeest halten thät.“

Sobald man mit den Zurüstungen fertig war, wurde die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen.

 Da

Da waren ebenfalls Illuminationen und Feuerwerke, deren Direktion man freylich dem Herrn Fix übertrug um den guten Mann nicht zu kränken, zu deren Erfindung aber vom braunen Manne für andere Leute gesorgt war, so daß die Direktion des Herrn Fix nicht weit über den Befehl gieng, die Lampen anzuzünden. Weil aber dem Edelmanne die bloßen Musketeriesalven zu klatrig schienen: so hatte er sich ein paar Zwölfpfünder angeschafft. Die standen nun zu beyden Seiten der Zugbrücke gepflanzt, und donnerten okkasionaliter gewaltig. Auch erschalleten statt des Dauderaudau der hölzernen Trommel ein Paar silberne Pauken, die sich fürwahr wohl hören lassen konnten.

Siegfried, dem die alten Ritterbücher ins Hirn kamen, wollte durchaus ein dreytägiges Turnier und Stechen haben, bey dem er selbst sich preislich hervorzuthun dachte. Und kein Mensch hätte ihn davon abgebracht, wenn ihn nicht der braune Mann von der Unmöglichkeit überzeugt hätte, nur Eine, geschweige dann mehrere vollständige Rüstungen in so kurzer Zeit aufzutreiben.

Als alle die Feyerlichkeiten zu Ende waren, konnte Herr Fix sich doch nicht entbrechen, dem

Herrn

Herrn Detri ins Ohr zu sagen: Gelt, Freund, meine Illumination und mein Feuerwerk von letztens, nahmen sich doch besser aus!

Siegfried lebte mit seiner Gemalinn in der glücklichsten Ehe; und obgleich er nie vergaß, daß er Edelmann sey so gut als der Kaiser, und immer jenen Stolz beybehielt, ders allen Monarchen zuvorthun wollte: so hatte doch die liebenswürdige Elise so viel Ansehen bey ihm, daß sie ihn von großen Abentheuerlichkeiten mehrentheils abwandte, und es mithin bey kleinen Alfanzereyen blieb, die ihm die Zeit vertrieben, und nicht viel Aufsehens machten. Dieses war ihr um so viel leichter zu bewürken, da die Novitätenstafette, die Siegfried sich durchaus nicht nehmen ließ, vom Sekretär geschrieben und vor dem Abdruck von ihr durchgesehen wurde.

Auf Anrathen des braunen Mannes kaufte er viele Güter an, und stiftete durch dessen und Elisens Einfluß so viel Gutes in seinen Besitzungen, daß wir Mühe haben der Versuchung zu widerstehen, seine Geschichte mit dem fünften Theile zu vermehren. Denn der Braune, der ihn fleißig besuchte, und seine Gemalinn wußten seine angebohrne Güte und Größe, von denen, sich selbst gelassen, jene mehrentheils Schwach-

heit

heit war, und diese auf Schattenspiel und Fratzen verfiel, oft so glücklich zu lenken, daß auf der Welt keine Leute waren, die eifriger für das Wohl ihrer Herrschaft beteten, als Siegfrieds Unterthanen.

Herr Fix starb als Schloßbuchdrucker und als Junggeselle, nachdem er sich verschiedne Jahre über das Glück des Herrn von Lindenberg und seiner Gattinn, welches er nicht gar unrecht als sein Werk ansah, und die er zuweilen durch seine Paroxysmen von Geniewesen, welche ihn nie ganz verließen, belustigte, gefreuet hatte.

Und hiermit beschließen wir unsre Siegfriediana, halb in Sorgen, daß wir den besten unter unsern Lesern einen Dienst damit thun.

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Folgt nun noch: Mein moralisches Kapitel.

Predigen mag ich nicht gern. Es kömmt auch selten was darnach, und ist nicht meines Amtes. Aber in jegliches Büchlein so ich schrieb, mogt ich doch gern hie und da eine gute Lehre in ein und andern Winkel verstecken, und eine Decke von Filet davor hängen, daß, wer am Mittage ohne Licht sehen kann, leicht finden konnte, was hinter dem Vorhang war. So hab ichs auch in diesem Buche zu machen mich besten Vermögens bestrebt. Da aber diese Art manchen Leuten, die durch eine Filetgardine nicht sehen können, nicht recht seyn muß, weil sie, wo nicht Predigten, doch eine Hauptlehre, worauf jedes Theil des Ganzen zielt, wie alle Radii eines Cirkels ins Centrum, verlangen, welche am Ende des letzten Kapitels ein bis- chen handgreiflich angezeigt seyn soll: so muß ich, um 's mit keinem freventlich zu verderben, auch diesen Leuten wohl in etwas zu Gefallen seyn, und eine mit dürren deutlichen Worten ausgedruckte Lehre hersetzen, obwohl sie aus meinem Buche in keine Wege herzuleiten ist, und weder jedes — noch

noch überall ein einziges Kapitel auf dieselbe, wie der Radius aufs Centrum zielet.

Diese meine Lehre lautet aber also:

Rauch' nit so fast auf die Mahlzeit Tabak, mögtest sonst dir Indigestionen zuziehen.

Und nun sage mir kein Mensch mehr, daß man aus meinen Schriften nichts lernen könne.

Leztes Kapitel.

Welches den Leser nichts angehet.

Und nun, mein Büchlein, Du fröhliches Werk meiner rechten Hand, send ich Dich zum fünftenmal in die Welt. Die freundliche Muse, unter deren Lächeln ich Dich gebahr, geleite Dich auch jezt auf Deinem Pfade durch die Hände unzähliger Leser, ehe Du den Weg alles Papiers gehen mußt! Das ist mein väterlicher Segen, den ich Dir mit auf die Reise gebe. Bey Deiner zwoten

Auswandrung sahest Du schon, und jetzt siehest Du es noch besser, daß Du kein Vaterloses Kind, keine verlaßne Waise bist, und daß ich mich Deiner nicht schäme. Dulde es, mein Sohn, wenn jemand Dir hübsch höflich sagt, Deine Nase sey schief, oder Du hättest viel Sommersprossen und Leberflecken; ich will es auch dulden. Denn gesetzt — was doch nicht immer seyn wird — der Jemand hätte Unrecht, so wirst Du darum keinen einzigen Flecken kriegen, den Du nicht wirklich mit auf die Welt gebracht hast. Sagt Dirs einer auf unhöfliche Art, so laß den Tapps laufen. Wenn aber jemand sagt, Du seyst ein Bösewicht, der solls nicht Dir, sondern mir gesagt haben. Dein Vater muß Dich am besten kennen, ehrlicher Junge; und verlaß Dich darauf, er wird Dich kräftig schützen.

So zeuch Deine Straße in Friede! Den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, Gnädigsten, und so herunter jedem Leser bis zum ehrbaren Bürger, magst Du, ohne auf Rang und Stand zu sehen (wir sind alle Menschen!) meinen freundlichen Gruß entbieten; den Kritikern begegne höflich und lehrbegierig; sie können Deine Nase, wenn sie wirklich schief ist, vielleicht gerade rücken, oder Dir wenigstens ein Mittel

wider die Leberflecke und Muttermaale sagen; und wahrlich, das verdient Dank! Bitte sie wegen des Pantoffels der Frau Brigitte um Nachsicht, so auch wegen des Serails! Dies sind Muttermale, denen weder sie noch ich abhelfen können, und deren kenn' ich noch etliche an Dir. Die Kritikaster und Kritikakler, und das Bettelvolk dem sein schaales Lob für einen oder ein Paar Gulden feil ist, magst Du meinetwegen über die Schulter ansehen; und die tagescheuen Buben, die ehrlichen Schriftstellern straßenräuberisch und meuchelmörderisch, a la Anzeige, aufpassen, wo Du einen solchen findest, und wenns in der angesehensten Gesellschaft wäre, so thue wie ich Dich gelehret habe, reiß ihm die Maske ab, und tritt ihn unter die Füße.

Führe Dich, wo möglich, so auf, daß ich Dich zum sechstenmal ausschicken könne. Such' in solchen Häusern einzukehren, wo irgend ein guter Mensch unter seiner Bürde seufzet, und versuchs, ob Du ihm sein Bündel ein wenig leichter machen kannst. Glückt Dirs, dann bist Du in meinen Augen ein verdienstvolles Geschöpf. Sieh wegelangs zu, ob Du nicht hie und da einem eisernen Reichen, einem harten Schlemmer, einem filzigen

Schwel-

Schwelger der Tausende verpraßt und seine Ehre auf der andern Seite für Einen Gulden wegwirft, ein wenig Menschlichkeit und wahre Großmuth ins Herz predigen könnest. Das ist ein gutes Werk. Uebrigens sey gegen jede ehrliche Seele so heiter, daß keine Falte der Stirn gegen Dich bestehen könne. Nur, wenn Du etwan Ihrem Grabe nahe kömmst, dem stillen einsamen Hügel unter welchem sie schlummert die mir so schnell entrissen wurde! die ich schmerzlicher verlohr, als der weichgeschaffenste Jüngling sein zärtliches Mädchen; schmerzlicher als der fühlendste Mann die geliebte Mutter seiner Kinder! der noch jezt diese ungesehene Thräne fließt! — Gott! um die ich klagen werde, so lange ich klagen kann! Kömmst Du zu dem Grabe dieser Theuren, so verstumme Deine Freude! so schalle, durch Dich erweckt, kein Lachen! so wandle die Muse der ich Dich empfahl, und die, wärst Du größer geworden, Dich zu dem ehrwürdigen, heiligen Hügel geführet haben würde, ihr freundliches Lächeln in frommen Gram!

O! daß Du allein mich hier verstehst!

Aber geh in Frieden!

* * *

Mit den Lesern, und mit meinem Kindlein wäre ich nun fertig; aber wenn Deine Hoheit es nicht in Ungnaden vermerken wollte, sehr erhabner, sehr standhafter und sehr unüberwindlicher Schatten meines weiland sehr großen Gönners, des bey Leibes Leben großmächtigsten Sultans Abd-ul-Hamid: so hätte ich Allerhöchstderselben noch ein paar Kleinigkeiten — nicht eben zu den nunmehro unsterblichen Füßen zu legen, (denn ich begreife nicht was sie zu Deinen sehr erhabnen, sehr standhaften, und sehr unüberwindlichen Füßen zu thun haben könnten, wofern Ihr andern Großen der Erde nicht vielleicht mit Eueren Füßen höret, denket und empfindet? —) sonderlich hübsch ordentlich mit der Ehrerbietung die man dem vornehmsten Manne eines unzählbaren Volkes schuldig ist, als ein freyer Mann mitzutheilen. Jezt, da Deine Hoheit über alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit hoch erhaben ist, lebe ich ohnehin des gerechten Vertrauens, Du werdest auch über alle Frivolitäten dieser Erde, besonders über den kriechenden, staubleckenden Hofstyl, der sich oft kaum für einen ehrlichen Hund, geschweige für

Wesen die mit Deiner Hoheit Eines Ursprunges und Einer Natur sind, wie Du nunmehro ohne Zweifel einsiehest, schicken würde. Ich weiß übrigens wohl was ein Monarch ist, und ehre die Monarchen von Herzen, vorzüglich wenn sie gute Menschen sind: aber ich weiß auch was ich bin, und lege mich und was mich angehet zu niemands Füßen, weil ich überzeugt bin, daß man keinen edlen und würklich erhabnen Mann, der mit Würde an der Spitze eines Volkes stehet, durch Kriechen ehret, wohl aber sich ihm verächtlich macht. Es ist keine Ehre über Insekten zu herrschen.

Dir, lieber Sultan, war ich, so lange Du lebtest, vor vielen anderen Monarchen sehr zugethan, und das mit Recht. Denn 1) wußtest Du nicht, daß ich auf der Welt existire, obgleich ich Dir alle meine neueren Romane — zwar nicht ganz, aber doch zum Theil, — dedicirte. 2) Waren wir hübsch weit von einander entfernet. Quidquid delirant Reges, plectuntur Achiui! sagt ein Mann der wohl ein wenig berühmter ist als Deine Hoheit: aber Deine Deliria haben mir mein Tage kein Haar gekrümmet; die Kriege die Du mit unserm Kaiser und der großen Katharina führtest, kosteten mich so wenig Einen

Schilling meines Dich in alle Wege nichts angehenden Erwerbs, als Dein Harem; und wenn sogar Dein Wessir-Asem oder Dein Muphti die långsten Ohren in allen Deinen weitlåuftigen Staaten gehabt håtte, was ich doch nicht vermuthe, so gieng mich das nichts an, weil sie doch nicht bis an die Staaten des Kônigs von Dånnemark die ich liebe, und in denen ich ein Gast bin, und auch nicht bis an meine theuere Vaterstadt reichten. 3) Da ich niemals, so alt ich bin, Ursache hatte mich bey einem Souverain fůr positive Gnade zu bedanken: so erkenne ich die negative Gnade Deiner Hoheit desto besser, und bekenne mich fůr Deinen großen Schuldner in Absicht alles des Bôsen, welches Du mir aus wahrer fůrstlicher Gnade nicht zufůgen wolltest, obgleich es in Deiner Macht stand. Du hast meine Schriften in Deinen Staaten nicht fůr Kontrebande erklåret, welches zwar der andern Fůrsten auch eben keiner that; Du hast keinem Nachdrucker Deinen Firman gegeben mich zu bestehlen; Du hast mich armen fleißigen Mann mit Weib und Kindern nicht an den Bettelstab bringen wollen, welches Du leicht gekonnt håttest, wenn Du einem Diebe in Deinem Lande durch die Finger gesehen, oder ihn gar mit ein paar Beuteln unterstůtzet håttest, damit er

Deutsch-

Deutschland mit dem Nachdruck meiner Schriften desto leichter, und allenfalls kaum für etwas mehr als den Makulaturpreis überschwemmen könne. Alles das ist wahre Gnade, die, so negativ sie ist, bey heutigen Zeitläuften beynahe für positiv gelten kann. Gewiß, Du Knecht des Allerhöchsten! *) das waren Gründe genug, Deiner Hoheit zugethan zu seyn.

So lange Deine sehr erhabne Hoheit auf Erden lebte, war meine Wenigkeit ohne Ruhm zu melden wohl ein wenig gelahrter und aufgeklärter als Du, und ich mögte fast sagen, als alle Deine Moslemim. Jezt hat sich das Blatt gewandt. Du lächelst im Arm der schönsten Houri über alle irdische Weisheit und Weisen, deren tiefsinnigste Untersuchungen und vermeynte Aufschlüsse Deinem paradisisch erleuchtetem Verstande jezt so nahe kommen wie das erste Lallen der Kinder dem süßen Gesange der Mara. Jezt weißt Du mehr als ich, denn ich weiß nur wie es in der Menschenwelt aussiehet, um die Du, als

*) Das heißt Abd-ul-Hamid, der Name des vorigen Sultans, meines großen Gönners, auf Deutsch.

als ein Sultan, Dich nur in sofern bekümmertest, als auch Mädchen auf derselben leben und weben die Dich wohl zuweilen ein wenig mögen genecket haben; das Thun und Treiben der übrigen Erdensöhne brauchtest Du nicht zu studiren, da Du glaubtest mit Einem Winke Deiner Augenbraunen ihr Loos bestimmen zu können: jezt, da Du von oben herab in die Welt, wie in einen Kuckkasten schauest, und nicht nur die Marionetten, sondern auch die Maschinerie des großen Puppentheaters auf dem Du selber spieltest, deutlicher als ich übersiehest, könntest Du ohne Zweifel etwas bessere Romane schreiben als ich. Doch das gönne ich Dir, lieber Kaiser; es ist keine Freude, die Menschen zu kennen. Wüßt ich nur so gut wie Deine Hoheit, was die menschliche Seele eigentlich für ein Ding ist, und wie es mit ihr aussieht wenn sie aus dem närrischen Futtral, von dem sie hier so depen- dent scheinet, hinausgeschlüpfet ist! Hör, lieber Sultan, so lange der Thron in Deinem Stambul Dich in Deinen Augen zu Etwas machte, hätte ich keinen abgesetzten Schilling darum gegeben, Deine Hoheit zu sehen und zu sprechen, denn ich habe wohl Fürsten gesehen, die keines Thrones bedurft hätten um dennoch sehr viel zu seyn: nunmehro aber, da

Du

Du Deinen sehr erhabnen grauen Bart nicht mehr schwarz beizest um jünger zu scheinen, gäbe ich diese Feder, welche nebst einigem Geschicke sie taliter qualiter zu brauchen den ganzen Inbegriff meiner Domänen ausmacht, ja die gäbe ich für eine halbstündige Audienz bey Deiner Hoheit, und war ich vormals Dir zugethan, so würde ich alsdann es zehnfältig seyn! Sieh zu, lieber Sultan, ob es Deine Gelegenheit ist einen ehrlichen Mann zu verbinden. Im voraus Dir meine Dankbarkeit zu beweisen, und um nicht, was Ihr Sultane nicht liebet, mit leerer Hand zu bitten, dedicire ich Dir hiermit in dieser fünften Originalausgabe meines Siegfriedbüchleins alles was Deiner Hoheit in den vorigen Ausgaben dediciret war, samt dem ganzen neuhinzugekommenen acht und achtzigsten Kapitel, weil dasselbe lauter Dinge enthält die Herr Nicolai eben so gut weiß, und besser gesagt haben würde, als ich. Deinem Thronerben, dem Sultan Selim, dedicire ich nichts, weil Seine Hoheit Arabische Verse machte. Ich mag die Sultane nicht leiden, welche Arabische Verse machen.

Ich hätte, das liegt am Tage, wohl manche andre Seele bitten können, sich ein bissel zu mir zu bemühen: aber mir ists nicht einerley; und wenn

ich keinen Sultan aus jener Welt sehen soll, so mags meinetwegen mit allen übrigen Schatten so lange anstehen bis ich hinüber zu ihnen komme, welches wohl so lange nicht mehr hin seyn wird. Für Dich aber liegt meine Feder bereit. Sie ist wohl so gut als jene, welche Dein Prophet dem Engel Raphael — oder wars Gabriel? — aus dem Fittich rupfte. Und ich will ihr — Gold und Demanten habe ich nicht; aber ein Gehäuse von Mahagonyholz will ich ihr machen lassen. Damit wird Deine Hoheit in Gnaden fürlieb nehmen; es ist bey uns ein vornehmes Holz, sollst Du wissen, weils fremd und theuer ist: sonst wächst bey uns manches, das wohl so gut ist, und hübscher aussieht. Aber unsere Matadore sind alle fürs Mahagony. — Also Du kömmst? — Ich will Dich mit großer Ehre empfangen. Du sollst auf meinem Autorstuhle sitzen, und weil er ein wenig hart ist vom vielen Gebrauch, so will ich Dir meinen Schlafrock unterlegen lassen. Meine Johanna mit ihren drey Mädeln soll Dich bekniren, und meine vier Jungen sollen Dich bebücklingen. Sie sind noch jung, aber fürwahr, sie können jedem Sultan treuherzig ins Gesicht sehen ohne das Maul aufzusperren. Dann wollen wir als alte Bekannte mit einander schwatzen. Du wirst

die

die Gnade haben, und erzählen mir ein wenig mehr von der Seele und jener Welt, als unsere Philosophen mit mathematischer Gewißheit herausgebracht haben, erlaubst auch wohl, daß ich Dich besehe, beriechе und befühle. Besonders belehrest Du mich wohl, ob Mohammed Euch Sultane würklich und wahrhaftig in sein Paradeis aufnimmt, und wie es Euch dort gehet? Item: ob die Derwischen und Fakirs auch hinein kommen? und ob mein Tage ein Muphti drinn gewesen ist? — oder ein Kalander? — oder ein Kapudan Pascha? — Denn, nimm mir das nicht übel, lieber Sultan, Euere Derwischen und Fakirn und Kalander sind vermaledeiet nichtswürdiges Gesindel! Von den Muphtis hab ich auch noch nicht viel Gutes gehöret; und die Kapudan Paschas und ihre Reis gleichen bey Euch fürwahr noch mehr ihrem rauhen Elemente, als in manchem christlichen Lande die unsrigen. Unter Eueren Imans soll es, eben wie bey uns, mitunter kreuzbrave Männer geben, obgleich, eben wie bey uns, mancher seinen Koran nur für andre Leute herlieset. Dann mögt ich wissen, ob in Euerem Paradeis würklich ein solches Schlaraffenleben gelebt wird, als Euere Weisen lehren? Essen, trinken, tagedieben, Musik hören, auf den Sopha sich strecken, in grünen Hüt-

ten mit hübschen Mädchen aufs Moos sinken, — und so weiter, ohne edlere Geschäfte, ohne Arbeit? oder ob es bey Euch würklich der Mühe werth ist, selig zu werden, um der zunehmenden Kenntnisse, und der höheren Bestimmung willen, wie uns unsere Weisen lehren? — Wenn Du auch nur die Gnade hast, unüberwindlichster Sultan, mich über diese Kleinigkeiten zu belehren: so habe ich genug. Das übrige will ich alsdann schon selbst herausdividiren. Und sieh, wenn ich das nicht bey Leibesleben erfahre, so bleibt mirs ewig verborgen; denn weil ich die Ehre habe zu seyn, was der Moslem einen Dschaur, wenn er höflich, oder einen Christenhund nennet, wenn er ein orthodoxer Grobian ist und sich allein um seiner Meynungen willen den Liebling Gottes glaubt: so darf ich ja nach meinem Tode meine Nase nicht in Euer Paradeis stecken, zwischen welchem und dem unsrigen unfehlbar eine große Kluft bevestiget seyn wird, mithin bleibt meine Wißbegierde mit Mohammed's Oekonomie für immer unbekannt. Darum eben wünschte ich mir den hohen Zuspruch Deines sehr erhabnen Schattens, und darum gebe ich keinem Kagliostro ein gutes Wort, daß er mir einen von unseren Leuten herüber citire.

Dafür

Dafür daß Du die hohe Gnade hast mich zu unterrichten will ich dann, weil Eine Hand die andre wäscht, meinerseits so gütig seyn, Deiner Hoheit hinwiederum manches zu erzählen, was Dich vermuthlich sehr interessiret. Ich werde Dir z. E. sagen, daß Du sehr Unrecht hast, wenn Du es in Ungnaden vermerkest, daß die dritte recht hübsche, und die vierte recht häßliche Ausgabe dieses Büchleins in die Welt gespazieret sind, ohne von dem kleinsten Wörtlein an Deine Hoheit oder an die Lesewelt vergesellschaftet zu seyn. Es war nicht meine Schuld, unüberwindlichster Monarch! Mein Verleger druckte beyde aus habender Macht ohne mein Vorwissen; und die vierte war von außen so häßlich wie eine Fakirseele von innen, weil sie zu Verhütung des Nachdrucks spottwohlfeil seyn sollte. Ferner will ich Dir erzählen, daß ich mit der Herausgabe der fünften Ausgabe, die schon vor ein paar Jahren nöthig gewesen wäre, deswegen bis in dieses 1790ste Jahr gezögert habe, weil so viele ehrsame Herren ihre Finger nach dem Büchel ausstreckten. Denn da wider diese Herren, deren mehr als Legion ist, allem Ansehen nach in der Christenheit nicht so leicht Gerechtigkeit zu erlangen ist, als Deine Hoheit sie gewähren würde: so muß ein ehrlicher Mann sich so gut zu schü-

tzen suchen als ers versteht. Ich werde Dir umständlich erzählen, daß ich den Schäker ruhig fortdrucken lies, so viel er nach der vierten Ausgabe stehlen konnte, und dadurch diese fünfte durchgehends verbesserte, und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe vor der Hand aus seinen unehrlichen Krallen rettete. Versteh mich lieber Sultan, es geht bey uns gar anders zu, als in Deinem Stambul. Wenn bey Dir ein Räuber sich reichgestohlen hat, so begnadigst Du ihn unter Aufsicht eines Kapidschi mit einer seidnen Schnur, die so genau um seinen Hals schließet, daß kein bischen Luft jemals mehr weder aus noch einpassiren kann. Stirbt er, wie immer der Fall ist, an dieser Kaiserlichen Gnade, so erzeigest Du ihm zum Trost der Nachgelassenen die Ehre, ihn bis auf den letzten Parah zu beerben. Ländlich, sittlich. Bey Euch also raubt man finaliter für den Staat; und das Publikum hat doch die Satisfaktion, den Räuber frühe oder spät an einer Kaiserlichen Gnade ersticken zu sehen. Bey uns aber stiehlt man für sein eigen Propre, und heftet dem Staate nur auf den Ermel, man stehle für ihn. Ich gebe Deiner sehr erhabnen, sehr standhaften, und sehr unüberwindlichen Weisheit zu ermessen, welcher Methodus mehr zum Stehlen

len aufmuntert, der Eurige oder der Unsrige? Ferner will ich Dir erzählen, daß ich Einige Stellen aus dieser neuen Edition weggestrichen habe, weil sie nichts taugten, und andre weil ich niemals gern die Hand zurückziehe, wenn sie mir zum Frieden geboten wird. Zu diesen letzteren gehöret alles was ich auf sehr gründliche Veranlässung und auf Treu und Glauben des Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha wider den Sekretair des Herrn Herzogs von Kurland, Herrn Plümike vormals zu sagen mich befugt hielt. Herr Plümike schrieb mir seitdem einigemal deswegen, und ersuchte mich das zurückzunehmen, weil nicht er der arme Sünder sey. Zwar habe Herr Reichard jene Verse würklich von ihm erhalten, aber nicht als aus seiner Fabrik, obwohl sie mit einem P unterzeichnet gewesen wären. Der Name des Verfässers (den er mir nicht nennet,) fange sich freylich mit einem P an, deswegen aber sey Herr Reichard nicht befugt gewesen, Plümike daraus zu machen. Das alles ist mir nun freylich sehr lieb zu vernehmen gewesen um des Herrn Plümike willen; und hätte ich von der dritten und vierten Ausgabe Sultan Siegfrieds, desgleichen von der zweyten Auflage der Waldheime etwas vor dem Abdrucke gewußt: so würde ich schon damals die Fahne sehr solenn geschwenkt, und alles vom Herrn

Plümike (der mich jezt seit geraumer Zeit nichts von sich hören lässet,) deliret haben, was er nicht zu verdienen versichert. *) Ich halte mich verpflichtet dem Herrn Plümike auf sein Wort zu glauben, und mogte um einer solchen Kleinigkeit willen als ein paar elende Verse sind, dem Herrn Bibliothekar Reichard, den ich hiermit meiner ungeheuchelten Hochachtung versichere, mit keiner Zuschrift beschwerlich fallen.

Aber an meinen Freund und Mitbruder im Apollo, den Herrn Probst Hermes in Breslau hielt ichs für Schuldigkeit zu schreiben. Verschiedne meiner Freunde meldeten mir, dieser berühmte Mann habe mich in seinem Büchlein für Töchter edler Herkunft und zwar daselbst im 2ten Bande, S. 143 u. f. in einer Note garstig angegriffen. Nun hatte ich freylich die Note selbst gelesen, aber ganz nicht auf meinen Pommerschen Junker, und eben so wenig auf den edlen Herrn von Wald auf und zu

Wald-

*) Es ist demnach immer sehr fein und löblich, wenn die Herren Verleger hübsch vorfragen ehe sie ein Buch wieder auflegen; und die Nachdrucker der Waldheime und des Siegfried haben sich an Hr. P. und an dem Publikum schwerer noch als an mir versündiget.

Waldheim, der ein detto Junker war, gedragomant, weil ich bey Hermes, der ordentlich wie andre ehrliche und vernünftige Leute denkt und schreibt, keine Kalumnien und unbefugte ehrlose Angriffe vermuthete. Und hätte seine Note auf meine Wenigkeit und deren Büchel gehen sollen, so wäre sie eine sehr ehrlose Kalumnie gewesen, das wird jeder gestehen, der beydes, die Note und meine geringen Büchlein, gelesen hat. Weil mirs aber so wiederhohlt gemeldet wurde, so dacht ich, ich müsse doch wohl ein wenig zusehen obs würklich in meinem Hause brenne? Des Endes, und weil niemand besser als Herr Hermes selbst mir richtige Auskunft geben konnte, ob er gemeynet gewesen sey, mir, der ich all mein Lebstage so viel Liebes und Gutes von den Pommern gesagt, und mit dieser meiner rechten Hand sogar das Leben etlicher sehr honetten Pommern, als da sind: Junker Siegfried, Oberst Waldheim, dessen ehelich Gemahel, Freund Wildmann u. a. m. deren Landesleute zu seyn selbst die lieben Engelein im Himmel sich nicht schämen dürfen, in Züchten und Ehren elaboriret habe, — ob, sage ich, er gemeynet sey mir mit seiner Note eine leuis notae maculam anzuhenken: so thät ich ihn brieflich desfalls angehen, ehe ich an Deine Hoheit, lieber Sultan, und an meinen

Söhn=

Gönner, das liebe große Publikum, appelliren wollte. Und siehe da, wie ichs mir vorgestellet hatte, so wars. Der wackere Kollega hatte nicht daran gedacht, mich und meine geringe Autorschaft blamiren zu wollen; er habe, schreibt er, mich nicht einmal meynen können, da ich seines (und meines) Wissens mein Tage weder lustige noch traurige Komödien geschrieben, und bey ihm hell und klar von einem Komödien- und Quasiromanschreiber die Rede sey, dessen Komödey zu Breslau publice auf dem Theatro gerepräsentiret sey, und ihm's Blut von rechtswegen warm gemacht habe. So schrieb er, wie ich solches mit meines geehrtesten Herrn Kollegå manupropriarischem Antwortsschreiben, und demselben angebogenen Dokumentis, zur Vertheidigung seiner Ehre (denn die meinige wird nicht gefährdet, wenn mir jemand offenbar Unrecht thut, wofern auch Du selbst lieber Sultan, der Jemand wärest,) männiglich dem daran liegt, beweisen kann; wofern das nöthig seyn sollte. Wenn Du zu mir kömmst, großer Monarch, so kannst Du alles mit Deinen Augen sehen, um Dich zu überzeugen daß mein Herr Kollega mich nicht habe kalumniiren, injuriiren, noch mir den Werth der braven Pommerschen Nation, den ich notorisch wenigstens so gut als irgend jemand

mand kenne und schätze, vordociren wollen. Uebrigens mag der Dramadarius den Er meynt, seine Sache mit Ihm ausfechten.

Item: da mein Verleger eine hübsche Partey Bilder machen läßt, das Siegfriedbüchel damit herauszuputzen: so wollen wir die miteinander besehen und beurtheilen. Da ich sie vermöge Deiner Religion, Dir, dem Moslem, nicht dediciren darf: so wünsche ich daß sie gut genug ausfallen mögen, um meinem Freunde Nicolai dediciret werden zu können. Ich habe, indem ich dieses schreibe, nur erst ein paar davon gesehen, die nach den bekannten zwölf Chodowieckischen Blättern vergrößert sind; ein Einfall den ich nicht recht goutire, vorzüglich weil in allen den zwölf Blättern, und so auch in denen Kopien die ich bisher sah, der edle Junker nicht mein Mann ist. — Was ich Deiner Hoheit sonst noch erzählen werde, das wird sich ja an Zeit und Ort finden, wenn Du kömmst. Doch kann ich Dir vorläufig sagen, daß ich Dir einen der sechs mal hundert und sechs und sechzig tausend sechs hundert sechs und sechzig Substituten des großen Orimuzd präsentiren werde der Dir schon gefallen soll. — Tabak und Pfeifen, darum brauchst Du nicht verlegen zu seyn. Willst

Du aber Scherbet trinken, so mußt Du so gnädig seyn welchen mitzubringen, denn hier versteht ihn kein Mensch zu machen; Wein hingegen sollst Du haben, so gut ihn unsere Dschaurs nur irgend brauen, wenn Du Dir kein Gewissen daraus machst Wein zu trinken. Ihr Sultane seyd zwar sonst sehr gewissenhafte Leute! Aber hör, trink immer ein Glas! durch mich solls der Prophet nicht erfahren, wenn Deine Hoheit dagegen so diskret seyn will, es den Herren zu Glarus nicht zu verrathen, daß Du auf meine Einladung kömmst, sie mögten mir sonst thun wie sie jenem armen Weibe vor etlichen Jahren thaten, die zwar keinen Sultansschatten citiret hatte, aber doch als Hexe aus der Welt geschaffet wurde.

Gehab Dich wohl, lieber Sultan, und grüß alle ehrlichen Seelen in Deinem Paradeis, und Deinen Propheten, und besonders den Geist Deines Vorwesers, des großen Saladin!

Auch

Auch ein Wörtgen

an

weiland Seine Sultanische Majestät

Abd=ul=Hamid.

Habe all mein Tage mit keinem lebendigen Sultan gesprochen, vielweniger mit einem toden, war auch immer und bin noch für meine Wenigkeit des Dafürhaltens, daß Deine Hoheit, so lang sie bey aus- und eingehendem Odem in den weichen Armen der schönen Tscherkasserinnen die Vorgefühle des Paradieses gekostet oder Deinem Wessir=Asem die verhängnißvolle seidene Schnur geschickt, sich um all die Schriftsteller, deren das heilige römische Reich deutscher Nation über 6000 an der Zahl nährt,

um all die Drucker und Nachdrucker, sie seyen noch so elegant oder noch so schmuzig, so geprie-sen oder so verschrien als sie immer wollen, wohl eben so wenig, als um den Mann im Mond be-kümmert habe. Aber traun! es ist doch Stolz, mit dem Schatten eines Adamssohns so Du und Du zu conversiren, der einst mit dem bloßen Zu-cken seiner Wimpern über das Loos von Millio-nen entschied. Und da bey euch Türken die gan-ze Welt in den Sultan und in seine Sklaven getheilt wird, so darf ich ja wohl auch das Herz in beyde Hände fassen, und eben so kühnlich mit Dir sprechen, als der berühmteste Schriftsteller un-sers Volks nur immer darf. Und sieh, weiland großmächtigster unüberwindlichster Sultan! (obgleich, die Wahrheit zu sagen, die Rußen dich baß überwunden haben) ich werde, eingedenk der Ehrfurcht, die Dir gebührt, fein kurz mich mit Dir abfertigen, und mich alles Lästerns und Schimpfens gar sittiglich enthalten; denn es muß Deiner Türkischen Majestät eben nicht die vor-theilhaftesten Begriffe von den Gaurs am Rhein

und

und an der Elbe machen, wenn sie vor den Augen Deiner Hoheit sich nicht entblöden, den ganzen Schimpfvorrath ihrer Sprache auszukramen. Die Sache ist noch dazu so seltsam; denn da ziehen die Schriftsteller in ganzen Schaaren wider die Nachdrucker zu Felde und schreyen wunderweis wie sie dadurch befährdet würden, und ich kan Dir auf Koran und auf Bibel und noch überdies auf Erfahrung betheuern, daß vor dem Nachdruck die Schriftsteller eben so wenig, Kapitalisten waren wie jezt. Aber freylich die Buchhändler häuften sich damals Schäze troz deinen Pascha's, und hätten sie in deinen Staaten gelebt — lieber Sultan! ich traue Dir sonst alles Gute zu, aber dennoch fürcht' ich sehr, Du hättest ihnen wohl in allerhöchsten Gnaden den seidnen Strick zugeschickt, um — die grundreiche Herren zu erben. Wir sind in allen übrigen Stücken so aufgeklärt, daß Deine Hoheit — jezt zumal, da Sie im Ar·· der schönsten Huri kein sonderliches Behagen an Abstractionen finden dürfte — sich wohl schwerlich einen Begriff davon

machen kan. Unsere Philosophen, Physiokraten, Finanzmänner, haben längst aufs Aug hin die Schädlichkeit der Monopole bewiesen; und der Alleindruck eines Buchs, der doch unstreitig ein sehr drückendes Monopol in sich schließt, hat immer seine Vertheidiger!! Findest du nicht auch schon mit Deinem einzigen Sultanssinn des Gefühls hierinn einen Widerspruch? Noch mehr, da ist ein Mann unter uns, heist Göthe, der seinen Psalm troz Deinem Mufti und wohl noch ein bisgen besser versteht, dessen Werke — Ah, du liesest deinen Göttertrank stehen und horchtest ihnen auf — kosten unsers Gelds 16 baare Gulden; und wir Teutsche sind, leider Gott erbarms! gar sparsamlich mit Piastern begabt, und lesen doch vor unser Leben gern. Nun findest du wohl ein Verbrechen darinn, wenn wir so ein Kapitalwerk, das jeder Bürger im Volk lesen sollte, dem ärmern Theil des Volks um 3 fl — in die Hand geben? Und in keinem unserer Gesetze, deren wir doch nicht wenige haben! ist der Nachdruck auch nur mit Einem Worte verboten. Doch

Du

Du erhabener Kaiser vieler Kaiserthümer und König vieler Königreiche! Du kümmerst Dich wohl nicht viel um all den Schnickschnack von Druck und Nachdruck, sonst könnt ich Dir durch den ersten besten Gros Wesir, der mit einem seidenen Strick um den Hals die Reise zum grossen Propheten macht, ein Büchlein schiken, heißt Für und Wider den Nachdruck, draus Du Dich bey guter Muse des mehreren ersehen könntest. Wenn der berühmte Doctor Faust, von dem der ganze Spektakel von Buchdruckerey sich herschreibt, nicht leider im Bunde mit den † † † gewesen wäre, und also wohl kein Pläzchen im Paradeis hat, so hätt ich Dir da eine nähere Addresse geben können. Doch ich denke, weiland Allerdurchlauchtigster Sultan! nun, da Du aufgehört hast, Sultan zu seyn, ergeht Dir's auch nicht besser, wie unser einem — entweder schläfst Du langen eisernen Schlaf, ohne Erwachen, oder Du lebst, jezt gleich, oder künftig erst, wenn die Weltgerichts-Posaune don-

donnert. In beyden Fällen — das bin ich gewiß — ist die große Fehde über den Nachdruck Dir ! — — — — herzlich gleichgültig: Und nun gehab Dich wohl, bis zum grossen Wiedersehen!

Deiner weiland Hoheit

Mitmensch und Stamvetter
in Adam

C. G. Schmieder.

Ende des vierten und letzten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth,

Siegfried von Lindenberg

Bd.: 4

Carlsruhe (1791)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1136 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278643-5
VD18 12503681-001